This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

ALUMNUS
BOOK FUND

Geschichtliche

Fragmente

und

das ungarische Staatsleben neuerer Zeit.

Erster Theil.

W
CA. —

EX·LIBRIS
DR·OPALSKI

Geschichtliche Fragmente

und

das ungarische Staatsleben neuerer Zeit.

Erster Theil.

Leipzig
in Commission bei Karl Franz Köhler.

1846.

LOAN STACK

LOAN STACK

DB925
.3
G4

Inhalt des ersten Theiles.

		Seite
I.	Vive la Hongrie	1
II.	Vive la Hongrie	15
III.	Stephan I. oder der Heilige	25
IV.	Die Bulla aurea Andreas' II. als eigentlicher Grundstein der ungarischen Verfassung; die magna charta Johann's ohne Land als Basis der englischen Verfassung	46
V.	Drei ungarische Könige nach der Schlacht bei Mohács	114

042

I.

Vive la Hongrie!

Wenn nach einer stürmischen Seefahrt die grünen Ufer des Landes, nach welchen das Auge schon lange suchte, am Horizont emportauchen, da bemächtigt sich auch der abgestumpftesten Seele ein Interesse, es werden Empfindungen rege, die in dem sonst einförmigen Gang des Lebens schlummern und nur durch das eigene, selbst empfundene Gefühl, nicht durch fremde Schilderungen in ihrer ganzen Wärme verstanden werden.

Diese Gefühle müssen sich bei den meisten Menschen bis zur poetischen Schwärmerei erheben, wenn man nach langer Abwesenheit wieder den vaterländischen Boden betritt.

Der Engländer verliert für einen Augenblick seinen Spleen, diesen englischen Esprit, sobald er die bekannten Kalkfelsen nach und nach aus dem Meere hervorkriechen sieht, welche Englands Küste zumeist umgürten; der Franzose weist mit verklärtem Gesicht und aufdringendem Selbstgefühl auf die dreifarbige Fahne und die rothen inexpressibles der Soldaten;

selbst der Deutsche, der sonst jene germanischen Länder, die nicht seinem Souverain gehören, wie seine geschiedene Gattin betrachtet, zeigt bei dem ersten Schritt auf das Zollvereinsgebiet eine nationale Empfänglichkeit, einen gewissen Centralpatriotismus, dessen letzter Gedanke keineswegs in der gegenwärtigen Verfassung des deutschen Bundes liegt.

Es gibt Nationen, welche nur einen materiellen, sinnlichen Begriff von Vaterlandsliebe kennen — es ist die Liebe des Esels zu seinem Stall; dann Nationen, für welche das Wort „Vaterlandsliebe" eine metaphysische Benennung ist, die ebenso gedeutet wird, wie jene metaphysischen Dinge, welche wir unter den Namen: Liebe, Größe, Religion und Unsterblichkeit, nach unserer individuellen und fremder schulmeisterischer Auffassung begreifen; und endlich Nationen, in deren Selbstbewußtseyn die Vaterlandsliebe eine große und erhabene Rolle spielt.

Wir Ungarn haben Etwas von allen diesen drei Kategorien, die vierte der Kosmopoliten abgerechnet, welche der F. F. L. zwischen uns noch außer zwei vortrefflichen ungarischen Polkatänzern in Madrid entdeckte. Jedoch trotzdem, daß die Kategorie der Kosmopoliten von Jesus Christus gegründet wurde, scheint sie heute mehr als je von der Politik aller Nationen proscribirt zu seyn, und nur der große Franz Liszt, die Fanny Elsler und Taglioni, Victor Considerant, italienische Sänger und einige Banquiers erhalten diese schöne Idee, für deren heutige, materielle Begriffsauffassung jedoch Christus schwerlich sich hätte kreuzigen lassen!

Wenn ich unter dem Worte „Vaterland" nicht allein die Erdklumpen, Gewässer, die Thier- und Pflanzenwelt eines

Landes, sondern auch ein geistiges, erhabenes Interesse verstehe, welches die Seelen aller seiner Bewohner an die Natur der Heimath fesselt, wie z. B. vergangene glorreiche Thaten, die Erkämpfung nutzbringender Institutionen, eine kräftige Gesellschaft, welche für Freiheit und Gerechtigkeit Alles waget, gewonnene Schlachten, welche die Ruhe, Größe und Unabhängigkeit des Landes bezweckten; wenn ich unter Vaterlandsliebe die Neigung, Bereitwilligkeit und den unerschütterlichen Muth, für das Glück, die Ehre, den Ruhm, die Freiheit und die Sicherheit seines Landes thätig zu seyn, jeder Anstrengung, jeder Gefahr die größte Energie entgegenzusetzen, verstehe, so muß ich mit traurigem Herzen gestehen, daß die ungarische Vaterlandsliebe sich noch nie zu jenem schönen, gemeinsamen und heiligen Cultus erhoben hatte, dessen Genius Größe, Achtung und Zusammenhalt eines Volkes erzeuget. Es ist kein einziger beseligender Gedanke, keine einzige großartige Erinnerung in unserer historischen Vergangenheit, wo der Enthusiasmus Stoff zur Ausdauer schöpfen, wo die Seele sich an einen mächtigen Flügelschlag gewöhnen könnte! Selbst in dem schönsten Momente Ungarns, wo der große Rabe über weite Länder flatterte, ist so wenig Großartiges, Begeisterndes zu finden, daß Mathias Corvinus bei jenen spätern Generationen, welche nicht aus Pflicht die uninteressante Genealogie solcher Landesväter lernen müßten, die weder für das Land noch seine Bürger etwas Erhebliches geleistet, ebenso spurlos als Eroberer verschwunden wäre, wenn in der Volksmasse sich nicht die traurige, elegische Sage erhalten hätte: Mit Mathias Corvinus starb auch die Gerechtigkeit!

Wir besitzen noch Wenig von jener intelligenten Vaterlandsliebe, die sich nicht an äußere, rohe Formen mit der lärmendsten Ostentation drängt und nicht mit plumper, aufgestachelter Eitelkeit gedankenlos gleichwie mit Elephantenfüßen in die Zeitereignisse tritt, — sondern mit ruhigem, festen Auge die Lage beobachtet, mit Verstand sie leitet und beherrscht und dem Gefühl bloß das Gefühl überläßt: Aufopferung, Geist und Thatkraft für die große Idee „das Vaterland" zu opfern! Wir sind noch zu sehr daran gewöhnt, den zeitweiligen Begriff dieser großen Idee nach Commando, Egoismus und hundert andern Interessen in uns klar zu machen! Unsere Vaterlandsliebe sieht noch zu sehr der eseligen Liebe zum Stalle gleich, sie hat noch zu Viel von dem Instinct des Hausthieres an den gewohnten Heerd, das manchmal geliebkost, getreten, geschlagen wird und doch vermöge der Bestimmung Alles geduldig ertragen muß! Unter den vielen Hemmnissen, welche die Entwickelung einer eigenthümlichen Nationalität aus einer fossilen Vergangenheit begleiten, haben wir noch bis heute nicht einmal die ekelhaftesten beseitigen können: den Servilismus und die asiatische Indolenz!

An der Schwelle des Vaterlandes, das man seit geraumer Zeit bloß aus der Ferne gesehen, klingt es jedoch übel, sich in Jeremiaden zu ergehen. Daher weg für jetzt mit allen trüben Gedanken, um so mehr, da unsre Zukunft sich heiterer zu gestalten beginnt! Und am Ende frage ich: Wo ist das Volk, welches zwischen dem Emporarbeiten aus altem, tiefen Schlamme nicht Spuren von dem letztern während der Arbeit an sich getragen? — Wo ist das Volk, das aus jeder bedeutenden

geſchichtlichen Epiſode rein und groß hervorgegangen? Kann man von einem Lande wie Ungarn, das eben in mühſamer Arbeit begriffen, Alles verlangen, was ein anderes Land, eine andere Nationalität an nutzbringenden Gütern einer edlen Civiliſation beſitzt, wenn die Gewalt für den größten Theil der ungariſchen Bevölkerung wie für Verbrecher das Philadelphiſche und Auburniſche Syſtem, literariſch geſprochen, ſeit Jahrhunderten anticipirte, wenn ein Theil der Gewalt aller Humanität, Bildung und weiſer Staatsanſchauung baar geweſen, die eigentliche Regierung ſorglos und unempfindlich dieſen Zuſtand verknöchern ließ und in dieſer Politik die einzige Regierungskunſt erblickte, durch welche Land, Unabhängigkeit und Freiheit jenem Schickſal unterliegen müſſen, deſſen Zügel allein in der Hand der Willkür liegen? Zwiſchen Schwierigkeiten, Hinderniſſen, inneren Zerwürfniſſen, ohne alle Zuthat einer mächtigern Leitung, allein durch die Energie und den guten Willen einiger Braven den Staat vorwärts zu ſchieben, und zwar ſo weit, daß der Gegenſatz ſelbſt daran theilnehmen muß: dies iſt bei Gott kein leichtes Geſchäft; darob muß man manchen Unſinn, manche Verirrung vergeſſen, welche ſich im Abmühen des Enthuſiasmus, im Kampfe der Leidenſchaft mit der Leidenſchaft bemerkbar machen.

Noch einmal Vive la Hongrie!

Mag das Ausland auch ſo manche Sarkasmen und angeregte Gehäſſigkeit über ungariſche Zuſtände der Neuzeit in Büchern und Zeitungen uns zur Einſicht ſenden, ſo müſſen wir nur dafür dankbar ſeyn, weil ſelbſt in der Liebloſigkeit

gegen uns der erfreulichste Beweis liegt, daß Ungarn in politischer Beziehung Geltung und Terrain gewonnen und außer seinen reichen Bodenerzeugnissen, guten Soldaten, auch als Staat nicht mehr für verschollen in der Allgemeinheit einer großen Monarchie auswärts betrachtet wird. Das Ausland beginnt einzusehen, daß Ungarn wichtig genug ist, um mehre Elemente im europäischen Staatensystem wesentlich zu berühren, daß in politischem und militärischem Sinne hier manche nennenswerthe Interessen ihrer zukünftigen Lösung entgegen gehen, an denen das Ausland in mancher Beziehung gewaltig betheiligt ist. Die Sarkasmen sind zuweilen verdient, insofern sie die fortwährende Geltung lächerlicher Mißbräuche und das ungeschickte, tolle Treiben mancher Reformers treffen: obwohl es Jedermann klar ist, daß selbst die friedlichen Revolutionen, wie Ungarn eben eine bietet, nicht mit Lavendelöl gemacht werden! Allein auch das Unverdiente, Commandirte, absichtlich Giftige, um gewissen Interessen zu dienen, muß man mit Gleichmuth ertragen, denn es kann nur unsre politischen Nerven stärken, wie der Wellenschlag des Salzwassers in den Nordseebädern auf die physischen wohlthätig einwirkt. Es geht andern Ländern, andern Menschen auch nicht besser, die doch höher, als unser Land und unsre Menschen stehen, und deshalb wäre es wünschenswerth, wenn die ungarischen Liberalen, welche für die Freiheit der Presse und Discussion warm kämpfen, auch in der Wirklichkeit in den Spiegel ihrer schönen Principien blicken und sich nicht vom Zorn zu Aeußerungen hinreißen lassen würden, wenn ihre Staatsmännchen oder solche Dinge genergelt werden, für welche sie Hochachtung oder Liebe em-

pfinden! Hat ja doch selbst der große Conservative Guizot in einer Rede erst vor Kurzem gesagt: „Je länger ich im „öffentlichen Leben bin, und je mehr ich die constitutionelle „Praxis übe, desto mehr bin ich überzeugt, daß die Freiheit „der Discussion, die Freiheit der Presse Verirrungen haben, „die fast unzertrennbar sind von ihrer Existenz. Ich halte „diese Verirrungen nicht für ärger unter uns und in unsern „Tagen, als sie anderswo und in andern Zeiten waren, und „wenn es gerecht, wenn es unerläßlich ist, denselben zu steuern, „da wo sie geheiligte Dinge berühren, die unantastbar seyn „sollen (?), so müssen wir im gewöhnlichen Lauf unserer Ar„beiten und Kämpfe uns gut und willig darein schicken. Das „ist ein Theil der Bewegung, der Thätigkeit des politischen „Lebens, und, Alles zusammengerechnet, kommt dabei mehr „Gutes, als Böses heraus."

Lasset daher die fremden und heimischen Zeitungen schreiben, was ihnen ihre gewichtigen Rücksichten anempfehlen; es weiß ja Jedermann, unter welchen Bedingungen die erstern ihren Paß nach Ungarn erlangen. Wenn auch so Manches uns ungerecht und parteiisch scheint, so ist doch in demselben auch einiges Gute enthalten, denn wir können daraus Pläne und Absichten entnehmen, die uns sonst nicht kund würden. Lasset die Pamphletisten Blausäure und Scheidewasser auf eure „Apis" und Dogmen schütten, lasset den leichtsinnigen und oberflächlichen Verfasser der Croquis, dem Gott nie verzeihen wird, daß er die Magnaten-Opposition in lauter Mirabeau, Chatam und Fox, und was weiß ich, eingetheilt hat, die Pfeile seines herben und gesuchten Witzes auf eure genialen

Häupter schießen: die Dinge werden deshalb doch nicht vor dieser papiernen Artillerie zerstieben, und wer früher Verstand und Herz gehabt, wird beides auch trotz alledem in Zukunft behalten.

Meint ihr, es solle der Mann das Licht, aus Aerger verbannen,
Weil sich den Fittig ein paar schwärmende Mücken versengt?
(Herwegh.)

Es gab eine Zeit, wo ganz Europa allen Geifer in Journale warf, um der französischen Revolution alle Uebel einer erfindungsreichen Phantasie aufzubürden, und eine geraume Zeit darnach hat man die Arme recht hoch gestreckt, um einige Früchte von jenem Baum zu pflücken, dessen mühsame, kostbare Pflanzung und Pflege man einst so gern zu Grunde gerichtet hätte. Der große Menzel hatte sogar in seinem Journal diese Revolution eine deutsche genannt! — Warum sollte verhältnißmäßig nicht auch die vorwärtsschreitende Bewegung in Ungarn, warum nicht dessen Provincial-Dantons ein wenig gehechelt werden, wo doch der zu erstrebende Zweck dieser Bewegung gleichfalls, trotz aller Unschuld, alte, eingewurzelte Ideen und Interessen angreift, welche die letztere durch Gesetzartikel guillotiniren wollen? Was ist da zu verwundern, wenn der Dichter B. von Z. als Herzog von Braunschweig mit der Augsburger Allgemeinen Zeitung seine Manifeste nach Ungarn schleudert und der Dr. H. im Triester Loyd als Pitt gegen den großen ungarischen Industrie-Convent auftritt? Beide haben andere Interessen zu vertheidigen, welche durch die Strömung der Bewegung bedroht sind; — es sind Interessen, welche nicht nur in Pillnitz, sondern auch bei bedeutenden Männern der Heimath

freundliche Anerkennung fanden, bei Männern, die durch das „freie Wort" und die mechanischen Gruppirungen des Alphabets noch eine Zeitlang ihnen Lebenskraft durch die Druckpresse verleihen und durch die Dumouriez und Maroto der Bewegungspartei jenes Terrain zurückgewinnen wollen, welches die Zeitideen bei den Geistern den alten Interessen entrissen.

Es ist ein Parteikampf, und es wäre zu idyllisch, den Glauben zu haben, daß eben ungarische Verhältnisse von den Attributen eines solchen Kampfes wenigstens im Auslande befreiet werden sollen, da, wie gesagt, das Interesse jener Verhältnisse sich in unzähligen Adern über die Gränzen des Landes ausdehnt.

Der Leser möge nicht glauben, wenn ich früher die französische Revolution beispielsweise anführte, wie diese mißhandelt und später doch in ihren Früchten geschätzt wurde, daß ich in Bezug Ungarns dasselbe voraussetze. Ich zweifle, ob nach der Consolidirung unserer zerrissenen Ideen und Staatsansichten ein bestimmtes achtungswerthes Ganzes so vollkommen sich erheben wird, um das übrige, weit vorgeschrittene Europa mit Ideen und Civilisationsprojecten zu ergänzen; ob es ein neues Element erfinden wird, welches als Kitt die feindlichen Kräfte der neuern Gesellschaft versöhnen, fest zusammenhalten und zur gemeinsamen, einheitlichen Anstrengung anregen wird! Es müßte eine große Umänderung mit unserm orientalischen Stamme vor sich gehen, wenn der ungarische Genius noch Apostel einer frisch erfundenen Civilisation werden sollte, ein Genius, den die Zeit seit einigen Jahrhunderten mit allen Uebeln heimsuchen mußte, um ihn an ihr Schlepptau zu fesseln! Bis jetzt kommt uns

nur die Rolle zu, mit scharfem, sichtenden Blicke fremden Zuständen zu folgen und dem Vaterlande das Erfahrene mit Berücksichtigung des empfänglichen Bodens mitzutheilen, den starren Egoismus mit aller Kraft zu überwältigen; und auf diese Weise wird auch bald die Zeit erscheinen, wo Ungarn in der großen politischen Kunstausstellung der Institutionen so manch' solides und tüchtiges Product wird aufweisen können! Wenn wir heute schon tiefer blicken, so brauchen wir nicht entmuthigt zu werden, wir brauchen eine Zusammenstellung mit manchem andern Lande, wo man uns scharf bekrittelt, nicht so weit zu fürchten, daß Ungarn in jeder speciellen Vergleichung, in jeder anatomischen Zersetzung seines Staatslebens den Kürzeren ziehen müßte. Wir haben viele grobe Mängel zu beseitigen, allein wir besitzen auch viele Rohstoffe politischer Freiheit, die wir beim Aufschwunge unserer neuen Industrie für den Bedarf des Landes selbst verarbeiten wollen, und dicht neben dem abgestorbenem, verfaulten Stamme der Verfassung zeigen sich grüne, frische Sproßen, welche bloß eine Zeit gehegt werden müssen, um dann eben so schöne Bäume und wohlthätigen Schatten zu formen, als jene Länder, wo die Verhältnisse günstiger waren. Von diesen Sachen liest man freilich Nichts in der Allgemeinen oder Triester Zeitung; sie sind mehr im Leben, als in den todten Buchstaben der Institutionen enthalten. Oberflächlich beurtheilt scheinen sie bloß vage Symptome einer banalen politischen Aufregung, welche der Empiriker nicht zu sondern versteht!

Wenn die Spinoza'sche Idee, daß Alles Gott ist, irgendwo die bestimmteste Anwendung gefunden, so war es in Ungarn

bei ſeinen privilegirten Ständen. Durch die praktiſche Wirkſamkeit dieſer Idee iſt man auch ſehr klein, ſehr demüthig geworden; die Erinnerung an die momentane hiſtoriſche Größe der Vergangenheit entſchwand immer weiter dem Traumgebilde der Enthuſiaſten; die Energie erſchlaffte; man war bereits ſo weit gekommen, an jeder Hoffnung zu verzweifeln — noch eine kurze Zeit, und Ungarn wäre gleich einem geſtrandeten Wallfiſch, der ſich aus dem ſeichten Waſſer nicht mehr retten kann, zu Grunde gegangen! — Heute iſt es anders! Unſerer Zeit kam die Erleuchtung, den Maſſen hülfeloſer Staatsbürger einen andern Tribun zu gönnen, als die Langmuth Gottes, mit welcher ſie ſich Jahrhunderte lang tröſten mußten; unſere Zeit warf weiſe, umſichtigere Blicke in jene Zuſtände und ungerechten Satzungen, „über welche ein ſchmutziges, kleinliches Intereſſe mit beſchränktem Sinn, aber kräftiger Stütze einen dichten Schleier lange, lange Zeit gehalten; — unſerer Zeit war es gegeben, den ſchönen Funken wieder anzufachen, der Gluth und Leben in dem edlern Selbſt nationaler Exiſtenz zu erwecken wußte!

Dieſes Thema wird vielleicht zu oft in dieſem Buche Wiederholung finden, weil ich es immer als eine heilige Pflicht betrachte, den Glauben an eine beſſere, edlere Zukunft durch durch die vielleicht übertriebene und öftere Anpreiſung einer thätigen Gegenwart zu befeſtigen. Es ſchadet nicht, wenn man mittelſt einer halb künſtlichen Ausſchmückung die Geiſter ein wenig höher aus der Wirklichkeit erhebt und ſie aus jener mephitiſchen Atmoſphäre herausreißt, in welcher wir noch größtentheils athmen, wo Seele und Gedanke ſich jeden Augenblick in der Miſerabilität von Perſönlichkeiten, Prätenſionen, In-

triguen und cynischen Apostasien verlieren, wo das Herz vertrocknet und die Ungewißheit der eigentlichen Stellung selbst die uneigennützigste Wirksamkeit für die gute Sache wanken macht. Demungeachtet möge der Leser nicht wähnen, daß ich politische Sonnette, diese stupidesten aller Dichtungen, auf ungarische Zustände zu machen gesonnen bin, oder das Gesammt- und Einzeln-Wirken der liberalen Partei in den schönsten lebenden Bildern, vom bengalischen Feuer beleuchtet, darstellen will; vielmehr muß ich für so manch' Bitteres, was sich in diesem Buche vorfinden wird, Nachsicht erbitten, umsomehr, da ich einer lumpigen Lächerlichkeit meiner Partei ebensowenig aus dem Wege gehen werde, als dem Gegensatz derselben. Es ist die gut gemeinte Absicht, welche diese Nachsicht anspricht, eine Absicht, welche bei der Wichtigkeit des Stoffs Leidenschaft empfinden muß! Wäre ich nur ein Schatten des hohen Komöden, so hätte dies Pamphlet bestimmt die Form eines griechischen Schauspiels, mit Decorationen geschmückt, auf denen Bilder aus der egyptischen Mythologie gemalt wären — — ich aber bin kein Aristophanes, kein Dichter, ich bin ein schlechter Prosaist, der von Herzen gern statt Dornen Lorberkränze wände!

Ich gestehe es aufrichtig: Wäre mein Glaube an die Zukunft Ungarns auf die Mehrzahl jener Individuen basirt, welche sich bei schwachen Menschen eine elende Popularität erwarben, und nicht auf andere Dinge, so würde ich mit der vollsten Schadenfreude jene Zukunft dem Lande wünschen, welche die Göttin Hamburgs, die Hamonia, ihrem Liebling Heine in dem Inventarstück von Karl dem Großen zeigte. Ich baue jedoch

weniger auf Individuen, obwohl es deren einige sehr ausgezeichnete im Lande gibt, als auf Thatsachen, weil diese, durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit dictirt, sich der Individuen ohnehin bemächtigen, denn Situationen haben mehr Kraft, als Worte. Betrachten wir die Verhältnisse, wie sie sind, und wir werden finden, daß Ungarn in einem Jahrzehend Zeuge von Dingen war, die so originell und interessant sind, daß selbst der gewandteste Geschichtsforscher in denselben nicht ganz ein Plagiat von andern fortschreitenden Culturgraden finden dürfte, und daß diese Dinge Muth und den Glauben an eine Zukunft geben, daß sie meine Hoffnungen begünstigen! Wenn aus einer Körperschaft, die, wie ein lebendiger Mamuth in dem Polarkreise, zwischen einer Masse von Vorrechten eingeeist lag, bei deren Aufrechthaltung das Interesse und die materielle Gewalt betheiligt war, sich seit einem Jahrzehend eine kleine Fraction herangebildet, die durch die Doctrinen des gesunden Menschenverstandes und der Humanität Alles gelockert, was bisher so fest geschienen; wenn diese kleine Fraction sich fast zur Majorität im Lande emporgeschwungen; wenn man die Umstände, die Schwierigkeiten, wie sich diese Majorität gebildet, ja wenn man selbst die Verläugnung des eigenen Vortheils zu Gunsten jener Classen erwägt, die noch nicht einmal gedroht haben: so sind dies Erscheinungen, die vielleicht selten in einem Lande vorgekommen und in keinem Falle den Freund des Fortschrittes entmuthigen können. Es gibt viel Spreu und falschen Flitter in dieser Revolution ohne revolutionäre Ideen, viel Hin- und Herlaufen zwischen den entgegengesetzten Lagern der Parteien; anvertraute Posten werden verlassen und eclatante

Apostasien mit der frivolsten Leichtigkeit begangen und beurtheilt; demungeachtet werden Pläne ausgeführt und neue Pläne gemacht, man gewöhnt sich mehr an Thätigkeit, der Paradepatriotismus ist gezwungen, zu handeln statt zu declamiren, der Geist beginnt sich zu emancipiren, und wenn man auch noch so Vieles bei uns vermißt, was anderswo. wohlthätig und kräftig in die staatliche Organisation eingreift, so ist es ja der Geist, der dies bewerkstelligte und wahrscheinlich auch bei uns bewerkstelligen wird. Ueberdies sind die Dummheiten unserer Volkspsyche interessanter und origineller, als die altklugen Elephantensprünge solcher Nationen, die immer mit dem Hut auf einem Ohre auf die Parias-Nationalitäten herabsehen und die politische Freiheit mit dem ungeheuren Volumen der Wissenschaft oder mit dem Sanskrit erobern wollen.

Es ist wahr, diese rosenfarbenen Illusionen sehen auf dem Papiere recht nett und gefällig aus, und es ist vielleicht damit, um von Heine ein Bild zu entlehnen, wie mit jenen Landschaften, die, künstreich gestochen, auf dem weißen Velinpapier so rein und anziehend aussehen, auch, in der Natur betrachtet, vielleicht an Großartigkeit gewinnen und doch einen sehr schmutzigen und schäbigen Anblick in den Einzelheiten gewähren, da nämlich die in Kupfer gestochenen Misthaufen nicht riechen und der Morast leicht mit den Augen zu durchwaten ist. — Indessen nicht den Muth verloren! —

„E pur si muove“ sei 's Panier!

II.

Es ist eines der bedeutendsten und folgenreichsten Gesetze der Weltordnung, daß die Nothwendigkeit, als Triebfeder der Ereignisse und als schaffende Kraft aller menschlichen Zustände, zugleich auch der rationellste Prüfstein ist: welche Ideen in den verschiedenen Zeitaltern, welche Kraft und Schwäche in dem Boden der Geschichte und der organischen Structur der Nation gewurzelt, welche Fahrbahn einzuschlagen, wo Mißverhältnisse zu vermeiden sind? —

Ich meine die heutige Nothwendigkeit einer allgemein anerkannten Aenderung von Ungarns politischer und socialer Gestaltung, welche ein neues Blatt in der ungarischen Geschichte aufgeschlagen und in die reichsten, umfassendsten Beziehungen zu Allem getreten, was Denken, Empfinden und Seyn im Lande berührt.

Um den Druck dieser Nothwendigkeit nicht als etwas Zufälliges, Unreifes zu betrachten, was bloß dem modernen Oppositionsgeiste „der potenzirtern Ideologie“ entsprang, muß man die organischen Elemente kennen, aus deren wechselseitiger Beziehung und Thätigkeit die Vorzüge und Lücken im ungarischen Staatsleben, wie unsere Zeit sie bietet, entstanden, in welchem wir zwar viel Tiefe und Lebenskraft der Freiheit, jedoch auch noch das nackte Holzgerüst mit den mittelalterlichen

Teppichen entdecken; man muß ferner Schritt für Schritt den entscheidenden Episoden folgen, um das Bewußtsein zu erlangen, daß Ungarn an seiner Schwäche und seinen mangelhaften Satzungen wohl eine große Schuld für begangene Fehler abzubüßen hat, daß jedoch die natürlichen Folgen dieser Fehler in den spätern Zeiten bis auf unsere Tage nicht dem Lande, nicht dessen Stammberechtigung ganz allein zur Last fallen!

Der letztere Umstand, insofern er Ungarns Regierung, seine Aristokratie und jene große, mächtige Armee ohne Soldaten und Kanonen „die geistliche Hierarchie" mit Recht angeht, wird so ziemlich ausgebeutet und von der fortschreitenden Partei zu Radien und Durchmessern bei jeder Reformfrage benützt, wozu man indeß auch die Phrase Carrier's wiederholen kann: „Wir sind hier Alle schuldig, bis zur Glocke des Präsidenten." Um die Sünden, die Jedem zufallen, in eine kurze Uebersicht zu fassen, gebe ich hier zuerst ein kleines Bild ungarischer Zustände der Vergangenheit.

Ich will mit diesem keinen Brander in ein verwickeltes Geschwader von ohnehin lecken Schiffen führen, sondern nur einige Studien machen und theils summarisch, theils erläuternd Ansichten aussprechen, die meine Ueberzeugung in den Ereignissen der ungarischen und vergleichenden Geschichte sich angeeignet. Es sind zum Theil jene Ansichten, welche als Grundlage und Ursache der politischen und materiellen Schwäche Ungarns in dem intelligenten Theil der Nation bereits zur intensiven Klarheit geworden.

Mag auch der Pinsel haarig sein, das Bild wird dennoch ziemlich treu gelingen, da mein Urtheil nur auf die Erzählung

und Schlußfolgerung tüchtiger Chroniker gegründet ist. Sollten frisch an's Licht gezogene Thatsachen auch hie und da verletzend scheinen, so sind es ja vergangene Dinge, die, zufolge der Naturgesetze, nicht zu ändern sind, wohl aber auf die Gegenwart und Zukunft einwirken können.

Unter allen Studien mag wohl eine richtige Auffassung der Geschichte Ungarns das schwierigste sein. Die Handlung ist verworren, geht in die Kreuz und Quere; die verschiedensten Elemente durchdringen eine und dieselbe Gesellschaft; die Neigungen verschlingen sich bald hier, bald dort; nirgends ein stabiler Halt, eine feste Wurzel, als in dem einzigen Kreise des Privilegiums, in welchem ein Theil der Nation wieder wie in einem Kaninchenbau sich bewegt, wo Vater und Tochter sich heirathen. Man kann erzählen, auch urtheilen; indeß einen Leitfaden, eine sichere Zersetzung der verschiedenen nationalen Bestandtheile, eine bestimmte Vertheilung der Parteien, die gewisse Ermittelung der Staatskräfte, kurz die untrügliche Straße finden, welche den Forscher durch die Ereignisse der Geschichte führt, auf welcher man ruhig das Fernglas halten kann, um vor und neben sich Alles genau zu betrachten: dieses kann nur dem erhabenen Talente mit einer noch erhabenern Geduld gelingen, das sich vielleicht in dem jetzt gegründeten Verein für vaterländische Geschichte finden wird. Es könnte viel Ersprießliches aus diesem Verein hervorgehen. Das Leben, wie es in unserer Zeit ist, im Bereich des Staates sowohl als der Kirche vielfach zerrissen und zerklüftet, unstät hin und her schwankend, in einer Neubildung begriffen und doch das Ziel der Entwickelung nicht recht absehend,

verlangt unabweislich nach sichern geschichtlichen Ergebnissen, nicht um sich in ein Dagewesenes als eine fertige Form einschnüren zu lassen, sondern um auf der wogenden Fahrt Beweise zu besitzen, die, nicht fragmentarisch aus dem Rechtsbuche herausgerissen, Ursprung und Umfang der Nationalrechte, deren Mißhandlung und Verkennen in klaren, logischen Umrissen zeichnen. Um der Gegenwart scharf vor die Augen zu treten, wäre eine gute Geschichte, verbunden mit einer ungeschminkten Darstellung des ungarischen Staatsrechts, von größter Wichtigkeit. Da ich bloß Episoden schildern will, welche größtentheils die Wurzel unserer gegenwärtigen Zustände sind, so kann der Leser versichert sein, daß ich ihn nicht von Anfang bis zu Ende durch das Labyrinth der Geschichte zu führen gesonnen bin. Einige Stücke von diesem rohen Klumpen abzulösen, ist allein mein Zweck.

Weil die Gegenwart hier vollkommen auf der Vergangenheit beruht und alle innern Zustände sich organisch aus frühern Verhältnissen entwickeln, ist es nothwendig, den Ausgangspunkt der ungarischen Gesellschaft in einer kurzen Uebersicht zu schildern und von da aus dann unter Betrachtung der hauptsächlichsten Ursachen und Einwirkungen auf die Schöpfung und Erhaltung der ungarischen Verfassung in die Gegenwart überzugehen.

Gleichwie in andern Ländern beim Zusammentritt einer Gesellschaft gewisse Normen festgesetzt wurden, nach welchen der sociale und politische Bestand der Gesellschaft zu leiten sei, so hatten auch die alten Ungarn einen Pact mit dem Fürsten geschlossen, welcher in fünf Punkten nach der Wahl Aloms

884 als die unabänderlichen Bedingungen seiner Macht und ihres Gehorsams festgesetzt worden.

I.

In alle Zukunft soll ihr und ihrer Nachkommen oberster Führer aus Aloms Geschlechte sein*).

II.

Alles, was sie durch vereinte Kraft erwerben dürften, soll nach Verdienst unter sie vertheilt werden.

III.

Da die Oberhäupter des Volks sich freiwillig Alom zum Herrn gewählt haben, so sollen weder sie, noch ihre Söhne und Enkel jemals von dem Rathe des Herzogs und von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen werden.

IV.

Dessen Blut wird vergossen, der die Treue gegen den Herzog verletzt, oder Zwietracht zwischen ihm und den Oberhäuptern des Volkes erregt.

V.

Sollte ein Abkömmling des Herzogs Alom (Almós), oder einer der Oberhäupter den Eid und diese Verordnungen der Väter verletzen wollen, so werde und bleibe er für immer aus dem Volke verbannt.

---

*) Dies war das einzige Gesetz über die Thronfolge, dessen Unbestimmtheit später Anarchie und Kriege herbeiführte.

Durch diesen Grundvertrag vereinigten sich die sieben magyarischen Stämme zu Einem Volke.

Aus der Emigration asiatischer Volksstämme bildete sich nun eine Gesellschaft mit freien Institutionen des Urzustandes.

Keine jener Ursachen, welche die großen socialen Ungleichheiten und die Abhängigkeit Vieler von Einem erzeugen, konnte im Anfange ihrer Gründung verderblich auf diese junge Gesellschaft einwirken. Jedes Mitglied war frei und Krieger; keine Unternehmung konnte ohne Einwilligung der Mehrzahl vorgenommen werden; militärische Expeditionen und Gesetze wurden mit deren Beistimmung beschlossen; ungerechte Urtheile für nichtig erklärt. Die Vertheilung der Beute bei Raubzügen ward den Führern überlassen, in welche man Vertrauen setzte; zwischen den Oberhäuptern herrschte Friede und Eintracht, und das Verhältniß derselben, so wie der gesammten Gesellschaft gegenüber dem Herzog, bestand rein im Geiste des Urvertrags. Obwohl die einzige Beschäftigung, Krieg und Jagd, nicht geeignet war, die Sitten der Gesellschaft zu veredeln und den Wunsch nach einem vollkommenern Zustand zu wecken, so besaßen dennoch diese heidnischen Barbaren, trotz der so arg verschrienen Grausamkeit, so manchen Stoff von edlerer Gesinnung und milderer Denkungsweise, als wir selbst in jenen Ländern der damaligen Zeit finden, welche schon einen großen Vortheil durch die längere Einwirkung des Christenthums für sich hatten.

Die Religion dieser Gesellschaft war einfach und poetisch. Die Ideen von einem guten und bösen Wesen, welche die Geschicke der Menschen und Dinge leiten, die Verehrung der

Elemente und Götzenbilder, das Opfern an Quellen, in Hainen und auf Bergen, formten das ganze religiöse Gebäude. Eine einzige Ausnahme von diesem, so vielen Völkern gemeinsamen Cultus bildete das Opfer.

Sie nahmen nämlich zu Opferthieren das edelste weiße Pferd, ohne den geringsten Makel; dabei hielten sie ihr gesegnetes Mahl (Aldomás).

Es bleibt eine sichere Thatsache, daß die religiöse Toleranz schon in dem rohesten Zustande der ungarischen Gesellschaft geübt wurde. Nie verhinderten oder bekämpften die Ungarn einen Cultus, der dem Heidenthume entgegenstand, und Heiden und Christen lebten ruhig neben einander, den Gebräuchen ihrer Religionsübungen sich hingebend; nie wurden christliche Kirchen zerstört, oder die Gewalt des Eroberers, wie bei andern Nationen, selbst nie Tempel, mißbraucht. Was später geschah, das kann weniger dem rohen, heidnischen Gemüth, als jenen verhaßten Maaßregeln zugeschrieben werden, mit denen Stephan I. die vollkommene Einführung des Christenthums begonnen.

Ein gewaltiger Flächenraum, welcher das heutige Ober- und Nieder-Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachei bis an die Aluta, einen Theil von Slavonien und Kroatien und fast die Hälfte Oesterreichs in sich begriff, war nun von den Ungarn unter Almo's Sohne, dem Arpad, erobert worden.

Das nationale Leben der neuen Eroberer ruhte auf der Idee, daß die Besten und Tüchtigsten (die Volksstammhäupter) die Geschäfte leiten und die Anderen sich leiten lassen sollten, ohne ihre persönliche Unabhängigkeit dadurch aufzu-

geben. Es beruhte ferner auf der Idee, daß alle Starken, Tapfern, Muthigen, Großsinnigen und Weisen, die edleren Geschäfte der Nation, also nach ihren Begriffen Krieg und Jagd, die Andern hingegen die geringern und niedern Dienste der Wirthschaft, des Feldbaues u. s. w. verrichten sollten.

Es gab keinen Standesunterschied in dem Volke, als den der erblichen Herzoge und Stammhäupter; der übrige Theil bestand aus Kriegern mit wählbaren und veränderlichen Führern (milites ducis servientes) und Jenen, die sich mit Feldbau u. s. w. beschäftigten (rustici), welche jedoch Alle die Gleichheit der Freiheit genossen, indem Niemand von dem Volke dienstbar war.

Diese Einrichtung wurde durch die Einnahme Ungarns ihrer Zerstörung entgegengeführt. Arpad wußte nämlich durch die erbliche Vertheilung der Güter sich einen großen Einfluß zu verschaffen, der schon dahin berechnet war, seine eigene Macht wider jene der Volkshäupter zu befestigen. Außer den Stammhäuptern vertheilte er auch große Länderstriche an Offiziere, ja selbst fremde Ritter, die bald an Macht und Ansehen den Stammhäuptern gleich standen und ebenfalls „Familien" bildeten, die jedoch den Herzog unbedingt in seinen Verfügungen unterstützten. Jeder dieser Beschenkten erhielt mit dem Lande auch ein Schloß, wenn eines schon da gewesen, und der hierzu gehörige Bezirk hieß dann Varmegye (Gespanschaft), über die er nicht nur den militärischen Oberbefehl führte, sondern auch die sämmtliche Gerichtsbarkeit und Civilleitung ausübte. Mit dieser Macht belehnt, entstanden eine Menge erblicher Offiziere und Richter (Obergespane); der

Grund zum Feudalwesen war gelegt, und es hätte sich ausbilden können, wenn die Gesellschaft nicht durch materielle Ergebnisse einer andern Gestaltung entgegen gegangen wäre.

Das kriegerische und unstäte Treiben der Gesellschaft unter mehreren Herzögen war jedoch nicht im Stande, die Fundadamente zu einem dauerhaften Staat oder Nationalität zu befestigen, wenn sie auch zwischen den durch sie unterjochten Völkerschaften die einzige war, welche nicht nur ihre Herrschaft trotz vielem Unglück, beständigen Kriegen und großen Verlusten an Stammgenossen erhielt, sondern sogar fremde Volksstämme für ihre Sprache und gesellschaftlichen Einrichtungen gewann.

Wenn alle Kräfte der Ungarn bloß für den Krieg berechnet waren, so konnten sie auch durch die Zufälle des Kriegs gänzlich vernichtet werden, und der Gesellschaft stand dann ein Schicksal bevor, welches in der einfachsten Beurtheilung ihrer Lebensweise die traurige Erklärung der Zukunft fand. Der letzte Herzog Geisa übersah mit klugem Blicke die Gefahren, welche einst die Volksthümlichkeit bedrohen und vertilgen könnten; er war kühn und unternehmend genug, um der Letztern eine bessere Richtung zu geben. Mit starker Faust und festem Willen zügelte er den asiatischen Genius bei den raublustigen und kriegerischen Ungarn und ging über alle Satzungen hinweg, denn die unbeschränkte Gewalt allein konnte dem Wellenschlag der uncivilisirten Gesellschaft widerstehen und dieser einen bessern Typus aufdringen. Der Friede mußte gehalten werden; Handwerker und Künstler wurden in's Land gerufen; Priestern und Mönchen ward volle Freiheit und Sicherheit

im Lande gewährt; mit dem ſtillen, doch thätigen Leben der Kunſt und der Gewerbe ſammt dem heiligen Einfluſſe des Chriſtenthums ward der Geſellſchaft die Luſt zur Ruhe, Ordnung, Verträglichkeit und Geſelligkeit nebſt dem Impuls zu etwas Beſſerem eingeprägt*).

Um die Anſprüche ſeines Sohnes Stephan auf die Regierung des Landes zu ſichern, berief Geiſa die Großen, Edlen und Freien zuſammen und forderte ſie auf, dem Erſtern den Eid der Treue zu ſchwören. Er befürchtete weniger die Beſtreitung des Rechtes, als die Elemente der Unzufriedenheit im Volke, das die Reformen mit weniger Wärme betrachtete, zwiſchen heidniſcher Barbarei und chriſtlicher Neuerung ſchwankte und bei dem Hinneigen zum Erſtern auch die Anſprüche Stephans überſehen konnte, der durch ſeine Erziehung und enthuſiaſtiſche Aneignung des Chriſtenthums deutliche Beweiſe ſchon gegeben, daß er ſich nie mit der Barbarei vertragen werde.

---

*) Geſchichtſchreiber verſichern, daß Geiſa Chriſt und Heide zugleich war. Wenn ſich dies auch beſtätigt, ſo zeigt es bloß die große Klugheit, welche dieſem Vorläufer der ungariſchen Civiliſation eigenthümlich war. Ein Fall, der übrigens in der neuern Geſchichte auch vorkommt. Man leſe bloß aufmerkſam Bonaparte's Feldzug in Egypten.

III.

Stephan I. oder der Heilige.

Das ungarische Gesetzbuch beginnt mit einem Brief Stephans an seinen Sohn Emmerich, worin Maximen enthalten sind, welche die deutlichste Anschauung seiner Politik und Regierung geben, wenn sie auch trotz den ascetischen Gesinnungen des christlichen Neophyten und den schönen, generösen Floskeln über die frischgebackene Königswürde der wirklichen Regierungsweise Stephans grell entgegentreten. Er spricht in dem Briefe von Milde und Geduld, als ob er nie das Gegentheil besessen, als ob er nie das Christenthum mit dem rücksichtslosen Glaubenseifer eines Dominicaners, mit strengern Maaßregeln noch, als die Schreckensregierung in Frankreich die Freiheit, eingeführt hätte; er beruft sich in seinen Maximen auf die Aussprüche der Apostel, gab jedoch der Geistlichkeit ungeheuere Domänen und schuf nebenbei noch zur Priesterernährung den Zehenden, welchen diese nicht nur von den Producten des Feldes, sondern auch vom Vieh, ja selbst von neugebornen Kindern forderten, und wodurch hauptsächlich den Heiden Veranlassung gegeben war, in einer drückenden und überflüssigen Steuer die christliche Religion zu erblicken.

Ueber den unmäßigen Glaubenseifer des Königs, die ungeheuere Vertheilung weltlicher Güter an die Geistlichkeit und

die auf Kosten der Staatseinkünfte in aller Welt gestifteten Kirchen und Hospitien dürfte man sich auf die schonungsloseste Weise aussprechen, wenn man diese von Frömmigkeit wimmelnden Stiftungen vom Standpunkt unsers Jahrhunderts beurtheilen wolle. Ein großer Geschichtsschreiber Frankreichs hat jedoch diese einseitige Anschauung genügend getadelt. Man irrt gewöhnlich, wenn man eine Institution oder Handlung nach den Folgen beurtheilt, welche die Jahrhunderte durch Beide entstehen sahen; wenn man Alles, was die Institution oder die Handlung bei ihrer Entstehung gewesen oder geleistet haben, nach dem Maaßstabe beurtheilt, was sie geworden oder Jahrhunderte später geleistet hatten. In jenen Zeiten, wo der frisch entbrannte religiöse Fanatismus des Königs ein unbedingtes Vertrauen auf die Verbreiter des Christenthums setzte und dabei mehr für dessen damalige Formen glühte, als die Priester selbst, da hegte seine schwache Urtheilsgabe bestimmt auch den edlen Wahn, daß die neuen Apostel nicht zu Gunsten ihrer weltlichen Macht, sondern im Sinne des Christenthums und der Bildung die Freigebigkeit des Königs verwenden würden, — daß ihr Einfluß auf den Staat und die Gesetzgebung immer weise, uneigennützig und nach der schönen Lehre Christi sich erweisen werde. In dieser Auffassung seiner Schöpfung ist viel Entschuldigendes für den König zu finden.

Die Weltgeschichte zeigt uns keine Macht, kein sociales System, welches eine lange Probe ertragen und die Verantwortlichkeit einer langen Zukunft übernehmen konnte. In den uneigennützigsten Bestrebungen und solidesten Werken ist man doch heute selbst noch nicht zu jener Vollkommenheit gelangt,

eine Institution ohne alle Mißverhältnisse zu schaffen: wie kann man es Stephan erst zumuthen, daß er in seinem Jahrhundert schon die ganze Tragödie priesterlicher Corruption voraussehen sollte? Wühlen wir auch mit der größten Aufmerksamkeit in der Vergangenheit, so blendet uns doch am Ende die eigene intelligente Anschauung mehr, als sie uns aufklärt; unser Urtheil ist durch die Nothwendigkeit, Interessen und Uebel befangen, welche der Vergangenheit zum Theil gänzlich unbekannt waren, und so werden wir gehindert, die Nothwendigkeit, das Interesse und die Uebel jener Vergangenheit uns klar und untrüglich anzueignen. Wenn man jedoch von Stephan nicht fordern kann, daß er die Inquisition, die Jesuiten und die bischöflichen Dynasten und Feudalherren in ihrem schlechtesten Kostüm auf der großen Bühne des Welttheaters voraussehen sollte, so muß man ihm dennoch den Vorwurf machen, daß er blindlings seinen religiösen Begriffen folgte und nicht einen Ueberblick auf den Stand der Kirche im 11ten Jahrhundert warf, in welcher bereits sehr starke Symptome von einer nach zeitlicher Herrschaft ringenden Kirche und von Verderbtheit ihrer Repräsentanten am Tage lagen. Der schwache, befangene Stephan konnte oder durfte diesen Blick nicht wagen, — der religiöse, edle Instinct seiner Seele ließ ihn nur immer bei der Einfachheit und Vortrefflichkeit der Kirche des 6ten Jahrhunderts weilen.

In jenen Zeiten, die Guizot so schön beschrieben*), wo ein einziges ungeheueres Uebel, „die ausschließliche Herrschaft

*) Essais sur l'histoire de France.

der materiellen Gewalt," die Gesellschaft mit ihrem zerstörenden, brutalen Egoismus entweder schon benagte, oder bedrohte; in jenen Zeiten, wo die blinde Unwissenheit der Barbarei keine andere Macht, als die Gewalt, mehr anerkennen wollte: — da kam der Priester im Namen einer moralischen Macht, ein schützendes und verpflichtendes Gesetz für Alle verkündend, die Partei des Schwachen gegen den Starken, des Armen gegen den Reichen nehmend; er kam mit einem Glauben, mit einer Idee und protestirte allein gegen die allgemeine Invasion jener Gewalt, die wir das Recht des Stärkern nennen; — allein hielt er die Rechte der heiligen christlichen Wahrheit aufrecht, denn sie waren die Kraft des Glaubens; sein Wort war also eine moralische Macht, und die Gesellschaft war bereits so tief gesunken, daß in jenen Zeiten diese moralische Macht eine Wohlthat und die Priesterherrschaft ein Fortschritt war!

In Ungarn war es jedoch anders. Stephan stand an der Spitze des Staates fast als unumschränkter Herr; er konnte mit Energie und Kraft schaffen und verhindern; der gewaltige Unterschied zwischen Menschen und Menschen lastete noch nicht mit seinem Drucke auf der Entwickelung der Gesellschaft, und was hier die rechtslose Unterlage bildete, das lag in den socialen Ansichten der damaligen Zeit, die er ruhig duldete, oder nur durch spärliche Auswege zur freieren Entwickelung emporheben konnte.

Es schwebt ein eigenes Verhängniß über dem ungarischen Genius, was uns selbst in unserer ernsten, „gedankenreichen und berechnenden Zeit" so häufig begegnet, daß, wenn eine Idee

ſich der Phantaſie bemächtigt, jeder reflectirende Nerv, jede Beobachtung, Ruhe, Berechnung und Geduld von einer poetiſchen Illuſion erdrückt und die Idee ſelbſt, mit Nichts weiter, als dem leeren Schauer des Enthuſiasmus unterſtützt, ihrer Realiſirung entgegeneilt. Folgen, Zwecke, Hilfsmittel, Klugheit erſcheinen immer nur als ſecundäre Rückſichten, techniſche Subtilitäten und Nebenſachen, beſonders wenn man Etwas ſchon errungen, oder die Gewalt, Etwas zu erringen, beſitzt. So war auch Stephan mit ſeiner großen Idee des Chriſtenthums, und in der That ſteckte Viel von dieſer leidenſchaftlichen Blindheit des ungariſchen Genius in ihm. Als er die große Schlacht gegen Kuppa gewann, wußte er ſich nicht vor Uebermuth zu faſſen; ſeine aufrichtige Religioſität hatte Blut fließen ſehen, ſein Fanatismus wollte deſſen noch mehr vergießen. Er wollte das Chriſtenthum um jeden Preis; die wirklichen, ruhigen Mittel zu deſſen Einführung ſchienen ihm jedoch zu langſam wirkend; in ſeinem magyariſchen Enthuſiasmus und plumpen Ungeſtüm ſah er nur das einzige, gewaltige: Knechtſchaft, oder Tod! Aus dem milden, chriſtlichem Könige ward ein Dominicaner, ſo wie noch heute der Enthuſiasmus den ruhigſten, friedlichſten und gutmüthigſten ungariſchen Gerichtstafelbeiſitzer in einen Marat oder Roſas umzuwandeln vermag! Leider hält die kurzſichtige Leidenſchaft der Menſchen gerade in Religionsſachen, in welchen ſich die reinſten Gefühle bethätigen ſollten, am erſten jedes Mittel zum Ziele für erlaubt. Ueber dieſe Leidenſchaft verkannte Stephan ſein Volk. Er hätte wiſſen ſollen, daß der böſe Begleiter der neuen Religion „der Zehenden", welchen ſogar der Adel an auswärtige

Geistliche und Mönche, der ungarischen Sprache im Anfange gänzlich fremd, entrichten mußte, nicht geeignet war, eine besondere Vorliebe für diese Religion zu erwecken, so wie Stephans Edict: daß alle Magyaren, die sich binnen einer gewissen Zeit nicht taufen lassen wollten, ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Zustand der Knechtschaft verfallen sollten, ebenfalls nicht die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Christenthums verbreitete.

Der Pomp des neuen Ritus betäubte zwar, allein die lateinische Liturgie ließ die Seele kalt. Ohne vorhergegangene Belehrung mußte sich Alles taufen lassen, daher übte bloß die Furcht den äußern Schein des Christenthums, welches mit der Furcht verschwand und die spätern, blutigen Reactionen unter Andreas I. und Bela I. hervorbrachte. Fremde Priester umgaben den Hof und wurden mit Ländereien zum Nachtheile der Staatseinkünfte überschüttet; bald bemächtigten sie sich auch der Politik und beuteten dieselbe zum Vortheile ihrer irdischen Macht aus, wozu die schwachen Geistesgaben des Königs, ein gewaltiger fremder Einfluß und Stephans poetische Auffassung des Priesterthums alle Wege bahnten und ihn gänzlich verhinderten, wahrzunehmen, wie zwischen der auf diese Weise repräsentirten Kirche und der reinen Lehre Christi sich bereits eine gewaltige Kluft gebildet, in welcher schon Viel von der echten Religion begraben lag!

Mit dem Christenthume wurde Etwas vom deutschen Feudalwesen mit dem bisherigen magyarischen vermischt und dem Staat eine neue Form gegeben, welche die Macht des Königs verstärkte. Der souveraine Einfluß des magyarischen

Volkes auf die öffentlichen Angelegenheiten, nach dem Geist des dritten Punktes im Urvertrag, hatte schon unter den frühern Herzogen die Umänderung erlitten, daß die Stammhäupter gleichsam die Repräsentanten des gesammten Volkes vorstellten und kraft dieser Eigenschaft den Rath des Herzogs bildeten. Mit dem Beginne der monarchischen Staatsverfassung ward auch dieser Punkt dem Königthum in der fränkischen Form untergeordnet. Bei den Franken galt der Grundsatz: das Gesetz entsteht durch den König mit der Zustimmung des Volkes. Unter dem Volk war jedoch nur der Klerus und die Obersten des Volkes — die Barone — verstanden. Dieser Sinn mittelalterlicher Auffassung rief in Ungarn die neue Institution, den Reichssenat, in's Leben.

Zum Vorbilde der politischen Eintheilung des Landes wurde ebenfalls die ursprünglich fränkische, dann deutsch gewordene Wehrverfassung und Comitatseinrichtung auserwählt, so wie überhaupt in der gesammten Construirung des monarchischen und staatlichen Gebäudes die fremden Baumeister ersichtlich sind.

Drei Stände bildeten das Piedestal dieser jungen Monarchie. Die Geistlichkeit, mit dem Standschaftsrecht in allen kirchlichen Reichen des westlichen Europa's bedacht, erschien hier durch den königlichen Ascetismus als erster Stand; sie sollte im Sinne der christlichen Gerechtigkeit entscheiden, was vor Gott gut, gerecht und wahr sei. Aus den königlichen Hofdienern, den Obergespanen und den Abkömmlingen der magyarischen, kabarischen und kumanischen Oberhäupter wurden die Barone oder Magnaten als zweiter und die Reichsritterschaft

(servientes regii) als dritter Stand gebildet. Dieser gehörte zum Heerbann; er war, wie die beiden ersten Stände, von jeder Leistung befreiet und zu Kriegsdiensten verpflichtet. Statt des Soldes wurden ihm Ländereien zugetheilt, auf deren Besitz für alle Zeiten die unentgeltliche Heerfolge als Bedingung lastete, — eine Bedingung, die auf die sonderbarste Weise später gedeutet wurde, und über welche man heute noch mehr sagen könnte, als Hamlet über den Todtenkopf.

Da das ausschließliche Vorrecht der Stammhäupter, den Rath des Königs zu bilden, durch Stephan seine Gültigkeit verlor, so bestand der Reichssenat bloß aus Bischöfen, deutschen Hofbeamten, Heerführern und den getauften Obergespanen. Dieser Reichssenat ersetzte den Reichstag; die Gesetze Stephans sind sein Werk. Es war natürlich, daß der König in einer Körperschaft wenig Hindernisse finden mußte, die er sich nach Willkür wählte; allein da er kein hervorragender Geist war und noch weniger Selbstständigkeit besaß, so gab er sich gewöhnlich dem Einflusse hin, zu dem er das größte Vertrauen hatte. Glücklicherweise war dieser Einfluß für die Einheit des Königthums, welches allein die Kraft hatte, eine haltbare Staatsordnung zu gründen, ohne welche das ungarische Reich dem Schicksal des chazarischen und bulgarischen kaum entronnen wäre. Stephan betrachtete diese Einheit nicht als Werkzeug, um seinen Leidenschaften ungehindert den Zügel zu lassen, sondern als den reellen Zweck, seinem Volke Glück, Ruhe und Wohlfahrt zu schaffen. Obwohl fanatisch bis zur Tyrannei, war er doch aufrichtig von dem

Geiste einer christlichen Königswürde durchdrungen, und es war schon in seinem Jahrhundert etwas Seltenes, die Gesellschaft nicht als Beute der Gewalt, sondern als den Zweck der Macht anzusehn. Wo seine Wünsche und Zwecke andern Maaßregeln und Einrichtungen weichen mußten, da trugen bloß der Einfluß der Königin und der Deutschen, seine unthätige Abhängigkeit und seine geistige Mittelmäßigkeit die Schuld. Seine organischen Gesetze wirkten in dem damaligen Zeitalter wohlthätig auf die Nation, weil sie wenigstens Gesetze waren; jedoch auch in diesen wurde die Geistlichkeit selbst über bürgerliche Vergehen ein giltiges Urtheil zugestanden, durch welche Einmischung der Grund zu der Begriffsverwirrung von Kirche und Staat gelegt wurde.

Nach dem Einfalle der Ungarn in Pannonien wohnten im Lande noch Nachkommen der Longobarden, Gothen, Gepiden, Avaren, Wallachen, Bulgaren, Slaven verschiedener Zweige und von Karl dem Großen dahin verpflanzte Deutsche. Bei mehren Anlässen, besonders nach der Niederlage bei Augsburg, mußten fremde Einwanderer die Lücken füllen. Unter Geisa, vorzüglich aber unter Stephan, ward ihnen eine besonders günstige Aufnahme verheißen, und wirklich konnten sich die Bischöfe und Ritter dieser Nation nicht über die Kargheit der königlichen Gunstbezeugungen beklagen, da sie höher geschätzt und freigebiger bedacht wurden, als so Viele, die zur ungarischen Volksthümlichkeit gehörten. Den deutschen Rittern gefielen die ungarischen Ländereien; die Macht, der Einfluß, mit dem man sie noch als Zugabe bedachte, hatte viel Reizendes für sie; in der Sprache sahen sie jedoch

etwas Lästiges und Widerwärtiges, das sie aus dem Wege räumen wollten. Anstatt die Sprache jenes Landes zu lernen, oder wenigstens aus einem gewissen Gefühl der Dankbarkeit sie da zu dulden, wo sie reiche Gunst gefunden, bekriegten sie dieselbe, und auf ihr Anrathen beging Stephan ein großes Vergehen gegen sein Volk, — er verdrängte die Sprache des Volkes, welches ihn zum Thron erhob, und ersetzte sie durch die lateinische.

Unter den verschiedenen Stämmen Ungarns hatten die Magyaren das entschiedene Uebergewicht; ihr Recht als herrschende Nation war von keinem Volke je bestritten; sie waren das Volk; sie zeigten das Vorgefühl künftige Unabhängigkeit kräftig im Kampfe gegen die deutschen Kaiser und die Imperatoren der Griechen. Stephan wäre es ein Leichtes gewesen, eine große ungarische Nation heranzubilden, die verschiedenen Volksatome des Landes in ein Ganzes zu vereinigen, was ohnedies bei manchen Volksstämmen schon geschah. Würde er nur den hundertsten Theil seines Enthusiasmus und seiner souverainen Gewalt, durch welche er das Christenthum um jeden Preis beförderte, auf die Emporhebung der ungarischen Nation verwendet haben, so wäre es Niemand heute eingefallen, eine Nationalitäten-Demagogie in Zeitungsartikeln, in lyrischer und epischer Form gegen den magyarischen Hauptstamm mit Erfolg und ungehindert zu predigen.

Würde statt diesem geistbeschränkten, fanatischen Werkzeuge, mit welchem Fremde, ein herrsch- und rachsüchtiges deutsches Weib ihr böses Spiel getrieben, ein anderer, großer Mann die erste ungarische Königskrone getragen haben, der

mit Klugheit, Ruhe und Kraft, durch wahres Christenthum und ächte Bildung, durch gute Gesetze und Verschmelzung der heterogenen Volkstheile den Staat geformt und die Nation herangezogen hätte: so möchte wohl Ungarn nie dieses traurige und doch theilnahmlose Drama gespielt haben, welches uns heute die Geschichte in seiner ganzen Jämmerlichkeit vorführt. Es ist wahr, ein Individuum hatte in der damaligen Zeit geringen Einfluß auf die Zukunft, wenn wir z. B. Karl den Großen, und was nach ihm geschah, betrachten. Die Gesellschaft mußte Versuche und noch dazu im Dunkeln machen; das Christenthum wollte Niemand in seinem innern Kern anerkennen; jene mußte daher überall durch alle Stufen des Völkerelendes, durch alle socialen Wolfsgruben getrieben, sie mußte von jeder Gattung Tyrannei beherrscht, aus allen Fugen gerissen werden, die den Menschen an den Menschen knüpfen, bis sie Schichten auf Schichten gehäuft, erschöpft im Schlamme eines blinden politischen Aberglaubens und gemeiner Willkür sich befand, woraus sie nur ein besseres Jahrhundert gerissen, welches ihr endlich Zeit und Mittel zeigte, wie eine edlere Richtung, ein freieres Dasein zu erreichen sei.

Es ist daher nicht zu glauben, daß Ungarn allein von dieser Passionsgeschichte aller Völker eine Ausnahme zu machen vermocht und schon im 11ten Jahrhundert eine eigene, originelle Culturperiode, ohne allen Vorurtheile, Lasten, Anmaßungen, sittliche Verderbtheit und socialen Druck u. s. w., hätte entwickeln können, weil es Wahnsinn hieße, Aehnliches von wem immer in jenem Jahrhundert zu fordern. Allein, daß ein großer Mann, mit Genie begabt, auch auf der Bildungsstufe

des Mittelalters mehr für Ungarn hätte leisten können, als Stephan wirklich gethan; daß er die Einheit der Regierung und die edlen Stoffe des Volkes wohlthätiger und dauernder für die Zukunft des Landes benutzen konnte, als Stephan: dies unterliegt keinem Zweifel.

Das Princip Stephans: Nam unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est, — ist, im politischen und nationalen Sinne genommen, schlecht. Es ist eine Concession, den deutschen Rittern und Bischöfen auf Kosten der Volksexistenz ertheilt, eine Verwahrlosung der heiligsten Regentenpflicht; ein Grundsatz, welcher bei einem so christlichen König am wenigsten Raum hätte gewinnen sollen. Wohl ist die lateinische Sprache in den frühern Jahrhunderten in allen Ländern die Geschäftssprache gewesen, weil sie die gebildetste war: sie mußte es also auch in Ungarn werden und konnte hier ebenso unbeschadet der wirklichen, lebendigen Sprache bestehen, wie in andern Ländern. Allein aus dem obigen Grundsatz weht ein anderer Geist, der Instinct des Despotismus, und noch eines der schlechtesten, die despotische Poltronerie. Ich gestehe zur Ehre Stephans, daß ich nicht glaube, daß er diese Phrase je gedacht. Dienstfertige Jesuiten haben sie wahrscheinlich in das Corpus juris eingeschwärzt, wie sie es so manchmal recht gut verstanden haben, Dinge, worunter viel stupider Unsinn, in das Gesetzbuch einzutragen, welche gänzlich unbegründet waren, und Freiheiten, die wirklich bestanden, wegzulassen. Leider hatte lange Zeit jener Grundsatz seine Wirkung behauptet; alle späteren Könige Ungarns, welche sie benutzen wollten, hatten sie zum größten Nachtheile der Entwickelung

Ungarns angewendet, sie waren sogar erfreut, im Gesetzbuche für ihre antinationalen Gesinnungen eine Autorität zu finden, welche denselben den Heiligenschein Stephans verleihen konnte! Die jedesmalige Benutzung dieser Phrase unterband den Lebensnerv der Gesellschaft und drohte, die weitere organische Ausbildung unmöglich zu machen; denn absolute Verhinderung nationaler Entwickelung, die sie im Sinne hatte, ist der Tod der Gesellschaft, da deren künftiger Normalzustand nur durch innere Ausbildung, Abrundung und Feststellung der Nationalität möglich ist.

Stephan starb den 15ten August 1038. Noch auf dem Todtenbette, wo der religiöse Mensch sich vorbereitet, vor den allmächtigen Richter zu treten und Rechenschaft von seinem irdischen Thun und Lassen abzulegen, ernannte er zum Nachfolger einen schlechten, sittlich verderbten Menschen, dessen böse Leidenschaften ihm kein Geheimniß waren; — in dem letzten Augenblicke seines Lebens ließ er dem deutschen Wüstling und Banditen, Peter, huldigen und starb darauf, seinem Lande den Bürgerkrieg und eine Geisel Gottes hinterlassend. Er ward heilig gesprochen, und der 20ste August wird zu seinem Gedächtniß noch immer als ein großer Festtag in Ungarn gefeiert.

Geist der Verfassung unter Stephan I.

Der Klerus war der erste Stand, die Ehrfurcht gegen ihn das erste Gesetz; die Nation ward ermahnt, für ihn das Leben zu lassen. In allen Criminalfällen sollte wider einen Geistlichen kein anderes Zeugniß gelten, als jenes eines Geist-

lichen. Kirchen waren die Zufluchtsstätte aller Verbrecher, ausgenommen jener, welche gegen die Majestät selbst sich vergangen hatten.

Von den Hofämtern wird zwar Nichts in Stephans Gesetzen erwähnt, allein es wird Niemand zweifeln, daß der Pfalzgraf oder Palatin von ihm nach deutschem Muster eingeführt, so wie auch das Amt eines Oberlandrichters (Judex curiae oder Comes curialis) und Magister Tavernicorum beibehalten wurde, wozu noch später die Würde eine Wojewoden von Siebenbürgen kam. Die Obergespane waren von dem König ernannt, die Würde nicht mehr erblich. Sie leiteten alle Geschäfte des Bezirkes und standen an der Spitze des Heerbanns. Zwei Drittel der Bezirkseinkünfte gehörten dem König, ein Drittel den Obergespanen. Um die Einkünfte des Königs zu sichern, sollte kein Geschenk des Königs gültig sein, was zu den Bezirkseinkünften (ad Comitatum) gehörte; auch durfte Niemand sich je eine Schenkungsurkunde darüber ausstellen lassen.

Die Einkünfte bestanden aus dem Ertrag der königlichen Ländereien, welche im Bereich des Comitats lagen.

Die übrigen Einkünfte des Königs waren: der Marktzoll, die Abgaben von Victualien, Denarien und Marderbälgen, das Zwanzigstel der Zehenden, die Personalsteuer der freien Gäste, die Fischereien, die Weinlieferung, der Rind- und Borstenviehzoll, dann die ergiebigsten: „das Salz- und Bergwerksregal."

Aus den Adeligen, damals milites oder Servientes regales genannt, bestand die bewaffnete Macht des Reichs. Von den großen Freiheiten derselben unter Stephan sprechen

spätere Urkunden, selbst die goldene Bulle Andreas' II. erwähnt sie; in den Gesetzen Stephans jedoch sind nur wenige Spuren davon zu finden. Jeder Adelige mußte Christ sein; wer sich dessen weigerte, ward zum Knechte. Der Adelige war der geborene Vertheidiger des Landes; er besaß seine Ländereien ohne alle Abgaben, bloß mit dieser Verpflichtung; sie konnten auf Söhne, Wittwen und männliche Agnaten vererbt werden. Wo diese mangelten, sollte der König erben. Heirathete die Wittwe, so blieb ihr bloß die eigene Mitgift, den Waisen das Besitzthum des Vaters. Im Fall eines Majestätsverbrechens und einer Felonie blieben die Güter des Verbrechers den unschuldigen Söhnen. Ueber das Mobiliarvermögen konnte frei geschaltet werden. Die Adeligen allein hatten das Recht, heidnische Sklaven und christliche Leibeigene unter gewissen Bedingungen, wie Arbeit und Zins, als Unterthanen zu besitzen. Diese hießen Conditionarii. — Der König hatte das Recht, durch Verleihung von Ländereien die adelige Würde zu ertheilen.

Stand der Gesellschaft.

Diejenigen Adeligen, welche heidnische Sklaven oder auch christliche Zinsbauern, Conditionarios, besaßen, hießen Seniores, d. h. Seigneurs, Domini. Die Mächtigern unter ihnen durften ärmere Adelige als Reisige halten, die milites servientes genannt wurden, während die Erstern unmittelbar unter der Fahne des Königs in den Krieg zogen (Servientes regales).

Adelige Gefangene und vom König ausgelöste Christen, welche kleine Ländereien ohne Unterthanen und Sklaven gegen die Bedingung zugetheilt bekamen, daß sie die Besatzung der Schlösser in Kriegszeiten formten, hießen cives castri, castrenses, heute jedoch Nobiles unius Sessionis oder Bauern-Edelleute und ihre Offiziere Jobagyones castri. — Freisassen, freemen, franc-tenanciers' gab es auch in Ungarn, so wie in den meisten europäischen Staaten des Mittelalters; — hier wurden sie jedoch in unterscheidendere Kategorien vertheilt. Stephan stellte den Grundsatz auf, daß kein Christ Sklav sein könne; da er jedoch in der Ausführung dieses Princips nachgiebiger, als in andern Dingen war, so bildeten sich durch seine Gesetze folgende Classen von Freien.

1) Er überließ jedem Adeligen, seine christlichen Sklaven aus Barmherzigkeit und zum Heil seiner Seele bei Lebzeiten oder im Fall seines Todes unentgeltlich für frei zu erklären; auch sollten dies die Wittwe und die Erben des Verstorbenen thun dürfen. Solche Freie hießen Duschenici (von dem slavischen Worte Duscha abgeleitet), oder Exequiales. Aus Dankbarkeit hatten sie die Pflicht, jährlich eine Seelenmesse für ihre Befreier lesen zu lassen. Ferner stand es frei, die Sklaven an Kirchen zu verschenken, wo dieselben nur die liberorum denarios, in der Form geringer Abgaben oder Dienste, zu leisten hatten (Udvornici Ecclesiarum).

2) Wer dies nicht that, mußte seinen christlichen Sklaven Grundstücke zur Bearbeitung gegen jährliche Leistungen oder Zins anweisen. Diese Classe von Landleuten hieß Conditionarii, weil sie Grundstücke unter leidlicher Bedingung besaßen.

3) Diesen Halbfreien war es verstattet, sich von ihren Seigneurs abzulösen. Ein Verheiratheter zahlte 100 Byzantiner für sich und seine Familie, ein Lediger 24. Solche hießen dann libertini.

4) Mehre christliche Gefangene löste der König selbst aus und bedingte sich von ihnen bloß gewisse Leistungen für die königliche Hofhaltung. Diese hießen Udvornici regales und wurden ganz nach den Gesetzen für die Freien behandelt.

5) Die Einwanderer oder Gäste (Hospites), welche das Gesetz in Schutz nahm. Aus den beiden letztern Kategorien ging das Städteweſen hervor.

Die Anzahl der Sklaven war beträchtlich, und sie wurden wie eine Waare behandelt und verkauft. Sie konnten gegen ihre Herren nicht als Zeugen auftreten; kein Freier durfte eine Sklavin ehelichen oder auf eine andere Weise lieben. Die Sklaverei wurde hier im Laufe der Eroberung gemacht. Wer sich mit den Waffen widersetzte, ward zum Sklaven. Diese wurden später auch durch Magyaren vermehrt, welche sich nicht taufen lassen wollten, ja selbst „Adelige" wurden zur Knechtschaft in Folge von Criminalfällen oder aus Ungehorsam gegen Stephans Edict verurtheilt. — (Engel.)

Da mein Zweck bloß dahin geht, die wichtigsten Erscheinungen aus der ungarischen Geschichte hervorzuheben, insofern diese den Grund heutiger Zustände bilden, so wird der Leser begreifen, daß ich bloß dort verweile, wo Etwas zu finden ist. Ich übergehe daher jene Perioden der Geschichte, welche nicht unmittelbar die Stammwurzel der ungarischen

Verfassung sind, deren Gesetze und Vorurtheile eine geringe oder gar keine Geltung mehr für unsere Zeit haben.

Die Gesetze sind gewöhnlich der Höhemesser der Sitten und Bedürfnisse der Zeit. In den frühern Jahrhunderten machte man jedoch keine Gesetze, um den Anforderungen der Civilisation und dem Drange nach einer freiern, intellectuellen Geltendmachung des Menschenwerthes zu entsprechen; man machte bloß Gesetze, um wirklich bestehende Uebel in ihrer Einwirkung auf das Leben und Treiben der Gesellschaft unschädlich zu machen. Die Gesetzgebung war daher nur palliativ und den Begriffen und Wünschen ihrer Zeit entsprechend. Ich überspringe daher solche Perioden, die auf unsere Tage weder als Erinnerung von Einfluß sind, noch sonst eine Wirksamkeit besitzen, und hebe bloß das hervor, was als Wurzel für unsere Zeit bemerkbar ist.

Unter allen Königen des Arpadischen Geschlechtes, welches mit Andreas III. ausgestorben, war Coloman der fähigste und ausgezeichnetste. Unter seiner Regierung, 1095 — 1114, war Ungarn groß und mächtig; als Krieger, Gesetzgeber und Staatsmann — drei Eigenschaften, die selten in einem Könige vereint sind — stand er zwischen den Fürsten Europa's, als einer der mächtigsten Könige an der Spitze eines Reiches, für dessen Achtung, Würde, Ruhe und Größe er mit einer echt nationalen Politik, mit Weisheit, Sorgfalt und Entschlossenheit kämpfte. Mit Energie widersetzte er sich der Suprematie des Pabstthums und der Klerisei; mit Patriotismus metzelte er das ausschweifende Gesindel der Kreuzfahrer nieder, während seine Religiosität und poetische Auffassung von deren Entstehung

die Schaaren Gottfrieds von Bouillon zu achten wußte, welche nicht das heilige Kreuz durch Schändlichkeit beschmuzten.

Doch auch dieser mächtige König steht mit unserer Zeit in keiner andern Verbindung, als der geschichtlichen, da er in den Gesetzen Stephans nur untergeordnete Vorurtheile geregelt und die Weisheit seiner eigenen Institutionen nur für seine Zeit geltend machte, ohne, gleich Stephan, an eine Zukunft zu denken. Ich hätte ihn daher ebenso, wie den braven König Ladislaus übergangen, wenn unter seiner Regierung nicht jene begeisternde Epoche im christlichen Europa am stärksten ihre poetischen Flügel in die Sphäre frömmelnder Ideale emporgeschwungen und zu jene Zügen nach dem heiligen Lande angetrieben hätte, die wir unter dem Namen Kreuzzüge kennen.

In dieser Epoche sehen wir in Ungarn ein Moment, welches bei dem sonst schnell entzündbaren magyarischen Charakter uns gewaltig staunen macht, nämlich das Moment der Gleichgiltigkeit für religiösen Fanatismus; trotzdem, daß ein gewaltiger Einfluß der Poesie noch heute den echten Ungar in allen geistigen Verhältnissen begleitet. Während im ganzen christlichen Europa das Kreuz seine magische Wirkung äußerte, blieb Ungarn kalt.

Dieser Mangel an religiöser Begeisterung begegnet uns oft in den Bewegungen der ungarischen Geschichte. Was sich hier bis auf die neueste Zeit von Religionswirren bemerklich machte, war, den Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume abgerechnet, mehr ein politischer Streit, ein Streben des gedrückten Protestantismus gegen die feudale Herrschaft einer privilegirten Staatsreligion. Bei dem Anblick des Reichthums

und der Macht des ungarischen Episcopats würde daher der Fremde sehr irrig auf eine gedankenlose, religiöse Hingebung schließen, während der Kern der Sache bloß in dem Pietismus des ersten Königs und einiger späteren sichtbar wird. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Geistlichkeit als erster Stand im Staate, zumeist in anarchischen Zeiten, wo sie und das Pabstthum in Ungarn fast allein regierten, immer die günstige Gelegenheit zur Vergrößerung ihres Reichthums benutzte und, dem Pilz auf einem alten Eichstamm gleich, alle ihre Macht, ja selbst ihren Ruhm aus der Unwissenheit und der Fäulniß ihres Landes zog. Mit ihrem Einflusse auf die Gesetzgebung wußte sie immer mehr ihre Vortheile, als die Unantastbarkeit der heiligen Religionsmaximen zu schützen; sie wußte diese Vortheile selbst durch fremdes Eigenthum zu vermehren, welche Handlungsweise Göthe in seinem Faust so treffend schildert:

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen,
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Die wunderbare Einwirkung der Religion auf das Volk, die Kraft, durch sie die Massen zu begeistern, hat weder das Episcopat, noch das Pabstthum in Ungarn besessen: das erstere nicht, weil es vermöge seines Standes und seiner Pflichten in den Bedrängnissen der Nation mehr als politische Macht zu handeln hatte, in Schlachten ziehen, Gesetze geben und das Amt des Vermittlers übernehmen mußte; das Pabst-

thum dehhalb nicht, weil dessen Uebergriffe in die staatlichen Verhältnisse Ungarns hier nur bei schwachen Regenten, die ohnedies keinen moralischen Einfluß auf die Gemüther übten, gläubige und knechtische Anerkennung fanden. Der Glaube herrschte zwar, allein er war nicht oberster Leiter. Die Kirche schrieb den Geist der Gedanken vor, sie zählte und wog dieselben; ihre Gesetze, in die Politik verwebt, hinderten zwar, über die Natur der Dinge selbstständig zu forschen, zu urtheilen und danach zu handeln, allein den Fanatismus konnte sie nicht erzeugen!

Auch waren die Dinge, welche die Begeisterung für die Kreuzzüge hervorgerufen, in Ungarn unbekannt.

Die romantische und chevalereske Literatur des Mittelalters mit ihren poetischen Dichtungen, Troubadouren und Helden, mit ihrer Minne und ihren Meistersängern, die Dome, Gemälde, Bildwerke, ja selbst die Wissenschaften hatten in Deutschland, Frankreich und England dahin gewirkt, den Gefühlen Einzelner dichterischen Schwung zu verleihen und Rüstzeuge für die Glaubensmacht zu liefern. Folge davon war, daß in allen Gemüthern die päbstliche Theokratie ihre Herrschaft geltend machte, welche blindgläubige Aufopferung des Irdischen für das Ueberirdische verlangte. Von Allem dem kannte Ungarn Wenig oder gar Nichts, und der Mangel an religiösen Fanatismus ist vielleicht auch dem Umstande zuzuschreiben, daß derselbe nicht künstlich angeregt wurde. Ungarn blieb daher der Begeisterung fremd, und wenn auch Andreas II. selbst einen Zug in das heilige Land unternahm, so war der

Beweggrund hiezu mehr das unmittelbare Gebot des Pabstes, als der Rausch einer Begeisterung, welche den Begleitern des Königs, sowie dem Lande gänzlich abging.

IV.

Die Bulla aurea Andreas' II. als eigentlicher Grundstein der ungarischen Verfassung; die magna charta Johanns ohne Land als Basis der englischen Verfassung.

> Ein Volk muß groß sein, nicht durch die Zahl der Quadratmeilen, welche es bewohnt, oder durch die Schlachten, in welchen es mit dem Schwerte siegt. Es gibt Schlachten, die das Schwert des Geistes schlägt, eine Größe, die sich durch das Hervorbringen hoher und gewaltiger Männer in den Gebieten der Künste und Wissenschaften darthut, welche ihrerseits wieder die edelsten Blüthen einer fortschreitenden Allgemeinbildung der Nation sind: es muß groß sein durch die Kraft seiner Gesellschaft, deren einzige Basis die allgemeine Freiheit ist.
>
> Müggе.

Alle Werke der Natur haben ihren bestimmten Zweck: lange wirken innere Triebfedern und Ursachen still und unbemerkt auf denselben hin, und weil alle in der Natur begründeten Ursachen ihre Wirkung hervorbringen müssen, so werden auch jene Endziele der Schöpfung immer unaufhaltsam erreicht. Dasselbe gilt von der Gesellschaft: das Ziel und der

Endpunkt ihrer Schöpfungsstufe ist öffentliche Freiheit, Macht und Würde des Vaterlandes, Segen verbreitender Wohlstand und die unschätzbaren geistigen Früchte der Kunst und Wissenschaft, Alles dies erworben durch sittliche und geistige Bildung der Bürger. Dieser Endpunkt ist der Normalzustand unseres Geschlechts in seinen edleren Verzweigungen; er ist der nach den Begriffen der Gegenwart möglichst erreichbare.

Jener normale Zustand ist jedoch nicht das Werk einer legislativen Saison, es müssen vielmehr die verschiedensten Triebfedern lange und gemeinschaftlich gearbeitet haben, ehe sie ihn erreichten; er ist nicht das Resultat der Anstrengungen einer Classe, einer bestimmten Anzahl von Menschen, einer Kaste, sondern das Resultat einer Collectivgewalt, zu dessen Begründung jede Classe der Gesellschaft ihren Theil beigetragen, jede mit Bausteinen, Kelle und Zubehör am Platz erschienen ist.

Eine solche Gesellschaft mußte den normalen Zustand eher erreichen, als jene, in welcher eine einzige Classe sich allein abmühte, ihr Interesse von jenem der übrigen Theile der Gesammtheit zu trennen; wo das Vorurtheil und unglückliche Verhältnisse jede Annäherung, jeden Aufruf zur Mitwirkung verhinderten. Eine Gesellschaft der letzteren Art konnte daher jenen normalen Zustand nicht erreichen, weil die Kraft und Stärke des Staates auf der Unterstützung des verbundenen Ganzen ruht und nicht in der nutzlosen Anstrengung einer einzigen, in sich selbst zersplitterten Kaste; sie konnte ihn nicht erreichen, weil sie eine Kaste war; sie konnte keinen starken Staat bilden, weil sie ihm bloß einen Stützpunkt geben konnte.

Die Gesetze sind die Triebfedern, welche den möglichst besten Zustand der Gesellschaft oder des Staates erzielen. Nur durch die Mitwirkung aller Classen vermag man diesen Zustand zu erreichen; nur durch die Geltendmachung eines jeden Theils im Staate lassen sich die Interessen aller Theile zu einem einzigen, großen Interesse verschmelzen: dem Interesse der Nationalwürde, welche die politische Freiheit und den ungehinderten Gebrauch aller Geisteskräfte mit starker Hand zu wecken und zu schützen vermag.

Ob Institutionen ein Volk glücklich machen, ist in mancher Beziehung eine Streitfrage, weil das Volksglück etwas so Relatives und Metaphysisches ist, wie das Privatglück oder die Liebe, und die Welt, wie bekannt, bei Beurtheilung beider Kategorien sich gewöhnlich an die äußere Schaale hält. — Stellt man die Frage im entgegengesetzten Sinne, so hat das Gemälde auf der andern Seite noch weit mehr Schatten. Am jämmerlichsten ist der widrige Gemeinplatz, daß jeder glückliche Zustand der Völker unmöglich und die Hoffnung auf denselben Schwärmerei und Enthusiasmus sei. Es bleibt daher Nichts übrig, als den Begriff in dieser Form zu nehmen, wie ihn die Menschen am Besten fassen, als politisches Glück, als Komfort des freien Geistes. Nach diesem Glück zu ringen und die Ideen von Ruhm, Größe, Freiheit und Unabhängigkeit damit zu verbinden, ist die heiligste Pflicht der Gesammtheit. Die Werkzeuge hiezu sind jedoch die Institutionen; — von ihrer Kraft, oder Schlaffheit, von ihrer Monopolisirung, oder Ausdehnung ist dieses politische Glück nothwendig bedingt; der innere Gehalt und die Wirksamkeit auf den gesammten

Staat beweisen erst, wer an den Institutionen Aenderungen getroffen hatte.

Nach Stephan bestand die Regierung in Ungarn nur dem Namen nach, indem sie allein auf die äußern Formen des Königthums und die Stütze jener mächtigen Individuen sich gründete, die zunächst um jenes gelagert waren. Das Regierungssystem beruhte allein auf der zufälligen Gruppirung der Individuen um das Königthum, sowie auf deren Einfluß im königlichen Rathe, denen wieder Kirche und weltliche Macht als Stützpfeiler dienten. Die Regierung war daher gewöhnlich nur der Ausdruck von den staatlichen Ansichten und Interessen ihrer Umgebung, wenn ein schwacher Fürst an der Spitze des Staates stand, und der Ausdruck des königlichen Selbstwillens, wenn Energie, Einfluß und Klugheit des Königs alle Rivalitäten und fremden Interessen zu beherrschen vermochte. Wenn jedoch der königliche Selbstwille auch zuweilen stärker war, als Barone und Prälaten, so vermochte er dennoch nicht, selbst seinen besten Absichten jene Schwungkraft zu geben, welche dieselben aus der Bahn jener gewaltigen, sich selbst zerstörenden Verhältnisse herausgeschnellt hätte, die vom Mittelalter zu Lebensfragen geschaffen waren. Der Sieg des Königthums über die Anarchie führte gewöhnlich nur einen trügerischen Frieden herbei, in welchem zwar manche feudale Faction, Verrath am Vaterlande, Verletzung der Gesetze, Raubgier und tyrannischer Druck ihr Ende fanden, durch den jedoch weiter Nichts erreicht werden konnte. Der Anarchie eine neue Idee aufzuzwingen und jene durch diese zu vernichten, oder ein System zu schaffen, das in sich selbst die Kraft fände, beim

Verschwinden des starken Königthums die Wiederkehr aller dieser Erzeugnisse anarchischer Zeiten zu verhindern: dies konnte nicht gelingen, weil es Niemand wagte und wahrscheinlich wagen durfte.

In unsern Zeiten ist der Despotismus ein Kinderspiel; die Menschen besitzen politische Dressur und eine gewisse Biegsamkeit der Gesinnung, zu deren Benutzung und Aufrechthaltung selbst jener große Gedankenstrich — die stehenden Heere — überflüssig erscheinen dürfte, da es hundert andere Mittel gibt, jene Dinge zu unterhalten und in den feinsten Fäden durch alle Classen der Gesellschaft fortzuspinnen, wenn nicht auch der Servilismus Stunden hätte, in denen er seine Natur abstreift, und die Diplomatie jener nicht als Siegel der Protokolle bedürfte, mittelst welches erst die Abrundung, das Gleichgewicht und das Glück der Völker zur Wahrheit werden kann. Im Mittelalter war die moralische Befähigung des Regenten von unendlicher Bedeutung für die Ordnung im Lande, während die Anarchie neben einer Mittelmäßigkeit oder Null augenblicklich ihr tolles Spiel begann. In unsern Zeiten haben derlei Chancen nur geringen Einfluß: der König stirbt, allein der Criminalcodex und der Servilismus lebt! Das Mittelalter kannte weder die Praxis, noch die Theorie des heutigen civilisirten Despotismus; es hatte weder eine Idee von dem preußisch-ancillonischem Gensd'armen-Despotismus, noch von einem andern patriarchalischen ohne Patriarchen; es kannte keines jener praktischen Systeme des heutigen Europa, welche, gleich der Göttin des alten Olymps, völlig gerüstet dem Gehirn entspringen, um sogar politische

Klarheit dem Geiste eines eilf- oder zwölfjährigen Mädchens zu verleihen, welche in der zarten Durchführung des Despotismus noch einem Greise, der siebenmal älter ist, Lectionen ertheilen könnte; es kannte nicht alle die feinen Anstrengungen, die musivische Darstellungsgabe des Despotismus in Glacéehandschuhen, nicht dessen schönklingenden Gemeinplätze und künstliche Anpreisung liberaler Tendenzen, nicht dessen großartige Standreden und Pocalimprovisationen; es hatte noch keine Universitäten, welche ihm die Jugend bildeten; keine Staatswissenschaften, die ihn gelehrt worden; keine ihm nutzbringende Religion und Staatsphilosophie; keine Hofräthe; keine bezahlten Journalisten; keine jener tausend Aemtchen, welche die radicale oder liberale Flammenglut in eine Bülow-Cummerow'sche Unschlittkerze verwandeln: seine einzige Censur war der Tod, und um diesen mußte erst gekämpft werden.

Zwischen den mannichfaltigen Eigenheiten des ungarischen Mittelalters nimmt unser Interesse zumeist der bizarre Gang der Feudalität in Anspruch, insofern sie diesen Namen verdient. Eine Erklärung darüber paßt in das Bereich dieses Artikels.

Die Feudalität zeigte wohl schon hie und da in frühern Zeiten Keime, welche unter laxen Staatsverhältnissen für die Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staates verderblich wirken konnten; wir sehen sie seit Stephan I. öfter mit gewaltigem Einfluß die Wirren im Lande zu ihrem Vortheile und zur gänzlichen Annullirung des Königthums benutzen, allein diese Einwirkung auf die Ereignisse, diese Anwendung barbarischer Machtbegriffe waren mehr die natürlichen Folgen der zufälligen

Machtlosigkeit einer Regierung, als die Resultate einer feudalen, hierarchischen Körperschaft oder Association im Lande.

Die Ungarn hatten sich, die Türken ausgenommen, am spätesten in Europa als Eroberer niedergelassen. Wie wir oben schon gesehen haben, ordnete bei der Gründung der Gesellschaft das Princip der Gleichheit fast alle ihre socialen Verhältnisse. Diese hatten wegen der beständigen Kriege im Auslande Wenig von dem Uebel in sich aufnehmen können, welches in Krisen innerer Zerrüttung die Leidenschaften der Menschen dazu antreibt, ihr Ansehen und ihre Macht auf Kosten Anderer immer mehr und mehr zu vergrößern. Es gab wohl eine Leibeigenschaft im Lande, allein keine magyarische; auch hatten die Lehen einen andern Charakter; sie waren nicht die tausend Fäden, in der einzigen Hand des Königthums zusammenlaufend! Feste Gesetze sicherten den Besitz und die freie sociale Existenz der ungarischen Masse. Diese Masse war der ungarische Adel. Mit seinem Besitzthum war die Pflicht verbunden, unentgeltliche Kriegsdienste zu leisten; er erfüllte dieselbe jedoch nicht als Vasall eines Mächtigen, sondern folgte entweder unmittelbar der Fahne des Königs, oder dem Banner des Comitates, welches ein vom König ernannter Obergespan befehligte, der, für seine Amtsführung verantwortlich, der Central-Regierung unterworfen war und nach bestimmten Gesetzen richten und handeln mußte. — Wenn in anarchischen Zwischenreichen, oder unter schwachen Königen auch diese Obergespane die feudale Erblichkeit ihrer Würde sich anmaaßten, nach ihrer Willkür Verfügungen trafen, welche den niedern Adel, Freie und Hörige drückten; wenn diese und andere

Mächtige auch ein Vasallenthum schufen, fremdes Besitzthum an sich rissen und über dieses und ihr eigenes, die Unklarheit des ungarischen Lehnsystemes benutzend, nach Willkür verfügten: so war dies Alles noch keine Feudalität, sondern bloß feudale Bestrebungen isolirter Oligarchen, welche beim Verschwinden der Anarchie in die Gränzen des Rechts und der Satzungen zurückkehren mußten und der Strafe unterlagen; es war nicht in den Rahmen zu fassen, welcher das Gemälde der Feudalität. jener Länder aufbewahrt, wo sie eine eigene weltgeschichtliche Periode hatte und zu einer unbedingten, ausschließlichen Geltung gelangte. Einen Beweis hievon bietet schon die Thatsache, daß in jenen Zeiten, wo die Feudalität im gesammten Westen Europa's herrschte, in Ungarn jeder nur etwas kräftige König die Oligarchie bändigen konnte, ja daß selbst gänzlich schwache Monarchen zuweilen ihr Stillschweigen und Strafen auferlegt hatten.

Selbst in jenen Zeiten, wo es weder eine Regierung, noch eine Nation gab und die rohe Gewalt allein an der Spitze des Staates sich befand, konnte sich in Ungarn die Feudalität nie ganz zu jener Höhe erheben, wie sie es in fremden Ländern gethan. Es gab hier Elemente, welche dies verhinderten. Den Uebergriffen der weltlichen Oligarchen standen die Uebergriffe der geistlichen gegenüber. Nach der momentanen Unterdrückung des Adels waren die Barone und der Klerus die einzigen individuellen Mächte im Staate; beide, in Parteien getheilt und sich gegenseitig anfeindend, strebten nach Unabhängigkeit, Vermehrung und Sicherheit hinsichtlich ihres Besitzes und ihres Ansehens. Dieser Kampf endete, wie alle

Kämpfe, bisweilen mit einem Sieg, bisweilen mit einer Niederlage, bisweilen endlich mit einer Allianz, welche sich dem Königthum allein feindlich gegenüberstellte. Der Sieg entschied bloß den Einfluß der einen oder der andern Partei, die Niederlage jedoch wirkte nur nachtheilig auf die Oligarchie; sie zerstückelte einen großen Theil ihrer Macht, während der Klerus auch in der schwierigsten, bedrängtesten Lage den Pabst und dessen Bannstrahl als sicheren Rückhalt behielt, der ihn vor dem Uebermuth der Sieger zu schützen vermochte. Mit dem Siege, ja selbst mit der erfolgreichen Allianz gegen das Königthum gewann die Oligarchie Nichts weiter, als eine kurze Duldung ihrer Mißbräuche, indem die Epochen der Anarchie schnell herankamen und in ihren gröbsten Wirkungen auch wieder schnell verschwanden, da überdem eine gemeinsame starke Partei sich nie so weit entwickeln oder ausdehnen konnte, um kräftigen Einfluß auf die Regierung zu gewinnen, oder diese auf längere Zeit gänzlich zu vernichten. Es war ein Chaos, aus dem nichts Dauerhaftes hervorgehen konnte, allein die Tyrannei hatte auch keine Zukunft; Macht und Fall begegneten sich, gleich den Fuhrwerken auf der Landstraße, und wenn Etwas von dem ganzen Drama übrig blieb, so war es der Wunsch, einen bessern Rechtszustand herbeizuführen, durch welchen das Wohl des Landes, die Freiheit des Besitzes und des gesammten Adels vor den zufälligen bösen Leidenschaften etlicher Oligarchen und schlechter Staatsbeamten, sowie vor klerikalischer Gewissenlosigkeit sichergestellt würde.

Wo neben einigen Oligarchen eine Masse von freien Menschen bestand, welche ihre Rechte kannten und nicht nöthig

hatten, sich erst nach Mitteln oder Individuen umzusehen, um jene geltend zu machen; wo selbst hie und da mächtige Barone und Priester mit Patriotismus und Redlichkeit sich für den alten Rechtszustand Stephans erklärten: da konnte noch keine Feudalität im wahren Sinne des Wortes aufkommen.

Es herrschte dieselbe meist im Occident, während Ungarn durch Stephan eben eine staatliche Organisation erhielt, in welcher alle gesellschaftlichen Grade mit ihrem bestimmten Antheil von Pflichten, Rechten und Freiheiten unter die Oberherrschaft einer fast gänzlich absoluten Monarchie gewiesen wurden.

Das Zwischenreich der Anarchie war von so langer Dauer, daß es diese bestimmten Rechte zu Gunsten der Oligarchie in Vergessenheit zu bringen vermocht hätte. Die schwachen Könige regierten in Ungarn nicht lange, und eben in jenem Zeitraum, in welchem auswärts die Feudalität fast gar kein Königthum kannte, hatte Ungarn bis Emmerich (Stephans Nachfolger, Peter, ausgenommen) 1196, eine fortwährende Reihe tüchtiger Monarchen, welche Ordnung und Ruhe erhielten, sowie der Befestigung des Allodialsystems begünstigten.

Mit Emmerich beginnt die Anarchie. Die Feudalität hätte Zeit gehabt, sich nach fremdem Muster zu formen, denn die Willkürherrschaft währte lange; das Königthum war ohnmächtig; überall Verwirrung: jene hätte die Gelegenheit benutzen können. Wir sehen jedoch aus dieser Verwirrung einen Phönix emporflattern, der seinen Flug nicht nach jenen fremden Regionen zu richten schien! Die Feudalität hätte keine bulla aurea, keine magna charta erobert. Dies konnte bloß

eine Aristokratie thun, wie die ungarische und englische, welche ihre Rechte kannte und ihrem Souverain Institutionen aufzudringen wußte, die er nicht zurückzuweisen vermochte.

Die Feudalität war eine Gesammtheit von individuellen Despotien einzelner Aristokraten, von denen jeder König und Gesetzgeber auf seinen Gütern war, der Niemand Rechenschaft über seine Handlungsweise, über die Behandlung seiner Unterthanen zu geben hatte.

In Ungarn war es nicht so. Hier gab es für Alle Gesetze, die man in den Wirren des Landes oft umgehen konnte, sehr oft aber auch streng beobachten mußte.

Bis zu jener Episode, welche ich zu schildern gesonnen bin, hatte man in Ungarn noch keine Feudalität. Die lange Anarchie und schwache Könige erzeugten bloß jenen Knäuel, welcher bald Freiheit, Tyrannei, Klerus, Oligarchie, Adel, Freie, Sklaven in sich vereinigte, bald wieder plötzlich sich auflöste: es war der Andrang jener zerstörenden Kräfte, welche das Allodialsystem bedrohten, um eine feudale Herrschaft zu gründen.

In der Mitte der Oligarchen und des mächtigen Adels gab es Diebe und Räuber im Ueberfluß, allein es erfüllte zugleich Freiheitsliebe und Stolz ihre Seelen, — und wenn sie heute auch dem König die Sporen abschnallen, so warfen sie ihm diese doch des andern Tags vor die Füße. Das ungarische Gesetzbuch zeigt dies am deutlichsten. Nicht genug, daß das Königthum seine Niederlage erkannte, — es mußte selbst in der Einleitung seiner Decrete bekennen, daß es schwach und schlecht gewesen!

Während der Regierung Emmerichs, des unmittelbaren Vorfahren Andreas' II., übte der Klerus, einige Oligarchen und die päpstliche Dictatur fast die einzige Gewalt über König und Staat aus. Der Klerus gab sich jeder Art von Ausschweifungen hin; der Cancan des Mittelalters begann. Vergehungen der rohesten und gemeinsten Art, Meineid, Fälschung von Urkunden und Privilegien, Verprassung der Kirchengüter und Zehenden u. s. w., lasteten auf den Repräsentanten Christi der damaligen Zeit.

Unter Andreas ging es noch wilder zu. Der Verfall der Sitten war so weit gestiegen, daß die Königin sogar die Intendantin der sinnlichen Lüste eines Erzbischofs vorstellte und von einem zweiten, aber weniger phlegmatischen Collatin, dem Erban von Kroatien, in Stücken gehauen wurde. Bei dem Kreuzzuge des Königs gestaltete sich die Lage des Landes immer schrecklicher; bei seiner Heimkehr war das Uebel auf die höchste Stufe gestiegen. Man konnte da alle Früchte finden, die eine ausgeartete Gesellschaft, eine schlechte Regierung und raubgierige, frivole Priesterherrschaft (diese Epoche war die Regentschaft des ungarischen Klerus) hervorbringen können: sittliche Verderbniß und innere Zerrüttung, überall rohe Sinnlichkeit, despotische Herrschaft der weltlichen und geistlichen Oligarchie, gänzlichen Mangel einer festen Leitung, Knechtschaft, Räubereien; dies Alles hatte die Bildung der Nation in ihrem Keime erstickt und das materielle Glück des Volkes in seiner natürlichen Entwickelung gestört. Die Obergespane und Reichsbarone bemächtigten sich der königlichen Kassen, Besitzungen und Einkünfte; sie vereinten mehre Aemter

in Einer Person, schufen erbliche Lehen und Würden und hielten jedes Mittel für erlaubt, welches ihre Sehnsucht nach neuen Schenkungen von Schlössern, Rechten, Gefällen befriedigte; die Geistlichkeit nahm, wo nur Etwas „von diesem Reich" zu nehmen war, und drohte mit dem Bann, wenn einem Anderen der Gegenstand ihres Raubes ebenfalls gefiel; der niedere Adel war unterdrückt; der Gemeinfreie schwer belastet; beiden entriß, trotz aller Satzungen, der Stärkere Land und Guf; die Bürger der Städte unterlagen der Zollerhöhung und der Münzverringerung, während der Bauer, als verkäufliches Gut betrachtet, gleich einer lebendigen Arbeitsmaschine der Gnade und Barmherzigkeit seines Zwingherrn preisgegeben ward! Und bei Allem dem herrschten zwei Könige im Lande! So war Ungarn damals: es war eine Epoche des traurigsten Verfalls, die nach den Gesetzen der Natur nicht länger währen konnte; es war das anticipirte Deutschland kurz vor der Reformation; — es war die Feudalität der Anarchie!

Der König Andreas wußte nichts Anderes zu thun, als den Papst zu bitten, die Angelegenheiten des Landes zu ordnen.

Der jüngere König Bela, welchen dieser Zustand der Dinge mit Trauer und Wehmuth erfüllte, ergriff nach fruchtlosen Bemühungen die Waffen, um die Ordnung zu erkämpfen und die Anarchie zu zügeln. Vernünftige Vorstellungen blieben wirkungslos, ja sie verdächtigten ihn nur bei dem ohnehin schon gegen ihn eingenommenen, schwachen König Andreas: die Waffen mußten entscheiden. Unterstützt durch

einige Barone und die zahlreichen Opfer jenes Unwesens, dem niedern Adel, ging er seinem Vater entgegen, auf dessen Seite die übrigen Oligarchen und Barone sich befanden, welche in den Forderungen Bela's die Beeinträchtigung ihrer angemaaßten Besitzthümer und Macht erkannten und deshalb dem ältern Könige nur zum Bürgerkriege riethen. Das Band der Gesellschaft war zerrissen; die Anhänger Bela's mußten die verlangte Wiederherstellung früherer Rechte und Anwendung gesetzlicher Maaßregeln in Betreff des Besitzthums durch ein Statut, welches die künftige Ordnung der gesammten Gesellschaft sicherte, entweder erringen, oder der materiellen Gewalt nach einer verlornen Schlacht sich unterwerfen. Die Geistlichkeit, welche auch ihre Dosis Sünden mit den Baronen zu tragen hatte, nahm gar keine Partei, weil sie Bela ganz in seinen Reformplänen aus Politik übergangen hatte. Sie fühlte sich sicher und machte den Vermittler, sprach für den Frieden und drohte mit dem Banne Jedem, der ihn brechen würde. Der Friede kam zu Stande, und das Resultat davon ist die bulla aurea. —

Es war im Jahre 1215, als die wackern normännischen Barone auf der Ebene von Runnymead die magna charta von John Lackland eroberten. Dieser Sieg bildete die Unterlage der englischen Verfassung, denn der Freiheitsbrief Heinrichs I., sowie die Ueberlieferungen Eduards des Bekenners sind nicht als sichere Statute zu betrachten, weil sie nicht, sowie die magna charta, in das Lebensmark des Volkes gedrungen und keinen positiven Rechtszustand als bestimmtes Grundgesetz zu bilden vermochten.

Sieben Jahre später erzwang Bela, der jüngere König von Ungarn, an der Spitze einige Barone und des niedern Adels, die bulla aurea von seinem Vater Andreas und der Oligarchie.

Man sagt, daß the great charter keine neuen Rechte aufgestellt, sondern bloß alte Freiheiten, welche früher von despotischer Willkür nicht beachtet worden waren, bestätigt und wiederum in's Leben gerufen habe; andere Geschichtschreiber gehen noch weiter und behaupten: die englischen Barone haben den Rechtszustand der Nation weder stören, noch verbessern gewollt; ihr einziger Zweck sei die Abstellung der Mißbräuche gewesen, welche das Feudal-System unter der despotischen Herrschaft Wilhelms I. und seiner Nachfolger erzeugt hätte.

Auf diese Art könnte auch die bulla aurea beurtheilt werden; man könnte sie ebenso als die Auffrischung einer ältern Thatsache, nicht als ein isolirtes Ereigniß betrachten, wenn man auf den Urvertrag und die organischen Gesetze Stephans zurückgehen wollte. Diese Ansicht ist jedoch falsch; unrichtig zugleich ist es, wenn in Ungarn so allgemein von einer 800 oder 1000jährigen Verfassung gesprochen wird. Es gibt Thatsachen, die, obwohl mit Aelterem zusammenhängend, dennoch durch ihr Erscheinen eine neue Zeitrechnung begründen. Ich vergleiche mit einem minder bedeutsamen politischen Ereigniß eine zu gewichtige historische Thatsache, wenn ich sage: daß die Reformation, wie allbekannt, nicht Stiftung eines neuen Glaubens war, sondern nur die Erneuerung eines schon gestifteten, — dessen Objectivität das Princip der freien

Forſchung, der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit geltend zu machen vergaß.

Nur die techniſche Seite dieſer Vergleichung wage ich beiſpielsweiſe in der Beziehung zu benutzen, daß die magna charta und bulla aurea, trotz älterer Wurzeln, ein neues, friſches Ereigniß hervorriefen und einen neuen Pfad bezeichneten, der ſeinerſeits wieder zu einer umgeſtalteten Ordnung des politiſchen Lebens, ja zuletzt zu einer veränderten Weltanſchauung mit allen ihren Conſequenzen führte!

Die geſetzlichen Formen einer jeden neuen Geſellſchaft beruhten ſtets auf dem Freiheitsprincip. In Ungarn beweiſt dies der Urvertrag. Wenn man von dieſem die Lebenstage der ungariſchen Verfaſſung zählet, — ſo können ältere europäiſche Geſellſchaften noch weiter zurückgehen, um noch freiere Inſtitutionen aufzuweiſen. Dies beweiſt jedoch Nichts. Dieſe Formen ſind überall der Gewalt anheimgefallen. Daſſelbe Schickſal hatten ſie auch in Ungarn unter Geiſa und Stephan. Als der letztere nach fränkiſchem Muſter eine Monarchie gebildet, war dieſe keineswegs conſtitutionell, ſondern dem Princip der urſprünglichen Freiheit entgegengeſetzt; der Urvertrag war in den wichtigſten Punkten zu Gunſten der Regierungseinheit mit beliebiger Zuziehung eines vom Königthum ſelbſt ernannten Reichsſenates gedeutet. Der König mußte freilich die adelige Maſſe berückſichtigen; er mußte ihr Güterbeſitz und damit verbundene Privilegien geben, weil ohne dieſen das damals auf dem Adel ganz allein beruhende Wehrſyſtem nicht beſtehen konnte. Dieſe Ertheilung bezweckte mehr eine militä-

sche Organisation, als die Gründung einer constitutionellen Staatsgewalt.

Der Güterbesitz, das Wehrsystem und die Privilegien sicherten nicht im Laufe der Zeit dem minder mächtigen Element eine völlige, unantastbare Selbstständigkeit; die Statuten Stephans gingen nach und nach, insofern sie die adelige Macht betrafen, in der oligarchischen Wirthschaft unter. Das Jahr 1222 erschien. Bela wollte die alten Rechtsverhältnisse Stephans in zeitgemäßer Anwendung wiederherstellen. Als seine Partei jedoch siegte, verlangte man Garantien für jene. Diese Garantien wurden durch neue Gesetze gegeben, in welchen die Privilegien nicht mehr ausschließlich die Form einer militärischen, sondern auch einer constitutionellen Organisation annahmen. Deshalb ist die bulla aurea der Grundstein der ungarischen Verfassung. Die Statuten Stephans waren unmittelbar die Veranlassung zur Revolution, allein nicht deren Folge, indem die letztere in ihrer erzwungenen Charte nur jene oberflächlich berührt und die alte Tradition nach revolutionärer Auffassung, mit mannichfaltigen Zusätzen, mit Principien einer monarchisch-constitutionellen Regierung festgestellt hatte. Endlich war die bulla aurea ein erkämpftes Recht und nicht eine aus freiem Antrieb der Gnade verliehene Verfassung; sie war ein Eigenthum, das erworben, eine Schöpfung, durch welche sich constitutioneller Geist, Freiheitsliebe und nationale Energie zum ersten Male in ihrer ganzen Kraft bewährt hatte und in welcher Gesetze auftauchten, die nicht von dem milden, gerechten Entschluß der königlichen Gnade gewährt, sondern von dem Selbstgefühle der Nation mit dem Säbel in der Faust erobert worden.

Stephans Statuten waren hingegen eine von den Zeitverhältnissen bedingte materielle Einrichtung, welche von dem ersten besten Könige wieder durch eine andere Verfügung aufgehoben werden konnte. Von diesem Standpunkt aus muß man die Dinge beurtheilen. Wer weiter zurückgeht, der stützt sich allein auf die Logik Hamlets:

„Alexander starb; Alexander wurde begraben; Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm, — und warum sollte man nicht mit dem Lehm ein Bierfaß stopfen können?"

Dieselbe Argumentation gilt auch von jenen Versuchen, die einzelne Geschichtschreiber mit der englischen magna charta unternehmen. Was man in Ungarn auf den Zeiten Stephans und dem Urvertrag begründet, das leitet man, um mit historischen Wällen beide Charten zu umgeben, in England aus dem Freiheitsbrief Heinrichs I. und den Ueberlieferungen Eduards des Bekenners her. Dem ist jedoch nicht so. Beide Verfassungen, die magna charta und bulla aurea, sind durch eine originelle Form im 13. Jahrhundert entstanden. Doch wir gehen weiter.

In Ungarn wurde die Revolution im Jahre 1222 durch und für den Adel ausgeführt.

In England war es anders. Dort sind es wohl die feudalen Barone gewesen, welche den Sieg erfochten; sie hatten jedoch dies nicht allein gethan, sondern sie hatten mit der Unterstützung jener Classen die great charter erobert, welchen bereits, trotz der gewaltigen Feudalherrschaft, die Sehnsucht nach einem freieren Zustand und die Kraft, für Erlangung eines solchen zu erkämpfen, inwohnte.

Schon aus dem wahren Charakter der magna charta kann man diese Allianz erkennen. Laut den darin enthaltenen Principien hatten die Barone wohl ihre eigenen Rechte gesichert, allein sie wußten auch, daß sie mit der Schwäche einer feudalen Isolirung diese nicht errungen hätten. Sie standen als eine aristokratische Körperschaft dem Despotismus gegenüber, vor welchem sie morgen knieen konnten. Deshalb unterhandelten sie nicht nur für ihre eigenen Interessen, sondern sie mußten auch jene der gesammten Nation berücksichtigen. Das Königthum hatte ihre Rechte geläugnet, allein es hatte auch die Rechte des Volks geläugnet: sie mußten dem letztern gleichfalls festen Bestand sichern, — denn die große Masse freier Leute, Unterthanen, Kron-Vasallen und das Volk in den Städten bildete bereits die Nachhuth der Barone, — eine Masse, welche das Königthum leicht für sich gewinnen konnte, wenn die Barone nicht so klug gewesen wären, sie durch die Principien der Freiheit auf immer von den Principien des absoluten Königthums zu trennen, dem sie, ohne die magna charta, durch die schwankende Grundlage ihrer ursprünglichen Rechte ganz bestimmt zum Opfer gefallen wäre.

Ich übergebe hier dem Leser einen Auszug der beiden Verfassungen, um mit einer deutlichern Darstellung derselben die Parallele, welche ich zwischen beiden zu machen beabsichtige, unterstützen zu können*).

---

*) Die ungarische bulla aurea wurde sieben Jahre später, als die englische magna charta errungen; für den Geschichtforscher böte der geringe Zeitraum zwischen diesen beiden wichtigen Ereignissen Veran-

Magna Charta 1215.

1) Die englische Kirche erhält den vollen und ungestörten Besitz ihrer Freiheiten. Art. 1.

2) Reformen in dem Lehenssystem. Der König hatte willkürliche Summen unter dem Namen „Reliefs“ erpreßt. Dieser Mißbrauch wird abgeschafft, und bestimmte, unabänderliche Leistungen werden festgestellt. Dann handelt der Artikel von den Vormundschaften und Heirathen der königlichen Lehensleute, über welche der König sonst unumschränkt verfügte. In dieser Beziehung wird dessen Einfluß offenbar beschränkt. Außerdem werden noch manche Uebel in dem Lehensverbande beseitigt. Art. 2. 3. 6. 7. 8. 16. 20. 21. 22. 32. 37.

3) Ein großer Rath, aus den königlichen Lehensträgern bestehend, muß, so oft Geldbewilligungen nothwendig erscheinen, einberufen, und diese können bloß durch dessen Bewilligung rechtmäßig ausgeschrieben werden. In drei Fällen durfte jedoch der König in dieser Beziehung eigenmächtig verfahren; diese sind: seine eigne Gefangenschaft, der Ritterschlag seines ältesten Sohnes und die Verheirathung seiner ältesten Tochter. Art. 12.

4) Einführung eines stabilen bürgerlichen Gerichtshofes, Court of Common pleas, der noch heute besteht. Die Miß-

---

lassung zu einer interessanten Untersuchung über den Zusammenhang und die Verwandtschaft beider Episoden, sowie darüber, ob der Einfluß äußerer Zustände auf Ungarn vielleicht schon in der damaligen Zeit bemerkbar gewesen sei.

verhältniſſe einer herumziehenden Juſtiz werden dadurch beſeitigt. Art. 17.

5). Alle Freiheiten und Privilegien, welche der König, inſofern dieſelben ihn betreffen, ſeinen Vaſallen bewilligt hat, müſſen auch von Geiſtlichen und Weltlichen, inſofern jene ſie betreffen, ihren Lehensleuten bewilligt werden. Art. 60.

6) Organiſation des Gerichtsweſens und Einführung der Jury. Art. 18.

7) Niemandem darf Recht und Gerechtigkeit verkauft, noch verweigert, noch vorenthalten werden. Art. 40.

8) Niemand darf verhaftet, in's Gefängniß geworfen, oder ſeiner Ländereien beraubt werden; Niemandem darf, auf was immer für eine Weiſe, Uebles zugefügt werden, oder Gewalt geſchehen, außer nach geſetzlichem Ausſpruch ſeiner Standesgenoſſen und nach den Satzungen des Landes. Art. 39.

Der Freiheitsbrief beſtätigt der Hauptſtadt und allen andern Städten, Flecken und Seehäfen den Genuß ihrer Freiheiten und Privilegien zu Waſſer und zu Lande; verordnet gleiches Maaß und Gewicht in allen Provinzen des Reichs und ertheilt fremden Kaufleuten die Befugniß, nach England zu kommen, ſich daſelbſt aufzuhalten, im Lande zu reiſen und unbeläſtigt daſſelbe wieder zu verlaſſen. Ferner war jeder freie Mann befugt, ſich aus dem Königreiche zu entfernen und wieder dahin zurückzukehren, jedoch mit der Bedingung, daß er ſeinem Landesherrn auch in der Ferne die ihm ſchuldige Treue bewahrte und in Kriegszeiten zur Erfüllung ſeiner Wehrpflicht in das Vaterland zurückeilte.

Zu diesen Artikeln kommen noch andere, die jedoch nur von vorübergehender Wichtigkeit waren, wie: Zurückgabe der Schlösser, Privilegien u. s. w.

Am Schluß der Charte wurde das Widerstandsrecht bestätigt. Dieses Recht war dem Zustande der damaligen Zeit angepaßt, in welcher die Waffengewalt die einzige Garantie war; der König mußte erklären, daß, wenn er die etwaigen ihm angezeigten Verletzungen der magna charta binnen 40 Tagen nicht bestraft haben würde, dem Rathe der 25 Barone das Recht zustehn sollte, sich an der Spitze des ganzen Landes zu stellen, alle Güter des Königs zu verheeren und ihm jeden Schaden zuzufügen, bis die betreffenden Mißbräuche beseitigt worden seien.

Die ungarische bulla aurea 1222.

§. 1. Andreas, König von Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Serbien, Gallizien und Lodomerien.

§. 2. Da die Freiheit sowohl der Adeligen unsers Reiches, als auch Anderer, von dem heiligen König Stephan gegründet, durch die Gewalt einiger Könige, durch ihre eigene Rachsucht, manchmal auch durch die falschen Rathschläge feindselig gesinnter, oder auf ihren eigenen Vortheil hinwirkender Menschen in vielen Stücken verletzt worden ist und wir, so wie unsre Vorfahren, bereits von unserm Adel mit Bitten und Wünschen angegangen worden, unser Reich umzugestalten:

§. 3. So wollen wir ihren Wünschen in Allem willfahren und ihren Bitten um so mehr nachkommen, als über

dieſe Sache bereits zwiſchen Uns und ihnen nicht geringe Unannehmlichkeiten entſtanden ſind, welche die nothwendige Rückſicht auf vollſtändige Erhaltung des königlichen Anſehens (was durch Niemand, außer jene, erlangt werden kann) zu vermeiden gebietet. Wir beſtätigen daher dem Adel und den andern Unterthanen unſers Reichs die Freiheiten, welche der heilige König ihnen verliehen hat.

Zudem halten wir noch folgende Geſetze zum Wohl unſeres Reichs für nothwendig:

Kein Adeliger darf ferner, wie dies bisher öfters durch mächtige Große, oder zu deren Gunſten geſchehen iſt, ohne vorhergegangene gerichtliche Ladung und darauf erfolgte Ueberweiſung eines Verbrechens gefangen geſetzt und ſeiner Güter beraubt werden. Art. 2.

Die Beſitzungen des Adels werden für ſteuerfrei erklärt. Art. 3.

Die Feudalgüter der Adeligen wurden bis jetzt ſelbſt von den Töchtern getheilt, wenn keine Söhne da waren. Im Bezug hierauf befiehlt jedoch die bulla aurea, daß die Töchter bloß den vierten Theil der Güter zur Ausſtattung erhalten, der übrige Theil jedoch dem Adeligen zu freier teſtamentariſcher Verfügung überlaſſen bleibt; er konnte daher ſein Beſitzthum entweder den Kirchen vermachen, oder einen Sohn adoptiren, ohne um die Erlaubniß des Königs nachzuſuchen. In Ermangelung eines Teſtaments kam jenes an einen Agnaten, und nur erſt, wenn keine da waren, fiel ein ſolches Gut dem König zu.

Von den Grundstücken der adeligen Einhäusler und von den Zinsbauern des Adels durften keine Abgaben gefordert werden.

Auch waren die Servientes (der begüterte Adel*)) von aller Verpflegung durchreisender Beamten u. dergl. frei.

Sie sollten die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, über ihre Zinsbauern ausüben ohne Einfluß des Obergespans, ausgenommen jedoch die Angelegenheiten, welche den Zehenden und die Münzangelegenheiten betrafen.

In Criminalsachen sollen sie nicht unter dem Obergespan, sondern unmittelbar unter der Gerichtsbarkeit des Königs, des Palantins und des Judex Curiae stehen; ja schwere Criminalfälle der Adeligen, wo es sich um Gut und Leben handelt, soll bloß der König entscheiden, da es schon oft geschehen war, daß andere Richter bei Privatbeleidigungen auf Tod und Verlust aller Güter erkannt hatten. Ueber Diebe und deren Hehler können die Obergespane, jedoch mit Zuziehung der Stuhlrichter (Szolgabiro, bilochus regalis s. serventium regalium) in ordentlichen Gerichtssitzungen (Sedrien) ein Urtheil fällen.

Da in den vielen auswärtigen Kriegen, besonders gegen Rußland und Griechenland, der Adel wegen der Selbstverpflegung seine Güter mit Schulden belasten mußte, so darf der Adel nun gegen das Ausland nur auf Kosten des Königs

---

*) Die begüterten Adeligen (Servientes) und die adeligen Einhäusler (milites castri oder castrenses) bildeten die eigentliche Kriegsmacht des Reichs und standen fast sämmtlich auf Bela's Seite.

in's Feld ziehen; fällt aber ein Feind in's Land ein, dann müssen alle Adeligen auf eigene Kosten ihrer Wehrpflicht genügen.

Fällt ein Adeliger im Kriege, so soll sein Verdienst um das Vaterland in seinen Söhnen vom Könige belohnt werden. Fremde, wenn sie auch rechtschaffene und geschickte Leute sind, sollen ohne Rath und Vorwissen der Prälaten und Barone nicht zu Reichsämtern befördert werden.

Den Fremden (Hospites) sollen ihre Freiheiten ungeschmälert erhalten und die Zinsbauern nicht gedrückt werden.

Die Ismaeliten und Juden dürfen weder bei dem Münz- und Salzwesen, noch bei der Einnahme von Abgaben angestellt werden; auch können sie nie adelige Güter und Vorrechte erhalten.

Die geistlichen Güter und die dazu gehörigen Zinsbauern sind, gleich den adeligen, von allen Abgaben befreit.

Die geistlichen Zehenden dürfen nur in Wein und Saatfrüchten, nie aber in baarem Gelde entrichtet werden.

Außer einigen minder wichtigen Verfügungen wurden sämmtliche Gesetze in 31 Artikel zusammengefaßt und in Form einer goldenen Bulle als Grundgesetz des Reiches bestätigt. Davon wurden sieben Abschriften gemacht und dem Pabste, den Johannitern zu Vrana, den Tempelrittern in Ungarn und Slavonien, dem Graner und Colocser Domcapitel, dem Könige und dem Palatin mitgetheilt. Letzterer war besonders mit der Aufrechthaltung des neuen Grundgesetzes beauftragt.

Beim Schlusse der bulla aurea mußte der König noch erklären: daß, wenn er, oder seine Nachkommen jemals diesem

Grundgesetze entgegen handelten, die Bischöfe, Hofbeamten, der ganze damalige, sowie auch der zukünftige Adel des Reiches auf ewige Zeiten, Kraft der Urkunde selbst, das Recht und die Vollmacht haben sollten, sich gemeinsam, oder einzeln ihm selbst, oder seinen Nachfolgern zu widersetzen und zu widersprechen*).

Die Folgen jener zwei großen Episoden, welche als die Grundlage der englischen und ungarischen Verfassung anerkannt sind, nahmen in beiden Ländern trotz der Einheit ihres Zieles eine verschiedene Gestalt an, welche theils durch die Verkettung mannichfaltiger Verhältnisse und die geographische Lage, theils durch die asiatische Indolenz, welcher die Civilisation immer erst zu Hilfe kommen mußte, jenes Resultat erzeugte, das sich in der entgegengesetzten politischen und materiellen Verfassung beider Länder heute bemerkbar macht.

---

*) Nach der ehemaligen deutschen Verfassung hatten gleichfalls die Landstände das Recht, sich dem Fürsten ungestraft mit Gewalt zu widersetzen, wenn derselbe die Freiheiten verletzte. . . Dann heißt es in der Particular-Constitution der Böhmen (Provincial-Verfassungsurkunde), daß der Herzog eidlich angeloben müsse, er wolle die Rechte und Freiheiten des Landes schützen, und daß im Falle der Eidbrüchigkeit desselben Ritterschaft und Städte zum Widerstande berechtigt seien. Ein gleiches Recht wurde vpn den Fürsten von Sachsen, Lüneburg und Baiern den Bewohnern ihrer Länder schriftlich zugestanden. Herzog Otto von Baiern, derselbe, der 3 Jahre König von Ungarn war, erlaubte sogar den Städten und der Ritterschaft, sich für den Fall, daß sie in ihrer Rechten gekränkt würden, zum Schutz zu verbinden. Der römische König Wenzeslaus, gleichfalls den Ungarn wohl bekannt, hatte vielen deutschen Städten das jus resistendi verliehen. Endlich wurde das Recht der Selbsthülfe des deutschen Volkes gegen unrechtmäßige innere Gewalt auch durch den westphälischen Frieden, Art. 17. §. 6., neuerdings anerkannt und bekräftigt. England, Ungarn, Polen und Deutschland hatten am längsten unter allen übrigen europäischen Staaten diese mittelalterliche Garantie gegen fürstliche Willkür behauptet.

Geschichtschreiber hatten schon längst sich abgemüht, zu beweisen, daß ursprünglich gleiche Institutionen je nach der Verschiedenheit der betreffenden Länder und Völker in ihren Wirkungen, ähnlich dem Wachsthum und Schönheit der Pflanzen in verschiedenen Klimaten, von einander abweichen. Ich bekenne mich nicht zu einer solchen historischen Schule, welche Wahrheiten, die in dem Bereiche geistiger Ideen liegen, mit Beweisen aus den Naturwissenschaften darzuthun unternimmt, denn wenn man von diesem Argumente für die logische Ordnung intelligenter Institutionen herleiten wollte, so möchte die Menschheit wohl bald ein großes Narrenhaus vorstellen. Institutionen sind keine Cedern, Weinstöcke oder Camelien, die ein bestimmtes Klima verlangen, sondern Dinge, die dem Geist entsprungen und für die Auffassung auch geringer menschlicher Verstandeskräfte berechnet sind.

Sowie es keine Nation in der Welt gibt, in welcher jedes Individuum den Werth jenes göttlichen Funkens, den wir Verstand nennen, richtig zu schätzen vermöchte, so gibt es auch keine Nation, die jener Gottesgabe gänzlich entbehrte. Und eben weil Institutionen keine Hegel'sche Philosophie, sondern jenes Etwas sein sollen, was einen leicht begreiflichen Zweck selbst dem dümmsten Menschen deutlich vor Augen stellt, müssen sie denselben auch überall erfüllen, wo nicht etwa äußere Verhältnisse, die Nichts mit dem Wesen des Verstandes gemein haben, dies verhindern. Sowie jeder Mensch der Einwirkung einer Kugel, oder einer Medicin zugänglich ist, so ist er es auch dem einfachen Begriffe einer Sache, wenn man ihm denselben nur in der passenden Form zu bieten versteht.

Darauf kommt es jedoch an, was der Geiſt, wenn es ihm zu wirken erlaubt iſt, aus den Inſtitutionen macht, ob er ſie ausbildet und in den Organismus des Staates mit Vorſicht einwebt, oder als das Geheimmittel einer einzigen Claſſe betrachtet, mit dem dieſe höchſtens ihre Freunde, oder Genoſſen beglückt.

Von dieſem Geſichtspunkte aus vergleiche ich beide Epiſoden mit einander; ſie ſind das Ergebniß der herrſchenden Partei zweier Länder, welche, die erſten im europäiſchen Mittelalter, die Monarchie durch beſtimmte Geſetze beſchränkten und nicht altgermaniſche, längſt verjährte Freiheitsgrundſätze als Erbtheil für die Nachwelt in Anſpruch genommen, ſondern eine wirklich conſtitutionelle Verfaſſung gegründet haben, deren Hauptpunkt noch heute in jedem freien Grundgeſetz die erſte Stelle einnimmt*). Wenn auch dieſe beiden Verfaſſungen ſchon bald nach ihrer Gründung von königlicher Willkür alle möglichen Anfechtungen erleiden mußten, wenn ſie auch geraume Zeit hindurch faſt gar keine Geltung hatten: ſo erſchien in den häufigen Staatswirren dennoch immer ein günſtiger Augenblick, welcher dieſe mächtige Erinnerung zu friſchem Leben erweckte und der oberſten Staatsgewalt wiederum ihre Anerkennung abnöthigte. In dieſem Zweikampf freier Geſetze mit abſoluter Willkür mußte den erſteren ein um ſo höherer Werth beigelegt werden, je mehr die letztere in alle

*) Voltaire hat ſehr Unrecht, wenn er irgendwo ſagt, daß das engliſche Parlament eine vervollkommnete Nachahmung der franzöſiſchen états généreaux ſei.

Fugen der Gesellschaft Verderben bringend eindrang. Wie aber jener Werth wirklich erkannt wurde, ist aus dem Umstand abzunehmen, daß der Freiheitsbrief, oder die magna charta in England 35 Mal bestätigt werden mußte, ehe sie Gesetzeskraft erhielt, und zwar: 4 Mal von Heinrich III.; 2 Mal von Eduard I. (nach Dahlmann 11 Mal); 15 Mal von Eduard III; 7 Mal von Richard II.; 6 Mal von Heinrich IV. und 1 Mal von Heinrich V., — während in Ungarn jeder König nach Andreas II. die bulla aurea bei der Krönung beschwören mußte.

Doch gehen wir weiter in unserer Untersuchung.

Im Jahre 1264 bekriegten die Barone Heinrich III. Simon von Montfort, Graf von Leicester, der an ihrer Spitze stand, schlug den König in der Schlacht bei Lewes und schwang sich hierauf zur höchsten Staatsgewalt empor. Um diese auch behaupten zu können, trachtete er nach einer Stütze, welche er außer dem Bereich jener großen socialen Macht, „der Barone," suchen mußte. Diese Stütze konnte nur ein Parlament sein, in welchem die Barone, die Montfort am meisten fürchtete, die Minderzahl bildeten. Er gab daher den Befehl, daß jede Grafschaft drei Deputirte, die Städte und Flecken ebenfalls ihre Abgeordnete in's Parlament senden sollten*). Der Grundsatz, auf welchem diese Neuerung sich

1) Dasselbe that 1267 in Ungarn Bela IV., wo das jedem Adeligen zustehende Recht, in Person zum Landtag zu erscheinen, auf die Absendung zweier, höchstens dreier Deputirten von jedem Comitate beschränkt wurde, um die Berathung mit mehr Ruhe führen zu können. Das Städtewesen war noch zu sehr in der Entwickelung begriffen, um bei der ersten Gründung des Repräsentativsystems, wie in England, wo es

bezog, wurde in einer einfachen Form bekannt gemacht und mußte seines leichten Verständnisses wegen von allen Classen der Gesellschaft in seiner wahren Bedeutung erkannt werden. Er bestand darin, daß Alle, welche Land, oder bewegliches Eigenthum besäßen, zu keiner Befolgung von Gesetzen, oder Zahlung von Steuern verpflichtet sein sollten, wenn diese nicht durch die von ihnen gewählten Repräsentanten bewilligt worden. Diese Politik führte die Volksvertretung in England schon ursprünglich in der weitesten Ausdehnung ein, weil der größte Theil der Steuern von jenen getragen wurde, welche dadurch erst das Recht zur Wahl erlangten. Das Princip der Steuerbewilligung ist zwar, wie bekannt, von der Willkürherrschaft beseitigt worden, allein ihr unmittelbares Resultat, die Vertretung der Städte, Marktflecken und Bischofssitze, hat sich fortwährend erhalten*). Die Zahl der Städte-Deputirten unter Montfort belief sich fast auf 260. Als Heinrich VIII. den Thron bestieg, waren 224 Bürger- und Fleckendeputirte von 111 Ortschaften im Unterhause; London allein ernannte schon damals 4. Wenn neue Marktflecken bedeutend geworden waren, oder irgend ein anderer Grund vorlag, so konnten solche das Wahlrecht durch die Gnade der Krone erlangen. Die papistische und despotische Tochter Heinrich's VIII., Maria, gab allein 14 Flecken das Wahlrecht, — so wie früher die

---

schon von großem Einfluß war, berücksichtigt zu werden. In der Folge ward in Ungarn das Vorrecht jedes Adeligen, dem Landtag beizuwohnen, wieder geltend gemacht.

*) Unter der Regierung Karl's II. bewies das Parlament zum ersten Mal den Muth, das gesetzwidrige Ausschreiben unbewilligter Steuern zu verbieten.

oligarchiſchen Leiter des königlichen Knaben, Eduard VI., daſſelbe 22 Marktflecken verliehen hatten.

Daß die Ertheilung des Wahlrechtes an Städte und Flecken weniger eine liberale, vernünftige Regierungsmaxime, als ein momentanes politiſches Hilfsmittel war, um die Oppoſition der Geſellſchafts-Deputirten in manchen Fragen zu unterdrücken: dies wird Jedermann erkennen. Der Adel war ſtets abgeneigt, dem in ſeinen Finanzen bedrängten Monarchen Steuern zu bewilligen; die Abgeordneten des Bürgerſtandes dagegen ließen ſich zum Geben leichter bereit finden; deshalb lag es im Intereſſe der Monarchie, die Zahl der von den Städten und Flecken, aber nicht der von den Grafſchaften zu ſendenden Deputirten zu vermehren; obwohl dieſer Calcül in der engliſchen Verfaſſung ſpäter die entgegengeſetzten Wirkungen erzeugte.

Man muß jedoch nicht glauben, daß die Repräſentanten der Städte bei ihrer Einberufung in's Parlamen ſogleich mit ihren Stimmen durchdringen konnten. Dies war keineswegs der Fall. Sie ſaßen wohl mit den Grafſchaftsdeputirten und Baronen in demſelben Raume, allein ſie bildeten eine iſolirte Verſammlung; ſie berathſchlagten und ſtimmten abgeſondert für ſich und ihre Committenten; ſie ſtellten nur einen abgeſchloſſenen Stand vor, der zwar ſchon ſeiner Macht ſich bewußt war, jedoch noch nicht das Vorurtheil der Standesverſchiedenheit in ſeiner neuen Stellung ganz vergeſſen konnte. Obwohl durch das Gefühl der Vorzüge einer politiſchen Freiheit und durch die Erinnerung, im Jahre 1215 und in der Schlacht bei Lewes handelnd aufgetreten zu ſein, die Städte

ermuthigt, ſie auch auf den frühern Landtagen erſchienen waren, ſo überraſchte ſie dennoch die plötzliche Erhebung zu einer politiſchen Macht; ſie glaubten, dieſelbe zum Theil der Großmuth des Adels und der Barone danken zu müſſen; deshalb zeigten ſie in der erſten Zeit ihrer parlamentariſchen Wirkſamkeit Demuth und Unterwürfigkeit und glichen mithin dem Tiers état der Generalſtände Frankreichs, wie uns ſo manche Schriftſteller denſelben unter den abſoluten Königen dieſes Landes ſchildern.

Das Parlament war im 13. und der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts noch aus den verſchiedenartigſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt; jedem Stande einzeln wurde die Erledigung der Geſchäfte überlaſſen; zuweilen hielt ſich nur ein Einziger für berufen, eine Frage zu erörtern, in welcher er die Andern nicht für competent hielt; zuweilen maaßten ſich nur 2 oder 3 Stände die Entſcheidung einer Frage an, von deren Mitberathung ſie den 4. ausſchloſſen; es hatten die Intereſſen der verſchiedenen Stände noch nicht vermöge der Gleichheit der Bildung, der Kenntniſſe und des Vaterlandes zu Einem Zwecke ſich vereinigt, bei deſſen Discuſſion lediglich gewonnene Ueberzeugung, nicht Standesintereſſen und Standesprivilegien den Ausſchlag gaben; es war ein Parlament, in welchem der ſtarke Geiſt der normänniſchen Eroberer noch mächtig ſeine halb feudalen, halb ariſtokratiſchen Schwingen entfaltete, in welchem er noch eigenmächtig die Geſchäfte und Intereſſen claſſificirte, ſich das vorbehielt, was er eben ſich vorzuhalten für gut hielt, und in Sachen, die ſein Intereſſe betrafen, Niemandem außerdem ein Wort vergönnte. Die Gegenſtände

der Verhandlung wurden daher den dabei, nach den damaligen Ansichten, ausschließlich betheiligten Ständen zur Berathung zugewiesen, und es entstand bloß insofern darüber eine allgemeine Discussion, als dieselben Geldfragen oder Etwas betrafen, was alle Stände überhaupt berührte; z. B. war dies hinsichtlich der Abgaben der Fall, wo jeder Stand seine besondere Stimme gab. In Angelegenheiten, die sich auf Krieg und Frieden bezogen, hatten öfterer die Grafschaftsdeputirten, als die Bürger zu entscheiden, während commercielle Fragen von den letzteren allein mit dem König verhandelt wurden. Oefters hielten auch die Bürger ganz allein Sitzung, während die Grafschaftsdeputirten und Barone in einer andern Stadt vereinigt waren, z. B. bei dem Processe des gefangenen Prinzen von Galles; zuweilen wurden nur die Grafschaftsdeputirten berufen, z. B. um das Statut über Lehenveräußerung zu berathen.

Die scheinbare parlamentarische Unbedeutendheit der Städtedeputirten wurde jedoch auf folgende Weise ausgeglichen.

Die Vereinigung des Adels mit den Baronen beruhte auch in England meistens auf der Aehnlichkeit ihrer feudalen Stellung. Diese Stellung, insofern sie ein Band um Beide knüpfte, bekam den ersten Stoß durch das Wahlsystem, welches die Classe des Adels von den Baronen trennte, denen das persönliche und allgemeine Recht geblieben. Unter Johann ohne Land erschien der Adel in Masse auf dem Reichstage;

*) Ich halte mich in diesen Andeutungen meistens an Delolme, Hallam und an Guizot.

jetzt geſchah es nur durch Stellvertretung, während die Barone durch königliches Handſchreiben perſönlich einberufen wurden. Vermögensverhältniſſe und Beſitzthum, welche den Adel immer mehr zerſplitterten und die Barone ſtärkten, trugen gleichfalls zur Lockerung des Bandes, welches früher beſtanden hatte, bei; von Tage zu Tage verließen ſie die gegenſeitige Stellung zu einander mehr, bis der vollkommene Bruch im Parlamente ſelbſt unvermeidlich war.

Andere Rückſichten dagegen begannen, eine gegenſeitige Annäherung und Verbindung der Deputirten des Adels und jener der Städte herbeizuführen. Beide wurden gewählt, und ſie hatten nur inſofern Zutritt im Parlament, beide handelten nicht nach eignem Ermeſſen, ſondern im Auftrage und im Intereſſe ihrer Wähler, ihrer Standesgenoſſen. Von einem gemeinſamen Standpunkt aus mußten beide ihre Sendung, ihre Pflichten und Rechte nothwendig auffaſſen und dies mit ſeinen Folgen tauſend gegenſeitige Berührungspunkte bilden, ſo daß ſie zuletzt eine feſte, impoſante Union darſtellten. Der ſchriftliche Verkehr beider; die gemeinſamen Zuſammenkünfte in den Grafſchaftsberathungen; das Geltendmachen einer und derſelben Wünſche, derſelben Freiheiten; die Gleichheit der Rechte, welche in den vereinten Grafſchafts- und Gemeindeberathungen erzielt wurden; der gleiche Entſchluß, ihre Freiheiten zu vertheidigen: dies Alles mußte die Lebensnerven der Feudalität nun mit vereinter Kraft immer wirkſamer unterbinden und die völlige gegenſeitige Annäherung der beiden Repräſentantenclaſſen befördern, — welche nun gegen die wachſende Macht der Barone ausämpfen konnten.

Diese Allianz hat das britische Parlament gebildet. Auf die eigene Kraft beschränkt, waren die Städte nie stark genug gewesen, ein Unterhaus zu bilden, welches König und Barone Widerstand zu leisten und außerdem noch die Geschäfte des Landes zu besorgen vermochte. In Frankreich unterlagen die Städte einer solchen Probe, und um nicht von einer so mächtigen Aristokratie zertreten zu werden, mußten sie sich dem Königthum auf Gnade und Ungnade übergeben.

In England spaltete sich, jenem Ereigniß zufolge, die Aristokratie in zwei Classen. Die erste Classe suchte sich mehr dem Throne zu nähern, jedoch im Anfange nie so sehr, daß sie dadurch ihre Selbstständigkeit und ihren Einfluß auf die Regierung gefährdet hätte: sie bildete das Oberhaus. Die zweite, weit zahlreichere Classe, welche die Edelleute, die Freisassen und die neuen Bewohner der Städte in sich vereinigte, schuf in dieser Gesammtheit ein Unterhaus, welches nicht mehr zum Schutze seiner Freiheiten die Sirenenhilfe der absoluten Gewalt in Anspruch zu nehmen hatte.

Das Oberhaus regierte lange Zeit das Land allein; nach und nach jedoch mußte die frühere Unabhängigkeit der Macht des Königthums weichen; aus den normännischen Baronen wurden meistentheils Höflinge, während das Unterhaus allein gegen den verstärkten Andrang des Despotismus die Aufgabe „der Vertheidigung der Freiheit" zu lösen hatte. In dieser Lage konnte es wenig auf die Regierung einwirken und niemals dieselbe zwingen, seinen Willen als absolute Norm, als den Ausdruck des Volkswillens anzuerkennen. Die Vertheidiger der Volksfreiheit wurden nicht zur Regierung berufen,

denn das Grundprincip der letztern war bereits: das Interesse der Dynastie! Der einzige Wirkungskreis der ersteren beschränkte sich auf das Bereich frommer Wünsche, der öfteren Hervorhebung von Beschwerden und des patriotischen Ausharrens auf einem Posten, von welchem aus man zwar Verletzungen der Verfassung nicht verhindern konnte, allein trotz despotischer Willkür die Erinnerung an dieselbe mit Kraft und Energie in den Geistern wach erhielt.

Diese Erinnerung an das Grundgesetz war über das gesammte Land verbreitet, weil es das Interesse des gesammten Landes berührte; sie erhielt sich während des Despotismus der Tudor's und Stuart's in der Masse der Nation nicht nur unversehrt, sondern es bildeten sich in dem erregbaren und kräftigen Geiste dieser Masse sogar unter der gröbsten Willkür die Principien und ursprünglichen Elemente jenes einzigen Grundgesetzes unaufhaltsam fort, welches dem großen Volke später die Bahn der Freiheit und nationalen Größe öffnete.

Und dies Grundgesetz war die magna charta. Sie that den drückendsten Mißbräuchen der Lehensherrschaft Einhalt; sie theilte der englischen Gesetzgebung einen freieren Geist mit, rechtfertigte den Widerstand gegen despotische Eingriffe und trug unverkennbare Spuren jener Massen an sich, welche im Kampfe mit dem absoluten Königthume auf der Seite der Freiheit gestanden hatten; sie ließ Alle an der Wohlthat der Gesetze theilnehmen und verbreitete das Bewußtseyn der Selbstständigkeit in alle Schichten der Gesellschaft.

Der Despotismus konnte feige und ohnmächtige Parlamente finden (welche die englische Geschichte mit treffendem

Ausdruck bezeichnet) und so seinen Wünschen unbedingte Geltung verschaffen; er konnte sein, wie die Cavaliere meinten, göttliches Recht für unwiderstehlich halten: allein mit der höfischen Sorglosigkeit über das innere Wesen der Freiheit, mit den Cavalieren waren noch nicht die einzigen Vertheidiger der magna charta verschwunden, nicht deren einzige Stütze gefallen! Diesen Adeligen gegenüber erhoben sich noch immer Andere, welchen mehr am Rechte, als an Gunst gelegen war; ihnen leisteten die Masse der Städtebewohner, die Landleute Widerstand, da sie ja alle an der Behauptung gesetzlicher Freiheiten betheiligt waren; sie besaßen Einsicht genug, um die edle Selbstwürde freier Menschen, den rechtmäßigen Anspruch auf eine volksthümliche Regierung von den Früchten der Alleinherrschaft recht gut unterscheiden zu können! Diese Einsicht in Betreff einer Erhebung des Staatsbürgerthums, welche die magna charta geweckt, konnte selbst durch den blutigsten Despotismus nicht beseitigt werden. Die Geschichte der englischen Gemeinden und Corporationen zeigt deutlich, welches frische, freie Leben in ihnen vorgewaltet. Der Despotismus vermochte nicht, selbst in seiner mächtigsten Epoche, die Selbstregierung dieser Gemeinden und Corporationen zum Dienste seiner Willkür herabwürdigen. Er konnte die Forderung des Grundgesetzes überhören und statt des öffentlichen Gerichtsverfahrens, statt der Jury eine Sternkammer oder eine hohe Reservatencommission einsetzen; er konnte eigenmächtig Steuern ausschreiben, Privilegien und Freiheiten mit Füßen treten: — was hat ihm dies Alles für Nutzen gebracht? — Nichts, als eine traurige Lehre, welche die Verzweiflung die Völker zu

geben nöthigte. Die magna charta hatte 1643 das Schaffot eines Stuart's gezimmert! —

Ich gehe nun über zu jenen Resultaten, welche die bulla aurea in Ungarn geschaffen.

Hiebei gewahren wir einen Wechsel der Scenerie, welcher uns um so auffälliger erscheint, je mehr wir beim leichten Ueberblicke jener Zeit, welche vor der ersten constitutionellen Gestaltung Englands und Ungarns unmittelbar vorausging, ähnliche Symptome von Willkürherrschaft, Verderbtheit, Energie und Freiheitssinn in beiden Ländern auf eine Weise herrschen sehen, wie wir sie nirgends sonst in der damaligen Zeit erblicken!

Bei einem flüchtigen Ueberblicke jener Epoche, aus welcher die beiden Verfassungen hervorgingen, scheint es uns sogar, als wenn Ungarn vom Beginn des 13. Jahrhunderts an längere Zeit immer nur den englischen Zuständen die seinigen nachgebildet hätte; ja man geräth fast auf die eigenthümliche Vermuthung, daß beide Länder durch die Gleichheit der edlen und unedlen Seiten ihres Nationallebens zu Einer geschichtlichen Entwickelung gelangen mußten, wenn nicht ungewöhnliche äußere Verhältnisse und ihre beiderseitige geographische Lage dieser Einheit entgegengetreten wären, wodurch außerdem das nothwendige Ergebniß jener Symptome gewaltsam zu einem andern umgeformt wurde und so der ursprünglich gleichen Grundlage beider zu ihrer weiteren Entwickelung ein jener nicht entsprechender Fortbau gefolgt wäre.

Faßt man indeß die einzelnen Punkte jener Vergleichung näher in's Auge, so erweist sich dieselbe als trügerisch, denn

schon beim Beginn des Gährungsprozesses der englischen Staatsverfassung wirkten Elemente von Wichtigkeit zusammen, welche bei der Ausbildung der ungarischen noch gänzlich fehlten. In beiden Ländern herrschte wohl eine unverkennbare Aehnlichkeit ihrer anarchischen Zündstoffe; die Anarchie, als vorherrschendes Element, zeichnete sich, wenn auch in England mit Feudalität vermengt, in beiden Ländern durch dieselben guten und schlechten Eigenschaften aus; allein die täuschende Aehnlichkeit jener beiderseitigen Zündstoffe unter sich verschwindet plötzlich, und es stellt sich ein sehr bedeutender Unterschied zwischen ihnen heraus, wenn man diejenigen betrachtet, welche England allein besaß; denn es waren Stoffe, die einem großen Theile der englischen Bevölkerung eigen waren und in dieser Masse jene Verhältnisse erzeugten, die allein die Grundlage großer Staaten, das eherne Piedestal einer freien Verfassung bilden, und was wir schon früher gesagt, sei hier wiederholt: diese Stoffe lagen in Ungarn noch wie todte, unbefruchtete Erde auf einem wüsten Landstriche.

Die Aehnlichkeit der zerstörenden anarchischen Stoffe bestand in Folgendem:

Als Richard Löwenherz in Palästina kämpfte, suchte Prinz John durch Erregung von Unruhen die Gewalt an sich zu reißen.

Dasselbe geschah in Ungarn von Andreas II. in Bezug auf seinen Bruder, den wirklichen König Emmerich.

In beiden Ländern hatte die Empörung die nämlichen Wirkungen.

Während Richard und Andreas in dem gelobten Lande weilten, führten Bischöfe die Staatsgeschäfte als oberste Reichs-

verweſer und vermehrten durch eine ſchlechte Regierung die Unzufriedenheit, zu welcher ſchon Veranlaſſung genug vorhanden war. Dieſes iſt wohl auch in andern Staaten geſchehen, und dieſer Punkt der Vergleichung hätte als zufälliges Moment wenig zu bedeuten, wenn nicht die Anarchie unter jenen Biſchöfen auf der Oberfläche der Geſellſchaft in Ungarn und England eine einzige Farbe getragen, welche eine Gleichheit der thätigen Stoffe, eine Gleichheit des Zweckes und der Abſicht, eine Gleichheit endlich in den hervorragenden Kräften und deren Benutzung bezeichnete.

Ferner: In England boten die Barone dem Prinzen Ludwig von Frankreich die Krone an.

In Ungarn forderten die in Folge der bulla aurea mißvergnügten Oligarchen den Herzog von Oeſterreich und den Kaiſer Friedrich II. zur Uebernahme der Regierung auf.

Andreas und John erklärten ſich als Vaſallen des Pabſtes.

Der große Unterſchied der edleren bildenden Stoffe erhellt beſonders aus der Vergleichung beider Charten.

In der einzigen wichtigen Clauſel der magna charta:

„Alle Freiheiten und Privilegien, die der „König ſeinen Vaſallen bewilligt, müſſen auch „von Geiſtlichen und Laien ihren Lehensleuten „bewilligt werden," — wird ſchon der ungeheuere Raum ſichtbar, welcher beide Länder in der analogen Entwickelung ihrer Nationalzuſtände trennt und beiden für die Zukunft ganz entgegengeſetzte Pfade anweiſt.

Von einer Allgemeinheit der Rechte, wie ſie in dieſem Grundſatz enthalten iſt, bietet uns die bulla aurea keine

Spur. In England gewährte die magna charta selbst der Masse des Volkes ständische Rechte; sie beförderte das Gedeihen und Erstarken eines demokratischen Lebens, während in Ungarn das Volk in dem neuen Vertrage leer ausging, oder nur bei einigen geringfügigen Bestimmungen erwähnt wurde.

Die wichtigsten Punkte des neuen Grundgesetzes wurden ausschließlich zu Gunsten des Adels festgestellt. Er war die Nation; nur für seine Sicherheit und politische Berechtigung war der rohe Klumpen „Freiheit" geschaffen. Hatte er diesen doch allein mit den Waffen in der Hand der Willkür abgerungen.

Wenn man die verschiedenen Classen der Bewohner Ungarns mit ihren eigenthümlichen Rechtsverhältnissen und Stammesunterschieden in jener Periode, wo die bulla aurea zum Grundsatz geworden, einer nähern Untersuchung würdigt, so sieht man augenblicklich, daß hier außer dem Adel nur wenige von jenen socialen Elementen bestanden, die schon damals in England eine Rolle für sich spielten und durch ihre bedeutende Wichtigkeit die Barone und den Usurpator Montfort zu einer gesetzlichen Anerkennung ihrer politischen Ansprüche nöthigten.

Nach einer auf wahrscheinliche Angaben gegründeten Vergleichung des Betrags der englischen Bevölkerung und der Gesammtheit der ungarischen Adeligen im zweiten Zehntheil des 13. Jahrhunderts würde vielleicht die Zahl der Bevorrechtigten als in beiden Ländern gleich sich herausstellen, da in England die Leibeigenschaft erst einige Zeit später verschwand und deshalb noch damals eine bedeutende Classe daselbst rechtslos war. Dieses Verhältniß konnte jedoch bloß kurze Zeit stattfinden.

Durch die den Mittelclaſſen zugeſtandene Theilnahme an den Vortheilen der Charte mußte ſich die Zahl der Bevorrechtigten faſt mathematiſch genau im Verhältniß zu den ungariſchen vermehren, auf denen die beſtändige Laſt des Krieges ausſchließlich verblieb. Mit der Vermehrung jener Recht und Freiheit genießenden Mittel-Claſſen und dem ihnen inwohnenden Bewußtſeyn ihrer politiſchen und ſocialen Gewalt mußten ſich immer mehr Ringe von jener Kette löſen, welche den Menſchen an das Weſen einer untergeordneten Stellung feſſeln; geiſtige Fähigkeiten konnten ſich frei bewegen, und durch das allen Claſſen im Staate zuerkannte gleiche Recht, durch den ihnen gewährten Antheil an der Geſetzgebung konnten die Intereſſen Aller geſchützt und zum Nutzen des Staates verwendet werden.

In England hatte ſich das Volk ſeit der Einwanderung der Deutſchen ſtets mehr oder weniger ſeine Rechte zu erhalten gewußt. Die ſächſiſche Freiheit des gemeinen Mannes ging nicht ganz in der normänniſchen Freiheit des Feudal-Adels unter. Erſt bekämpften ſich beide auf Leben und Tod, und nur ihre Ohnmacht, oder auch ihre Macht und Lebenskraft ließen den Kampf unentſchieden und führten den Frieden herbei. Es beſtand daher die ſächſiſche Bürgerfreiheit neben der normänniſchen Feudalität, und für beide war es von Wichtigkeit, dem Schwanken zwiſchen Willkür und Freiheit durch beſtimmte Geſetze vorzubeugen. Das Reſultat hievon war die magna charta.

Dies waren die edlen Stoffe, die Niemand zu verkennen, oder zu unterdrücken wagte, und die, täglich mehr Raum gewinnend,

der Herrschaft des Adels ein kräftiges Gegengewicht bieten konnten. Durch dieses wurden die Barone gehindert, dem schlechten und machtlosen Princip, „in einer einzigen Classe den Staat repräsentiren zu wollen," nach mittelalterlicher, feudaler Auffassung ihre Kraft und Beharrlichkeit zu widmen; sie mußten, als kluge Leute, früher von jener steilen Höhe heruntersteigen, auf welche sie die Eroberung des Landes gestellt, denn es hatte sich, wie gesagt, gegen das anmaaßende Streben des Adels, ausschließlich die Nation zu bilden und besondere Privilegien zu erhalten, außer einem Königthume, welches nach absoluter Einheit strebte, eine Demokratie erhoben, welche in ihrem Innern dieselben Begriffe von Recht und Bürgerthum, wie jede andere Staatsgewalt, sich gebildet hatte und bewahrte und Niemandem die alleinige Herrschaft überlassen wollte!

In diesem Element macht sich der Unterschied hauptsächlich bemerkbar, welcher zwischen der sonst gleichartigen Errungenschaft beider Charten herrscht. Durch jenes Bindemittel wurde der Grundbau englischen nationalen Lebens vereint mit dem monarchischen und aristokratischen Element zusammengekittet. Daß dieser Kitt fest gewesen sein müsse, dies zeigt sich besonders bei jenen heftigen Stößen, welche den politischen Boden Englands erschüttert. Als durch die vulcanische Kraft einer großen Revolution jener Grundbau geborsten, da bildeten sich keine weiten Risse zwischen den Fugen, wo jene Elemente neben einander geschichtet lagen, — die Leidenschaften und Interessen in ihrem mächtigsten Aufbrausen vermochten nicht den festen Bau auf die Weise zu sprengen, daß durch die

Riſſe die Lage der Elemente neben einander ſcharf abgegrenzt erſchienen wäre. Die Riſſe ſchlängelten ſich in manchen bizarren Formen durch das demokratiſche und ariſtokratiſche Element hindurch, ohne ihren Zuſammenhalt zu ſpalten, und nur das monarchiſche zerborſt, weil das Königthum durch alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel jenen Kitt nach und nach erweicht hatte, durch welchen es an den Grundbau befeſtigt war: es ging allein unter, weil es nach alleiniger Exiſtenz ſtrebte!

In Ungarn konnte nicht auf ähnliche Weiſe das Staatsgebäude aufgeführt werden, weil daſelbſt die hiezu nöthigen Beſtandtheile fehlten.

Die Abſtufungen des Vermögens, der Aemter, ja ſelbſt der Rechte, dazu die Willkür, mit welcher einflußreiche Oligarchen nach Vergrößerung ihrer Macht und ihres Beſitzes ſtrebten: dies Alles mußte gleichfalls in der adeligen Maſſe jene Spaltungen nothwendig erzeugen, die in Folge mittelalterlicher Anſichten von Recht und Macht in einer ſo zahlreichen Claſſe unvermeidlich waren. Daß dieſe Spaltungen ernſter Natur geweſen ſeien, dies beweiſen zwei Thatſachen des 13. Jahrhunderts, nämlich der Kampf des niedern Adels unter Bela IV. gegen Andreas II. und die Oligarchie*), aus welchem die bulla aurea hervorging, und der Kampf des niedern Adels gegen die Oligarchie auf dem Peſther Land-

*) Da es heute ſehr wenig ungariſche Magnaten gibt, die ihren Stammbaum bis in das 13. Jahrhundert zurückführen können, ſo wird es auch nur ſehr wenigen unangenehm ſein, die hiſtoriſche Gewißheit zu erhalten, daß nicht die Barone, ſondern der kleine Adel die Verfaſſung erobert, ja, daß, wenn es auf die Barone angekommen wäre, Ungarn ſchwerlich je eine Verfaſſung erhalten hätte.

tage 1298, wo die erstere gleichfalls die Oberhand gewann und sogar die Barone von den Berathungen über allgemeine Landesangelegenheiten ausgeschlossen wurden.

Obwohl die Energie des Adels der damaligen Zeit auf die Wahrung materieller Interessen und Vorrechte gerichtet war und der Zweck seines ganzen Wesens weder in Betreff der Arbeit, noch anderer socialer Wirksamkeit von der Beschäftigung und Bestimmung des reichern Adels und der Oligarchie abwich, so hätte sich dennoch aus dieser Masse eine Demokratie entwickeln können, die mit der Zeit das fehlende Element im Staate zu ersetzen im Stande gewesen wäre. Ein Gesetz verhinderte diese Entwickelung zu einer Demokratie mit politischer Berechtigung. Unter Ludwig I. ward nämlich erklärt, daß der gesammte ungarische Adel an persönlichen Rechten und Vorzügen gleich sei; daß jeder Unterschied zwischen den von den heiligen Königen Stephan und Ladislaus und den übrigen später erhobenen Geschlechtern, jeder Unterschied, der bisher zwischen Reichssassen, Rittern, Hofleuten und Servienten obgewaltet habe, aufgehoben sei.

Ein solches Gesetz konnte einer demokratischen Entwickelung unter den Theilhabern des ausschließlichen Privilegiums nicht förderlich sein. So lange die Anerkennung der der Masse des niedern Adels zustehenden Rechte von jedem Mächtigen nach Belieben gewährt, oder verweigert wurde, und so lange adelige Kategorien bestanden, welche, wenn auch durch wenig verschiedene Interessen getrennt, doch gewissermaaßen durch keine gemeinsamen vereinigt waren: so lange konnte die Unsicherheit der eignen Existenz den aristokratischen Uebermuth

des niedern Adels dämpfen, ihn feindlich gegen seine Unterdrücker stimmen und dieses Gefühl zur Parteifahne in der Masse werden, woraus vielleicht eine tüchtige Demokratie hätte entstehen können, wenn man voraussetzen dürfte, daß bei dem damaligen ungarischen Wehrsystem, zwischen beständigen Kriegen, die Gründung einer Demokratie als wirkliche Staatsgewalt möglich gewesen wäre.

Durch jenes Gesetz ward der Demokratie der Eingang beim Adel verwehrt. Wenn der Adel früher durch Willkür seine Bedeutung verlor und eine andere in anderer Beziehung gewinnen konnte, so hatte er diese durch obiges Gesetz in der ganzen Ausdehnung nun erhalten. Wir wissen, wie arm selbst viele unserer Liberalen an demokratischen Sympathieen sind, welche Gleichgiltigkeit sie in ihrem Innersten gegen das Wesen und die Bestimmung einer Demokratie empfinden, und wie sie bloß scheinbar davon begeistert sind, weil es heute schon vielleicht lächerlich ist, entgegengesetzte Ansichten in dem ohnehin von aristokratischem Unwesen überschwemmten Staate geltend machen zu wollen. Wie sollten deshalb schon in den frühern Jahrhunderten die Massen, nachdem ihr Privilegium ihnen sichergestellt worden, sich für Anhänger der Demokratie ausgegeben haben, damals, wo Keiner sich zu schämen brauchte, seine wahre Gesinnung frei zu bekennen?

Wo die Geburt selbst ein Privilegium verleihet, da ist keine Demokratie denkbar. Der Aristokrat kann zum Bettler herabsinken und in Lumpen einhergehen, — er bleibt doch beständig Aristokrat, wenn mit dieser Bezeichnung der Anspruch auf besonderen Rechtsschutz und solche Prärogative

verbunden ist, welche Millionen vorenthalten sind. Daß unser heutiger Bauernadel kein demokratisches Element ist, dies wird wohl nach manchen Ereignissen der letztern Zeit Niemandem mehr ein Geheimniß sein.

Von einem Bürgerstande, wie er in England war, fanden sich gleichfalls im 13. Jahrhunderte noch wenige Spuren; es herrschte zwischen Herrn und Knecht kein Mittelstand, der allenfalls sein Recht fordern konnte, wenn man etwa, es ihm zu gewähren, hätte vergessen wollen. Die wenigen Städte, welche seit Stephan I. bestanden, waren durch Unsicherheit des gesetzlichen Schutzes, durch Juden und Ismaeliten und vollends durch das Raubsystem der Oligarchie so tief herabgedrückt worden, daß sie dort ohne allen Einfluß blieben, wo Gesetze und Freiheiten nur mit dem Schwerte und einer imponirenden Macht errungen werden konnten. Sie waren bloße Colonieen, ihre Bewohner in Sprache und Sitte der neuen Heimath fremd. Als unter Andreas II. und Bela IV. privilegirte Städte mit freien, von Deutschland entlehnten mittelalterlichen Municipaleinrichtungen und einem lediglich von der Krone abhängigen Gebiete gegründet wurden, da wurde zwar der Keim zu jenem Mittelstande gelegt, der in jedem wohleingerichteten Staate einen der wichtigsten Plätze behauptet; indeß war es bloß ein Keim, denn diese verschanzten städtischen Niederlassungen, deren Bewohner mit ihren friedlichen Arbeiten der Kunst und des Handwerks dem rastlosen Streben nach Raub und Rohheit gänzlich fern standen, mußten noch immer die Waffen des Krieges ergreifen, um den eigenen Heerd gegen oligarchisches Faustrecht zu schützen. Von dem Adel,

welcher der einzige Gesetzgeber war, sie jedoch wegen ihrer fremden Abkunft und ihres betriebsamen Strebens nach Wohlstand mit neidischen Blicken betrachtete, konnten sie wohl kaum ein Zugeständniß von Rechten und die Anerkennung als nothwendiges Element des Staates erwarten, wodurch ihnen zugleich ihre bestimmte Stellung in demselben angewiesen worden wäre: auch waren sie nur Gäste (Hospites), die, nach den Zeitbegriffen, zu keinem Anspruch auf die Privilegien des einzigen Staatsbürgerthums „des Adels" berechtigt waren.

Nachdem die Städte endlich später das Bürgerrecht durch Gnade erhalten hatten, allmälig zu einem bedeutenden Ansehen gelangt und als vierter Stand in den Landesberathungen erschienen waren, da trat der Zeitpunkt ein, wo sie durch kräftigen Zusammenhalt und durch ihren Anschluß an eine der schon bestehenden Parteien Alles erreicht haben würden, was zu ihrer Entwickelung als ein Theil der Staatsgewalt nöthig gewesen wäre. Sonderbarer Weise ist jedoch ihre Wichtigkeit von keiner Partei gewürdigt worden, — und es ist in der That zweifelhaft, ob der Adel, oder das Königthum in dieser Beziehung mehr politische Sorglosigkeit bewiesen habe. Der Unterschied der gesellschaftlichen Stellung des Bürger- und Adelthums zeigte sich beim Eintritt in den Reichsrath weit mehr in seiner Erbärmlichkeit, als anderswo: denn außer den Vorurtheilen, welche die adelige Standschaft gegen das Bürthum überhaupt hegte, machten sich gegen dasselbe noch diejenigen geltend, welche auf dessen fremde Nationalität und seine Abhängigkeit von der Krone sich stützten. Die Klagen über

zu große Begünstigung der Fremden wurden seit den Zeiten Stephan's I. häufig genug vernommen; es waren Klagen, welche bei jeder Niederlassung fremder Volkstheile oder Emporhebung fremder Individualitäten auf die bitterste Weise wiederhallten. Was Einzelne verschuldet, das mußten die Fremden im Allgemeinen, besonders die Mehrzahl der Deutschen büßen, gegen welche die Erinnerung an die von ihnen erlittenen kriegerischen Unfälle eine feindliche Gesinnung fortpflanzte, die, in der Folge durch andere Zeitereignisse noch mehr angeregt, sich heute in einem Nationalhasse äußert, der tiefer wurzelt, als jener zwischen Frankreich und England. Vermöge dieses ererbten Vorurtheils übersah man jenen günstigen Einfluß, welchen die Städte andererseits auf die Bildung und Civilisation des Landes schon im 13. Jahrhunderte ausgeübt hatten; dieser von den Vätern überlieferte Haß war leitendes Princip der schlechten Politik des Königs, sowie des Adels, — durch ihn hat man von jeher die Erhebung der Städte zu einer selbstständigen politischen Stellung und zu dem staatlichen Gegengewicht als demokratisches Element gehindert, so daß denselben nichts Anderes endlich übrig geblieben, als, gleich den Städten Frankreichs, sich in die Arme des Königthums zu werfen, da sie allein die ihnen im Staate mit Recht gebührende Stellung nicht erkämpfen konnten, auch nicht die Energie hatten, das Beispiel deutscher Städteverbrüderung nachzuahmen. Auf diese Weise hatte die Entwickelung und vernünftigere politische Gestaltung des Landes einen gewaltigen Hebel und der Adel eine Stütze verloren, welche ihm in späteren Tagen der Trübsal von großem Nutzen gewesen sein würde.

Hätte derselbe in jenen Zeiten, wo seine zukünftige politische Machtlosigkeit der Gewalt gegenüber durch schon bedeutende Vorzeichen sich ankündigte, indem täglich die ihm zugeschworenen Rechte verletzt wurden und unbeachtet blieben, anstatt die unbedingten Zuversicht festzuhalten, er werde die Verfassung und das Land allein vertheidigen können, das Beispiel Englands ebenfalls nachgeahmt und das Städtewesen in das Bereich seiner Prärogative gezogen; — hätte er, statt sich gänzlich abzusondern und sämmtliche Freiheiten, sowie politische Rechtsbefähigung für sich allein in Anspruch zu nehmen, den Städten den Genuß gleicher Vortheile gegönnt, wie man es in England und Deutschland zu thun gezwungen war; — hätte das asiatische faule Gehirn nur einen Funken von natürlichem Verstande besessen und die Idee der Verschmelzung aufgefaßt, welche nicht im Geringsten außer dem Ideeenbereich des Jahrhunderts lag: so würde heute Ungarns Lage eine glücklichere genannt werden dürfen; durch eine minder oligarchische Politik würde der Kreis, den die Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit bilden, dichter und kräftiger geworden sein; es würde Vieles nicht stattgefunden haben, was die zersplitterte Kraft des Adels geschehen lassen mußte; wir hätten heute keine Städtefrage mit anderweitigen Fragen, an welche sich unsere Existenz knüpft, vielleicht unzertrennlich verbunden; — die Städte würden sich an ein freies, nationales Leben angeschlossen und nicht bis auf den heutigen Tag in dem jämmerlichen Krüppelwesen ihrer bisherigen Staatsanschauung verharrt haben; — der Adel endlich hätte einen Theil von jenem großen Genius sich angeeignet, der allein die Völker

fähig macht, allen Wechselfällen politischer und kriegerischer Ereignisse mit Macht und Klugheit die Stirne zu bieten.

Wenn man in Hinsicht auf den Mangel eines Mittelstandes zu Anfange des 13. Jahrhunderts die Städte nicht von dem Standpunkte aus beurtheilte, wie sie sich in der spätern Entwickelung gestalteten, so war dies bloß ein Werk des Zufalls, der in den Verhältnissen des beginnenden Jahrhunderts nur jene Gewalten anerkannte, die als solche in der Gesellschaft wirklich bestanden. So geschah es in England, Deutschland und Italien. — Aus diesem Grunde kann man Ungarn, und noch dazu in den Zwanzigerjahren des dreizehnten Jahrhunderts, nicht zumuthen, daß es den Lykurg künftiger Zeiten in solchen Fragen hätte machen sollen, welche erst später zur vollkommenen Entwickelung gelangten — und in Ungarn überhaupt mehr den Charakter einer politischen Nothwendigkeit, als den einer gewaltsamen Alternative trugen, die sich, gleich dem Städtewesen Englands und Deutschlands, ihr Recht selbst zu verschaffen im Stande gewesen wäre. Das 13. Jahrhundert hatte mit der Politik Nichts zu schaffen, wenn diese sich nicht unumgänglich durch die Verhältnisse aufdrängte. Sehen wir doch noch im 19. Jahrhunderte in allen Staaten des civilisirten Europa große, gewichtige Parteien die morschen, zerbröckelten Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart bis auf das Aeußerste vertheidigen und als das Beste und Vollkommenste anpreisen, während diejenigen, welche auch die Zukunft in Betracht nehmen, als leere Träumer verschrieen werden, die nach Idealen ringen, und die unterdessen über die wirkliche Welt hinweggleiten! Im Mittelalter

organisirte nur die Gewalt; wer sie für den Augenblick besaß, der konnte Etwas für sich erringen, der Ohnmächtige dagegen mußte sich der Großmuth oder Willkür gutwillig unterwerfen; die Maaßregeln wurden nicht nach der Rücksicht darauf getroffen, welche Folgen sie einst hervorbringen würden, sondern was sie eben dazumal galten. Wenn man aus diesen Gründen die Revolution vom Jahre 1222 deshalb entschuldigen muß, daß sie nicht die Städtefrage nach den Plänen der Herren Kossuth, Trefort und Eötvös berücksichtigt und allenfalls auch den Vorschlag des Grafen Emil Desewffy, die Städteadministratoren nach dem Muster türkischer Paschaliks, oder der ehemaligen Tyrannen italienischer Städte anzustellen, noch nicht in Erwägung genommen hatte, so kann man der spätern Zeit um so gerechtere Vorwürfe machen, als sie das versäumte, was zu einer politischen Nothwendigkeit geworden war. Was dem Adel im 13ten Jahrhunderte noch als unbedeutend erscheinen mußte, das konnte er am Ende des 14ten, das ganze 15te, 16te und die Hälfte des 17ten Jahrhunderts hindurch als Macht benutzen, denn während dieser Zeit hatten die Städte noch die Selbstständigkeit, um den ungerechten Anforderungen auch der Krone und den Uebergriffen großer Oligarchen Widerstand zu leisten. Freilich herrschte in den letzten Jahrhunderten bereits der Krieg mit allen seinen traurigen Folgen, allein es war ein Krieg, in welchem Einheit, Vaterlandsliebe und gleiches Interesse für die Unabhängigkeit des Landes mächtiger entscheiden konnten, als die zersplitterte Kraft des einzigen Adels, welcher vom Klerus und den Magnaten nur schwach unterstützt wurde.

Daß man diese Epoche versäumte, die von dem Luxemburger Sigmund an über $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderte gedauert, ist beklagenswerth, und zwar um so mehr, als die Regierung jene ganze Zeit hindurch die Vereinigung des Adels mit den Städten nicht verhindern konnte und die letzteren von der unzuverlässigen Regierung keinen Schutz in Krieg und Frieden erwarten durften. Es war eine Politik, welche aus der richtigsten Deutung der Verhältnisse entspringen mußte. Mittelst dieser Vereinigung wären große Zwecke erreicht worden; die höheren und niederen Stände hätten sich gleichzeitig entwickelt; die Städte hätten das eigentliche bürgerliche oder demokratische Element geboten, das durch Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft eine nicht geringe Bedeutung erlangen mußte; in demselben Maaße, als die Bildung gestiegen wäre, die Civilisation sich entwickelt und die Zahl der Erfindungen zugenommen hätte, würde sich auch die Macht der Stände vermehrt haben; — die demokratische Bewegung, verbunden mit dem auf die Erhaltung des Bestehenden gerichteten Bestreben des Adels, hätte nie das herrschende Princip so hoch steigen oder sinken lassen, daß die Sicherheit des Staates und seiner übrigen Bewohner in diesen Schwankungen vereinzelter Herrschaft dem Zufall und der Willkür preisgegeben worden wären; die verschiedenen Interessen beider hätten eine gegenseitige Anerkennung nach dem Geiste und Bedürfnisse einer fortschreitenden Zeit gefunden, — die Verschmelzung, oder wenigstens Annäherung der vielen Volksstämme Ungarns würde nothwendig haben erfolgen müssen und die Anarchie nicht so viel Raum gefunden haben.

So geschah es in England.

In Ungarn hatten vielleicht die Kriege so manches Gute verhindert, sie waren aber nicht die unmittelbare Ursache von der Hemmung des nationalen Verbandes und dem in seiner Auflösung begriffenen Zustande des adeligen Privilegiums und Wehrsystems. Die Türkenkriege waren hinreichend, dem ungarischen Adel den Beweis zu liefern, daß seine isolirte Kraft am Ende unterliegen muß; — er fühlte es auch zum Theil, und doch änderte er Nichts in seinem Verfassungswesen; — er wollte noch die Zeit erleben, welche ihm die Erfahrung verschaffte, daß diese isolirte Kraft auch selbst bei der Vertheidigung der Verfassung den Kürzeren ziehen müsse, wenn deren Gegner alle Mittel zum Angriff auf sie benutzen wollten. — Auch diese Lehre machte die Glieder der heiligen Krone noch nicht klug; — sie warteten, bis die große sociale Kraft des Städtebürgerthums gänzlich dem Willen und der Gewalt der Krone anheimgefallen, bis die ehemalige Selbstständigkeit in Sklaverei übergegangen, bis die eingeschlichenen fremden Sympathieen und eine geistlose Abspannung sich zwischen ihnen ungestört niedergelassen; — sie warteten, bis sie die Städte, ohne es zu wollen, unter die Knechtschaft der Regierung gebracht hatten, um erst dann mit ihrer Hilfe die große Reform der Verfassung zu unternehmen.

In der historischen Entwickelung der ungarischen Verfassung gibt es hie und da Erscheinungen, welche alle Begriffe verwirren müssen, wenn man ihren Grund tiefer und sie nicht als zufällig entstanden auffassen wollte. Eine solche Erscheinung ist die Berufung der Städte zum Reichstage. — Sigmund ließ sie bisweilen allein zur Berathung über Handel,

Gewerbe und Abgaben zusammenkommen; — sein einziger Zweck ging jedoch nicht dahin, die Staatselemente dadurch, daß er zwei heterogene Körper, wie Adel und Bürgerschaft, einander gegenüberstellte, zu Gunsten einer andern Idee zu benutzen, oder zu verschmelzen, — er wollte bloß dadurch Abgaben erzielen, welche der Adel minder bereitwillig darbot. — Jene Absichten, welche das Königthum in England mittelst des parlamentarischen Einflusses der Städte auszuführen gesonnen war, — sie fielen in Ungarn sonderbarer Weise auch später Niemand bei, wo, bei einer kräftigern und zweckmäßigen Benutzung des einer höhern Leitung sich schon willig fügenden Städtewesens, die Verfassung bereits längst durch die Verfassung beseitigt worden wäre. Im entgegengesetzten Falle ist die Politik des Adels, allen Städten zusammen bloß eine einzige Stimme zu geben, nicht aus der Vorsicht zu erklären, womit er seine eigenen Privilegien schirmen wollte, — sie ist keiner Berechnung, keiner tief durchdachten Idee beizumessen, welche die Stellung des heutigen Städtewesens prophetisch voraus sah: sie ist vielmehr Nichts weiter, als eine zufällige politische Unduldsamkeit, eine aristokratische Geringschätzung untergeordneter Körperschaften, die zum größten Theil aus fremden zusammengesetzt waren, gegen welche mit Recht und Unrecht fast jeder ungarische Reichstag Etwas einzuwenden hatte.

Die Verhältnisse des Bauernstandes waren im 13. Jahrhunderte fast überall dieselben. England hatte jedoch auch hierin schon die Begriffe von einem freieren Zustande, von Rechten und politischer Geltendmachung geweckt, indem laut der Charte eine bedeutende Masse der schon früher vorhandenen

Freisassen die allgemeinen Rechte mitgenoß und durch diese Emancipation dem Bauernstande jene Aufmunterung gegeben wurde, gleichfalls sich in den Kreis der Charte zu schwingen. Vom Bauer zum Freisassen war nur ein geringer Schritt, der nicht vieler Aufopferung bedurfte; — mit diesem Schritte stand er in der Charte. Wegen dieses einfachen Mechanismus hatte England nicht die furchtbaren Bauernkriege Deutschlands und Ungarns, nicht die Jacquerie Frankreichs zu befürchten.

Was Ungarn betrifft, so hatte der staatliche Zustand seiner Bauernschaft immer, und noch bis heute, die sonderbarsten Gefühle als bestimmende Gewalt aufzuweisen. Ich sage mit Absicht: „Gefühle," — weil es den adeligen Theil der ungarischen Nation mit allen Staatsgewalten viel weniger bloßstellt, wenn man z. B. sagt: gute oder wahnsinnige Gefühle, — als: wahnsinnige Staatsgrundsätze; weil dann auf jeden Theil dieser Staatsgewalten eine der Größe ihrer Macht entsprechende Dosis Wahnsinn fiele, — was ich als guter Staatsbürger und aus Achtung vor den Gesetzen durchaus nicht zugeben darf.

Der hervorstechendste Zug im ungarischen Charakter ist Edelmuth und wirkliche Theilnahme gegen Unglückliche. In politischer Beziehung ist das Gefühl der Vaterlandsliebe, für Selbstständigkeit, Freiheit, Nationalität und Entwickelung des Vaterlandes, der Nation theuer. Man muß diese edlen Eigenschaften jedoch bei ihr durch drastische Mittel gewaltsam aufwecken, — denn sie liebt es nicht, wenn man ihr zumuthet, daß sie ohne Lärm, ohne Theatercoup aus dem stillen Pflanzen-

leben hervortreten und in dem behaglichen Geistesschlafe, in ihrer Bequemlichkeit und orientalischen Beschaulichkeit sich stören lassen soll. Wer aus ihrer Mitte, oder über ihr stehend eine Sache in das dreifarbige Gewand zu drapiren verstand, der hat immer Sympathieen für diese Sache gefunden, während die Drohung von Unten nur bei ihr Verachtung, oder Gleichgiltigkeit und der wirkliche Versuch, jene wahr zu machen, nur lange dauernde Rache erzeugte. Diese Hauptcharakterzüge haben die ungarische Geschichte gemacht, sie sind auch mit dem staatlichen Zustande der Bauernschaft eng verbunden.

Das Unglück der Mongolenverheerung unter Bela IV. ward für die Leibeigenschaft zum Glücke. Der Bauer fing an, der Rechte der Persönlichkeit, sogar einiger Rechte des Eigenthums theilhaftig zu werden. Er war nicht mehr Sklave seines Grundherrn, sondern sein Dienstmann, wohl aber noch immer erblicher Dienstmann. Er konnte seinen Herrn ohne dessen Erlaubniß nicht verlassen und wurde vorkommenden Falls als Zubehör des Bodens, den er bebaute, wenn auch nicht mehr ohne denselben, gekauft und verkauft. (Lukács „deutsche Vierteljahrschrift für Ungarn." Zweiter Band. Erste Hälfte.)

Das Gesetz der Freizügigkeit ist unter Andreas III. 1298 gegeben worden. Unter den Anjou's, sowie unter Sigismund und Mathias Corvinus wurden die Verhältnisse des Bauernstandes zweckmäßiger geordnet; besonders leistete in dieser Hinsicht viel Ersprießliches Sigismund, indem er den königlichen Bauern, 1405, nicht nur die unbedingte Freiheit ertheilte,

ſondern in Bezug auf die Freizügigkeit auch mit der größten Strenge die wirkliche Ausübung derſelben überwachte. Seit Andreas III. ward die Freizügigkeit faſt auf jedem Reichstag, 216 Jahre hindurch, beſtätigt, ein Beweis, wie ſie umgangen wurde. Die Ariſtokratie wehrte ſich dagegen auf indirecte Weiſe. Die Herren wußten ihre Bauern durch Begünſtigung der Schwelgerei, durch ungemeſſene Forderungen, Proceſſe, Darlehen und Vorſchüſſe ſo tief in Schulden zu verwickeln, daß ſie, anſtatt auf Verbeſſerung ihrer Lage durch Abzug denken zu dürfen, vielmehr als Sklaven, ohne Habe, Eigenthum und Lebensfreude, Frohndienſte thun mußten (Feßler). Endlich wurde die Freizügigkeit nach dem Bauernkrieg unter Wladislaus II. 1514 förmlich abgeſchafft.

In derſelben Zeit hatte in England unter Heinrich VII. die Zahl der unterthänigen Bauern ſchon bedeutend abgenommen, und ohne Einmiſchung eines Geſetzes verſchwand dieſe Unterthänigkeit zu Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts gänzlich vom engliſchen Boden. Aus jenen Bauern ſind freie Zeitpächter und ſelbſt Lehensbeſitzer geworden; der Adel trat die Gerichtsbarkeit über ſeine Eingeſeſſenen und manche Lehensrechte willig gegen Entſchädigung ab.

Jener rechtsloſe Zuſtand dauerte in Ungarn 33 Jahre hindurch. Auf dem Landtage zu Tyrnau, 1547, wurde erſt auf die Vorſtellungen Ferdinands I. die Freizügigkeit der Bauern wieder hergeſtellt. Die Stände bekannten in dem Geſetze: Gottes rächender Zorn, durch des Volkes (Adels) Sünden ſchwer gereizt, habe ſich bereits durch mannichfaltige Beweiſe geoffenbaret, und ſeit einer Reihe von Jahren habe

den Wohlstand des einst blühenden Ungarns Nichts so sehr gefährdet, als die Unterdrückung der Bauern, deren Klagegeschrei sich unablässig zu dem Thron des Ewigen erhob. Um also den Zorn des höchsten Beherrschers aller Dinge abzuwenden und seine Barmherzigkeit, Verzeihung und Güte dem bedrängten Reiche endlich einmal wieder zu erwerben, — verordnen sie einstimmig, daß die armen unterthänigen Bauern in den Zustand ihrer ehemaligen Freiheit wieder eingesetzt werden.

Wie wenig die Gesetze und das reuevolle Geständniß bewirkt haben, beweist der Umstand, daß mehrere Landtage hindurch dieselben Maaßregeln immer dringender der Berücksichtigung anempfohlen wurden. Es müssen große Mißverhältnisse eingetreten sein, da König Maximilian 1556 sogar gebeten wurde, die Gesetze vollziehen zu lassen und den königlichen Beamten und der Kammer alle gesetzwidrigen Angriffe auf das Eigenthum des Landes zu verbieten.

Als unter Karl III. (Kaiser Karl VI) die Erhaltung des stehenden Heeres und die bestimmte Kriegssteuer den Nichtadeligen, folglich größtentheils dem Bauer, aufgebürdet wurde, lag es im Interesse der Krone, letzteren in Schutz zu nehmen, damit er auch seine neuen Lasten erfüllen könnte. — Von diesem Augenblicke an gestaltete sich die Lage des Landmannes günstiger, wenn man, um wissenschaftlich zu sprechen, die sorgfältige Pflege einer Austernbank als Glück für die Austern selbst bezeichnen darf! — Ich werde indeß später auf diesen Gegenstand zurückkommen, da er größtentheils noch heute einer milderen und menschlicheren Erledigung entgegensieht und

zu den Tagesfragen gehört, die ich zu besprechen gesonnen bin.

Zwei gewaltige Kräfte lagen also hier ohnmächtig im Staatskörper, und noch dazu während solcher Krisen, wo die Gesammtheit einer großen, starken Nation Ausdauer und innern Werth beweisen konnte. Befremdend ist es, daß selbst große Könige sich nicht mit Energie und Scharfblick über die kurzsichtige Politik des Adels erhoben. Leider waren aber die großen Könige, welche Ungarn hatte, nur Eroberer, ohne einen bedeutenden nationalen Zweck, ohne große politische Ideen; — sie konnten das Reich mit vielen tausend Quadratmeilen vergrößern, allein sie waren keine Reformatoren und keine weitblickenden Politiker. Mit dem Eroberer starb auch der individuelle Ehrgeiz, die Eitelkeit oder Rache, welche die Thatkraft leiteten; — es blieb Nichts übrig, als der kriegerische Geist in unbeschränkter Verwirrung, in welcher ein Theil des Adels auf den andern die Lasten zu werfen versuchte; — der mit dem Siege dort blieb, wo er früher war, und mit der Niederlage alle Staatskräfte anarchisch unterwühlte. Die ganze Geschichte jener großen Männer besteht aus zwei Theilen: aus Kriegen ohne Zweck und Friedensschlüssen ohne Zweck. — Nach dem Tode Ludwigs des Großen herrschte Raub und Mord im Lande, und doch war die Monarchie, an deren Spitze er gebot, damals die größte in Europa. — Unter Mathias Corvinus war Ungarn groß und mächtig, und 39 Jahre nach seinem Tode übergaben deutsche Söldner die Ofener Festung den Türken! — Die Geschichte Ungarns ist daher hauptsächlich das Werk des privilegirten Theils der Nation.

Der Klerus predigte aus seinen Privilegien heraus. Der Adel, immer mit der Wahrung oder Vergrößerung seiner Rechte beschäftigt, hatte wenig Lust noch Zeit, für Anderer Rechte Etwas zu wagen. Abgeschlossen von den Ideen einer fortschreitenden Civilisation; zersplittert in seiner Gesammtgewalt; umgeben von Völkerschaften, die ein Königthum nach dem andern in's Land zog, um sie als Zahlen für Stephans Princip zu benutzen; heute die Vorrechte eines Schattenkönigs an sich reißend und morgen nicht im Stande, die Seinigen zu schützen; Mangel an Einheit in den Gesetzen, Ideen und Thatsachen; Parteiungen in Bezug auf das Privilegium; Parteiungen für die Ordnung, für die Anarchie u. s. w.: Alles dieses verspätete den Bildungsgang des Gesammt- und privilegirten Volkes, und diese Verzögerung erzeugte ungeheuere leere Räume, wo jeder Zufall, jedes Unglück, jede Unregelmäßigkeit vollkommen Platz hatten, Alles zu verschütten und zu vernichten, was bildend für die Zukunft wirken konnte.

Man sieht, daß aus diesen Bestandtheilen die sittliche Erhebung und Kräftigung des Volksgeistes nicht hervorgehen konnte und jedes Streben, die Gliederung der verschiedenen Gesellschaftselemente in Einem politischen und nationalen Körper zu vereinen, von den herrschenden Verhältnissen schon im Keime erstickt werden mußte!

Ein jedes europäische Volk hatte seine „großen Tage," bei welchen so gern die Phantasie der späteren Zeit verweilet, um — gleich dem Bettler — für das Elend der Gegenwart durch die süße Erinnerung an jene Vergangenheit sich zu entschädigen, in welcher seine Vorfahren reich und glücklich gewesen.

— Aus dieſer Ebbe und Fluth nationaler Größe beſteht das Drama der Geſchichte; es iſt keine Handlung, die nach den feſtgeſetzten Formen eines Ariſtoteles ſich bewegt, ſondern eine Verkettung der mannichfaltigſten Verhältniſſe, Urſachen und Wirkungen, deren leitende Fäden in den Händen des wirkenden Genius liegen, welcher bei allen Völkern im Verborgenen waltet, und zwar bei denſelben auf eine ebenſo beſondere Weiſe, wie Geiſt und Charakter beim einzelnen Menſchen wirket.

Die Dänen hatten ihre große Zeit, in welcher ſelbſt Großbritannien eine ihrer Provinzen bildete.

Die Deutſchen herrſchten einſt von Jütland bis zu der äußerſten Spitze Siciliens.

Portugieſen und Spanier rühmten ſich im 16. Jahrhunhundert, daß in ihrem Reiche die Sonne nie untergehe und daß ihr Land das Angeſicht der Jungfrau Europa ſei.

Die Schweden erhoben ſich nach den Spaniern und machten ſich im 17. Jahrhunderte zu den Helden des Tages. (Kohl.)

Polen war Jahrhunderte hindurch groß und mächtig und wird es wieder ſein, wenn es eine leitende Vorſehung gibt, welche die Vaterlandsliebe und die edlere Energie in ſeinen Söhnen fortwährend wach erhält.

Auch Ungarn gehörte einſt zu den mächtigſten Reichen Europa's, — während heute ſo Vieles von dieſer Größe bloß in der Ueberlieferung der geſchichtlichen Erzählung beruht. — Was iſt die Urſache dieſes Verfalls? Trägt der Genius, „die Volkspſyche," die Schuld? Leſen wir die Geſchichte, und jene

Ursache wird uns klar erscheinen! Es gibt Völker sowie einzelne Menschen, welche eine größere Aufgabe zu lösen, größere Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle zu bekämpfen haben, die allen Einwirkungen des Mißgeschicks mehr ausgesetzt sind, als andere Völker und Menschen, welche keine großen Thaten, keine herrlichen Erinnerungen, keine mächtigen Leidenschaften, kein schweres Unglück kennen, deren ganze Geschichte und Lebensbeschreibung Nichts ist, als ein niederschlagendes Pulver, ein spießbürgerliches Schauspiel, in welchem die langweilige, wohlgenährte und dumme Tugend immer von der Fügung einer höhern Macht und nie von eigener Kraft Recht, Schutz und den Augenblick erwartet, in dem das Laster sich den Kopf zerschellt. — Unter die ersteren gehört Ungarn; es hat jedoch auch Viel von den letzteren an sich. Es ist lange Zeit der Bock Israels von ganz Europa gewesen, und zwar durch eigene Schuld, während andere Länder sorglos und ruhig die schadhaften Stellen ihrer Gebäude ausbesserten; es hat jeden Angriff des Unglücks zuerst abzuhalten gehabt, manchen Stoß desselben kräftig aufgefangen und auch tüchtig zurückgegeben. — Es ist viel spießbürgerlicher und langweiliger Stoff in Ungarns Geschichte; es gibt Epochen in derselben, in welcher höherer Aufschwung des Geistes, Verstand und nationale Größe gänzlich unbekannt waren und die beschränkte Volkspsyche allein gebot, — allein es herrscht auch in dieser Geschichte ein Reichthum an hochdramatischen Scenen von Würde und Aufopferung, welche größtentheils die Ursache davon sind, daß Ungarn noch heute den Muth und die Mittel besitzt, nach einer edleren und besseren Existenz zu ringen. Diese Mischung

der in geistiger Hinsicht sowohl niedrig als hochgestellten Volkselemente ist im ganzen Verlaufe der ungarischen Geschichte sichtbar; — nie hatten sich beide mit einander verbundene Extreme gänzlich getrennt; — beide sind vielmehr vereinigt geblieben bis in unsere Zeit, und dieser allein bleibt es vorbehalten, jene Elemente zu trennen, dem einen, oder dem andern die Herrschaft über die Zukunft überlassend.

Der wahre Volksgeist zeigt sich nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in der inneren Einrichtung, welche er der Gesellschaft verleiht, und in den hierauf bezüglichen Gesetzen.

Es möge mir noch vergönnt sein, hier eine kurze Uebersicht des in diesem Artikel Besprochenen zu geben.

Die Ursache zu der Entstehung der magna charta und der bülla aurea war eine und dieselbe; beider Zweck: die Befriedigung des Bedürfnisses einer Bürgschaft gegen die Willkür des Königthums, Verleihung von Einfluß auf die Gesetzgebung an die hiezu berechtigten Classen.

In England kämpfte die Revolution der normännischen Barone, in Folge des politischen Einflusses der Mittelclassen, für den Fortschritt, in Ungarn gab ihn das aristokratisch-oligarchische Element eine despotisch-feudale Richtung, gemäßigt durch die Erhaltung der Freiheit in der adeligen Körperschaft.

In England erlangte schon unter Eduard III. die englische Sprache die Herrschaft über die französische, obwohl sich diese in einigen Geschäftsformeln bis heute erhalten hat; — in Ungarn wurde der National-Sprache erst in unserer Zeit das ihr zustehende Recht gewährt.

In England zog man immer mehr und mehr Menschen in jenen Kreis, welcher sich die Vertheidigung des eroberten, rechtmäßigen Besitzthums gegen die Eingriffe der Krone zur Aufgabe gestellt hatte; — in Ungarn geschah dies nicht, oder nur spärlich; man steht in jener Beziehung noch heute vereinzelt da.

In England hatten die Gemeinden und Körperschaften stets nicht nur ihre Rechte, sondern auch die allgemeinen Bürgerrechte zu sichern und auf die politischen Verhältnisse des Staates den entschiedensten Einfluß auszuüben gewußt. — In Ungarn gibt es in den Städten keine Staatsbürger, sondern Stadtbürger, an deren Spitze eine Handvoll Patricier stehen, die weder dem Magistrat noch der zufälligen Einmischung mehrerer Regierungszweige sich entgegenzustellen vermögen.

In England genießen schon lange alle Classen im Staate gleichen Rechtsschutz; seit Jahrhunderten ist die gleichmäßige Vertheilung der Lasten zum Grundsatz geworden. In Ungarn ist es noch jetzt anders. Sowie im alten Athen die Bürgerschaft der Freiheit pflegte, während Sklaven daneben die häuslichen Geschäfte versahen, so gibt es auch noch im heutigen Ungarn eine Freiheit, welcher die Unfreien, deren Recht nach einem andern Maaßstabe beurtheilt wird, den Staatshaushalt ordnen.

In England drängte sich das Ideal nationaler Unabhängigkeit in alle Classen der Gesellschaft; — in Ungarn wird noch heute jeder Gedanke, der das Interesse der Staatsbürger, wenn auch in materieller Beziehung und ohne ein Gesetz zu

verletzen, für die nationale Unabhängigkeit gewinnen will, fast als Hochverrath gedeutet; ja der Graf Széchenyi entdeckte in neuerer Zeit Etwas, was gänzlich dem ungarischen Corpus juris fremd ist: die Rebellion gegen die österreichische Gesammtmonarchie!

In England verbanden Gesetze die verschiedenen Volkstheile zu einem gemeinsamen Interesse und Vaterlande; aus den Seekönigen Skandinaviens, den Normannen Galliens, den Sachsen und Friesen Deutschlands, war durch Gesetze jener britische Phönix erstanden, der seinen Flügelschlag über alle Welttheile ausbreitet; — in Ungarn haben die verschiedenen Nationalitäten noch keine einzige wohlthätige Idee gefunden, welche sie friedlich zu einem nationalen Ganzen vereinigt hätte.

In England hieß es schon lange: Britons be bricks, Engländer, seid Ziegelsteine, d. h. seid viereckig und liegt fest an einander wie Bausteine; rollt nicht umher wie Kugeln, und steigt nicht enthusiastisch in die Wolken wie Luftballons*). Von Ungarn gilt noch heute die letzte Phrase.

In England verfehlte die Jury nur unter der größten Willkür ihre wahre Bestimmung; — in Ungarn war der Unschuldigste bei einem politischen Processe noch vor mehrern Jahren (dies fällt keineswegs der gegenwärtigen Regierung zur Last) nicht dagegen sicher gestellt, daß nicht ihm vorschwebende Schreckbilder oder anderweitige Einflüsse den Richter das Gesetz vergessen machten. Das Gesetzbuch für politische

*) Siehe Kohl über England.

Vergehen ist noch größtentheils in den Absichten der jedesmaligen Regierung enthalten.

In England endlich bildete sich auf der Grundlage der magna charta eine freie, wohlgeordnete Staatsverfassung, welche alle Interessen und alle Kräfte des Volkes schonte, mit einander in Einklang brachte und ihr gemeinsames Gedeihen sicherte. Es bildete sich die bürgerliche Freiheit, deren Wesen darin besteht, daß sich alle Interessen, Rechte und Kräfte, alle socialen Elemente gleichzeitig und ungehindert entwickeln und wirksam zeigen dürfen.

Auch in diesem einfachen Mechanismus sind wir in Ungarn noch nicht weit gekommen.

Die große Kraft, „die Liebe zur Freiheit," ist aus der bulla aurea entstanden, und diese Kraft war der schützende Genius, welcher die ungarische Nationalität und den mit England gemeinschaftlichen constitutionellen Geist bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Außer diesem constitutionellen Geist in einer isolirten Kaste und den bis heute vollkommen ausgeprägten Freiheitsprivilegien einer Kaste kennen wir kein anderes Resultat jener Episode im Jahre 1222.

Ich wollte mit dieser Zusammenstellung Englands und Ungarns keineswegs darlegen, daß beide Länder von einer zufälligen Aehnlichkeit ihrer ursprünglichen Verfassung aus, vermöge der Rohheit derselben einerseits und ihrer Ausbildung andererseits, bloß jenen Zustand politischer Schwäche theils, theils Größe erreichten, welchen die gegenwärtige Zeit uns in den beiden Ländern erkennen läßt. Gesetze vermögen zwar

sehr Viel, allein sie sind nicht die einzige unwiderstehliche Kraft, welche Großes und Dauerndes zu schaffen, oder zu erhalten vermag. Materielle Ergebnisse; geographische Lage; der große Genius, der unaufhaltsam und rastlos die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Auge behält, der nach dem vollbrachten Tagewerke von heute zugleich die Bedürfnisse von morgen regelt und alle Lebenskeime des Volkes mit elektrischer Kraft erwecken kann; die Gunst des Glücks endlich: dies sind zur Hälfte die scharfen Schwerter, welche neben den Gesetzen die Fesseln der großen nationalen Entwickelung zerhauen.

Ungarn hat sich wenigen Glücks bis jetzt zu erfreuen gehabt; es hat nicht, wie England, in der Lotterie des Zufalls große Loose gewonnen; wenn es in eine schwierige Lage gerathen, so ist es auch darin verblieben; wenn man Unglück vermuthen mußte, so ist dieses auch in der That erschienen. — Daß dies nationale Mißgeschick auch nicht ganz das Erzeugniß eines ungünstigen Zufalls ist, sondern größtentheils dem Volksgeiste und den Gesetzen zur Last fällt — dies wird überall anerkannt werden. — Um hier jedoch nicht einer metaphysischen Politik mich hinzugeben und Schlüsse aus der politischen Probabilitätslehre zu ziehen, habe ich in dieser Parallele bloß die englischen Zustände bis zum Jahre 1640 berücksichtigt, wo noch nicht sowohl der Zufall, als vielmehr die Institutionen vom Jahre 1215 jenen Saamen ausstreuten, welchen selbst der Zufall finden und seiner Bestimmung entgegenführen muß. Der Leser wird einsehen, daß die gleichzeitige Entstehung der bulla aurea und magna charta hinreicht,

eine Zusammenstellung englischer und ungarischer Entwickelung zu rechtfertigen, denn Ungarn war im Mittelalter größer, als England, und einer der mächtigsten Staaten Europa's. Ebenso wird der Leser es erklärlich finden, daß ich diese Vergleichung nur bis 1640 fortführe. — Ungarn hat in unserer Zeit die vollständigsten Begriffe von der Macht Englands; es versteht schon diese Macht chemisch auseinanderzusetzen; es weiß, daß diese Macht eine Pyramide ist, deren äußerer Stoff, Form und innerer Gehalt aus allen Bewohnern Englands gebildet wird; — allein Ungarn weiß vielleicht noch nicht, daß es heute noch nicht einmal das Piedestal zu dieser Pyramide besitzt, welche in England schon 1640 kräftig dastand.

V.

Drei ungarische Könige nach der Schlacht bei Mohács.

Die vielfachen Merkmale des Fortschrittes in Gesittung, Bildung, höherer Freiheit und Nationalwürde; jene tief aus dem edleren Geiste des Jahrhunderts hervorströmenden Gedanken und Gefühle; die Verwirklichung eines für sich allein thätigen constitutionellen Staates: Alles dies mußte, schnell in's Leben tretend, die Aufmerksamkeit solcher Menschen und solcher Kreise in Anspruch nehmen, die sich berufen und durch ihr eigenes Interesse veranlaßt fühlen, ein ernstes Wort dabei

mitzusprechen, oder ihr Veto dagegen einzulegen. Dieses Wort ist bereits in mancher Beziehung Ungarn nicht eben günstig gewesen; es haben im Lande und außerhalb desselben Parteien und verschiedene Ansichten sich geltend gemacht, welche dem mühseligen Streben nach Einheit und staatlicher Vervollkommnung Hindernisse in den Weg gelegt und Abneigung gegen dasselbe bewiesen, sowie jeden Schritt, der das Land aus seiner mißlichen und entwürdigenden Lage einem bessern Seyn zuzuführen vermocht hätte, als eine Verletzung anderer, fremder Interessen, als eine Anmaaßung, ja sogar Undankbarkeit gedeutet. Bei der Darstellung wirklicher Verhältnisse suchte man sich noch dazu solcher Wendungen zu bedienen, daß immer eine criminelle Voraussetzung, eine Anklage von punischer Treue, Rebellion und, Gott weiß, was das Verdächtigungsgeschrei Alles noch gefürchtet, jedem Vorfalle als Steckbrief mitgegeben wurde; und was man auch immer Gutes und Heilsames in das Leben des Staates bringen mochte, so betrachtete dasselbe der Haß und die Mißgunst als eine feindliche Fahne, welche unbarmherzig in Stücke zu zerreißen sei und unwiederbringlich in alle Lüfte verstreuet werden müsse.

Diese liebloſen Angriffe haben ihren Grund in einer irrigen Anschauung der wirklichen Dinge, in Parteilichkeit und größtentheils in selbstsüchtiger Ungerechtigkeit. Die edleren Lebenselemente, durch welche eine ihres Rechtes sich bewußte Zeit das Alte, Gebrechliche verjüngen will, werden feindlich angegriffen und wiederum vertheidigt; was die Einen als ein im Geiste der Satzung liegendes Recht betrachten, das verwer-

fen die Andern, weil man auf gewiſſen, früher bezeichneten Standpunkten, wo man meiſtentheils die Waffen des Angriffs in der Verkettung wirklicher Zuſtände ſucht, darin ſich beeinträchtigt ſieht. In dieſem Drängen und Verweigern erkennt man das Vorpoſtengefecht einer Revolution, die nicht durch die Gewalt der phyſiſchen Kraft, ſondern allein durch die friedliche Anerkennung gegenſeitiger Rechte und Intereſſen ihre letzte Stufe erreichen wird!

Der Hauptgedanke der neueren Richtung geht dahin, neben der techniſchen Aneignung wirklicher Verbeſſerungen im Geiſt der neueren Zeit jenes Verhältniß durch einen feſten Bau politiſcher Gewährleiſtung ſicherzuſtellen, welches Ungarn und Oeſterreich vereinigt hält . . . Die liberale Partei ſieht mit Recht nach dem Buchſtaben des Geſetzes in dieſer Vereinigung bloß die Perſon des Königs als verbindende Kette, während die conſervative Partei auch außerdem noch andere Rückſichten anerkennt, die nicht mehr den König von Ungarn, ſondern den Kaiſer von Oeſterreich näher betreffen. Man würde irren, wenn man der Anſicht der liberalen Partei die Abſicht einer gänzlichen Trennung unterlegen wollte; es ſtehen Staaten, die ſich gänzlich von einander ſcheiden, in Ruhe und durch Friedensbündniſſe vereinigt neben einander, ohne daß ſich ihre gegenſeitigen Intereſſen feindlich berühren: warum ſollte eben Ungarn, mit Oeſterreich von Einem Herrſcher regiert, nicht die zu ſeiner Wohlfahrt nöthigen Zuſtände erringen, ohne daß Oeſterreichs Erbländer hiedurch Schaden erlitten, oder die alte Treue für die Dynaſtie wankend gemacht würde? Eine ſo thörichte Anſicht hegt aber auch und kann Niemand

in Ungarn hegen. Sie ist es aber auch keineswegs, welche jene gesammte Feindschaft erregt. Das Ringen nach einem wirklich constitutionellen Staate, wo alle Räder der Staatsmaschine für und durch das Land sich bewegen, das ist es, was man nicht zugeben will: die definitive Erledigung einer Gränzstreitigkeit im Gebiete des staatlichen Rechtes, um alle Eingriffe in dasselbe nicht als vermeintliche, durch den Gebrauch verjährte Rechte, sondern als wirkliche Eingriffe in Zukunft zu bezeichnen: dies ist's, was man verhindern will. Ungarn besitzt keine thatsächlichen Garantieen für seine politische Existenz, keine Selbstregierung. In der Theorie dient wohl die beschworene Verfassung als Garantie, man hört auch einige Räder in dem großen Staatsgetriebe knarren, welche dies beweisen; in der wirklichen Leitung des Staates aber findet sich Nichts vor, was eine Regierung zwingen könnte, von einer politischen Ansicht abzulassen, welche Ungarn immer nur für Oesterreich, aber nie neben Oesterreich stehend betrachtet hat. Es ist daher natürlich, daß man einem solchen, lange Zeit durch des Volkes Loyalität geduldeten Unwesen widerspricht, so wie es zu verwundern ist, daß sich Vertheidiger für das letztere im Lande selbst noch finden!

Was Ungarn heute bei einer genauen Abschätzung seit langer Zeit bestehender constitutioneller Wirksamkeit als Resultat aufweisen kann, das ist so verworren, so haltlos und den bessern Begriffen von Humanität und staatlicher Selbstständigkeit widerstrebend, daß es sich nicht der Mühe lohnt, diesen gänzlichen politischen, staatsbürgerlichen und materiellen Bankerott ausführlicher zu schildern. „Je mehr ihr das Ding

ſchüttelt und rüttelt, um deſto trüber wird's," ſagt der Schneider Jetter im Egmont, und ſo wäre es auch mit jener Schilderung ungariſcher Verhältniſſe, über welche mehr oder minder bereits Eine Anſicht herrſcht.

Es pflanzen ſich in dem Leben der Völker von Geſchlecht zu Geſchlecht Ueberlieferungen fort, welche nie leeren Wahn, meiſtentheils jedoch ſogar Wahrheit enthalten! Man war in Ungarn lange Zeit hindurch bis auf unſere Tage der Anſicht, daß die Regierungen mit und ohne Charte für dieſes Land keineswegs jene Sympathieen beſaßen, welche daſſelbe in Anſpruch nehmen konnte; daß ſie nie aufrichtig für das allgemeine Wohl beſorgt waren; daß ſie vielmehr Alles gethan, um den conſtitutionellen Mechanismus außer Thätigkeit zu ſetzen, und daß ihre antinationalen und verfaſſungswidrigen Eingriffe immer darauf gerichtet waren, Geſetze und Charaktere zu verſchlechtern. Ungarn vermag ſeit 300 Jahren keine Regierung aufzuweiſen, welche ſich mit Liebe und Pflichttreue des Landes angenommen hätte; es beſaß ſeit dieſer Zeit keine, welche, ohne weitblickender, als die Verfaſſung, zu ſein, ſich ſtreng an dieſe gebunden hätte; und wenn ſie auch hie und da das Privilegium begünſtigte, ſo iſt während dieſes langen Zeitraums keine einzige Idee, welche das civiliſirtere Europa im Bereich der Humanität und des erprobten Geiſtes hervorgebracht, von ihr mit Gunſt aufgenommen und dem Lande als Richtſchnur anempfohlen worden! Wo ſie Kraft und Willen zeigte, da wurden Beide nie zu einem edlen, volksthümlichen und der Freiheit angehörigen Zweck verwendet, ſondern ſie bedrohten die Freiheit, die theuerſten Güter, welche das Land

und dessen Bewohner besaßen. Wir vermögen lange Zeit hindurch bei den Ungarn beherrschenden Regierungen weder eine überlegene Einsicht, noch jene geistige Herrschaft über die Vorurtheile der Parteien zu entdecken, welche, mit rechtlicher, aufrichtiger Gesinnung geltend gemacht, sich die Initiative und den Sieg über alle Schwierigkeiten gesichert haben würde; — sie sind immer selbst zugleich Partei und Richter gewesen und haben noch dazu in Bezug auf die erstere stets die schlechteste, die streng oligarchische, um nicht zu sagen, eine antinationale erwählt. Ja selbst ihre Thätigkeit für diese war getheilt, schüchtern, zögernd, ausweichend; sie glich dem seichten Grunde eines Baches, über den die Leidenschaft, der Servilismus und das Interesse mühsam geformte, trübe Wellen hinwegjagten, um Tiefe vorzuspiegeln!

Es war die Politik der Bedenklichkeiten, eingegeben von inconstitutionellen Grundsätzen, welche Ungarn regierte, — ein Laviren zwischen gespensterartig drohenden Klippen; eine Kunst, welche es verstand, alle Dinge zu verzögern; ein Stoff, welcher die Verfassung auflöste; nirgends eine klare Entscheidung; daher zugleich auch eine beständige Schwächung und Niederdrückung der Gemüther und Charaktere; eine Association unsichtbarer Geister, von denen der einzelne nie etwas Gutes schaffen, jedoch immer dasselbe verhindern konnte!

Unsere Zeit ist vielleicht nicht unabhängig genug, um rücksichtslos die Eitelkeiten der Gegenwart zu beurtheilen; indeß scheint sie jedenfalls so viel Selbstgefühl zu besitzen, um nicht auch der Vergangenheit zu schmeicheln. Was einst geschehen, davon trägt Niemand unserer Zeitgenossen die Schuld;

wenn man daher über frühere Zustände schonungslos die Wahrheit ausspricht, ist dies nicht Mangel an Pietät, Verletzung der schuldigen Achtung, oder Schmähsucht. Ungarn ebensowohl, als Oesterreich muß an dieser Wahrheit viel gelegen sein, denn sie allein kann die gänzliche Vernichtung jener Politik bewirken, welcher man in Bezug auf Ungarn und dessen Verbindung mit Oesterreich gefolgt war; sie allein kann das wechselseitige Verhältniß von Rechten und Pflichten mit aller Energie und nur zum Nutzen beider Länder in's frische Leben rufen.

Es hat sich auch jetzt schon Manches in den höheren Regionen anders gestaltet: Thaten, wenn auch verschieden beurtheilt, beginnen hervorzutreten; die Ansichten passen sich mehr der Zeit an; man will regieren, und dies ist immer ein Fortschritt für Ungarn; man sieht, wie die alten Trophäen immer mehr vergilben und morsch werden; man will neue erringen!

Ehe die Gedanken jedoch sich nicht in den Charakteren zu einer festen und entschiedenen Gesinnung ausbilden und der letzte Wortballast gewöhnlicher Redensarten oder parteilicher Extravaganzen zusammenstürzt, darf man wenig Heil erwarten. Damit nun jener Zweck erreicht werde, müssen die verschiedenen Ansichten sich in eine Hauptidee vereinigen, welche nicht mehr je nach ihrer Parteifarbe verschiedenartig schillert, und welche den Grund von jener Politik bilden muß, zu deren Durchführung die Regierung in Ungarn fortan berufen ist. Man muß (ich wiederhole es) den Muth haben, einzugestehen, daß Ungarn seit langer Zeit keine die Gesetze und das Volk liebende und für dessen Vortheil besorgte Regierung

gehabt hat, und daß ihm das Recht zusteht, eine solche zu fordern!

Es ist freilich eine schwierige Sache, die Menschen zu diesem Entschluß zu bewegen, ganz besonders schwierig aber hier, wo alle Regierungen der Ausdruck einer Partei waren, die meistentheils noch heute Herrschaft und Kraft besitzt und so manche leer gewordene Stelle zwischen den ungarischen Staatsmännern einnimmt. Wenn ein tüchtiger Historiker die Geschichte dieser Partei schreiben wollte, da würde die politische und schöne Literatur um ein sehr interessantes Werk bereichert werden! Nicht der österreichische Staatsrath trägt ganz allein davon die Schuld, daß Ungarn so tief von der Höhe seiner Unabhängigkeit herabgesunken, — es ist größtentheils diese Partei diejenige, mit deren Billigung Alles geschehen ist, was das Land recht tief herabgedrückt hat. Wenn nur ihre Freiheit gesichert blieb (und lediglich in dieser Beziehung hatte die Verfassung für sie Werth); wenn ihr nur Einfluß, Macht und hohe Stellung zugewiesen wurden: so kümmerte sie sich wenig darum, wie es um die Freiheit Anderer, um die Entwickelung ihres Landes stand. Diese Partei ist sehr alt in Ungarn; sie hat hier schon im 13. Jahrhundert Revolutionen erlebt, die sie jedoch nicht gedemüthigt haben, und heute vernichtet, hatte sie morgen wiederum ihr früheres Ansehen erlangt; es ist dieselbe Partei, welche die meisten Unglücksfälle über das Land gebracht hat; sie hat sich durch alle Phasen der Geschichte hindurch immer auf dem Gipfel der Gewalt zu erhalten gewußt und bisweilen dort den König selbst unsanft bei Seite geschoben. Sie hat immer regiert,

oder doch wenigstens auf die Regierung immer Einfluß gehabt. Nur Joseph II. hat sie fern gehalten, darum wurden die Angehörigen derselben par dépit Verfassungswüthriche, und so wie sie früher die Klagen der Vertreter der Nation wenig gewürdigt und ihnen selten beigestimmt hatten, so sangen sie nun über die großen Pläne des Kaisers die schmerzlichsten Trauerlieder! Der Erzbischof von Erlau, Wránczy, sandte einst an König Maximilian eine schriftliche Charakteristik der Ungarn, in welcher er diese als Solche schildert, die immer nur mehr aus bloßer Gewohnheit seufzen und klagen, als von der Noth hiezu bewogen. Als aber die ausländischen Soldaten seine Weine und Schaafe, die königlichen Kammerbeamten seine Zehenden in Beschlag nahmen, da machte er es, wie später Herr Johann Besze, und schrieb an den Graner Erzbischof einen Brief, den er mit lauter Ingrimm gegen die Regierung füllte. Dieser Erzbischof von Erlau war das treueste Abbild jener Partei. Nur die Formen, unter denen sie wirkt, werden vielleicht noch mancherlei Wechsel erfahren; ihre Wünsche jedoch werden, welche Form sie immer annehmen mögen, jene Unterlage bilden, die bei jeder ihr günstigen Reaction wieder auf der Oberfläche erscheinet; sie ist dem Schaalthier gleich, welches sich nie von der Muschel trennt; für sie sind die meisten Menschen nur mit Sätteln auf dem Rücken geboren worden; sie allein stellt sich als Retorte hin, in welcher das ganze Glück Ungarns enthalten ist. Il y a des choses et des hommes, qu'il ne faut pas prendre au sérieux il est seulement fâcheux, qu'il n'y ait pas assez souvent à en rire.

Ungarn sind die großen Momente in dem Völkerleben anderer Länder unbekannt, wo bei großen nationalen Fragen alle Parteien zu gemeinschaftlicher Thätigkeit versöhnend sich die Hände reichen! In diesem Geständnisse beruht eine schmerzliche Wahrheit! Die Guelfen und Gibellinen haben auch hier schon im Mittelalter bis in unsere Zeit bestanden, doch mit dem Unterschiede, daß die letztern immer nur die Sieger waren; was die eigene Faust einst erkämpfte, das wurde später mit Gefühlen erreicht, welche mit Hintansetzung des Rechtes die alte Gunst und die alten Vortheile genossen, während sie vor dem Rechte mit Mißtrauen und Ungnade behandelt wurden. Nach Ferdinand I. haben sich diese Gefühle immer mehr jenen Ansichten genähert, welche zwar noch immer derselbe Herrscher, allein nicht mehr mit der zur Bedingung gemachten Heilighaltung beschworner Rechte, nicht mehr als constitutioneller Monarch regierte! Man erblickte allenfalls noch die Verfassung in dem Privilegium des Adels und glaubte nicht das Vaterland zu verrathen, wenn man, dasselbe schützend, jeden Aufschwung zu einer bessern, verfassungsmäßigen Gestaltung der Dinge, jedes Bestreben nach nationaler Unabhängigkeit im Geiste der Gesetze, jede politische Energie zu Gunsten des Landes nach den Ideen der absoluten Monarchie bekämpfte und diese Anschauungsweise der Regierung gefällig unterstützte. Was lag dieser Partei daran, ob die Rechte Einzelner geschmälert, wie sie gedeutet und gehandhabt, — ob ein Rad der Staatsmaschine nach dem andern von fremden Maschinisten im fremden Lande in Bewegung gesetzt wurde; was kümmerte sie die Masse von Beschwerden, die

Einwendungen der Reichstage, die unglückliche Lage des Landes! Es mußte Alles platt gedrückt werden, was verwegen genug war, eine constitutionelle Wahrheit und deren Consequenzen zu verlangen. Seit sehr vielen Jahren gibt es in Ungarn eine Emigrantenpartei, welche immer dahin gearbeitet hat, die ungarische Staatsraison der österreichischen unmittelbar unterzuordnen und alle Bestimmungen des Gesetzes im Geiste einer abgesonderten Politik mit dem rohen Firniß naiver Negation zu verkleistern, und wenn sie auch Ungarn als constitutionelles, für und durch sich allein zu regierendes Land in der Theorie nicht verläugneten, so räumten sie doch in dem praktischen Leben nie der Verfassung jene Rechte ein, welche allein die politische und materielle Lage des Landes vom Standpunkte ungarischer Unabhängigkeit aus zu regeln bestimmt waren. Diese Partei ist der traurigste Nachlaß gedrückter Zeiten. Obwohl sie heute schon zur Schminkbüchse gegriffen hat, um die Verfassung in etwas zu verschönern, so besitzt sie dennoch so wenig Sympathieen für ungarisches Leben und eine größere Selbstständigkeit des Landes, daß es der Regierung viel Mühe kosten wird, tüchtige Pläne trotz diesem sie umgebenden Wall gehässiger Gefühle in Lebenskraft zu setzen, außer diesen auch das Land zu sehen! In dieser Beziehung steht uns viel Interessantes bevor, welches das Verhältniß der gegenwärtigen Regierung dieser Partei gegenüber näher entwickeln wird. So viel ist sicher, daß die Regierung weiß, wie die Ideeen unseres Geschichtsabschnittes eine neue Bildungsmacht, eine alle alten Verhältnisse durchdringende geistige Gewalt geworden sind, deren Einfluß Nichts

mehr ganz von sich zurückzuweisen vermag, von der unwillkürlich auch das entgegengesetzte Princip berührt und in seiner Handlungsweise bestimmt wird!

Daß jene Partei das frühere Geständniß ablegen wird, ist vielleicht kaum zu erwarten; ob die Regierung mit dieser Partei gutwillig darauf eingehen wird, an dieser Regelung sämmtlicher Staatsverhältnisse, für welche überall Kämpfer auftreten, auch das übrige Land theilnehmen zu lassen, oder ob sie sich selbst in mancher Beziehung noch immer als alleinigen Schiedsrichter betrachten wird, — dies Räthsel kann uns erst die Zukunft lösen. Da bei dieser Streitfrage die verschiedensten Interessen und Ansichten sich geltend machen, so muß sie auch immer mehr an Wichtigkeit zunehmen und wird in Ungarn nicht mehr zu unterdrücken sein. Ihre Lösung muß endlich entschieden gefordert, oder ebenso verweigert werden, in welchem letzteren Falle sie den einzigen Referenten im Ressort der Erinnerung findet, welche eine Macht, die morgen in Verlegenheiten kommen kann, nie unversöhnt zurücklassen darf.

Der französische Gesandte in der Schweiz, La Barde, schrieb einst dem Cardinal Mazarin: que pour faire bien les affaires du roi en Suisse, il fallait d'abord faire celles des Suisses. Wenn nur diese Wahrheit sich einmal Bahn brechen wird, dann haben wir schon sehr Viel gewonnen!

Um meine geringen Kräfte auch dieser Wahrheit zu widmen, will ich versuchen, Einiges aus der Periode der ersten drei ungarischen Könige aus dem Hause Habsburg, Ferdinand I., Maximilian und Rudolph zu schildern, inwiefern

diese Periode Ungarn betrifft und einen eigenen Geschichtsabschnitt für dieses Land beginnt: es ist der Anfang der 300 Jahre! Ich will hier kurz zusammenfassen, was jene Zeit gesehen hat; welches Gute und Böse von oben her dem Lande widerfahren; was aus dessen Unabhängigkeit geworden und wie man die Regierung verstanden. Nach der Erzählung glaubwürdiger Männer will ich auch den Gang der Kriegsereignisse beschreiben, deren richtige Darstellung von hohem Interesse für Ungarn ist, denn die Ereignisse waren es meistentheils, welche irrige Ansichten, Vorurtheile und ungegründete Ansprüche in Deutschland und Oesterreich erzeugten und bei dem letztern vielleicht allein jene verkehrte und ungerechte Politik gegen Ungarn hervorriefen.

Schon von Leopold I. ging die Sage in Deutschland und Oesterreich, daß Ungarn kein unabhängiger Staat sein könne, da es seine Gränzen nicht zu vertheidigen vermöchte und fremdes Gold, fremde Macht dazu verwendet werden müsse, um die Türken und die Ruhestörer im Lande selbst zu bekämpfen. Diese Anschauungsweise der Dinge hatte lange Zeit in dem österreichischen Cabinette ihre siegreiche Vertretung gefunden, und ihr ist es größtentheils beizumessen, daß die ungarischen Zustände in jene Richtung eingezwängt wurden, vermöge welcher statt dem Staat die Provinz von der Colonie nur durch eine fata morgana von Sophismen unterschieden war!

Diese irrthümliche Ansicht und zugleich auch die Ansprüche der Deutschen, welche in unserer Zeit Viel von ihrem, zum Besten Ungarns verflossenen Blute und verwendeten Gelde, ihren für dasselbe

erfochtenen Siegen reden und diese Dinge gleichsam als Schuldbrief betrachten, müssen näher beleuchtet werden. Ich will mich hierin streng an die Geschichte halten, ohne bei deren Beurtheilung mein Temperament zu verläugnen, was Jemand, der die Schicksale der Menschen erzählt, vergeblich verspricht. Ich werde mich aber hüten, daß es mich nicht zur Entstellung von Thatsachen verleitet, was nicht sowohl absichtlich, als vielmehr durch Selbstverblendung geschehen könnte; ich werde es für meine Pflicht halten, mit gleicher Unbefangenheit sowohl die Tugenden, als die Laster aufzudecken!

Obwohl Ungarn einst eine schmerzlichere Niederlage bei Varna, als bei Mohács erlitt, so hätte die letztere dennoch nachtheiligere Folgen für das Land gehabt, wenn Soleimann nicht durch Aufstände im Orient abgehalten worden wäre, seinen Sieg weiter zu verfolgen. Für den Augenblick stand weder eine nationale Kraft, noch ein Princip im Lande aufrecht; Königthum, Ordnung, Gerechtigkeit waren schon geraume Zeit vor der Schlacht gefallen, das gesammte Land war einer furchtbaren Anarchie preisgegeben; Nichts an seinem Platze; alle Elemente der Ordnung und Vaterlandsliebe lagen zertrümmert herum; es schien, als ob die Natur selbst an der gewaltigen Erschütterung des Staates Antheil hätte und eine vulcanische Kraft Alles zerschmetterte und verheerte.

Der Abzug, zu welchem die Türken genöthigt wurden, war ein günstiger Zufall; das Land hatte nun Zeit, zur Besinnung zu kommen, die Trümmer hinwegzuräumen und Neues, Festeres aufzubauen. Eine tüchtige Regierung konnte

dies jetzt bewirken, und zwar um so mehr, da die vorausgegangene glückliche Katastrophe noch zu frische Spuren hinterlassen hatte, als daß man dieselben leichtsinnig zu beurtheilen vermocht hätte*).

Ferdinand I. bestieg den Thron von Ungarn!

Der Vereinigung verschiedener Länder unter ein gemeinsames Staatsoberhaupt gründet sich überall entweder auf Eroberung, Familienrechte, oder auf Vertrag. Auf dem letzteren beruht Ungarns Stellung zum allgemeinen österreichischen Staatenverbande.

Die Grundidee von Ferdinand's Königthum erkennt keine Herrschaft nach Principien des göttlichen Rechtes, oder dem

---

*) In der früheren Periode der französischen Könige war der Adel fast die einzige Gewalt im Staate. Er erschien in Gesammtheit bei den Versammlungen de mars et de mai; er hatte seine Conseils de Baronnie, die Versammlungen der Provinz. Von diesem Adel blieb jedoch noch den Schlachten von Crécy, Poitiers und Azincourt Wenig zurück. Reguläre Truppen ersetzten das adelige Wehrsystem; die Lehen fielen in die Hände der roturiers; der aristokratische Theil der Verfassung verlor immer mehr Terrain; — durch die Unterstützung der Gemeinden wurde die Krone immer mächtiger, bis sie selbst die Gegenstände, welche unter den Königen der späteren Zeit in's Leben traten, in das Getriebe des Despotismus verwickelte und darin festhielt. In der Schlacht bei Mohács hatte der ungarische Adel wohl manchen tüchtigen Mann verloren, allein im Ganzen entstanden wenig Lücken in seiner Körperschaft; jene Schlacht war vielmehr für dieselbe bloß ein Aderlaß, welcher dem Adel zur Gesundheit verhelfen konnte; im Uebrigen blieb er so stark, wie früher. Die ungarischen Oligarchen und Adeligen bewiesen nicht so viel Eifer, wie die französische Noblesse bei Crécy, Poitiers und Azincourt, sich in Person einem feindlichen Angriff entgegenzustellen; was sie allenfalls verloren, das wurde durch eine große Erfahrung ersetzt, welche als warnendes Beispiel für den Staat um den Preis einer verlornen Schlacht, welche der Sieger unbenutzt ließ, fast zu wohlfeil erkauft war.

Ausspruche des individuellen Gewissens an; sie umfaßt positive Normen, die auf Seiten des Landes und Königs Rechte und Pflichten voraussetzen; — sie schuf eine ordentliche Buchhaltung, welche Soll und Haben in ein sich entsprechendes Verhältniß brachte und unabänderlich feststellte. Ungarn sagte nicht: „Hier bin ich, nimm mich"; es fügte sich nicht der Gewalt des Stärkern, — nein: der Theil der Nation, welcher Ferdinand, in Betracht seiner doppelten Verwandtschaft mit dem letzten König Ludwig II., aus freiem Antriebe zum König wählte, hatte Ungarn als ein vollkommen unabhängiges Reich mit einem bestimmten Grundgesetze demselben übergeben, damit er als König von Ungarn nach diesen Grundsätzen allein regieren möge. Ferdinand beschwor letztere in folgender Form:

„Nos Ferdinandus, Dei gratia Rex Ungariae, Bohemiae etc., juramus per Deum vivum, per Ejus Sanctissimam Genitricem, Virginem Mariam, et omnes Sanctos":

„Quod Nos Ecclesias Dei, Dominos Praelatos, Barones, Nobiles, Civitates liberas et omnes Regnicolas in suis immunitatibus et libertatibus, juribus, privilegiis ac in antiquis bonis et approbatis consuetudinibus conservabimus: Omnibusque justitiam faciemus: Serenissimi quondam Andreae Regis Decreta (bulla aurea) observabimus: Fines Regni nostri Hungariae, et quae ad illud quocumque jure aut titulo pertinent, non alienabimus, nec minuemus, sed quoad poterimus, augebimus et extendemus. Omniaque alia faciemus, quaecunque pro bono publico, honore et incremento omnium Statuum ac

totius Regni nostri Ungariae juste facere poterimus. Sic Nos Deus adjuvet et omnes Sancti!“

Wenn wir jene Verhältnisse näher erwägen, durch welche fremde Fürsten zur Souveränität eines andern Landes gelangten, so müssen wir gestehen, daß alle ähnlichen Fälle ihrer innern Bedeutung nach nicht mit dem Ungarn betreffenden in Eine Linie zu setzen sind. Es steht dasselbe durch die beschworne Theorie höher! Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in Betreff der Regierung war vor nicht langer Zeit in Polen und Hannover in deutlicheren praktischen Formen ausgeprägt; das freie Norwegen, ohne Juden und Edelleute, erkennt in Stockholm keinen andern Einfluß auf seine Verfassung und Unabhängigkeit an, als den königlichen, der sich weder im schwedischen Staatsrath, noch Ministerium, sondern allein bei der Deputation der drei Normänner officiellen Rath erholen darf; allein es war weder in Polen und Hannover, noch ist in Norwegen die Unabhängigkeit des Landes auf jener bestimmten Basis festgestellt, wie sie es in Ungarn war und noch heute ist, trotzdem daß die Beweglichkeit der Staatsmaschine eben nicht in dem Kreise dieser Basis sichtbar erscheint. In allen jenen constitutionellen Staaten, welche einen mit andern Ländern gemeinsamen Herrscher haben, finden wir außer solchen Gesetzen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit sicherstellen, keine, die ihnen auch eine active politische Berechtigung verliehen und sie den übrigen, für sich Heer und Diplomatie verwendenden Staaten gleichstellten. In Ungarn wird noch heute folgender Eidschwur, dessen Inhalt freilich mit der Wirklichkeit im Widerspruche steht, vom Könige abgelegt:

„Fines Regni nostri Hungariae, et quae ad illud quocunque jure aut titulo pertinent, non alienabimus, nec minuemus, *sed quoad poterimus, augebimus et extendemus*“.

Dieſer Satz gewährt Ungarn mehr, als nur nationale Unabhängigkeit, — er bietet ihm auch den Wirkungskreis jeder europäiſchen Macht. Hier iſt nicht mehr von Queue-Machen vor einer allgemeinen öſterreichiſchen Staatsrichtung die Rede, ſondern von wirklichen, deutlichen Anſprüchen auf eine eigene, ungariſche Staatsraiſon, die außerdem noch auf dem Preßburger Reichstage 1536 durch eine beweiſende Thatſache in dem 1. Artikel poſitiv anerkannt wurde und Geſetzeskraft erhielt.

Art. I.

„Quum Status et Ordines Ungariae hoc tempore nihil magis, quam Regni partitionem inter Regiam Majestatem et ejus adversarios futuram timeant“:

§. 1. „Pro ea evitanda Majestas Sua, sine Scita Consiliariorum suorum Ungarorum, tractatus pacis nequaquam transigat“*).

Wenn der König ferner ſchwört: „Sed quoad poterimus, augebimus et extendemus,“ ſo ſchwört er dies bloß als König von und für Ungarn! Vergrößern oder ausdehnen kann man jedoch nur ein Land aus einem gewiſſen Zweck, den die Politik und das Intereſſe des Landes beſtimmt; folglich iſt es klar, daß Ungarn neben der Duldung ſeiner Ver-

*) Dieſer Vorbehalt wurde in einem ſpäteren Geſetze dem Königthum geopfert, welches übrigens an dem Beweiſe wenig ändert.

fassung auch noch eine höhere, davon verschiedene Staatsrücksicht als Recht anzusprechen hat, weshalb es durchaus in keine Parallele mit jenen Staaten zu stellen ist, die in derselben eigenthümlichen Stellung, dem Anschein nach, sich befanden, oder noch befinden.

Die Verhältnisse Ungarns im Vergleich mit jenen Ländern, welche ebenfalls mit eigener Verfassung und Unabhängigkeit unter fremder Krone bestanden, zeigten wohl hie und da in der Geschichte Spuren, die beim ersten Anblick zwar eine gewisse Gleichheit der Lage aufweisen, allein bei näherer Anschauung dennoch einen großen Unterschied nicht verkennen lassen. Seit den 3 Jahrhunderten, vor denen das Königreich Ungarn an das österreichische Herrscherhaus gekommen ist, besteht ersteres noch fortwährend unter dieser Herrschaft als verfassungsmäßiger, unabhängiger Staat („Hungaria est Regnum liberum et independens, habens propriam Consistentiam et Constitutionem"), während die verwandten Zustände anderer Länder in diesem Zeitraume mannichfaltiger Veränderung unterworfen gewesen sind und Ungarn einzig und allein mit seinem eigenthümlichen alten Staats- und Freiheitswesen im heutigen Europa bemerkbar wird.

Diese Erscheinung ist von vielem Interesse, und es drängen sich Fragen auf, wie dies möglich gewesen. Eine Beantwortung wird in diesen Zeilen schon hie und da gegeben werden. Der fremde Leser, welcher in unsere Verhältnisse nicht eingeweiht ist, wird in dem ungarischen Volke lauter Männer erblicken, welche durchaus dem Brutus gleichen und mit der Kraft homerischer Helden ausgerüstet sind, von denen jeder

schon mit dem kleinen Finger zehn kaiserliche Hofräthe zerknickt und einen geheimen Rath scalpirt hat. Diese Ansicht dürfte so manche authentische Widerlegung finden! Meine guten Landsleute sind zwar furchtbare Wortwüthriche, allein Römer und Griechen sind sie nicht! Dies darf man ihnen keineswegs nachsagen! Es gab Viele darunter, die Energie und Freiheitsliebe in ihrer edlen Individualität pflegten und alle Opfer für Freiheit, Recht und Unabhängigkeit trotz einem Römer oder Griechen zu bringen gesonnen waren; die durch ihre Energie und Wachsamkeit ganz allein wenigstens den Schein der Freiheit dem Lande gerettet haben, — und Gott sei Dank! sie sind noch jetzt nicht ausgestorben, — allein die meisten waren und sind rechtliche, gute Menschen, die eine recht hübsche patriotische Rede halten, jedoch für das Vaterland selbst sich nicht einmal eine Beule schlagen ließen, oder lassen, — Provincialdantons, die leicht zu erschrecken waren, oder sind; — friedliche Familienväter, deren Typus uns Heine in der Beschreibung vom Hambacher Feste geschildert, — oder solche Gracchen, deren Gesinnung Prutz so treffend malt:

> Gesinnung ist 'ne Wasserpflanze meistentheils,
> Die aus des Herzens Felsengrunde nicht, o nein!
> Nur aus dem Sumpf der Redensarten sich erhebt!

Umgekehrt verliert die Medaille noch ihren poetischen Schein, — was hier sich bewegte, war platt und kahl wie ein Herbstfeld.

Daß nicht Alles Gold ist, was glänzt, davon kann man auch bei dem unverwüstlichen Bestande Ungarns sich überzeugen, wenn man dessen constitutionelle petites misères,

die unzähligen hierauf bezüglichen Beschwerden überblickt. Seit fast 300 Jahren dringt man bei jedem Landtage darauf, daß die Berathung über die Art und Weise, wie denselben abzuhelfen sei, den königlichen Propositionen vorangehen solle, und seit fast 300 Jahren geht man immer früher auf die letzteren ein. Diese Beschwerden liefern hauptsächlich den Beweis dafür, wie hier die Gewalt zuweilen die Hand ausgestreckt und sich so Manches angeeignet hat, was ihr nicht gebührte. Sie war jedoch dabei immer noch so edelmüthig, bisweilen einen Theil des Geraubten zurückzugeben. Freilich gab sie dann gewöhnlich auch nur das zurück, was sie selbst bis zur Unbrauchbarkeit schon abgenutzt hatte. Durch ähnliche wiederholte Versuche war gewiß Bedeutendes von ihr bereits errungen, von der Nation verloren worden, allein die Theorie der Verfassung blieb größtentheils unangetastet; das Gebäude steht, allein einige Möbel hat man daraus fortgetragen! Der deutsche Leser wird sich bei der Erwähnung von „Beschwerden" das ganze Bild selbst entwerfen können, welches er von Ungarn zu besitzen wünscht; denn Deutschland hat sich gleichfalls viel mit „Beschwerden" befassen müssen und weiß, wie die Rollen vertheilt sind, wo diese sich einmal anhäufen; wie schnell man deren Erledigung erreicht, und welche Kraft in den Beschwerdeführern liegt!

Ungarns schwierigste Periode ist jedoch vorüber; es hat das Gebäude noch erhalten und kann es nach und nach wieder einrichten. Auch ist man klüger geworden und täuscht sich weniger über die wahre Lage der Dinge. Der Selbstbetrug, diese süße Neigung, Alles um sich herum vortrefflich zu

finden, hat aufgehört; man räsonnirt und spinnt sich nicht mehr in denselben hinein, wie eine Raupe zwischen zwei Blätter; man krümmt und bückt sich nicht mehr in blindem Selbstbehagen, während draußen die kalten Winde stürmen!

Ich habe schon oben gesagt, daß Ungarn der einzige Staat in Europa ist, der, obwohl er bereits seit 300 Jahren mit der Krone Oesterreich vereint ist, dennoch bis auf unsere Zeit seine eigenthümliche Verfassung und Unabhängigkeit erhalten hat. Ich sage Staat, weil es allerdings Provinzen gibt, welche gleichfalls aus alter Zeit ihre Rechte bis heute sich bewahrt haben, obwohl sie schon längst unter fremder Herrschaft stehen und nicht durch das Band gemeinschaftlicher Gesetze mit jenen Ländern vereinigt sind, welche bereits früher dieser Herrschaft unterworfen waren.

Selbst Norwegen kann hierin nicht mit Ungarn verglichen werden, wenn es auch heute eine größere Unabhängigkeit von Schweden, als Ungarn von Oesterreich, aufrecht erhält und sogar seine Staatseinrichtungen, seine Regierungs- und Verwaltungsorgane, sein Ministerium, seine Finanzverwaltung, sein Staats-Creditsystem, sein Land- und Seekriegswesen für sich allein und getrennt von Schweden besitzt. Norwegen ist selbstständiger der Wirklichkeit, Ungarn dem Buchstaben nach.

Ferdinand I. ward König von Ungarn. Trotz einem unglücklichen Kriege, welcher so eben erst geendet war, mußte das Land als eines der schönsten und mächtigsten Königreiche Europa's gelten. Ferdinand übernahm es in seiner vollen Ausdehnung, denn nicht ein Dorf befand sich in der Gewalt der Türken.

Nach seinem Tode war ganz Siebenbürgen, Vieles von Slavonien und Kroatien und gegen zwei Drittel von Ungarn verloren! Trugen Unglücksfälle allein die Schuld von dieser traurigen Veränderung, oder hatte die Nation sie veranlaßt? Hat die österreichische Politik, ihre Unentschlossenheit, ihre Untüchtigkeit, ihr Mißtrauen keinen Theil daran? Sollte man hiebei die nothwendigen Folgen von jenen geschichtlichen Thatsachen nicht in Betracht ziehen, die da bezeugen, daß Ferdinand zwölfmal feierlich versprochen, in Ungarn zu wohnen, in ungarischen Angelegenheiten bloß Ungarn zu hören, den Krieg in Person zu leiten, und daß er von Allem diesen Nichts gehalten hat?

150 Jahre hindurch hatte Ungarn die Türken bekämpft und das übrige Europa vor deren Einfällen beschützt, als die Anarchie das Resultat der Schlacht bei Mohács herbeiführte. Wie schon gesagt, rettete ein günstiger Zufall, vielleicht der einzige, welchen die gesammte Geschichte Ungarns aufzuweisen hat, das Land von dem weiteren Vordringen des großen Sultans. Der Zufall zeigte sich jedoch bald darauf minder günstig. Anstatt der Wechselfälle des Kriegs begann nun die zerstörende Gewalt der Factionen ihr böses Spiel; die tragische Episode der Wahlreiche erschien als Ersatz für türkische Schlachten; Parteien entzündeten den Bürgerkrieg im Lande, und nur durch diesen konnte der Sieg errungen werden, welcher die Krone auf das Haupt des Siegers befestigte. Allein dieser Bürgerkrieg war nicht eine Erprobung der Parteikraft und somit eine jener natürlichen, nothwendigen Folgen eines Wahlreiches; er konnte verhindert werden. Hätte Ferdinand

nach seiner Berufung auf den ungarischen Thron dem Lande gegenüber Thatkraft und guten Willen bewiesen, so wäre er nicht genöthigt gewesen, den Besitz des Thrones zu erkämpfen. Als nämlich die Wahl Ferdinand's von der mächtigeren Faction erzwungen wurde, hatte die Partei Zápolya's noch zu wenig Kräfte, um ihr Votum in offenem Kampfe zu behaupten, während Ferdinand auch mit den geringen Mitteln, die ihm stets in Ungarn zur Verfügung standen, diese Partei in ihrer halben Entwickelung niederzudrücken vermocht hätte. Allein erst neun Monate nach seiner Krönung nahm sich derselbe vor, an Ungarn ernstlich zu denken, und unterdessen war der Gegenkönig gekrönt worden und hatte sein Anhang sich vermehrt, besonders auch dadurch, daß die meisten Prälaten und Mitglieder des Herrenstandes auf seine Seite getreten waren; gegen den Feind, welchen er, von Ungarn unterstützt, früher bei entschlossener Handlungsweise ohne einen verwüstenden Bürgerkrieg hätte unschädlich machen können, war er neun Monate später genöthigt, fremde Hilfe in Anspruch nehmen, und mußte noch dazu mit verderblichem Mißtrauen gegen ungarische Treue erfüllt werden, deren Unbestand doch keine andere Ursache hatte, als seine eigene Unentschlossenheit. Der Charakter der ungarischen Oligarchie und des ungarischen Klerus hätte von übermenschlicher Beschaffenheit sein müssen, um sich fortwährend an einer Idee zu erwärmen und für diese zu handeln, wenn der Mittelpunkt oder der Schöpfer dieser Idee lange Zeit durch kein Lebenszeichen seine thätige Sorgfalt für deren energische Ausbreitung und für deren Bestand bewiesen hatte. Die ungarische Oligarchie damaliger

Zeit war größtentheils verderbt, in niedrige Parteisucht versunken, allein noch von kräftigem Schlage; sie gab wenig auf freundliche Briefe, oder diplomatische Künste; wenn sie ein Schwert und kräftigen Willen sah, da bewies sie auch Treue; sie hatte ihre Ueberzeugung, nur mußte der, welcher sie anregte, zuerst für dieselbe handeln: geschah dies nicht, so kehrte sie ihm den Rücken und wandte sich zu jener Partei, an deren Spitze sie gleiche Energie, wie die ihrige, erblickte! Ein Beweis für diese Behauptung ist der, daß, sobald Ferdinand zu handeln begann, die Treue seiner Partei wiederkehrte und daß man alle Mittel freudig darbot, um in dem bevorstehenden Türkenkriege kräftigen Widerstand zu leisten und Zápolya's Partei zu vernichten. Dies ward auf dem Ofener Landtage 1528 beschlossen, den Ferdinand selbst eröffnete. Wie diese dargebotenen Mittel verwendet werden sollten, wie und unter wessen Leitung der Krieg zu führen sei, dies zu entscheiden, überließ der König der Einsicht seiner Wiener Rathgeber und verließ Ungarn.

Seit dieser Rückkehr Ferdinand's nach Wien verstrichen 223 Jahre, ohne daß ein ungarischer König die Hauptstadt des Landes gesehen. Geschichtschreiber haben aus diesem Umstande Schlüsse gezogen, die sich wohl auf eine zu sanguinischen Voraussetzung gründen. Sie malen in rosenfarbenen Bildern den herrlichen Zustand Ungarns, welcher stattgefunden haben würde, wenn der König persönlich beständig im Lande anwesend gewesen wäre. Ein bestimmtes festes Urtheil hierüber liegt jedoch auf ewige Zeiten zu sehr außer dem Bereiche des menschlichen Geistes, als daß es selbst mit der Sehergabe

der Caſſandra gewagt werden dürfte; es liegt zu viel ſchlaffer Fatalismus in jener Annahme, zu viel Vorausſetzung eines abſoluten Guten, um ſchon durch das Vorhandenſein einer Reihenfolge von Perſönlichkeiten, die ebenſo Menſchen, wie andere Könige waren, alle Elemente eines wohlgeordneten, freien und ungariſchen Staatslebens für die Jetztzeit verbürgt zu ſehen. Ich will nicht als ein ganz paſſendes Beiſpiel hier anführen, daß andere Länder ununterbrochen ihre Könige im Land geſehen und dennoch einen ſehr elenden Zuſtand in gezwungener Unterwerfung anerkennen mußten, weil in Ungarn Vieles als Satzung beſtand, was die Gränzen der Macht allenfalls beſchränkte, und andern Ländern eine ſolche Rechtsgrundlage und die zu deren Wahrung nöthige Garantie abging. Im Laufe der Zeit konnte dieſes Hinderniß jedoch auch beſeitigt werden, und zwar hier vielleicht mehr, als anderswo! Als Ideal einer Staatsform galt dem Ungar immer das Königthum, und gebe Gott, daß dem guten Volke ewig dieſe Sympathie verbleiben möge! Sein Glaube an Autoritäten iſt immer friſch und kräftig geweſen; es hat nie verſäumt, diejenigen, welche die höchſte Stellung im Staate einnahmen, zu verehren, und wenn dies Volk auch manchmal den Artikel der bulla aurea, welcher von dem Widerſtandsrechte handelt, mit dem Schwerte in Anwendung brachte, ſo ward daſſelbe doch auch bald wieder in die Scheide geſteckt, wenn der erſte Zorn verraucht war und freundliches Entgegenkommen, Verſprechungen und bereitwillige Rückſichtsnahme auf die vorhandenen Beſchwerden eine beſſere Zukunft verhießen. Der Ungar iſt von Natur kein gehäſſiger Beurtheiler von Regierungsmaaßregeln;

wo er sich in dieser Rolle zeigt, da ist sie bloß eine Maske, welche man dem, der sie trägt, durch eine geschickte und verständige Behandlungsweise bald abreißen kann; — er wird auch nie, seiner natürlichen Neigung zuwider, Spuren politischer Unzufriedenheit zeigen, wenn man ihn nicht eben dazu erzieht, — was Gott und eine sorgsame Regierung verhüten möge! Wer die Nation zu behandeln versteht, der kann auf sie rechnen; dies bestätigen genug Beispiele, welche der Herzensgüte derselben sehr viel Ehre machen. Es gibt in Ungarn eine große Macht, die eine geniale, kraftvolle und das eigenthümliche Wesen der Nation richtig auffassende Regierung auf das Nachdrücklichste unterstützen und ihr die Errichtung der großartigsten Zwecke möglich machen würde. Diese Macht ist jener Nationalgeist, bei welchem die Regierung in den schwierigsten Verhältnissen ihre Rettung suchte und fand. Dieser Nationalgeist ist hingebend und nicht kalt abwägend. Es hat kein Volk in der Welt gegeben, welches in solchen Zeiten, wo das Königthum eine unbedingte Bereitwilligkeit, ihm selbst die schwersten Opfer zu bringen, in Anspruch nahm, eine so gänzlich uneigennützige und aufrichtige Hingebung bewiesen hätte, als das ungarische. Diese rücksichtslose Aufopferung ist, wie gesagt, ein alter epischer Charakterzug im Volke. Ich stelle nun die Behauptung auf, die auch unwiderlegbar ist, daß keiner von sämmtlichen Königen, welche seit Ferdinand I. regierten, den Willen hatte, die beschworne Verfassung Ungarns zu verletzen, und daß, wo dies wirklich geschah, immer nur die Singkmoser und Lobkowitz ihre willkürlichen Staatsansichten mit der angeblichen Billigung der höchsten Macht, sowie auch

edler ungarischer Herren, als Kukuseier in das ungarische Corpus juris legen wollten. Wie, wenn nun das Königthum und Staatsmänner jener Schule, (die sich auch unter Eingebornen sehr leicht fanden) im Lande selbst den Centralpunkt der gesammten Macht in eigener Person aufgestellt; wenn die letzteren sich Mühe gegeben, durch alle Mittel immer weiter und weiter jene Institutionen ihrer Auflösung entgegenzuführen, welche man heute die Verfassung nennt; wenn sie Gnadenbezeigungen, Auszeichnungen, Belohnungen, hohe und niedrige Aemter ausgetheilt; — wenn sie endlich den Nimbus des Königthums, dessen Einfluß und Pracht die royalistische Gesinnung Ungarns ebenfalls als letztes Mittel gebraucht hätten, um einzelne Charaktere, ganze Corporationen und Landtage ihren Plänen geneigt zu machen; wenn man die Bestechung auf einmal und im Großen, nicht vereinzelt angewandt; wenn man Englands Beispiel anticipirt hätte, wo Pitt von 118 Irländern mit 31 Millionen die legislative Union (1801) erkaufte: — würde Ungarn noch heute eine Verfassung haben? Möglich, aber auch nicht möglich, denn es ist dies auf jeden Fall eine Frage, welche sich wohl halb beantworten, jedoch nicht zuverlässig lösen läßt! Man kann entgegnen: Ungarn hatte ja eigene, im Lande wohnende Könige schon früher und behielt doch als feste, gesetzliche Grundlage seine Verfassung. Hier herrscht jedoch ein gewaltiger Unterschied! — Die früheren Fürsten waren seit Andreas II. entweder tüchtige, oder schwache Könige. Die tüchtigen hielten mit starker Faust die Zügel des Staates, und wenn sie auch nicht getreu nach der Verfassung regierten, so ließen sie

doch Nichts geschehen, was die Unabhängigkeit des Landes, ja selbst das Grundgesetz hätte gefährden können; — die schwachen Fürsten dagegen mußten ein Gesetz bestätigen, vermöge dessen man ihnen die Thüre vor der Nase zuschlagen konnte; — sie mußten froh sein, daß man ihnen von Einkünften und Gütern noch Etwas übrig ließ, und die Hoffnung aufgeben, daß es ihnen gelingen werde, durch Gnadenbezeigungen ihre Macht zu vergrößern. Mit Ferdinand I. begann jedoch eine neue Dynastie über Ungarn zu herrschen, die noch ganz frisch in ihr Regierungssystem den seit Ferdinand dem Katholischen herrschenden Grundgedanken spanischer Politik aufgenommen hatte, einen Grundgedanken, welcher nur ergebene Granden und Kortes gelten lassen, aber nicht an die Gesetze einer wirklich beschränkten Monarchie glauben wollte. Die fortlaufende Erbfolge in Einer Linie mußte gleichfalls einen gewaltigen Magnet für Menschen bilden, deren politische Parteinahme nicht mehr mit dem Tod des Königs zugleich vergessen wurde, sondern auch noch bei den späten Nachfolgern in steter Erinnerung blieb; es gab keine andern Kronbewerber mehr, welche diejenigen mit Gunst bedachten, die früher feindlich behandelt worden waren. Im 16., 17. bis gegen das letzte Zehntheil des 18. Jahrhunderts hatte man auch noch nicht so laut aus den untern Regionen nach den höheren hinauf geschrieen*); die Posa bestanden lediglich in der poetischen Anschauungsweise des großen Schiller, — und in Ungarn

*) England ausgenommen, wo man bis zum 30. Jänner 1649 seine Stimme recht kräftig erhoben hatte.

ward nur frei gesprochen, weil man das Königthum weder Zeichen des Beifalls, noch des Mißfallens geben sah! Wäre dies aber geschehen und wäre fünf Minuten nach einer patriotischen Rede oder einem oratorischen Unterwürfigkeitsbeweise das Echo davon im königlichen Palaste vernommen worden, — was würde aus der Verfassung geworden sein? „Wir hatten große Charaktere, welche sich nicht einschüchtern ließen," so könnte man vielleicht entgegnen. Wohl ist nicht zu läugnen, daß Ungarn Charaktere besaß, welche einer plutarchischen Biographie nicht unwürdig gewesen wären, — allein man hat Viele damals eingeschüchtert, und zwar so eingeschüchtert, daß, wo man eine geniale, kühne Sprache hätte erwarten sollen, die Zunge wie gelähmt erschien; die übrigen Charaktere haben sich dem Monk's nachgebildet, wie Alle, welche sich für eine Idee oder ein Individuum gegen ein höheres Interesse rüsteten; — wir haben ja heute noch, unter einer Regierung, wo man sich keineswegs zu fürchten braucht, ein freies Wort zu sprechen, häufig genug Gelegenheit, zu bemerken, wie die hitzigsten und fürchterlichsten Revolutionäre sich in die gemäßigte Denkungsweise, gleich dem Zimmermeister im Egmont, verstecken, damit man sie ja nicht mit den Unzufriedenen vermenge; wir sehen, wie die angesehensten Vertheidiger des Fortschrittes sich heute voll Reue an die Brust schlagen und die neue Richtung mit Journaldeclamationen und Schmähungen verfolgen, damit man ja nicht etwa den Saulus in ihnen muthmaßen möge; wie noch heute so Viele ihre Zukunft, ihre Vergangenheit opfern, damit jene ein Amt, sei es nun ein bedeutendes, oder unbedeutendes, ihnen bringe;

heute, wo die Oeffentlichkeit auf die Weise herrscht, daß über jede Treulosigkeit durch die allgemeine Stimme das Verdammungsurtheil ausgesprochen wird! — Was würde einst geschehen sein, wenn die Singkmoser und die Lobkowitz im Lande selbst sich hätten zurechtfinden können, — zu jener Zeit, wo noch die Idee der Freiheit von so Wenigen richtig erfaßt wurde? Es sind Nationen von tüchtigerer Gesinnung und soliderer Grundlage dem Verderben anheimgefallen, und hätten die Stuart's nicht den Puritanismus gegen sich gehabt, welcher Glanz und Flimmer verabscheut, so hätte Englands Karl I. und Jakob II. ein anderes Schicksal gehabt; sie hätten schwerlich die Peterskirche zu Rom als Grabstätte zu wählen nöthig gehabt.

Unwillkürlich drängt sich uns dagegen hier die Frage auf: was würde aus Ungarn geworden sein, wenn Joseph II. in der Burg zu Ofen residirt; wenn er die großen Bildungsstoffe, welche in der Gesammtheit des Volkes verborgen lagen, die Eigenthümlichkeiten des nationalen Lebens, die sich in ihrer Sprache und ihrem Freiheitssinn abspiegelten, deutlich erkannt; wenn sein erhabener, schöpferischer Geist die Zukunft der Nation herangebildet und sie durch seine hohe, geniale Auffassung menschlicher Bestimmung zu einer höheren, umfassenderen Anschauungsweise derselben erhoben; wenn er statt seiner wohlgemeinten Uebergriffe in ungarisches Leben dieses in der Nähe aufgefaßt und mit einer gleichen Vorliebe, wie alle seine Pläne, behandelt, wenn seine in Bezug auf Ungarn ihm vorschwebenden Einheitsideen Ungarn allein gegolten; wenn er dem Staate durch seine Macht und seinen

edlen Willen jene Grundlage gegeben hätte, nach welcher unsere Zeit in stetem, mühseligen Kampfe ringet: was, sage ich, würde aus Ungarn geworden sein, wenn nach dieser tüchtigen Consolidirung der heimathlichen Zustände die Nachfolger Joseph's auf dem Throne Ungarns, dem billigen Verlangen nach einer gerechten, die Nation achtenden Regierung genügend, dem Lande ihre Gegenwart geschenkt und das Volk ihr gesetzmäßiges, edles Streben, ihre Energie und thatkräftige Hingebung vollkommen abgespiegelt in der Nähe gesehen, in ihrer ganzen Größe erkannt haben würde? Ungarn befände sich heute ohne Zweifel in einer andern Lage, und die Monarchie hätte vielleicht geringere Stürme zu bestehen gehabt. Es ist ein Gedanke, in welchem die Phantasie ohne Aufhören schwelgen kann! Er bietet derselben in der That einen schönern Spielraum dar, als jene, allen höheren, freieren Sinn, jeden Anspruch auf volksthümliche Selbstständigkeit unterdrückenden, schmähenden Artikel unserer heutigen, in Schriften sich hervorwagenden conservativen Bedenklichkeitsmänner, welche zwar beständig ihre ungeheuere Liebe für die Nationalität in pomphaften Redensarten der Welt verkünden und sie in ihren Büchern als das höchste Gut darstellen, dabei aber die Lebenskraft derselben zu vernichten trachten.

Der Leser mag es mir verzeihen, daß ich zuweilen ein historisches Kirchthurmrennen unternehme und die Chronologie weniger berücksichtige, als die Polemik. Es gehört dies zu meinem Zwecke: dieser ist, wie gesagt, nicht darauf gerichtet, ein Geschichtswerk zu schreiben, sondern bloß mit den Ereignissen der Vergangenheit ein Loch in die Gegenwart zu bohren.

Ich kehre zu meinem Gegenstande zurück.

Soleiman war im Anzuge gegen Ungarn. Die Diplomaten Oesterreichs konnten ihn nicht in seinem Vordringen aufhalten; anstatt die Verhältnisse richtig abzuwägen, wollten sie dem Sultan imponiren, der sie ohne Bescheid 7 Monate einsperren ließ. Ebenso verdarb man es mit Polen, wodurch man den geflüchteten Zápolya neuerdings zu Feindseligkeiten gegen sich aufregte. Die österreichischen Diplomaten, welche dem Sultan gegenüber die Verfahrungsweise der gegenwärtigen russischen und englischen Gesandtschaft anticipiren wollten, wurden endlich freigelassen und eilten mit Schreckensnachrichten nach Speyer, wo der deutsche Reichstag versammelt war. Dieser wurde dadurch in nicht geringe Furcht versetzt; er wollte helfen, und um dieses mit Ueberlegung thun zu können, verschob er die Ermittelung der hiezu nöthigen Kräfte — bis auf den nächsten Reichstag. Die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz verhießen Hilfe, allein ungeachtet der Langsamkeit Soleiman's ward keines der gegebenen Versprechen erfüllt. — Soleiman's Vortrab stand bereits auf dem Ofener Gebiete, als Ferdinand noch immer Rundschreiben mit den dringendsten Bitten an sämmtliche Fürsten und Körperschaften christlicher Länder sandte. Soleiman nahm Ofen ohne Vertheidigung in Besitz und traf Anstalten, die Burg zu stürmen. In der Burg war eine deutsche Besatzung, von zwei deutschen Hauptleuten befehligt; an der Spitze der Belagerten stand Thomas Nádásdy, einer der größten Staats- und Kriegsmänner der damaligen Zeit. Nádásdy wußte, daß Soleiman sein Belagerungsgeschütz in Syrmien zurückgelassen;

deshalb hatte er sich vorgenommen, um jeden Preis die Burg zu behaupten; er ließ daher auch die Besatzung eidlich angeloben, daß sie jene bis auf den letzten Mann vertheidigen wolle, und — doch lassen wir Feßler erzählen: „Mit kräftiger Lunge schwor das maulbrave Volk, was der beherzte „Ungar ihm vorsagte, ließ sich auf die Mauern und in die „Thürme vertheilen und lauerte mit bangem Herzen, dem „Feinde gegen freien Abzug des Platzes Uebergabe anzubieten. „Als der erste Sturm zurückgeschlagen, ließ Soleiman Minen „graben; doch bald überhoben ihn die deutschen Hauptleute „der mühsamen Arbeit durch die Ausführung ihres schändlichen Vorhabens. Man versprach ihnen, was sie verlangten; „sie entdeckten ihren Willen dem Oberbefehlshaber. Als dieser durch dringende Ermahnungen den letzten Funken Pflicht „und Ehrgefühl in ihnen wecken will, nehmen sie ihn gefangen, binden ihn mit Stricken, verschließen ihn in ein unterirdisches Gewölbe und öffnen das Thor dem Feinde.“ Der großdenkende Soleiman ließ diese ehrlosen Verräther nach zwei Tagen von seinen Janitscharen niederhauen, während der aufgefundene Nadásdy freien Abzug erhielt. Die wichtigste Festung des Landes fiel in die Gewalt der Türken; aber wahrlich! die Ungarn waren nicht Schuld daran. Sie ward zwar an Zápolya übergeben, allein später selbst von den Türken besetzt. „So verlor,“ sagt Feßler, „Ferdinand, Deutschen „mehr vertrauend, als Ungarn, des Reiches Hauptstadt. Dieser Verlust hatte große Folgen. Visegrad ergab sich nach „der ersten Aufforderung, der Graner Erzbischof Paul Warday „überlieferte unaufgefordert sogar seine Stadt dem Großherrn,

„küßte ihm die Hand und empfahl sich seiner Gnade.“ Schade, daß Soliman ihn nicht auch seinen Janitscharen übergab. „Aus Komorn und Dotis waren die deutschen Besatzungen „entflohen; dasselbe that der Befehlshaber von Raab und „Ungarisch-Altenburg mit seinen Deutschen, beide ungestraft „von ihrem Könige. Was kümmerte auch die Deutschen ihres „Königs Herrschaft im fremden Lande? Und was hätte noch „die in ihrem Nationalstolz gekränkten Ungarn bewegen kön„nen, in Gesammtheit aufzusitzen für den Herrn, welcher „gleich nach des Reiches Besitznahme die wichtigsten Plätze „feigen Ausländern anvertraute, ungarische Hauptleute, deren „Väter durch mehr als 150 Jahre die Osmanen aufgehalten „hatten, deutschen Feldherren unterordnete, oder ungarischen „Befehlshabern deutsche Hauptleute mit deutschen Besatzungen „an die Seite setzte? Darum konnten aber ungarische Stadt„und Landgemeinden, von ihren ausländischen Beschirmern „sträflich preisgegeben, von dem Feinde und Freunde ausge„raubt, nicht mehr aufrichtig rufen: es lebe König Ferdinand! „Den Verlassenen war nur in Unterwerfung an Soleiman „und Zápolya Heil; — während der König bloß durch die „Zwietracht ungarischer Magnaten, Familieneifersucht und ge„genseitigen Haß seine Herrschaft in Ungarn sicher glaubte.“

Die Stadt Wien war durch wackere Vertheidigung und den Mangel an Lebensmitteln im türkischen Heere gerettet; Soleiman zog nach kurzem Aufenthalt in Ungarns Hauptstadt in die Türkei zurück.

Die unglücklichen Maaßregeln gegen Zápolya's Faction, sowie die Mißgriffe in der Wahl der Heerführer, endlich die

traurige Lage des Landes will ich zu schildern unterlassen. Sie war, nur in einem größeren Maaßstabe und mit verderblicherer Wirkung, die Copie der Zustände Frankreichs zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen den Guisen und der Ligue: der Herzog von Guise, der alte Cardinal von Bourbon, Heinrich III. waren noch Halbgötter gegen die Helden des ungarischen Bürgerkrieges. Achtung vor dem Gesetz und Gefühl für das Recht waren verschwunden; ausländische Feldherren und Söldner, Magnaten und Edelleute, sowie die königlichen Kammern raubten nach Willkür; das Faustrecht machte sich mit der rohesten Gewalt geltend, und weder Gott noch König erbarmte sich der unglücklichen Lage eines Reiches, welches 39 Jahre früher in Ruhe und Frieden, mit Macht, Energie und Rechtsgefühl einer edleren Civilisation entgegenging! Daß in den einzelnen mächtigen Individuen noch Keime von Vaterlandsliebe und Ordnung herrschten, dies beweisen die Zusammenkünfte derselben, von welchen aus man sich nach allen Seiten hin mit der Bitte wandte, das höhere Interesse des ungarischen Gemeinwesens gegen die brutale Willkür der Anarchie in Schutz zu nehmen. Das Streben dieser Biedermänner war ein vergebliches; ja sie wurden sogar bei beiden Königen verdächtigt, und von den Letzteren that keiner Schritte, um die heiligen Pflichten des Königthums in Ausübung zu bringen.

Soleiman war neuerdings in Ungarn eingefallen; der zweite türkische Feldzug unter Ferdinand begann.

Der Reichstag zu Regensburg sagte ein Reichsheer von 24,000 Mann zu, Böhmen versprach, 8000 zu stellen, die

übrigen Erbländer 13,000 Mann. Kaiser Karl gab 12,000 deutsche Söldner und 8000 Spanier, welchen sich 11,000 Italiener anschlossen. Daß Ungarn große Opfer nicht bringen konnte, dies liegt in seiner damaligen Zerrissenheit. Schutz- und rechtlos versammelten größtentheils Alle diejenigen Kräfte um sich, welche sie aufzubringen vermochten, um lediglich ihr Privateigenthum gegen feindliche Angriffe zu schützen, da dieses keinen andern Vertheidiger außerdem hatte, denn König und Regierung waren gänzlich abwesend; während Zápolya mit der mit eignen Raschheit und Gewandtheit meistens zu seinem Vortheile die ergiebigsten Hilfsquellen in Anspruch nahm.

Der Krieg begann mit einem Drama, welches noch viel zu wenig bekannt ist und den erhabensten Beispielen heldenmüthiger Aufopferung, welche die Geschichte überhaupt kennt, an die Seite gestellt zu werden verdient. Der Held davon war der ungarische Dalmatiner Nicolaus Jurissich. Als die gesammte Kriegsmacht der Türken gegen Güns vorrückte, sandte Jurissich Boten auf Boten an den obersten Feldhauptmann Katzianer in Wien, mit der dringenden Bitte um Unterstützung an Mannschaft und Kriegsvorrath, ohne nur einer Antwort gewürdigt zu werden. Da nahm er auf eigene Kosten 10 ungarische schwer bewaffnete Reiter und 28 Husaren in Sold; mit ihnen wollte er zum königlichen Heere stoßen, wenn der Feind an Güns vorübergezogen wäre. Erschreckt durch die Ankunft der Türken, flüchtete gesammtes Landvolk der Umgebung in die Stadt, hier Rettung und Zuflucht suchend und Jurissich bittend, er möge sie nicht verlassen.

Unter diesen Flüchtlingen waren nur siebenhundert streitbare Männer; mit diesen und seinem geringen Freicorps beschloß Jurisšić bis auf den Tod den Platz zu vertheidigen. Nach drei Tagen waren alle Werke, welche zum Schutz der Stadtmauern dienten, durch das türkische Geschütz in Grund geschossen; die Türken versuchten nun zu stürmen. Vierzehn Stürme jedoch wurden in wenigen Tagen hinter einander mit bedeutendem Verluste für den Feind zurückgeschlagen, die beschädigten Mauern mit ungemeiner Anstrengung wieder hergestellt, und wo die Janitscharen durch die Bresche drangen, da unterlagen sie in mörderischem Gefechte, oder wurden zurückgeworfen. Stürme und heftiges Feuern wechselten unablässig, und am 22. Tage der Belagerung war die Hälfte von Jurisšić's Kämpfern gefallen. Jurisšić bat wiederholt um schleunige Hilfe. Umsonst. Jedoch auch Soleiman's Lage wurde bedenklich; Ungarn und Kroaten unter Petry nahmen, obwohl an Zahl gering, dennoch dem türkischen Heere mehrere Male bedeutende Zufuhren weg, wodurch ein fühlbarer Mangel für dasselbe eintrat. Von der andern Seite erschienen Eilboten mit der Nachricht, Admiral Doria sei an der Küste Morea's gelandet und bedrohe die wichtige Stadt Coron. Um seinen Ruhm wenigstens scheinbar zu retten und nur einige, wenn auch welke Lorbeeren aufzuweisen, mußte Soleiman Etwas unternehmen. Einige Meilen von Güns liegt der Flecken Sárvár, damals dem Thomas Nadásdy gehörend. Einige tausend Janitscharen wurden abgesendet, das feste Schloß einzunehmen. Der Eisenburger Obergespan, Franz Batthyányi, sammt Nadásdy's Hauptleuten Sybrik und Kevés

vertheidigten daſſelbe mit einer kleinen Beſatzung. Nach vergeblichen Stürmen und einem mörderiſchen Gefechte, welches einen ganzen Tag dauerte und in dem Sieg und Ruhm den Ungarn zufiel, zogen die Türken mit gewaltig gelichteten Reihen zum Hauptheere zurück. Soleiman verſuchte nun, Juriſſich durch Unterhandlungen zu bewegen, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben. Der große Soleiman war ſo tief geſunken, daß er zu einer Komödie ſeine Zuflucht nehmen mußte, um ſeine gekränkte Eitelkeit zu verſöhnen. Juriſſich willigte ein, daß 10 Janitſcharen in die Stadt kommen durften, um die osmaniſche Fahne auf der Mauer derſelben aufzupflanzen. Er empfing dieſelben unter dem Thor, machte ſie tüchtig betrunken, nahm ihnen die Fahne weg, ließ einige ſeiner Leute türkiſche Kleidung anziehen, und dieſe ſteckten jene auf die Mauer, während das ganze türkiſche Lager Allah ſchrie. Die Fahne bekamen die betrunkenen Türken nicht wieder zurück. Soleiman trat ſeinen Rückzug über Steiermark an, ohne das königliche Heer geſehen zu haben. Er nahm wiederum 30,000 geraubte Menſchen mit und verheerte Alles auf ſeinem Wege, ohne daß man auch nur das Mindeſte that, was ihn beläſtigte; ja, Kazum Paſcha, der zurückgeblieben war, ſtreifte, verwüſtend und raubend, bis Ens und hätte ganz Oeſterreich ohne Widerſtand ausplündern können, (Ferdinand entfloh, und das Reichsheer verweigerte den Zug über die Gränze!) wenn nicht zufällig der Pfalzgraf Friedrich in Wien angekommen wäre, welcher wenigſtens Etwas that, um die kriegeriſche Ehre Deutſchlands zu retten. Das königliche Herr beſtand aus 76,000 Mann. Ferdinand

wollte daſſelbe in Ungarn verwenden. Wäre dieſe vortreffliche Abſicht in Erfüllung gegangen, ſo hätte weder eine räuberiſche Oligarchie im Norden Ungarns, noch Zápolya's Herrſchaft im Süden deſſelben ferner beſtanden; die Anarchie wäre bezwungen, alle widerſtrebenden Elemente in ihre beſtimmten Gränzen zurückgedrängt und das Land nicht durch Vergeudung ſeiner edelſten Kräfte einer noch unglücklicheren Zukunft entgegengeführt worden. Leider geſchah das Gegentheil hievon. Kaiſer Karl's anderweitige Pläne machten die Abberufung ſeines ſpaniſchen Contingentes nöthig, und in Folge deſſen, ſowie aus anderen kleinlichen Gründen, rieth der Kriegsrath zur Auflöſung des Heeres: Ferdinand war mithin gezwungen, bei Zápolya und dem Sultan um einen Waffenſtillſtand nachzuſuchen.

Ich übergehe hier eine geraume Zeit, in welcher ein jämmerlicher Feldzug gegen Zápolya's Wittwe geführt und von den Türken ſiegreich und durch Ofens Eroberung geendet wurde. Zápolya's Wittwe, vom Sultan argliſtig behandelt, erbot ſich ſelbſt zu billigen Friedensbedingungen, allein der öſterreichiſche Staatsrath zog dieſe ungemein wichtige Frage, welche Ferdinand gänzlich von jedem Prätendenten befreien konnte, in die Länge und gab durch ſeine überſpannten Forderungen das Signal zur Fortſetzung des Bürgerkrieges.

Im Jahr 1542 verſammelten ſich aus eigenem Antriebe jene dem König Ferdinand ergebenen Comitate und zeigten dieſem an, daß ſie ihre Dienſte und ihr Vermögen für die Befreiung der Hauptſtadt und des Reiches Rettung darbieten wollten. Erfreut darüber, ſchrieb Ferdinand einen Reichstag

nach Neuschl aus, wo auch wirklich Alles mit aufopfernder Verehrung für den König dargeboten wurde, was redlicher Wille, die Anarchie zu bekämpfen, Vaterlandsliebe und lebhafter Eifer für Wiederherstellung des Reiches nur zu thun im Stande waren.

Ferdinand war weit entfernt, den Patriotismus der Ungarn, ihre Opfer so zu benutzen, wie es jene wünschten. Er saß in Speyer, vertieft in theologische Gespräche, und hoffte allein thätige, erfolgreiche Hilfe von dem deutschen Reichstage, dessen ernster Wille, dieselbe zu gewähren, dem klugen Auge doch schon längst zweifelhaft erscheinen mußte!

Die Gefahr für den Untergang der Nationaleinheit und dadurch der Würde und der Wohlfahrt Deutschlands lag damals schon ausschließlich in dem Emporstreben der Fürsten zur völligen Unabhängigkeit vom Kaiser, also zur Souveränität und zur absoluten Gewalt. Den Bemühungen der Kaiser, die Reichsgewalt wieder zu befestigen und zu kräftigen, wurden von den Fürsten alle erdenklichen Hindernisse in den Weg gelegt: sie betheuerten zwar immer ihre Ehrfurcht vor dem Kaiser, ihren redlichen Willen, die Nationaleinheit aufrecht zu erhalten; aber ihre Handlungen standen überall mit ihren Worten in einem grellen Widerspruche. Jederzeit beschäftigten sie sich nur mit ihren eigenen Interessen, niemals mit denen des Reiches, oder mit der Abwehr einer von außen drohenden Gefahr; wo von ihrer Seite irgend eine Mitwirkung, auch nur das kleinste Opfer für die Zwecke der allgemeinen Wohlfahrt des Reiches nothwendig war, zogen sie sich selbstsüchtig und hartnäckig zurück; der Kaiser mochte

bitten, oder drohen, — Alles war vergeblich: die Fürsten blieben unthätig. Eine wirkliche Macht lag zu jener Zeit in der Reichsgewalt nicht mehr; die Privatmacht des Kaisers, d. h. sein Patrimonialgut als Landesherr, war der vereinigten Macht der übrigen Fürsten nicht gewachsen; jener mußte daher bei patriotischen Absichten für das allgemeine Reichswohl, den Fürsten gegenüber, sich nur auf Bitten und Vorstellungen beschränken, und diese waren größtentheils erfolglos. Bei diesem Reichstage flehte Ferdinand um das, was ihm sein treues Ungarn bot! Er erwartete vom deutschen Reichstage Großes, und in der That versprach man es auch. Der Beschluß des Reichstags selbst war charakteristisch. Man beschloß, gewaltige Anstrengungen zu machen, den Feind in einer einzigen Feldschlacht zu besiegen, oder zum Abzug zu nöthigen, damit das Königreich Ungarn mit der Hauptstadt Ofen wieder erobert werde. Ein junger Mann, der Churfürst Joachim von Brandenburg, wurde zum obersten Feldhauptmann ernannt, obwohl er seine Unerfahrenheit im Kriegswesen offen bekannte. Um demselben weise Rathschläge zu ertheilen und ihn zu leiten, gab man ihm aus jedem der acht Reichskreise ein Individuum mit, welches älter, aber noch unerfahrener war, als er selbst. Soleiman konnte es gar nicht besser wünschen.

Von allen Seiten ward Ferdinand mit Bitten und Vorstellungen angegangen, die Offensive gegen die Türken zu ergreifen. Authentische Berichte schilderten den, gegen eine Macht, wie sie schon dem Könige zu Gebote stand, vertheidigungslosen Zustand der türkischen Besatzung in Ofen und

Pesth; die Erstere hatte den Commandanten Soleiman Pascha durch Krankheit verloren, und es bedurfte überhaupt keiner großen Anstrengung, um sich dieser wichtigsten, jedoch schon bedeutend geschwächten Plätze zu bemeistern. König Ferdinand wollte auch in einem Anfluge wirklicher Größe sich an die Spitze des Heeres stellen, um der zunehmenden Schlaffheit und Entmuthigung durch sein Beispiel kräftig zu steuern und den Anforderungen seines Gewissens durch treue Erfüllung seiner Pflicht als König zu genügen. Jedoch auch hier siegte seine Unentschlossenheit und seine Nachgiebigkeit gegen die kleinlichen Rathschläge der ihn leitenden Umgebung, die alle edlen Regungen mit den Schreckbildern „Varna" „Mohács" in ihrem Keime erstickten. Die deutsche Reichsmacht ließ lange auf sich warten; unterdessen erschien der neue Pascha Bali in Ofen, und da er hier bloß 2000 Mann fand, so begehrte er von Soleiman Hilfe, welche dieser auch aus der Türkei und Bosnien sandte; das feindliche Heer hatte überflüssig Zeit, alle ihm nöthigen Verstärkungen an sich zu ziehen, denn erst ein zweiter Reichstag in Nürnberg, bei welchem Ferdinand wieder persönlich erscheinen mußte, um Etwas zu erlangen, verschaffte endlich die lang ersehnte Hilfe. Das neue Heer war beträchtlich und konnte Großes vollbringen. Es bestand aus 40,000 Mann Fußvolk und 8000 Mann Cavallerie; an dasselbe schlossen sich an: Johann Ungnad, steierischer Landeshauptmann, mit 10,000, Vitelli mit 30,000 Mann, welche Letzteren vom Pabste besoldet waren; in Ungarn selbst Serédy und Peter Perényi mit 16,000 Mann ungarischer Reiterei; endlich 13 Magnaten, von denen jeder 400

oder 500 Mann und ſolche Kriegstalente mitbrachte, wie ſie Niemandem im Reichsheere, Moritz von Sachſen ausgenommen, eigen waren. Das geſammte Heer beſtand nun aus 80,000 Mann und zog in kurzen Märſchen, jeden Tag ein bequemes Lager beziehend, gegen Gran herab; die dringenden Aufforderungen der Ungarn und Italiener, deren laute Mißbilligung der Schildkrötenlangſamkeit, mit welcher die deutſchen Truppen vorrückten, wurde durch den leitenden Rath der 8 Männer mit unerſchütterlichem Selbſtvertrauen auf die eigene Weisheit in die Schranken der Subordination zurückgewieſen. Vor Gran berathſchlagte man erſt, was eigentlich zu thun ſei. Die Ungarn ſchrieen: „Vorwärts nach Ofen!" — daſſelbe Moritz von Sachſen und die Italiener ſammt dem mit Ofens Zuſtand genau unterrichteten Flottencommandanten Jacob von Medici. Die 8 Männer ſahen die Dinge von einer andern Seite an; ſie ſtimmten für die Belagerung von Peſth, welche ihnen leichter ſchien und durch ihr Gelingen den Muth der Truppen anfeuern mußte. Demzufolge ward das Heer auf das linke Ufer übergeſetzt. Nach zweckloſen Unternehmungen und großer Zeitverſäumniß rückte man endlich vor Peſth, welches Juſſuf Sagmar mit Janitſcharen beſetzt hielt. Die Ungarn und Italiener lagerten zunächſt der Stadt, während die Deutſchen in ſicherer Entfernung davon blieben. Der erſte Ausfall galt den Ungarn; er endigte des Abends, ohne eine Entſcheidung herbeigeführt zu haben. Vitelli, ein kühner und verſtändiger Krieger, erlitt des andern Tages eine Niederlage, die er mit Unterſtützung der Ungarn rächen wollte. Am frühen Morgen des nächſten Tages ward

derselbe an der Spitze seiner Italiener handgemein mit den Türken; nach wohlüberdachtem Plane ergreift er scheinbar die Flucht; Jussuf, welcher ihn verfolgt, entfernt sich von den Stadthoren: da plötzlich stürzt Perényi mit den Ungarn aus dem Hinterhalte hervor, schneidet dem Feinde die Verbindung mit der Stadt ab und greift die Türken an. Die Schlacht, an welcher auch Moritz von Sachsen mit schwerbewaffneter Reiterei Theil nahm, dauerte mit gleicher Wuth bis gegen Abend; noch immer war der Sieg schwankend. Endlich stürzt Nicolaus Zrinyi, welcher bei Sorokšár Schlachtenlärm und Kanonenfeuer hörte, an der Spitze von 400 Croaten mit verhängtem Zügel heran, fällt dem Feinde in den Rücken, haut kräftig ein, — und bald darauf war die Niederlage des Feindes entschieden, der nur durch schleunige Flucht seiner gänzlichen Vernichtung entging. Durch diesen Sieg ermuthigt, genehmigten nun die weisen 8 Männer die Beschießung des Platzes. Die Artillerie war so elend, als nur irgend möglich, obwohl tüchtige Geschütze im Ueberfluß vorhanden waren. Vitelli und Jacob Medici mußten letztere meistens selbst richten, um den Mauern nur einigen Schaden zuzufügen. Als dies theilweise geschehen war, machte Vitelli das Anerbieten, er wolle am anderen Tage mit den Seinigen stürmen, wenn ihn Deutsche und Ungarn unterstützten. Als ihm deren Beistand zugesichert worden war, unternimmt er den Sturm. Seine ersten Reihen werden von einem Kugel- und Pfeilregen zurückgeworfen; Vitelli ordnet sie wiederum, führt sie zurück und verlangt von den Deutschen und Ungarn die versprochene Hilfe. Die Deutschen verweigern dieselbe; Churfürst Joachim, Ungnad und die

8 Männer ſehen in weiter Ferne zu, wie die Italiener auf den Mauern kämpfen und fallen; — ſie werden dringend gebeten, auf ihren Platz zu eilen, die Reihen zu ordnen, den Deutſchen Befehle zu ertheilen; man ſpricht zu ihnen von Treue, Pflicht, Ehre: — Alles vergebens. Vitelli zieht ſich nun unter großem Verluſte zurück, und jetzt begannen die Türken auf die deutſchen Schaaren zu feuern, welche ſich noch immer nicht zum Kampf entſchließen konnten und, als ſie bemerkten, daß ihnen nun die feindlichen Kugeln galten, in die wildeſte Flucht auflöſten.

Trotz den Vorſtellungen Vitelli's und den höhnenden Sarkasmen der Ungarn beſchloß der Kriegsrath die Aufhebung der Belagerung, indem er der Meinung war, daß das ſchöne Wetter der Vorbote eines ſtürmiſchen Herbſtes ſei und es folglich gerathener erſcheine, bei Zeiten nach Deutſchland zurückzukehren. Um dieſen Beſchluß bei den darüber empörten Hauptleuten zu rechtfertigen, wurde ein Menſch beſtochen, welcher den Spion ſpielen und in dem allgemeinen Kriegsrathe ausſagen mußte, daß Achmet mit mehr, als 100,000 Mann über die Donau gegangen ſei und bereits zum Entſatze der Stadt herbeieile. Man täuſchte jedoch hiedurch nur Wenige. Man begann nun in Schmähungen zu wetteifern, deren Zielſcheibe Joachim, die Räthe, ja ſelbſt der König waren; Ungarn und Deutſche ließen ihre Gefühle in beißenden Liedern laut werden, deren Inhalt bei erſteren eine Apologie auf Mathias Corvinus, bei letzteren auf Maximilian war, und welche mit der Erklärung endigten, daß mit dem Tode Beider zugleich die ungariſche und

deutsche Ehre auf ewig untergegangen und aller Waffenruhm durch Ursachen, welche man in den höheren Staatsregionen suchen müsse, in Feigheit und Schande verwandelt worden sei. In der Agonie ihres Heldenthums erlaubten die erhabenen Dirigenten noch einige Versuche, die Stadt zu beschießen. Jussuf Sagmar wußte dies zu verhindern; er rückte aus der Stadt und forderte die Gegner zum Gefecht heraus. Nur die Ungarn stellten sich ihm entgegen, und nachdem der Sieg unentschieden geblieben war, schlossen sie einen Waffenstillstand und übten sich zum Vergnügen der zuschauenden deutschen und italienischen Hauptleute in gegenseitigen Wettkämpfen. Der Octav-Kriegsrath allein sah in diesen Spielen ein geheimes Einverständniß und bemerkte in dem Berichte an den König, „daß lediglich durch Perényi's Verrätherei der „ganze Zweck des Feldzugs vereitelt und sein trauriger Erfolg „herbeigeführt worden sei." Jener hatte nämlich mit seiner Zunge den Kriegsrath und den Oberbefehlshaber nicht im Mindesten geschont. Man beschuldigte einen Mann der Verrätherei, der allein bewirkte, daß die deutschen Schaaren auf dem Rückzuge nicht gänzlich vernichtet wurden. Als nämlich Jussuf und Ulman Bei mit gesammter Kraft das rückkehrende königliche Heer verfolgten und bereits den Nachtrab gänzlich umzingelt hatten, da eilten Perényi und Moritz von Sachsen dem Feinde entgegen, schlugen ihn zurück, verfolgten ihn bis zu der Stadt, deren Thore verschlossen waren, und hätten ihn vollends zu Grunde gerichtet, wenn er sich nicht auf seine Schiffe geflüchtet hätte. — Dies Alles vermochte jedoch nicht die Gesinnung des Kriegsrathes günstiger für Perényi stimmen.

Derselbe wurde nach Gran beordert, darauf als Staatsgefangener nach Wien geführt und, ohne daß er verhört, noch ihm eine Vertheidigung gestattet worden wäre, in Neustadt eingekerkert, wo er in dem Gefängnisse eines ebenso behandelten Ungarn, Franz Dóbó, der in demselben auch verschied, sieben bittere Jahre trotz aller Verwendung und aller Gesetze des Landes zubringen mußte.

Die Folgen von diesem unseligen, ungerechten Schritte, welcher von so gänzlicher Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des Landes zeugte, waren von höchster Wichtigkeit, und eine ganze unglückliche Periode lastet in dieser Beziehung als Schuld auf Ferdinand. Zwölftausend Ungarn zogen, mit allen Flüchen die Deutschen verwünschend, von Gran ab; Thurzo, des Königs Statthalter, welcher mit Perényi verwandt war und mächtigen Einfluß im Lande besaß, sandte seine Entlassung ein; während Martinuzzi aus diesem empörenden Schritte und dem jämmerlichen Feldzuge den traurigen Schluß zog, daß ein König eben so wenig durch solche Eigenmächtigkeiten Ungarn behaupten, als durch solche Feldzüge dasselbe gegen Soleiman vertheidigen werde: er brach die Unterhandlungen schnell ab, und der Bürgerkrieg begann von Neuem.

Das Beispiel des großen Heeres war nicht von der Art, um selbst gewöhnliche Menschen zur Erfüllung ihrer Pflichten als Krieger zu begeistern. Fehler, Unfälle und wirkliche Niederlagen, schlechte Führer und mattherzige Truppen sind der Natur nach nicht im Stande, in kriegerischen Zeiten Tapferkeit zu erwecken und Siege vorzubereiten, und zwar dort am Wenigsten, wo man den Impuls zur mittelmäßigen Bravour

erst von dem großen Heere erwartet. Diese Wahrheit hatte stets bei Kriegsfällen gegolten; sie bestätigte sich auch im Jahre 1543, in welchem Soleiman die ungarischen Festungen, deren Vertheidiger an einer ihnen zu gewährenden Unterstützung gänzlich verzweifelten, nach einander eroberte und nur hier und da wirklichen Widerstand fand, wo die Begeisterung von innen genährt wurde, wie z. B. bei Stuhlweißenburg. Ungeachtet der bedeutenden Anerbietungen Ungarns und trotzdem, daß er in dieser Hinsicht sich oft bitter getäuscht gesehen hatte, hoffte dennoch Ferdinand wieder mehr von Deutschlands Hilfe. — Sie ließ lange auf sich warten, so daß die Türken bereits abgezogen waren, als Ferdinand mit seinen Völkern in Preßburg erschien. In dieser Stadt warteten seit geraumer Zeit 8000 Ungarn. Ferdinand kam mit 4000 Mann italienischen Fußvolkes, welches von Paul III. ausgerüstet worden war, mit 8000 Deutschen, sowie 20,000 Böhmen und Mähren. Mit diesem Heere war er gesonnen, das Verlorne zu gewinnen, und täuschte sich neuerdings. Als die Böhmen und Mährer im Lager einiges Ungemach vom schlechten Wetter auszustehen gehabt hatten, verlangten sie ihre Entlassung, da sie ohnedies nicht verbunden wären, außerhalb der Landesgrenzen Dienste zu thun und der Feind bereits bereits abgezogen sei. Diesem Beispiel folgten die Italiener und das Reichsvolk. Man mußte sie gewähren lassen. Ferdinand sah sich auf diese Weise schmählich verlassen und schrieb nun einen Landtag nach Neusohl aus, wo Alles geschah, was ein loyales Volk, welches Vaterland und König liebt, nur zu leisten im Stande war (November 1543).

Der Bestätigungsbrief des Königs als Sanction der patriotisch-loyalen Anträge und Beschlüsse des Neusohler Landtags zeigte einen solchen unbescheidenen und wahrheitswidrigen Charakter, daß man unmöglich Ferdinand selbst für den Verfasser dieses Briefes halten darf; und in der That konnten derlei Behauptungen nur bei dem dümmsten, gedankenlosesten Volke auf Gottes Erdboden Anerkennung finden. In dem Briefe wird von Fleiß, unermüdeter Sorgfalt und väterlicher Liebe gesprochen, womit Ferdinand vom Beginn seiner Regierung an für die Beschützung und Erhaltung Ungarns und dessen Bewohner gesorgt, welche „ungeheuere Summen, „welche unermeßliche Anstrengungen" es ihm gekostet, welche „große Gefahren" er dafür zu bestehen gehabt habe; die Anerkennung dieser Opfer von Seiten des Landes werde er mit gnädigem Wohlwollen aufnehmen; er habe nur immer danach getrachtet, das bedrängte Reich, dessen getreue Unterthanen und Reichsfassen der Gewalt der Türken zu entreißen, für jene den gestörten Frieden herzustellen und seine ununterbrochene Fortdauer zu sichern u. s. w. Um dies nun auch ferner thun zu können, wolle er mit den Erbländern beschließen, was zu thun sei, und dann dasselbe in Speier versuchen.

Zu was nützten derlei Worte, wo die Thatsachen jeden Buchstaben widerlegten? Sind die jährlichen, fruchtlos gebrachten Opfer an Subsidien und Menschen, der Verfall der Güter und ihr Verlust, die Gefangenschaft Tausender, die Eroberung von Ofen, Pesth, Waitzen, Essek, Fünfkirchen, Gran und Stuhlweißenburg, welches Alles durch schlechte Maaßregeln

herbeigeführt wurde, für gar Nichts zu rechnen? Sollte man die beständige Abwesenheit des Königs, die schlaffe und demoralisirende Hilfe Deutschlands, die tausend Fehler und Zeitversäumnisse, die eigenmächtige Justiz gegen achtungswerthe Männer, die Raubsucht fremden Kriegsvolkes, die wegen ihrer Folgen so beklagenswerthe Unfähigkeit von Feldherren, wie Katzianer, Fels, Rogendorf und Joachim, die elende Staatswirthschaft, die Verschlechterung der Münze, die Bedrückungen durch Abgaben und Zölle, die Eingriffe der ungarischen Hofkammer in alle Theile der Reichsverwaltung und selbst der Privatangelegenheiten, die Abhängigkeit dieser Kammer von der österreichischen Hofkammer und endlich den fortwährenden Bürgerkrieg: — sollte man Alles dies, welches wir unter Ferdinand's Regierung wahrnehmen, lediglich als eine Fügung Gottes betrachten?

Hätte Ferdinand den Ungarn mehr Vertrauen geschenkt, als dem Herrn Singkmoser und dem deutschen Reichstage, so wäre gewiß sein redlicher Wunsch in Erfüllung gegangen und Ungarn nicht so tief herabgesunken.

Das einzige Verdienst, welches man Ferdinand zusprechen muß, besteht in seinen menschenfreundlichen Absichten in Bezug auf den Bauernstand, denn nur seine dringenden Vorstellungen bewirkten die Freizügigkeit. Ueberhaupt hätte sein edler Charakter, dem es keineswegs an Hochsinn mangelte, so Manches anders geschaffen und angeordnet, wenn seine Intelligenz nicht schon durch die nach dem Systeme spanischer Hofzucht ihm zu Theil gewordene Erziehung sich an jene Abhängigkeit gewöhnt hätte, welche schon so manche, selbst bessere Individualität

zum willenlosen Werkzeuge solcher Umgebung machte, die an Geist und Charakter jener tief untergeordnet war. Ferdinand hatte bloß geringe Begriffe von dem Wesen eines freien, constitutionellen Volkes; am Wenigsten konnte er sich in die ihm gänzlich fremdartigen Formen finden. Halb Despot, halb Schwächling, manchmal Beides zugleich, vermochte er nie den eigentlichen Kern des ungarischen Volkes zu erkennen, der sich ihm doch öfter klar und deutlich genug zeigte. Hieraus lassen sich auch leicht seine geringen Sympathieen für Ungarn und dessen Verfassung erklären, welche letztere er als Palatin anzugreifen begonnen hatte. Man fürchtete seine geringe Zuneigung zu den Gesetzen des Landes und hatte von derselben auch in der That schon hinreichende Beweise: — wer kann es daher den Ungarn verargen, daß sie sich immer gegen die Aufnahme fremder Truppen entschieden erklärten, da es doch leicht möglich war, wie dies auch wirklich später geschah, daß dieselben zu einem von der Vertheidigung des Landes ganz verschiedenen Zwecke angewendet wurden?

Die Geschichte schildert Ferdinand als Theilnehmer an einer That, welche vor dem Richterstuhle der Moral keine Gnade findet. Zum Unglück gibt es so dunkle Stellen in dem Buche der Geschichte, daß die Menschen bloß der Ueberlieferung Glauben beimessen, wenn auch die Wirklichkeit sich anders verhielt. Ich meine hier den an dem siebzigjährigen Bischof Martinuzzi begangenen Meuchelmord. Dieser, welcher die eigentliche Seele der Zápolya'schen Partei war, wurde hinterlistig von Spaniern und Italienern getödtet, weil man in ihm die Partei vernichten wollte. Ferdinand wurde deshalb

sammt den Theilnehmern am Morde in den Bann gethan. Das Leben und der Tod des Opfers enthält den reichsten Stoff zu einer großartigen Tragödie.

Martinuzzi, von Geburt ein Croate, war in seinem zwanzigsten Jahre noch Kammerheitzer bei der Zipser Gräfin Hedwig. Unglückliche Familienverhältnisse erzeugten in seiner Seele jene düstere Stimmung, in welcher der Mensch für nichts Anderes Sinn hat, als für den Schmerz in der eigenen Brust. Er trachtete in eine Lage zu kommen, wo er in dem Gefühle seines Schmerzes durch keinen grellen Gegensatz in der der ihn umgebenden Außenwelt unangenehm berührt würde. Er bat um Aufnahme in das Pauliner Eremitorium Sanct Lorenz zu Ofen und erhielt sie. Ein Ordenspriester lehrte ihn aus Güte das Lesen und Schreiben, sowie die lateinische Sprache; in vier Jahren ward er Priester. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten erhoben ihn von Stufe zu Stufe, bis ihn Zápolya kennen lernte und in ihm einen thätigen Freund gewann, den selbst Ferdinand höher schätzte, als zehntausend geharnischte Reiter. Dennoch hatte dieser Nichts gethan, um ihn sich zu verbinden, und als der Patriotismus Martinuzzi's die Sache Ferdinand's zu vertheidigen begann, ward der Bischof verdächtigt und ermordet! Es gibt wenige Charaktere der Geschichte, welche dem Bischof Martinuzzi an Größe gleich gewesen wären. Er war der vollendetste Diplomat und Staatsmann. Er besaß das Talent eines Feldherren ebensowohl, als das eines Finanzmannes im hohen Grade; — kein Hinderniß widerstand seiner unermüdlichen Ausdauer; — seine Charakterstärke und aufopfernde Hingebung für die Sache

seines Freundes, seinen Sinn für Unabhängigkeit des Landes und dessen Nationalität muß man in der That als außerordentlich bezeichnen. Die edelsten Tugenden einer großen Seele standen bei ihm mit der kräftigsten, von Genialität zeugenden Handlungsweise im innigsten Zusammenhange; was ihm etwa vorgeworfen werden könnte, das gründet sich auf die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er seiner Partei zugethan war; allein auch für diese stand er bloß als Diplomat mit den Türken in Verbindung. Sein Haß gegen die Deutschen beruhte meistentheils auf eigner Anschauung des unglücklichen Landes. Er war vielleicht der größte, geistreichste und genialste Ungar, welchen es vom Ursprung des Volkes an bis auf die heutige Zeit gegeben hat; er würde, hätte er einen mehr europäischen Wirkungskreis gehabt, heute größer genannt werden müssen, als Richelieu und Mazarin. Leider hat es noch kein Geschichtschreiber unternommen, dieses reichbewegte Leben in seiner ganzen Großartigkeit zu schildern, während doch so unbedeutende Menschen ihre Biographen gefunden haben. Wallenstein's Tod hat ein unsterblicher Dichter zum Stoffe einer Tragödie gewählt und die näheren Umstände desselben allgemein bekannt gemacht; dieser Tod war jedoch nur eine Copie von dem Tode Martinuzzi's.

Durch den schändlichen an Martinuzzi verübten Mord hatte Ferdinand den Mann verloren, welcher allein Siebenbürgen für ihn zu retten vermocht hätte. Dieses Land war noch von Factionen zerrissen; in wechselndem Kampfe zwischen Oligarchie, Aristokratie und Anarchie mußte die Nation alle Grade physischen und moralischen Elendes in schnellem

Wechsel kennen lernen, bis Martinuzzi diese Wirren zu beherrschen verstand, deshalb aber auch verdächtigt und bei Seite geschafft wurde. Die starken Charaktere waren einer Regierung lästig, deren Schwäche im Vergleich mit jenen nur desto greller hervortreten mußte.

Die Türken hatten bei ihrem neuen Feldzuge denselben freien Spielraum, wie bei den früheren. Ungarn hat jedoch so manchen Grund, mit freudigem Stolze desselben zu gedenken. Es war ein Kampf, in welchem große Dinge geschahen, deren Erinnerung noch heute jedem Ungar theuer ist, das Herz ihm zu rascheren Schlägen treiben muß und hohes, nationales Selbstbewußtseyn erweckt und wach erhält. — In einer Nation, welche solche Männer hatte, wie Ungarn in jener Epoche, ist noch nicht jeder edle Keim zu einer besseren Zukunft erstorben! Es ist schön und nützlich, wenn man in dem Buche der Geschichte jene Seiten hervorhebt, welche der Nation zu besonderem Ruhme gereichen. Sowie die alten Römer in den Mußestunden unter dem Schatten der Bäume die edlen Thaten der Vorfahren der lauschenden Jugend erzählten, so sollten auch wir nie versäumen, die Großthaten unserer Väter so oft als möglich unserer jüngeren Generation vor die Seele zu führen, auf daß sie nicht müde werde, bei dem Cynismus unserer Tage, für welchen die Vergangenheit nicht vorhanden ist, in sich selbst eine gleich freudige Bereitwilligkeit, für das Glück und den Ruhm der Nation selbst die schwersten Opfer zu bringen, lebendig zu erhalten.

Wenn diese Aufopferung und Hingebung ungarischer Helden auch aus keiner großen Idee, welche unsere Zeit

benagen könnte, sondern mehr aus persönlicher Bravour und militärischem Pflichtgefühl hervorgegangen ist, so wird sie selbst doch beständig in der Geschichte des Landes als erhaben bezeichnet werden; es werden die Thaten, in welchen sie sich beweist, als solche gelten, die man nicht durch Journalartikel erzeugen kann! Unsern Politikern, welche sich für Alles erhitzen, was zum Bereich ihrer Partei gehört; welche nur Märtyrer für Ideeen kennen, deren wahrer Sinn von denselben nicht erfaßt worden ist; welche Alles mit Gewalt in ihre Farbe einkleiden und durch Parteigläser in Einem und Demselben zugleich einen Dummkopf und ein Genie erblicken, — ihnen mag es freilich gleichgiltig sein, welche Beweise von Seelengröße wackere Männer im wirklichen Kriege gegeben haben! Ich gestehe diesen Herren zu, daß alle ihre Helden in einem Ocean von Größe schwimmen: — allein deshalb wird man es mir nicht verargen, daß ich eine Zeit erwähne, deren Größe man von allen Seiten uns streitig macht, um an deren Stelle Kleines, Erbärmliches aufzubauen! Mein Beginnen gehört ja auch zu dem Bereich einer Partei und noch dazu zu dem der edelsten: „der Partei des Nationalstolzes!"

Achmet Pascha belagerte mit starker Heeresmacht die Festung Temesvár. Die Besatzung bestand aus 2210 Mann, unter denen 500 Spanier, 300 Böhmen, 100 Deutsche, 150 Stadtsöldner und 1160 Ungarn waren. An der Spitze dieser geringen Anzahl Vertheidiger befehligte Stephan Losontzy. Von des Feindes bedeutender Macht unterrichtet, sandte er Eilboten nach Siebenbürgen und verlangte dringend wenigstens 1000 Mann zur Verstärkung. Andreas Báthory,

Woywode von Siebenbürgen, ein grundschlechter Mann, und General Castaldo, Oberbefehlshaber und königlicher Stellvertreter, der Buttler Martinuzzi's, thaten Nichts. Ungarn wandte sich mit dem dringend ausgesprochenen Verlangen nach Passau, wo der König damals bei der Versammlung der deutschen Reichsfürsten sich befand, daß doch Etwas geschehen möchte, um das Land nicht gänzlich allen Unfällen preiszugeben, — Weszprim sei schon gefallen. Von Temesvár, wo Losontzy bereits seit 22 Tagen in der äußersten Noth schwebte, hatte selbst der ungarische Staatsrath zu Preßburg nur unvollständige Nachrichten, da Castaldo nicht gesonnen war, Gefahren zu berichten, zu deren Beseitigung man ihn und seine Kasse in Anspruch genommen hätte, welche er schaamlos genug mit den zur Werbung von Truppen bestimmten Geldern zu füllen gewohnt war.

Losontzy gab Befehl, seine sämmtlichen Güter zu verpfänden, um mit dieser Summe die ihren Sold fordernden Miethstruppen zu befriedigen, Werbungen zu unternehmen und Kriegsbedürfnisse anzukaufen. Diese edle Selbstverläugnung war vermöge unglücklicher Zufälle fruchtlos.

Unterdessen hatten die Türken schon Tausende verloren, allein die Besatzung war gleichfalls geschmolzen. Achmet veranstaltete einen Hauptsturm, feuerte seine Truppen durch die glänzendsten Verheißungen an und übte an den Lässigen fürchterliches Standrecht. Die Ungarn und Spanier wurden über die Leichen der Ihrigen zurückgedrängt; die Wälle und die Ruinen des Thurmes waren in feindlicher Gewalt; die Stadt hatte alle ihre Schutzwehren verloren; jede Verbindung mit

außen war gänzlich unmöglich gemacht; sämmtlicher Mundvorrath war aufgezehrt, und man hatte nur noch einige Pfund Pulver. Achmet mahnt zur Ergebung; er verspricht freien, ehrenvollen Abzug; die Besatzung der Stadt sendet unter dem Geleite des Feindes Abgesandte an Losontzy und bittet ihn, sich ihrer, sowie der Frauen und Kinder zu erbarmen: allein der Commandant bleibt unerschüttert; er ist entschlossen, bis auf den letzten Mann zu kämpfen und auszuharren. Da erhoben sich Spanier und Deutsche, mit der Drohung, daß sie auch gegen Losontzy's Willen mit dem Feinde unterhandeln würden. Diese Meuterei entschied. Losontzy ließ es geschehen, daß man Unterhandlungen anknüpfte; die Verrätherei der Türken verletzte die bei jenen festgestellten Bedingungen und richtete unter der abziehenden Besatzung ein fürchterliches Blutbad an. Nicht Schuld der Ungarn war es, daß Temesvár auf 164 Jahre in türkische Hände fiel und durch feige Ausländer das ganze Banat dem Feinde preisgegeben wurde!

Fast zu derselben Zeit opferte sich und seine Ungarn der tapfere Georg Zondy bei der Vertheidigung von Dréghely, im Honter Comitate; er war der Vorgänger Niclas' Zriny's gegen Hali Pascha, der die Honther und Neograder Gegend bedrängte. Ferdinand wußte noch immer Nichts von Temesvár; um jedoch die Streifzüge Hali Pascha's zu verhindern, ließ er den Adel der zehn nördlichen Comitate aufbieten, bestimmte Fülleck zum Sammelplatze und sandte 3000 Mann Deutsche unter Marcell Dietrich, sowie Sforza Pallavicini, welcher auch einer von Martinuzzi's Mördern war, mit 4500 Italienern und ernannte zum Oberbefehlshaber den Oesterreicher Eras-

mus Teufel, der die ihm untergebenen Truppen bei Egeg concentrirte. An dieses Heer schlossen sich noch eine Menge Ungarn mit ihrer Mannschaft und Wolfgang Puchaim mit Böhmen und Mährern an, so daß im Ganzen 11,000 Mann beisammen waren, mit denen sich noch das bereits anrückende Aufgebot der nördlichen Comitate, welches 7000 Mann stark war, vereinigen sollte, um die von Hali Pascha eroberten Festungen wieder einzunehmen und diesen zurückzudrängen.

Erasmus Teufel war in einem hohen Grade eigensinnig. Obgleich er von den Ungarn, welche das Kriegshandwerk viel besser verstanden, als er, gebeten worden war, er möge das grobe Geschütz abwarten und die Vereinigung mit dem Aufgebote vorher bewerkstelligen, ehe er eine Unternehmung wage: so handelte er doch nur nach seinem eignen Gutdünken. Teufel rückte dem 12,000 Mann starken Hali Pascha entgegen, und Beide standen sich in dem Krupina-Thale gegenüber. Nach einigen unbedeutenderen Gefechten wurde die Hauptschlacht am 11. August 1552 geliefert. Das Treffen war hitzig, der Sieg lange unentschieden, bis plötzlich ein Schuß einen der ungarischen Pulverkarren traf und eine dadurch entstandene schreckliche Explosion die verheerendste Wirkung hervorbrachte. Die Geistesgegenwart des Feldherrn war gewichen; er theilte selbst den Schrecken seines Heeres. Der Feind benutzt diese Verwirrung und Muthlosigkeit und erneuert unter Allahrufen mit ungestümer Heftigkeit den Angriff. Die deutschen Söldner ergreifen zuerst die Flucht; die Reiterei, welche ihre Flügel zu decken hat folgt ihnen; das Mitteltreffen rückt vor; seine Cavalleriebedeckung, gleichfalls aus

deutſchen geharniſchten Reitern beſtehend, kann das Geſchrei und den Anblick der Türken nicht ertragen und läßt Alles im Stiche; — die Ungarn ſetzen das blutige Gefecht noch fort, — allein umſonſt: die eingeriſſene Verwirrung iſt nicht mehr zu beſeitigen und die Schlacht gänzlich verloren.

Zu Anfange Septembers rückten die vereinigten Heere Achmet's und Hali's, nachdem ſie Szolnok ohne Widerſtand genommen hatten, vor Erlau, welches Stephan Dobó und Metskei vertheidigten. Vor dem Erſcheinen der Türken hatte Dobó dem Könige das Herannahen des Feindes gemeldet, ſowie deſſen ungeheuere Macht und ſeine eigene Schwäche (er zählte nicht mehr, als 200 Reiter und ebenſoviel Fußvolk), ihm aber auch außerdem die Wichtigkeit des Platzes der Wahrheit gemäß geſchildert. Ferdinand ſandte Worte und Verheißungen, aber keine Hilfe. Dobó wußte dies ſchon von früher her; das Schickſal des Juriſſich, Zondy und Loſontzy war zu bekannt, als daß man ſich in Bezug hierauf einer Täuſchung hätte hingeben ſollen. Und in der That, als Erlau ſchon 32 Tage belagert worden war, ließ Ferdinand erſt — Mahnbriefe an die Magnaten und den Adel der nördlichen Comitate ſchreiben, daß ſie Erlau Hilfe ſenden möchten!

Ohne irgend einen andern Antrieb, als den der Vaterlandsliebe, ſandte eine adelige Verſammlung, was Dobó bedurfte. Die Beſatzung war 2000 Mann ſtark geworden.

Die Vertheidigung von Erlau ſoll in der Geſchichte der Saragoſſa's gleich ſtehen. Da Feßler jene mit beſonderer Vorliebe ſchildert, ſo mag der Leſer ſelbſt den ausführlichen Bericht darüber in dem 6. Bande von deſſen Geſchichte ver-

gleichen. Es ist dies eine schöne Lectüre, an welcher man sich gern mehr, als einmal ergötzt und welche die Seele mit freudigem Stolze erfüllt; es sind bessere Gedanken darin, als wir in den Artikeln des Buda Pesti Hiradó und den Szent-Gróther Briefen des Grafen Szechényi lesen.

Indem ich minder Bemerkenswerthes übergehe, wende ich mich zu Maximilian's und Rudolph's Regierung, um zu untersuchen, was in jener Periode für des Landes Wohlfahrt geschah, und welchen Antheil an den Versuchen, Ungarn zu befreien, die Fremden haben. Ich will daher die bedeutendsten Kriegsereignisse bis zum großen Frieden unter Rudolph der Reihe nach durchgehen und dem Leser selbst das Urtheil darüber anheimstellen, wem eigentlich sämmtliche Unglücksfälle, von welchen die Nation heimgesucht worden ist, und deren traurige Folgen zur Last fallen.

Im September des Jahres 1565 stand der General Schwendi noch unthätig im Lager bei Kis-Ar, während der Pascha von Bosnien, Mustapha Szokolovics in Croatien einfiel, die Festung Krupa, eine wichtige militärische Position, einschloß und sie zur Uebergabe aufforderte. Mathias Bakics befehligte die 100 Mann starke Besatzung derselben. Mustapha drohte, feuerte, stürmte vergebens. In der Nähe der Festung stand der oberste Feldhauptmann, Graf Herbert Auersperg, mit einem Heere von 7000 Mann und mithin dem Feinde an Stärke gleich. Bakics bat bei jenen nur um 100 Mann Verstärkung. Auersperg, welcher dieselbe gänzlich verweigerte, rückte näher, in der Erwartung, daß schon sein

Erſcheinen hinreichend ſein werde, um den ſchwächeren Feind zu erſchrecken und zu verjagen. Hier wartete er beſtändig, allein der Feind ſtürmte fort und bekümmerte ſich nicht im Mindeſten um die pſychologiſche Strategie des großen Generals. Am 6. Tage der Belagerung hatte Muſtapha den geſammten Pulver- und Kugelvorrath verſchoſſen. Auersperg zauderte noch immer. Da forderten drei ungariſche Hauptleute, Szluny, Farkaſich und Ghiczy, von dem feigen Heerführer 1000 Reiter und eben ſoviel Fußvolk, indem ſie erklärten, daß ſie mit dieſer geringen Macht den Feind zu beſiegen hofften. Auersperg ſchlug es ab. Darauf verlangten die drei Ungarn, daß man ſie und ihre Reiterhaufen entlaſſen möge, damit ſie ſich dorthin begeben könnten, wohin Pflicht und Ehre ſie riefen. Auch darein willigte der General nicht. Am 26. Tage der Belagerung läßt Muſtapha Feuer in die Burg werfen. Sie geräth in Brand, und er gebietet Sturm. Die Beſatzung, welche nicht das Feuer zu löſchen und zugleich auch die Stürmenden abzuhalten vermag, weihet, Bakics an ihrer Spitze, ſich, Kinder und Weiber dem ſichern Tode. Nicht ein Einziger gibt ſich gefangen; ſie werden in verzweifeltem Gefechte bis auf den letzten Mann niedergehauen. Auf Auersperg keine Rückſicht nehmend, zog Muſtapha nach dieſer Eroberung gegen Novi und bemächtigte ſich auch dieſer Feſtung. Kein Ungar und Croat wollte unter einem ſolchen Feigling, wie Auersperg, ferner noch dienen; zuletzt mußte derſelbe den Oberbefehl niederlegen und wurde von der öſterreichiſchen Regierung, anſtatt daß ſie ihn hätte erſchießen laſſen, wie er es verdiente, zum Landeshauptmann von Krain ernannt.

Mustapha, dessen Heer erst jetzt bis auf 17,000 Mann gewachsen war, rückte über die Sawe. Im Thale bei Obreska wurde er von Peter Erdödy mit 1500 Reiter und 3000 Mann Fußvolk überfallen und mit großem Verluste zur Flucht genöthigt.

Maximilian wandte sich an die Deutschen und an den Pabst mit der Bitte um Hilfe. Pius V. gab 50,000 Gulden, der Augsburger Reichstag bewilligte Subsidien, jedoch unter der Bedingung, daß, wenn die Türken geschlagen und aus Ungarn verjagt würden, das letztere Land dem deutschen Reiche einverleibt werden sollte. Maximilian versprach es. So weit war Ungarn gesunken, daß man es sogar die Rolle des kranken Löwen spielen ließ!

Es war schon längst eine Lieblingsidee des Wiener Cabinets, diese Einverleibung herbeizuführen. Was lag auch an der beschwornen Verfassung und Unabhängigkeit des Landes? Der Meineid ist von jeher nur in den untern Regionen der Gesellschaft bestraft worden, in der höhern Atmosphäre gehört er zum Bereich der Politik und bekommt einen schönern Namen, den leider kein Criminalcoder, sondern nur die Energie der Nationen seiner wahren Bedeutung nach zu erkennen und bestrafen weiß. Maximilian eröffnete, obwohl der lateinischen und ungarischen Sprache kundig, den Landtag 1567 dennoch in deutscher Sprache. Er mußte viel Vertrauen zu Deutschland haben, denn die Türken saßen fester in Ungarn, als jemals. Dieser Beweis von Verachtung der Nation war jedoch eine sehr unglückliche Demonstration, wenigstens auf keinen Fall geeignet, neue Sympathieen für Maximilian in Ungarn zu erwecken und die Macht des letzten Zápolya zu schwächen.

Am 6. Auguſt 1566 ſtand Soleiman mit ſeiner ganzen ungeheueren Macht vor Szigeth, wo Niclas Zrinyi commandirte; zu gleicher Zeit hielt Pertaf Paſcha ſeit bereits 70 Tagen die Feſtung Gyula belagert, welche Kereſtſhény vertheidigte. Die Bitten beider Befehlshaber um ſchnellen Entſatz, die treue Darſtellung des mißlichen Zuſtandes, in welchem ſie ſich befanden, die Erklärung, daß ſie ſich unter den Trümmern ihrer Burgen begraben wollten, erhielt Maximilian im Lager bei Altenburg, in deſſen Nähe eine Armee von 25,000 Mann Cavallerie und 80,000 Mann Infanterie ſammt allem Kriegsbedarf zu ſeiner Verfügung ſtand. Die beiden tapfern Männer blieben ohne Hilfe. Maximilian verſammelte einen Kriegsrath, den deutſche und ungariſche Feldherren bildeten. Die Ungarn ſtimmten für Angriff, Kampf und Entſatz; die Deutſchen riethen, nach Raab vorzurücken, um da nach Umſtänden zu ermeſſen, was ſich allenfalls unternehmen ließe. Dieſer Vorſchlag ging durch, und Maximilian bezog ſein Lager bei Gönyö.

Wie Szigeth gefallen, das weiß Jedermann. Im 7. Theile der Feßler'ſchen Geſchichte findet man die nähere Beſchreibung dieſes für die Nation ewig ruhmvollen Ereigniſſes! Schon wegen dieſer einzigen That ſollten Ungarn und Croaten ſich heute die Hände zum Frieden bieten, denn ſie haben gleiche Lorbeeren errungen und gleiche Behandlung von den Deutſchen erfahren.

Schon in dem Todeskampfe begriffen, erhielt Soleiman bei Szigeth die Nachricht von der Uebergabe von Gyula, und noch einmal erheiterten ſich bei dieſer freudigen Botſchaft die

Züge des Sterbenden. Als Ladislaw Kerecsény nach 70tägiger Belagerung ohne Hilfe von seinem König und dem General Schwendi blieb; als die Besatzung das Aeußerste geleistet und ihr Anführer sammt den Hauptleuten Géczy, Földvary, Zichy dennoch Nichts von Uebergabe wissen wollte, da war es wieder das deutsche Waffenvolk, welches diese durch Meuterei erzwang. In türkische Gefangenschaft gefallen, bat Kerecsény den König Maximilian, ihn durch eine leicht zu bewerkstelligende Auswechselung gegen Mohamed Beg zu befreien; Maximilian that jedoch Nichts für ihn, und Kerecsény ward darauf von den Türken unter schrecklichen Martern getödtet. (Forgács, Lib. XVI. p. 416.)

Bei der einzigen Waffenthat, welche das königliche Heer unternahm, spielte unglücklicherweise wieder ein Ungar mit Ungarn die Hauptrolle. Der Pascha von Stuhlweißenburg nämlich, Mohamed Beg, wagte einen Ausfall auf das königliche Lager. Nachdem er im Anfange gegen deutsche Reiterei glücklich gekämpft hatte, ward er auf dem Rückzuge von Georg Thury, dem ruhmvollen Vertheidiger von Palota und dem Erstürmer von Wesprim, an der der Spitze der Ungarn angegriffen, geschlagen und gefangen genommen. Um diesen berühmten Kriegsmann kennen zu lernen, war Karalik-Pascha vom Euphrat nach Ungarn gezogen. Thury war unstreitig der kühnste Anführer jener Zeit. Anstatt daß Maximilian ihm den Posten Salm's oder Schwendi's übertragen hätte, ernannte er ihn zum Ritter vom goldenen Sporn und schenkte ihm eine goldene Halskette. Das Komische dabei ist, daß der von Thury gefangen genommene Mohamed Beg dem

Grafen Harrach geschenkt wurde, damit diesem für ihn ein bedeutendes Lösegeld zufließen möge.

Während der türkische Großvezier seinen Rückzug nach Belgrad antreten wollte, verbreitete sich in dem königlichen Lager das Gerücht, daß Soleiman gegen dasselbe vorrücke. Der Sultan war jedoch bereits eine Woche todt, und drei Nachrichten bestätigten sein Hinscheiden. Die deutschen Feldherren wollten nun das Lager unter die Kanonen der Raaber Festung versetzen. Vergeblich erklärten jetzt die Ungarn, um ihre Meinung befragt, ihr Verlangen, stehen zu bleiben, weil jede Veränderung des Lagers als schimpfliche Flucht gelten, Wankelmuth in einmal gefaßten Entwürfen, vielleicht gar Zaghaftigkeit verrathen und dadurch das Selbstvertrauen des Feindes nur erhöhen würde. Diese Gründe wurden durch feine militärische Bemerkungen unterstützt, allein sie wurden vergebens dargestellt; die deutschen Feldherren siegten — — in ihrer Meinung. Man zog nach Raab. Noch einmal versuchten die Ungarn, die Ehre des Feldzugs zu retten. Durch ihre dringenden Vorstellungen, daß man doch den Osman Pascha, der mit 14,000 Mann vor Stuhlweißenburg stand, angreifen möge, bewegt, beschloß endlich Maximilian, auf diesen Plan einzugehen. 7000 deutsche geharnischte Reiter, 800 Ferrarer, 200 Freiwillige, 2000 Ungarn und 4000 Italiener wurden zu dieser Expedition bestimmt. Zum Oberbefehlshaber dieser Truppen ernannte der König den berühmten Großsprecher Egino Salm. Georg Thury wurde mit 100 Mann auf Kundschaft ausgesendet. Er gelangte bis zum feindlichen Lager und fand es nur mit den nöthigen Wachen besetzt, denn Osman's

sämmtliche Rotten waren auf Raubzügen zerstreut. Thury meldete dies dem vortrefflichen Salm und sprach sich zu gleicher Zeit dahin aus, daß seiner Ansicht nach das schwach besetzte Stuhlweißenburg durch einen Handstreich genommen werden könnte. Als Salm sich zur Ausführung dieses Planes bereit erklärte, vereinigte sich Thury mit Franz Török und Ladislaus Gyulay, um mit der ungarischen Reiterei die zerstreuten Raubhorden aufzusuchen, vom Lager und der Stadt abzuschneiden und einzeln zu vernichten. Bereits war es ihm gelungen, zwei türkischen Detachements einen Verlust von mehr, als tausend Todten und Gefangenen zuzufügen und ihren Raub, sowie die Landleute, welche sie mit fortführen wollten, wieder zu entreißen, — als er von Salm abberufen wurde. Der Letztere hatte nämlich die Weisung bekommen, sich jedes Angriffs zu enthalten und das Heer zurückzuführen. Es herrschte im königlichen Lager das falsche Gerücht, Soleiman ziehe gegen Ofen: der Tod des Sultans war mithin noch immer nicht bekannt. Erst später, als der Feind auf dem Rückzuge war, erhielt man die bestimmte Nachricht, an deren Richtigkeit man nun nicht mehr zweifeln konnte. Man versammelte einen Kriegsrath, um zu beschließen, was nun zu thun sei. Die Ungarn wollten den Krieg fortführen, die Deutschen nicht. Die Verhältnisse mußten für den ferneren Kampf äußerst günstig erscheinen, indem das türkische Heer durch die vielen von ihm erduldeten Mühseligkeiten und gebrachten Opfer, ja selbst durch den Rückzug ermuthigt worden war und der Tod des Sultans, Empörungen, welche in der Türkei ausgebrochen, sowie Kriege, die in Asien geführt wurden,

dessen Rückkehr in die Heimath nöthig machten. Vielleicht wären damals schon die Türken gänzlich aus Ungarn vertrieben worden, oder man hätte wenigstens, falls dies selbst unmöglich gewesen wäre, nicht einen fruchtlosen Feldzug unternommen, dessen Ergebniß noch unheilvoller war, als der schmachvolle Adrianopler Friede, den die türkischen Pascha's nach Willkür gegen Ungarn verletzten. Später ist dieser Schritt bitter bereuet worden, und man hat eingesehen, daß der wahre Friede nur erkämpft, nicht erkauft wird, und daß ein solcher, wie der zu Adrianopel geschlossene, eine Feigheit war, die man trotz aller Tributzahlungen noch mit dem Verluste von 26 Schlössern und Burgen, sowie 35,000 in die Sklaverei geschleppten Menschen büßen mußte.

Das königliche Heer wurde entlassen, und die Reichsvölker, welche rückständigen Sold verlangten, wurden, in mehrere Comitate vertheilt, den ohnehin ihrer sämmtlichen Habe beraubten Landleuten als Geisel Gottet gesendet, während tartarische Horden das Land verheerten und 90,000 Menschen in die Sklaverei wegzuführen sich anschickten. Diesem Allen sah Schwendi in Kaschau ganz ruhig zu! Ungarn glich damals einer großen Fläche Landes, welches von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden war. Es ist dann gewöhnlich Ungeziefer im Ueberfluß vorhanden, von dem man früher Wenig oder gar Nichts sah. Zápolya vertrieb erst diese Horden, während die Reichsvölker in den westlichen Comitaten fast unter den Augen des Königs ungestraft sengten, mordeten, plünderten und sich ärger, als die Mongolen unter Bela IV., benahmen, während der erste bornirte Alba in

Ungarn, General Schwendi, sich die empörendsten Gewaltthaten erlaubte!

Als der Pascha von Bosnien, ohne auf den bestehenden Frieden Rücksicht zu nehmen, den Krieg unausgesetzt fortführte und bei Sissek eine Niederlage erlitt, wurde diese endlich von dem kriegslustigen Großvezier Sinan (vielleicht einem Ahnherrn der heutigen Sina's) als Vorwand benutzt, unter welchem er vom Kaiser Murad die Einwilligung zur Kriegserklärung sich zu verschaffen wußte. Jenen obengenannten Sieg hätte man, da der Friede von den Türken gebrochen worden war, mit dem vollsten Rechte benutzen und die Grenzfestungen in Croatien erobern können. Der österreichische Commandant in Croatien, Eggenberg, kehrte jedoch mit den Deutschen und mit dem schweren Geschütze um und gab dem Ban von Croatien, Erdödy, welcher dieses Verfahren mißbilligte, zur Antwort, daß er wegen des Friedens ohne des Königs Befehl nicht wagen dürfe, mit Kanonen vorzurücken und Festungen zu nehmen; der Feind werde jetzt bestimmt ruhig bleiben. Erdödy bot alle seine Ueberredungsgabe auf, um wenigstens die Eroberung der Festung Petrina durchzusetzen, und bewies, daß die Gelegenheit günstig, die Einnahme jenes Platzes von Wichtigkeit und das Recht dazu unwiderlegbar sei. Seine Mühe war vergebens.

Bald darauf schon erhielt man in Wien die Nachricht, daß der Großvezier bereits in Belgrad sei. Man wußte dort Nichts weiter zu sagen, als: Wer hätte das gedacht!

Jetzt erst bekam Eggenberg Befehl, Petrina zu belagern. Es war zu spät. Der Feind hatte Zeit gehabt, den Platz zu

befestigen und mit einer stärkeren Besatzung zu versehen; außerdem stand auch ein türkisches Hilfscorps in der Nähe, welches dem tapferen Heere an Anzahl überlegen war.

„Wir sind Schildkröten in unseren Entschlüssen und Handlungen," schrieb ein Mann damaliger Zeit.

Rascher war der Greis Sinan. Sein Sohn Hassan, der, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung durch zwei Domherren, Sissek eroberte, fand ihn schon bei Ofen mit 150,000 Mann; von da zogen sie gegen Wesprim. Dort commandirte Spociacasa, der auch sogleich Anstalten zur Flucht machte. Ein Unger, Namens Tarnóczy, widersetzte sich dieser Niederträchtigkeit und faßte den Entschluß, mit einigen Landsleuten den Platz zu vertheidigen. Die Flucht des Commandanten konnte nicht verhindert werden, allein die Flüchtigen wurden von den Türken bemerkt und niedergehauen. Gleiches Schicksal widerfuhr zwar auch dem braven Tarnóczy, allein sein Tod war nicht mit dem Verluste der Ehre erkauft.

Die Janitscharen verlangten die Winterquartiere wieder zu beziehen, und Sinan mußte sie nach der Einnahme von Palota nach Ofen und von dort nach Belgrad zurückführen.

Zum Oberbefehlshaber des ungarischen Aufgebotes wurde vom Erzherzog Mathias der Raaber Burghauptmann, Ferdinand Hardeck, ernannt. Neben einer trägen Unbehilflichkeit und Unsicherheit in seinen Entschlüssen besaß dieser Feldherr noch eine unsägliche Eitelkeit, und auf diese Eigenschaften allein war er bei seinen militärischen Projecten angewiesen, während große Kriegstalente, wie Franz Nadásdy, Nicolas

Pallfy und Zrinyi dem mittelmäßigen Heerführer untergeordnet wurden. Bei Comorn standen 39,700 Ungarn, 1000 Oesterreicher und 3000 Mähren versammelt, und man beschloß, nach Stuhlweißenburg zu ziehen. Huszár wurde mit 4000 Mann abgesendet, um die Vorstädte einzunehmen und einen Sturm auf die Stadt zu versuchen; wenn das Erstere gelungen sein würde, sollte Hardeck mit gesammtem Heere folgen. Huszár nahm die Vorstädte weg, allein Hardeck blieb unbeweglich im Lager stehen; auch hatte er das schwere Geschütz vergessen. Huszár wiederholte noch einige Tage hintereinander den Angriff, allein da man ihm keine Unterstützung sandte, so war seine Mühe vergeblich und sein Verlust bedeutend; endlich erhielt er die Weisung, in's Lager zurückzukehren. Unterdessen rückte Hassan Pascha mit gesammter Macht zum Entsatze von Stuhlweißenburg herbei. Hardeck, welcher von diesem Anzuge der Türken nicht unterrichtet war, gab Befehl, daß der größte Theil des Heeres nach Comorn zurückmarschire, so daß nur weniges Fußvolk und kaum 9000 Mann Cavallerie im Lager blieb, welche jedoch den nächsten Tag gleichfalls dasselbe verließen. Auf dem Marsche nach Comorn sah der Commandant Braun das türkische Heer heranziehen, berichtete dies dem Oberbefehlshaber und setzte mit stoischer Gleichgiltigkeit seinen Marsch fort, ohne sich auch nur im Mindesten um das Schicksal der Zurückgebliebenen zu kümmern. Als sein Bote ankam, erblickte man aber auch den Feind zwischen Pakózd und Stuhlweißenburg mit einer zahlreichen Macht. In der That waren auch die Türken fast um die Hälfte stärker, als das zurückgebliebene kleine Heer, allein das

Treffen konnte trotzdem nicht vermieden werden. Hardeck muß in diesem Momente wniger stolz und anmaaßend gewesen sein, als gewöhnlich, da er sämmtliche Anordnungen zur Schlacht von Zriny und Nadásdy leiten ließ. Niclas Pallfy bekam den linken und Hardeck den rechten Flügel zugetheilt, während Zriny und Nadásdy im Centrum das Treffen leiteten. Den ersten Angriff machte Pallfy. Mit Ungestüm wirft er sich auf Hassan's rechten Flügel; bald darauf greift Hardeck dessen linken Flügel an, während Zriny und Nadásdy auf das aus 12,000 Mann Reiterei mit 44 Kanonen bestehende feindliche Centrum eindringen. Feßler beschreibt die Schlacht folgendermaßen: „Nie war mit solcher Stille, Besonnenheit und Ausdauer gefochten und gemetzelt worden. „Der Sieg war für das königliche Heer vollkommen. Obwohl „die Geschichtschreiber die Summe von gebliebenen Türken zu „hoch auf 10,000 Mann angeben (die Türken waren 18,000 „und das königliche Heer etwas über 9000 Mann stark) so „war die Niederlage des Feindes dennoch blutig und entschei„dend. Der Rest des türkischen Heeres ergriff die Flucht. „Zriny, Nadásdy und Pallfy setzten nach und rieben den Feind „gänzlich auf; Hassan verdankte die Freiheit seinem Pferde; „der gesammte Kriegsvorrath und alles Geschütz blieb den Sie„gern als Beute."

Nadásdy bestand nun darauf, daß der Sieg benutzt, Stuhlweißenburg noch denselben Tag eingenommen und am folgenden im Eilmarsche nach Ofen gezogen werden sollte. Stuhlweißenburg, Ofen und nach diesen Palota, Wecsprim und Sigéth hätten erobert werden müssen, da der Feind

gänzlich zersprengt, die Besatzungen gering und der durch die erlittene Niederlage hervorgerufene Schreck ein gewaltiger war. Der türkische Befehlshaber in Stuhlweißenburg hatte schon die Schlüssel der Stadt bereit, um sie nach der ersten Aufforderung zu übergeben, — allein Hardeck war nicht Nadásdy's Meinung. Nach dem Siege forderte er Erholung für die müden Truppen, und am folgenden Morgen erließ er einen Tagesbefehl, in welchem es hieß: „Weder in die Stadt, noch gegen Ofen, sondern Jeder zurück in seine Heimath!" — Alle Gegenvorstellungen waren vergebens, — und wahrlich, auch dies haben nicht die Ungarn verschuldet.

Der unbefangene Leser wird einsehen, daß eine solche Kriegsführung keinesweges geeignet war, außerordentliche Resultate herbeizuführen, da jeder Enthusiasmus, jedes kräftige Erfassen einer Idee immer solchen Individuen allein zur Leitung und Benutzung übergeben ward, die durch Beides nur ein jämmerliches Endresultat zu erreichen verstanden. Man suche in der Geschichte nach solchen Nationen, die schon voraus wußten, wie ihre Energie und Hingebung in den wässerigen Dunstkreis der Mittelmäßigkeit gerathe, in welchem weder Empfindung für thatsächliche Schmach, noch Erhebung des freien Geistes, noch Erkenntniß der Pflichten zu entdecken war, ja wo selbst die begeisterungslose Technik des Feldherren mangelte: — und man wird selten eine finden, welche, gleich der ungarischen, das Opfer einer so entnervten Leitung gewesen wäre; die bei jeder kräftigen Willensäußerung den schalen Erfolg derselben so deutlich vorausgesehen hätte. Und dennoch hat sie fortwährend Treue und Energie bewiesen!

Erbittert über den schmachvollen Ausgang des Feldzuges, ging Niclas Pallfy nach Kaschau, wo auf seinen Antrieb sich einige Patrioten versammelten, z. B. Stephan Báthory, Franz Dobó, Drugeth, Simon Forgács, Sigmund Rakóczy, Mathias Andrásy. Diesen wackern Männern schlug Pallfy einen Kriegszug aus eigenen Mitteln vor, dessen Zweck der sein sollte, einige Waffenplätze den Türken zu entreißen. Diese Absicht ward auch vollkommen erreicht. Rima Szombath ward erstürmt, ebenso Fülek, welches bereits seit 40 Jahren in Türkenhänden war; hierauf räumten die Türken die Burgen Blauenstein, Divény, Bujak, Hainatskó, Hollokó, Szecsény, Drégely und Palanka. Der Winter hemmte weitere Unternehmungen.

In den ersten Tagen des Jahres 1595 kam der Bruder König Rudolph's, Erzherzog Mathias, als Commandirender nach Raab und hielt daselbst mit den hieher eingeladenen Feldherren Pallfy, Teuffenbach, Zriny, Nadásdy und einigen Deutschen Kriegsrath. Die Letzteren schlugen vor, Palota und Wecsprim zu nehmen; Pallfy's Ansicht jedoch, man müsse das feste Neógrád erobern, um dadurch den Bergstädten Frieden und dem Staate die hier reichlich fließenden Geldquellen zu sichern, trug diesmal den Sieg davon. Diese Festung wurde in der That von Pallfy erstürmt, welcher nun schnell auch Gran überfallen wollte. Die Deutschen erklärten dies jedoch für Titanenarbeit; das Heer wurde aufgelöst, mit dem Befehle, am Palmsonntage sich neuerdings zu versammeln, um die Belagerung von Gran zu unternehmen. Einen Monat darauf wurden auch die Truppen bei Comorn zusammen-

gezogen, und Mathias traf mit Hardeck Anſtalten zu der beabſichtigten Unternehmung.

Zu gleicher Zeit ſchlug der greiſe Held Simon Forgács mit geringer Macht den viel ſtärkern Ofener Paſcha, Haſſan, bei Hatvan und erfocht einen der glänzendſten Siege. Den Tag nach dieſem wichtigen Ereigniſſe, am 4. Mai 1594, bezog Mathias mit 50,000 Mann das Lager vor Gran. Nach einer ſchwierigen Belagerung unter Pallfy's Leitung ward die Stadt erobert. Deutſche und Ungarn kämpften tapfer; die ungariſchen Hauptleute Radics und Silva erſtiegen die Mauer zuerſt und pflanzten auf derſelben die ungariſche Fahne auf. Jedoch noch war das Schwierigſte übrig: die eigentliche Burg zu erobern, bei deren Vertheidigung die Türken einen verzweifelten Widerſtand leiſteten.

Während dieſer Kämpfe ſchrieb Rudolph einen Landtag aus. Er forderte Geld, ſowie allgemeines Aufgebot und ſprach von raſtloſen Anſtrengungen und ungeheuerem Koſtenaufwande für Ungarns Vertheidigung, zu welcher er angeblich die Einkünfte ſeiner übrigen Erbländer verwenden müſſe. Die Stände möchten Alles bewilligen und die Beſchwerden auf ſich beruhen laſſen. — Es ſchien, als ob Tycho Brahe ganz allein dieſe Propoſitionen geſchrieben habe, oder daß die Herren in Prag: Rumpf, Trautſamb, Zuniga, Hamiwald, Strahlendorf und Ungnad entweder ſehr unwiſſende, einfältige Individuen waren, oder die Ungarn für ſolche halten mußten, denn es mußte ihnen doch bekannt ſein, daß Ungarn innerhalb 68 Jahren 38 ſehr bedeutende Kriegsſteuern entrichtet hatte und über 2 Millionen Menſchen dem Kriege ſchon geopfert wurden. Sie

werden die edlen Ungarn wahrscheinlich für zu loyal gehalten haben, und ich muß allerdings gestehen, daß ich ihrer Ansicht bin. Wenn man sich, wie die Ungarn thaten, aus übergroßer Loyalität bei solchen Zumuthungen noch so sehr bedankte und daneben auf dieselben tüchtig schalt, so mochte der decretirte Dank vielleicht eine bloße Form gewesen sein, — eine metaphysische Metapher, — allein es war keine verständige, patriotische, sondern nur eine höfische Form, die man allenfalls noch durch mehrere Namen bezeichnen könnte; sie mußte die Ansprüche nur dort steigern, wo man sie am Meisten immer gefürchtet.

Der Landtag bewilligte Hilfsgelder und das Volksaufgebot. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, der Großvezier Sinan sei mit einer ungeheueren Macht im Anzuge. Mathias befragte den Kriegsrath um seine Meinung, und seine Vertrauten, die eben keine Lacedämonier waren, riethen, das Lager auf das linke Donauufer zu versetzen und dort zu erwarten, was dem Feind zu thun gefällig sein würde. Alle Ungarn und auch mehrere deutsche Hauptleute bekämpften diesen feigen Vorschlag; sie forderten, man solle stehen bleiben und dem Feinde eine Schlacht anbieten. Pallfy und Nadásdy machten sich anheischig, die Vertheidigung der Stadt allein zu übernehmen und in jedem Gefechte die Ersten zu sein, nur solle man nach so langer Anstrengung, nach so großem Verluste und Kostenaufwande, welchen Grans Belagerung verursacht, einen so schimpflichen Rückzug unterlassen. Umsonst!

Sinan zog mit der Hauptmasse seiner Armee vor Raab und begann die Belagerung desselben. Mathias folgte ihm

und verlegte sein Heer theils nach Reósalu, theils auf die Insel. 40,000 Ungarn rückten in das Lager ein. Pallfy schlug einen Ausfall vor, welchen der Erzherzog auch genehmigte, —. bei dem er jedoch den ungarischen Helden zu unterstützen vergaß. — Hardeck wurde zum Commandanten von Raab ernannt, und das königliche Heer floh in der wildesten Unordnung, als hätte es die schrecklichste Niederlage erlitten, nach Ungarisch-Altenburg. Einige Zeit darauf übergab auch Graf Hardeck Raab an die Türken, obwohl er alle Mittel zur Vertheidigung im Ueberfluß besaß. Sinan rückte nun gegen Comorn, welches Braun und Starczich kräftig vertheidigten. Die Türken waren durch große Verluste und durch vergebliche Angriffe entmuthigt, und da sie überdem die Nachricht erhielten, daß das königliche Heer in weit größerer Anzahl, als je, mit ihm zugleich der gefürchtete Pallfy mit seinen Kriegern zum Entsatze Comorns heranziehe: so hoben sie, von Furcht erfüllt und in Unordnung, die Belagerung auf.

Da der Kampf nicht fortgeführt wurde, so löste man das Heer auf. Obwohl die Ungarn ihre Steuer für den Krieg entrichtet, so ließ man dennoch wieder die deutschen Söldner in Ungarn und zwar diesmal auf der Insel Schütt, wo sie ihren Sold aus Deutschland erwarten sollten. Was seit 68 Jahren auf allen Reichstagen in Ungarn zu den bittersten Klagen Veranlassung gegeben hatte, das geschah auch jetzt wieder. Nicht einmal das Gras wollte wachsen, wo diese Ausländer sich gelagert; sie rotteten sich in Räuberbanden zusammen, welche ungestraft den schändlichsten Muthwillen

verübten, welche plünderten, mordeten und verheerten, wie es weder Tartaren noch Türken zu thun pflegten.

Mansfeld wurde nun zum Oberbefehlshaber ernannt. Die Wahl war eine glückliche zu nennen, denn er verdiente, den ausgezeichnetsten Kriegern, welche die Geschichte kennt, an die Seite gestellt zu werden Genie, welches er in seinen Combinationen bewies, strenge Manneszucht, die er im Heere aufrecht erhielt, machten ihn den Ungarn theuer und ließen dieselben in ihm den ausländischen Feldherrn vergessen, weil Talent, Rechtlichkeit und Energie mehr zu seinen Gunsten sprachen, als die Wahl des Hofkriegsraths ihm in der öffentlichen Meinung zu schaden vermochte. Leider lebte er zu kurze Zeit, um den Sieg bei Gran (Juli 1595), welchen größtentheils die Tapferkeit und strategische Meisterschaft Pallfy's und Nadásdy's erfochten hatte, weiter zu verfolgen. In seiner Todesstunde erhielt er noch die freudige Nachricht von der durch Pallfy und Schwartzenberg bewirkten Eroberung Grans. Nach dem Tode des großen Feldherrn wurde der Burgauer Markgraf Carl zum Oberbefehlshaber ernannt. Die Türken rückten vor, um Gran zu entsetzen; Carl zog ihnen entgegen und lagerte zwischen Csaba und Vörösvár. Hier nun befahl er den Ungarn, anzugreifen. Nadásdy führte dieselben an; er rückte vor und begann das Gefecht mit dem dreimal stärkern Feinde. Nadásdy, welcher keinen Schritt zurückweicht, jedoch geschwächt und bereits fast ganz eingeschlossen ist, meldet dem Markgrafen, der noch nie einer Schlacht beigewohnt hatte, die dringende Gefahr. Carl zögert; darüber empören sich die braven Wallonen und Niederländer, fragen nach keinem

Befehle und zwingen ihre Hauptleute, sie in die Schlacht zu führen. Nach einer Stunde erreichen sie den Kampfplatz; das Treffen wird erneuert; der Pascha zieht sich in sein Lager zurück; der Sieg ist entschieden. Jetzt erst kommt der große Carl mit den Deutschen herbei, um die Lorbeeren für sich zu erndten. Auf dem Schlachtfelde war jedoch kein Feind mehr, sondern dieser erwartete vielmehr hinter den Schanzen seines Lagers angstvoll den Angriff des Gegners. Allein der Markgraf bewies sich sehr mitleidsvoll gegen die Türken. Nadásdy's Bitten, die Begierde der Ungarn, Wallonen und Niederländer, das Lager zu stürmen, Alles war umsonst: es wurde Befehl zum Rückzuge ertheilt. — Bald darauf ward auch die Graner Burg an Pallfy und Nadásdy übergeben. Feßler sagt hierüber: „Ohne der Ungarn Schuld, bloß durch Verrath aus„ländischer Befehlshaber, gerieth die Festung vor 52 Jahren „in Türkengewalt, es war daher auch billig, daß sie auch „durch Beiträge an ausländischem Geld und Blut wieder er„obert wurde." Eine Logik, die gewiß deutlich und unwiderlegbar ist! —

Pallfy wurde nun von Mathias zum Oberfeldherrn ernannt. Er eroberte Visegrad und Waitzen und drang mit Nadásdy sowie den übrigen ungarischen Hauptleuten und einigen auswärtigen Feldherren auf die Eroberung der Hauptstadt. Der Augenblick war günstig. Der Feind hatte binnen drei Monaten drei wichtige Festungen, eine Hauptschlacht und ein Treffen verloren; aus Ofen selbst flüchteten bereits die angesehenern Türken mit ihren Habseligkeiten nach Belgrad. Mathias verweigerte diese Unternehmung, weil er angeblich

keine Vollmacht hatte! Er übergab das Heer seinem Bruder Maximilian und kehrte nach Wien zurück.

Maximilian erschien mit zwei Ausländern, Ferdinand Gonzaga und Georg Basta, dessen Name in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die spätesten Zeiten, so lange noch menschliches Gefühl in Ungarns Bewohnern sich rege erhält, verflucht werden wird. Maximilian willigte gleichfalls in Nadásdy's und Pallfy's Pläne nicht ein; anstatt Ofen und Pesth zu erobern, unternahm er einen ruhmlosen, unfruchtbaren Feldzug gegen Szolnok und kehrte, nachdem er die Belagerung aufgehoben hatte, nach Wienerisch-Neustadt, wo er residirte, zurück. Die Truppen bezogen ihre Winterquartiere.

Im Süden waren Georg Zriny und Thomas Erdödy glücklicher. Babocsa und Petrina wurden erobert; und was noch mehr den wackern Croaten Ehre machte, das war, daß sie sich auf das Eifrigste der unverfassungsmäßigen Ernennung eines Ausländers zum Ban von Croatien widersetzten. — Im Temeser Gebiete und der Wallachei gewannen die Ungarn bedeutende Schlachten und einen festen Waffenplatz nach den andern; der von Sigmund Bathóry ernannte Feldherr, Georg Borbély, ein kühner, umsichtsvoller Mann, schlug die Türken überall und befreite einen großen Theil des Banats vom Feinde und den ihm zu leistenden Tributzahlungen, während in der Wallachei das Heer Sinan Pascha's nach zwei blutigen Treffen fast gänzlich vernichtet wurde. Daß hier anders gefochten und tüchtig gekämpft wurde, dies hat man lediglich aus dem Umstande zu erklären, daß hier kein ausländischer

General, kein Kriegsrath, kein fremdes Waffenvolk mitbetheiligt war!

Maximilian begann den neuen Feldzug mit Hatvan's Belagerung. Bei einem Ausfall der Türken liefen die deutschen Söldner davon und überließen ihren tapfern Hauptmann Greis dem Tode. Mit seiner und deutscher Reiterei verhinderte Niclas Pallfy, daß das Geschütz vernagelt und die Pulverfässer in die Luft gesprengt wurden. Maximilian erklärte die deutschen Söldner für ehrlos und ließ sie aus dem Lager jagen. Hatvan wurde endlich erstürmt, worauf Wallonen und Deutsche vier Stunden lang mit unmenschlicher Wuth mordeten, keinen Stand, kein Alter und Geschlecht schonten und selbst an den Todten noch abscheuliche Mißhandlungen verübten.

Nach der Erstürmung Hatvan's war Mohamed mit 150,000 Mann schon bei Szegedin, sandte von dort 30,000 Mann gegen Szolnok voraus und folgte mit der Hauptarmee nach. Die Pascha's von Ofen und Raab standen bei Pesth mit gesammter Truppenmacht und schwerem Geschütze, um sich mit Mohamed zu vereinigen, dessen Absicht offenbar auf Erlau gerichtet war. Die ungarischen Feldherren riethen nun, schnell auf Szolnok loszugehen, da sie bei dieser Stadt, welcher sie näher waren, vor dem Großherrn ankommen mußten; man möge das türkische Detachement angreifen und zersprengen, sodann gegen Erlau ziehen, den gesammten Adel der nordöstlichen Comitate zu den Waffen rufen und so den Feind erwarten. Maximilian's Kriegsrath verwarf diesen Plan. Paul Nyary wurde zum Commandant von Erlau ernannt

und ihm einige Unterstützung an Kriegsvorrath und Mannschaft gesendet, während Maximilian mit 29,000 Mann nach Waitzen zog. Dort erreichten ihn Nyary's Eilboten, welche dringend um Verstärkung baten. Maximilian schickte ihnen 500 Deutsche, 300 Wallonen und 300 Centner Pulver, welche gesammte Unterstützung noch ungefährdet nach Erlau hineinkam: so viele Zeit hätte der langsame Feind den kräftigen Maaßregeln der ungarischen Feldherren übrig gelassen. Auf dem Marsche nach Dotis erhielt Maximilian die Nachricht, daß Mahamed mit dem ganzen Heere vor Erlau stehe; er zog nun hin und her, überallhin Boten nach Hilfsvölkern sendend. Unterdessen vertheidigte Nyary mit Energie und Aufopferung die Stadt, und als er diese nicht mehr behaupten konnte, zog er sich in die Burg zurück und kämpfte gegen den eindringenden Feind, wie Zriny in Szigeth. Es harrte jedoch ein anderes Loos seiner. — Die Wallonen und Deutschen empörten sich (unter ihnen war auch ein Ungar), sie begehrten die Uebergabe der Burg. Nyary ließ Galgen errichten und die Aufwiegler zu denselben hinführen. Diese wurden jedoch mit Gewalt befreit und die Hauptleute mit dem Tode bedroht. Nyary und Thurn baten, versprachen, ja sie fielen selbst vor dem meuterischen Gesindel auf die Knie nieder und flehten, man möge die Ehre aufrecht erhalten: Alles war vergebens. Die Empörer eilten auf die zertrümmerte Mauer und versprachen, sich zu ergeben. Zwei Erlauer Domherren übernahmen die verrätherische Rolle, mit dem Feinde zu unterhandeln, ihm den letzten und wichtigsten Platz in Ungarn anzubieten. Der schmachvolle Vertrag wurde abgeschlossen.

Maximilian wußte, daß Erlau's Verlust ihm zugerechnet werden würde; er wollte es daher wieder erobern. Der Fürst von Siebenbürgen, Sigmund Bathóry, vereinigte sich mit ihm, so daß das Heer nun 39,000 Mann betrug. Mit diesen Truppen wurden bei Erlau zwei glückliche Schlachten geliefert; nach der dritten war der Großherr mit dem Großvezier schon auf der Flucht nach Szolnok und das königliche Heer Sieger, als die in demselben herrschende schlechte Manns-zucht und Plünderungsgier eine totale Niederlage herbeiführten, welche alle errungenen Vortheile und günstigen Aussichten für die Zukunft auf traurige Weise vernichtete. Maximilian floh mit einem kleinen Gefolge nach Kaschau. Die ersten Verführer zur Plünderung des türkischen Lagers waren diesmal Ungarn, und ihnen allein ist der Verlust der Schlacht beizumessen.

König Rudolph wurde durch die Berichte über diese Unglücksfälle wenig gerührt und ernannte für den künftigen Feldzug wiederum Maximilian zum Commandirenden in Ungarn. Auf dem Landtage 1597 wurden unter Mathias' Vorsitz neuerdings Hilfsgelder und Truppen für die Fortsetzung des Krieges bewilligt. Das Resultat dieses Feldzugs war unbedeutend. Die Belagerung von Raab gab man wegen verfehlter Maaßregeln auf und zog den Türken nach, die man oberhalb Waitzen im Lager erwartete. Hier kam es zu einer Schlacht, wo Nadásdy und Pallfy die Türken, welche zu stürmen wagten, mit großem Verluste zurückwarfen. Einige Tage darauf entstand im türkischen Heere eine Empörung; Spahis und Janitscharen mordeten sich gegenseitig; die Letzteren

forderten Entlaſſung in das Winterlager. Um ſich den Rückzug, zu welchem er auf dieſe Weiſe genöthigt war, zu ſichern, machte Mohamed Friedensanträge, zog ſo ſchnell als möglich mit dem Heere ab, beurlaubte daſſelbe in Ofen und ſchiffte ſich nach Belgrad ein.

Einem Feldherrn von Talent und Muth hätten dieſe Ereigniſſe die günſtigſte Gelegenheit verſchafft, Alles wiederzugewinnen, was durch Unſchlüſſigkeit und Feigheit einſt verloren worden war. Maximilian entließ ſein Heer und zog nach Wien.

Auf dem Landtage 1598 bewilligten die Ungarn Subſidien und Mannſchaft zum neuen Feldzuge. So lange Schwarzenberg und Pallfy allein den Oberbefehl führten, ging Alles vortrefflich. Raab, Dotis und ſieben Burgen wurden durch ungemeine Geſchicklichkeit und Tapferkeit dem Feinde entriſſen. Da ſandte der König plötzlich den Erzherzog Mathias als Oberbefehlshaber nach Ungarn, um die Belagerung von Ofen in Perſon zu leiten. Vier Monate verharrten beide Feldherren in Unthätigkeit, bis ſie endlich den Befehl erhielten, ohne länger die Ankunft des Erzherzogs zu erwarten, gegen Ofen aufzubrechen. — Feßler ſagt: „Schon öfter, als zehn„mal wurden alle Aufopferungen der Ungarn, alle Tapferkeit „und guter Wille durch die Bornirtheit und Saumſeligkeit „des Wiener und Prager Hofkriegsraths einem ſchändlichen „und nutzloſen Ende zugeführt. Man wußte, daß der Belagerungskrieg in Ungarn im Spätherbſt beſchwerlich ſei und größtentheils nur mit Niederlagen und ſchmählichem Rückzuge ſich endige. Dies beſtätigte ſich auch wieder bei dieſer

Belagerung von Ofen. Stürmisches, kaltes Regenwetter; unfahrbare Straßen; das Unbrauchbarwerden der Minen durch Ueberschwemmung; der Verlust von Pferden und Zugvieh, welche Tag und Nacht in Sumpf zubringen mußten; Mangel an Futter und häufige Ausfälle des Feindes nahmen den Truppen allen Muth: die Belagerung mußte von Mathias aufgehoben werden, während sie vor einigen Monaten unstreitig ein besseres Ende gehabt hätte.

Auf dem Landtage des Jahres 1599 bewilligten die ungarischen Stände Hilfsgelder und Truppen für den künftigen Feldzug. Großvezier Ibrahim befand sich auf dem Marsche nach Ofen, zahlreiche Schiffe voll Kriegs- und Mundvorrath waren bereits für die Türken angekommen. Pallfy eröffnete die Feindseligkeiten mit der Wegnahme dieser Schiffe. Mathias wurde wieder vergeblich erwartet. Eine Unternehmung auf Stuhlweißenburg mißlang, dagegen ließ Pallfy den Ofener Pascha bei einem Spazierritte bei dem Kaiserbade gefangen nehmen; Pallfy verlangte, die Gelegenheit zu benutzen, wo die Besatzung ohne Befehlshaber war, und Ofen zu nehmen. Dieser Vorschlag ward verworfen, unterdessen kam Ibrahim endlich an und ernannte Murad zum Pascha von Ofen. Zahlreiche türkische Streifcorps zogen auf Raubzüge und zur Verheerung der nordwestlichen Comitate aus; 13,000 Menschen verschiedenen Standes wurden als Sklaven fortgeführt, Dörfer und Städte geplündert und verbrannt, — es war ein Elend zum Entsetzen. Pallfy wollte dies als Ungar nicht länger ruhig mit ansehen, sondern forderte Schwarzenberg auf, entweder mit ihm die Horden zu bekämpfen, oder Ibrahim in

seinem Lager anzugreifen. Er erklärte Schwarzenberg, daß er lediglich zur Beschützung des Landes hier sei; es möge derselbe aufbrechen und eine Schlacht liefern, sonst müsse ihn jeder Ungar, der noch ein muthiges Herz habe, verfluchen. Schwarzenberg blieb kalt und gab vor, er müsse des Erzherzogs Ansicht darüber vernehmen. Da that Pallfy aus freien Stücken, was den Andern die Pflicht gebot. Er stellte sich an die Spitze von 5000 Mann, zog gegen die das Land verwüstenden feindlichen Streifcorps, schlug mehrere derselben, befreite Tausende von Menschen und entriß einige große Dörfer der Gewalt des Feindes. Einige Zeit darauf starb dieser große Bürger und unvergeßliche Held Ungarns; das schmerzliche Bewußtseyn, wie schmählich sein Vaterland, ungeachtet aller Opfer, die es gebracht, dem Verderben und der Schmach preisgegeben war, mochte gewiß Vieles dazu beitragen, Pallfy's Ende zu beschleunigen!

Herzog Mercoeur eroberte Stuhlweißenburg, welches deutsche Söldner unter Johann Wagner später wiederum durch Verrath auf sechsundachtzig Jahre den Händen der Türken überlieferten. Pesth wurde zwar eingenommen, allein die Belagerung von Ofen, welche im Herbste wieder begonnen worden war, endete eben so unglücklich, als die früheren. Die Ungarn eroberten wohl einige feste Plätze an der Donau und schlugen ein zum Entsatz von Ofen heranrückendes Heer; im folgenden Jahre gewannen auch Rußworm und Nadásdy eine Schlacht bei Ofen, und Hatvan wurde erobert, allein trotzdem wurde der Friede mit der Pforte geschlossen, durch welchen von den 5163 Quadrat-Meilen Ungarns und Siebenbürgens

die Türken 1859, Bocskai 2082 und König Rudolph 1222 erhielten.

Während der 12jährigen Regierung Maximilian's hatte Ungarn nicht die geringsten Beweise von einer dem Gedeihen des Landes und dem Bestehen seiner Verfassung gewidmeten thätigen Theilnahme erhalten, ja, das Gegentheil hievon war zu sichtbar, um eine Aenderung in der Politik Oesterreichs zu Gunsten Ungarns erwarten zu lassen. Das unconstitutionelle vom König ertheilte Versprechen, Ungarn mit Deutschland zu vereinigen, seine lässige und unverständige Kriegsführung; seine Gleichgiltigkeit bei den Aufopferungen von Seiten der heldenmüthigsten ungarischen Charaktere; die von ihm im ungarischen Staatsrathe gethane Aeußerung: man erinnere ihn zu oft an seinen Krönungseid, und er werde dennoch Mittel finden, sich dessen zu entledigen: — Alles dies zusammengenommen ist gewiß nicht geeignet, ihm einen Platz in dem Pantheon echt ungarischer Erinnerung zu gestatten; er hatte nicht die mindeste constitutionelle Gesinnung und keine Liebe für das Land.

Unter Rudolph ging es noch schlimmer her. Dieser Monarch war durch eine Revolution, welche in der Nähe des Thrones ihren Stützpunkt fand, trotz dem strengen Festhalten der österreichischen Dynastie an der Legitimität, der Einzige, welcher das Schicksal erlebte, das später Carl X. von Frankreich beschieden war, ohne daß ein Ludwig Philipp ihm folgte. Er war keineswegs geeignet, seinen Ländern Ruhe und Glück zu sichern und das Ansehen der Gesetze in ihnen aufrecht zu erhalten. Die Leidenschaften, welche sein ganzes Leben

beherrſchten, ſtanden durchaus in keiner Beziehung zu dem Staate, den er regierte; er lebte gänzlich von demſelben abgeſchloſſen, ohne je freiwillig eine Neigung zu äußern, ſeiner eigentlichen Beſtimmung Genüge zu leiſten. Dieſe Leidenſchaften waren auch ſo heterogener Natur, daß es, eben wegen ihrer Verſchiedenartigkeit, ſchwer fällt, ein beſtimmtes, treues Geſammtbild von Rudolph's Individualität zu gewinnen. Er widmete ſich mit beſonderem Eifer den Naturwiſſenſchaften, welche, vermöge des ihnen inwohnenden Intereſſes, die einmal gefeſſelte Seele jeder andern Beſchäftigung oder Denkungsweiſe entziehen; — dennoch hegte er dieſelbe Vorliebe für Pferde und endlich nebſt dieſer auch noch eine leidenſchaftliche Heirathsluſt; 23 Jahre lang unterhielt er eine Statiſtik von allen Fürſtentöchtern Europa's, ohne ſich wirklich zu vermählen, allein ſtets in Zorn gerathend, ſo oft eine der fürſtlichen Jungfrauen, welche auf ſeiner Liſte ſtanden, ihre Hand einem Anderen reichte. — Die Beſorgung der Regierungsgeſchäfte blieb gänzlich untergeordneten Staatsmännern überlaſſen, von denen keiner die wahren Verhältniſſe des Landes richtig aufzufaſſen und zu behandeln wußte, und dennoch waren es Verhältniſſe, welche in jener drohenden Epoche eine außergewöhnliche Erkenntniß und Leitung erforderten und durch Maaßregeln, welche von plumper Mittelmäßigkeit getroffen wurden, nur verſchlechtert werden konnten. Für Ungarn war dieſe rückſichtslos und mit roher Fauſt alle Rechte verletzende Regierung inſofern ein Glück, als ſie jene Reaction hervorrief, welche dem Deſpotismus eine heilſame Lehre gab und zugleich Manches wieder befeſtigte, was Unverſtand und Rohheit von

der Verfassung losgerissen hatten. Mit leisen magnetischen Strichen wäre die Nation in Schlummer versenkt worden, und Ungarn wäre heute thatsächlich eine Provinz Oesterreichs, allein das rohe ungeschickte Rütteln an den Staatsgrundlagen ließ man sich nicht gefallen.

Und dieser Art und Weise, die Verfassung anzugreifen, hat man es außer so vielen anderen Gründen, welche ich hier nicht zu benennen wage, zu verdanken, daß sie noch heute besteht. Der Prager Hof suchte nicht den freien Ungar durch huldvolles Lächeln zu bestechen, suchte nicht die Köpfe der etwaigen Widerspenstigen für seine absolute Staatsanschauung dadurch zu gewinnen, daß er zugleich ihre Taschen berücksichtigte, — nein, er packte keck, was er fassen konnte, ohne einzusehen, daß es ihm unmöglich sein werde, das Geraubte zu vertheidigen, wenn auch eine zügellose Soldateska und seine Gonzaga, Basta, Belgiojoso, Herberstein und Unverzagt das Gegentheil darzuthun unablässig auf die furchtbarste Weise beflissen waren. Es war Nichts mehr in der Verfassung an seinem Platze; Alles hatte man mit roher Bornirtheit und Gewaltthätigkeit von demselben verrückt, und wenn der fremde Söldner durch Eingriffe in das materielle Eigenthum die vom Auslande kommende Hilfe in üblen Ruf brachte, so thaten dasselbe jene Werkzeuge ausländischer Staatsansichten, welche durch ihre Eingriffe in das politische Eigenthum die Wurzeln lockerten, denen man nie genug Festigkeit wünschen kann. Durch die ungarische Hofkanzlei sollte der König alle Verfügungen treffen, welche die Verfassung seiner Macht allein überließ, durch sie die obersten Souveränitätsrechte, die oberste

Aufſicht und alle Befugniß der vollziehenden Gewalt ausüben; allein dieſe Hofkanzlei wurde in ihrer Wirkſamkeit von dem Prager Cabinette faſt total in den Hintergrund gedrängt, und wenn dies auch zuweilen nicht geſchah, ſo blieb ſie doch immer ein weit vorgeſchobener Poſten, welcher wenigſtens in die Gefahr kommen konnte, zuerſt genommen zu werden. Daß hier ſchon manche Befürchtungen, die man hegen mußte, ſich als gegründet bewieſen, zeigt ſich in dem Ausſpruche des Erzbiſchofs Wránczy, welcher als Royaliſt im Lande bekannt war: „Mehr vermögen bei der ungariſchen Hofkanzlei geheime „Ränke und Praktiken, als ſchlichtes Recht und gerade Wahr„heit: ſo möge denn Alles fortgehen, wie es begonnen hat!"

Der zweite Poſten war der ungariſche Staatsrath in Preßburg, ein Inſtitut, welches ſchon in ſeiner Zuſammenſetzung jene Schwäche beurkundete, die wenig Hoffnung zum Widerſtande bot und als conſtitutionelle Landesregierung auch bald zuſammenſtürzte. Der redliche und freiſinnige Patriot Franz Forgács, Biſchof von Großwardein, ſchrieb darüber: „Das früher ſchon geſunkene Anſehen des ungariſchen Staats„raths völlig aufzuheben, war ein vorzüglicher Kunſtgriff. Die „Staatsräthe wurden unter mancherlei Vorwänden entlaſſen, nur „dem Namen nach ſollte noch ein ungariſcher Staatsrath beſtehen. „Die dadurch erledigten Stellen wurden unbeſetzt gelaſſen, da„mit derſelbe vermöge ſeiner Unbedeutendheit und geringern „Anzahl um ſo weniger Beachtung in Anſpruch nehmen könne. (Franc. Forgács, Lib. XVI. p. 400.)

Reichstage wurden zwar noch gehalten, weil man allein durch dieſe Steuern, Hilfsgelder und Truppen erhielt; ſobald

indessen die Loyalität geschröpft worden war, kümmerte man sich wenig mehr um die Klagen und Beschwerden, deren Richtigkeit man in Prag zwar nicht in Abrede stellte, die man jedoch nichtsdestoweniger unerledigt ließ. Der Reichstag ermangelte zwar nie, eine treue Schilderung der traurigen Zustände des Landes zu geben und die Gesinnung des ganzen Volkes, sowie alle die beklagenswerthen, in politischer und socialer Hinsicht sich herausstellenden Ergebnisse einer unredlichen und unfähigen Regierung dem Könige mitzutheilen, allein ohne eine günstige Veränderung in den Verhältnissen zu bewirken. Hier folgen einige Proben jener Vorstellungen, die, obwohl gehaltvoll, doch wenig oder gar keine Theilnahme in den höheren Regionen fanden. Im 13. Reichsdecrete ist z. B. Folgendes zu lesen:

„Von bitterstem Schmerze ergriffen, fühlen sich die treuen „Magnaten und Stände gedrungen, wie bisher auf allen „Reichsversammlungen, so auch auf dieser vor Gott und dem „Könige ihren Klagen freien Lauf zu lassen, da sie auf alle „Bitten, Beschwerden und Vorstellungen nicht die mindeste „Milderung ihrer Leiden, Trübsale und Bedrängnisse erlangen konnten, diese vielmehr jährlich, ja täglich sich häuften „und an Schwere und Umfang zunahmen. Wendet man „vielleicht ein: „„die Ungarn sind schon gewöhnt, ihre Landtage mit Thränen, Wehklagen und Jammergeschrei zu be„ginnen, dann, wenn sie ermüdet sind und Geld und Worte „vergeudet haben, zur Sache zu schreiten,"" so wollen und „können die Magnaten und Stände nicht läugnen, daß dem „wirklich so ist. Wer möchte aber den Geschlagenen, Verwundeten,

„bis auf das innerſte Mark Ausgeſogenen die Thränen ver-
„bieten, — wer Kindern verwehren, ihre Leiden liebreichen
„Eltern zu entdecken?“

„Die dringendſten Klagen über Ausſchweifungen des aus-
„ländiſchen und einheimiſchen Waffenvolkes, die inſtändigſten
„Bitten um Hilfe ſind unerhört geblieben. Nicht nur Tür-
„ken und Tartaren wühlen in den Eingeweiden des Landes,
„ſondern mehr noch die fremden Hilfsvölker, welche, zu allen
„Frevelthaten bereit und darin geübt, unter dem Schutze der
„Strafloſigkeit auf das Entſetzlichſte verwüſten, rauben, bren-
„nen, quälen und morden.

„Hier ergötzen ſie ſich nach verſpätetem oder erfolglos
„geendigtem Feldzuge, kehren dann zum Theil gemäſtet in
„ihre Heimath zurück, und die Mehrzahl bleibt, obgleich hier-
„aus dem Staate eine unerträgliche Laſt erwächſt und dieſes
„Verfahren durch die vom Könige beſtätigten Reichsgeſetze
„verboten iſt, den Winter über, in die einzelnen Ortſchaften ver-
„theilt, im Lande zurück. Schon fünf Monate nach Auflöſung des
„Lagers bei Stuhlweißenburg wird das Preßburger und Neu-
„traer Comitat durch die ſtrengſten Befehle des Königs ge-
„zwungen, gegen zehntauſend Wallonen und deutſchen Söldnern
„die nöthigen Lebensmittel unentgeltlich zu verabreichen. In
„Oberungarn nimmt das freche ausländiſche Söldnervolk
Städte, Marktflecken, Dörfer, Häuſer und Edelhöfe in Beſitz,
„als wären ſie deſſen väterliche Erbgüter, vertheilt ſie unter
„ſich und behandelt die Eingebornen auf vaterländiſchem Bo-
„den, in ihrem eigenen Wohnſitzen, nicht mehr als Grund-
„herren, ſondern als Leibeigene. Hin und wieder werden von

„ausländischen Söldnern und Heiducken nicht nur des Land-
„volkes Hütten, sondern auch die Güter der Herren, des
„Adels und des Klerus überfallen und ausgeplündert. Hier
„werden Kirchen aufgebrochen, Todte ausgegraben und ihres
„Leichenschmuckes beraubt; dort werden Hauswirthe mit Schlä-
„gen gemißhandelt, verwundet, getödtet, Gattinnen ihrem Män-
„nern, Kinder den Aeltern, acht- und neunjährige Töchter
„ihren Müttern, züchtige Jungfrauen dem väterlichen Hause
„entrissen, in Schlupfwinkel der Schande und des Lasters
„entführt, dort — gerechter Gott, siehe herab auf des unga-
„rischen Volkes bittere Leiden! — in viehischer Brunst ge-
„schändet, dann gegen schweres Lösegeld zurückgegeben. In
„großer Anzahl ihren Reichsstassen, alten, edlen und verdienst-
„vollen Geschlechtern entsprossen, sonst in angemessenem Wohl-
„stande glücklich, jetzt aus ihren Besitzungen herausgeworfen
„und aller Habe beraubt, ausgehungert und nothdürftig mit
„Lumpen bedeckt, herum von Thür zu Thür, ihr Brod er-
„bettelnd."

„Dies ist der klägliche, nur verstümmelte Herzen nicht rüh-
„rende Zustand der dem ungarischen Reich noch zurückgeblie-
„benen Landestheile. Einst hatten dasselbe Waffenehre, Reich-
„thum, seines Volkes Verdienste und Thatenruhm glorreich
„emporgehoben, — jetzt schmachtet es in tiefer Trauer, meh-
„ger wegen der Türken ziemlich erträglicher Herr-
„schaft, als wegen der ungestraften, ausschweifendsten Frech-
„heit ausländischen ihm zur Hilfe zugesandten Kriegsvölker.
„Es ist den Magnaten und Ständen nicht unbekannt, daß
„diese zügellosen Völker größtentheils nur wegen Vorenthaltung

„ihres Soldes so schrecklich im Lande wüthen; ob aber die „Schuld der nicht geleisteten Bezahlung auf den Reichsstassen „hafte, — ob bei vorgeblichem oder wirklichem Geldmangel „das Reich dem Raube und der Verheerung erzürnter und „rasender Söldnerrotten ganz ohne Erbarmen überlassen wer„den müsse: dies wollen die Magnaten und Stände dem wei„sen Ermessen des Königs und der unbefangenen Prüfung „der ganzen Welt anheimstellen. Die gegebenen Andeutungen „mögen dem Könige zum Maaßstabe in Bezug darauf die„nen, was er von den geringen Ueberbleibseln oder vielmehr „noch rauchenden Trümmern des Reiches fordern und auf „seine Anträge erwarten könne."

Bei dieser Schilderung der Zustände des Landes wurden noch solche Thatsachen in Erwähnung gebracht, welche sich auf die verletzte Verfassung bezogen. Man wußte zwar, daß alle Vorstellungen erfolglos seien, allein die Energie der Nation war noch nicht so ganz vernichtet, um in Geduld und mit Gelassenheit auf eine bessere Zeit und auf eine in Zukunft würdigere Haltung der Regierung zu hoffen. Seit mehr, als 40 Jahren war das Palatinat unbesetzt; königlichen Statthaltern, Palatinatsverwesern und Generalkapitänen wurde der Wirkungskreis zugestanden, welchen die Verfassung für den gesetzlichen Palatin bestimmt hatte; die Krone war aus dem Lande weggeführt worden; die königlichen Kammern übten Ungesetzlichkeiten ohne Zahl; die Reichsämter und Befehlshaberstellen wurden Ausländern anvertraut und ausgezeichnete Männer, trotz den darüber bestehenden Gesetzen, einer willkürlichen Justiz preisgegeben. Die Verschwörung des

Prager Hofes gegen Ungarns Unabhängigkeit und Verfassung war bewiesen; wenn die Nation nicht ganz ihr Schicksal verdiente, so mußte sie Maaßregeln ergreifen, welche ihrer Protestation gegen die schon angedeuteten Uebelstände mehr Nachdruck zu gewähren vermochte, als dies ein Stück Papier zu thun im Stande war.

Zur gleicher Zeit begann die Reformation in Ungarn sich bedeutend auszubreiten. Ehe hier die ersten Spuren derselben sichtbar wurden, genoß der Klerus als wesentlicher Bestandtheil des Staates ein zwar nicht geringes Ansehen in demselben, vermochte jedoch auf dessen Leitung nicht einen Parteieinfluß geltend zu machen: denn außerdem, daß er bisweilen, wo er seine Macht in die Wagschaale legte, dieselbe zu Gunsten derer sinken machte, auf deren Seite er stand, läßt sich, wenn man die Rolle, welche er damals spielte, genau betrachtet, Nichts entdecken, was dem geistlichen Stande unserer Zeit als Partei mit stereotypen Dogmen und Principien eigenthümlich ist. Die Prälaten Ungarns vor der Reformation waren Parteimänner; allein sie wechselten Personen und Sachen, für welche sie Partei genommen; sie waren geistliche Aristokraten, aber keine untergebenen Maschinen; der christliche Bischof betete auch zu heidnischen Gottheiten; Mercur und Mars standen auch in seinem Tempel; mit aristokratischem Selbstgefühle trug er sein Haupt hoch; er bedurfte nicht des Jesuitismus, die wirkliche materielle Gewalt war sein Brennusschwert, welches er bald in diese, bald in jene Wagschaale warf, je nachdem Unabhängigkeit in der Gesinnung, individuelle Ansicht und oligarchische Neigung ihn bestimmten.

Nach der Reformation gestalteten sich die Dinge anders. Der Klerus hatte in dieser einen Feind erhalten, dem die meisten Gemüther sich zuwandten, weil Vernunft und edlere Begriffe von Religion gegen jene materiellen Interessen der Geistlichkeit sich empörten, welche das Kreuz Christi bereits ganz verdeckten. — Um die Ketzerei zu bekämpfen und das Errungene und Bestehende zu erhalten, mußte der mächtige katholische Klerus in Ungarn dort Kraft und Hilfe für sich zu erlangen suchen, wo damals der Klerus allein mit Bestimmtheit auf Erfüllung aller seiner Wünsche rechnen konnte; wo fortwährend jegliche Mittel angewendet wurden, diese Macht, das Königthum, zu thätigem Einschreiten gegen die neue Glaubenslehre aufzumuntern.

Auf dem Wege der Gesetzgebung konnte nur Weniges bewirkt werden, was die Fortschritte der Reformation entschieden zu hemmen vermocht hätte. Viele Magnaten, sowie die Mehrzahl der Deputirten standen einem solchen Vorhaben entgegen, denn sie waren bereits dem Glauben zugethan, gegen welchen sie feindliche Gesetze hätten genehmigen sollen, und dies war nicht zu erwarten. Es mußte daher auf einem andern Wege jener Zweck erreicht werden, und dieser war nicht mehr ein der Verfassung gemäßer. Der Klerus wußte, daß die neue Lehre durch die Letztere nicht mehr zu unterdrücken war, denn sie machte im Lande reißende Fortschritte; Stadt- und Dorfbewohner, Hohe und Niedere nahmen sie als neues Religionsbekenntniß an; und weil er diese Erkenntniß hatte, zeigte er sich dort willfähriger, wo Verfassung und Unabhängigkeit des Reiches ungern gesehen und auf jede Weise

verletzt wurden. Durch die eigenen Interessen und Zeitverhältnisse zu einer Allianz mit der Regierung gezwungen, mußte der Klerus auch den politischen Wünschen derselben nachgeben und deren Ausführung unterstützen, und zwar um so mehr, als absoluten Regierungstendenzen und den exclusiven Wünschen der Geistlichkeit Ein Feind, die Verfassung und Unabhängigkeit des Landes, sich entgegenstellte. Daß eine solche Vereinigung stattgefunden habe, wird durch die Geschichte bestätigt, denn in den Unterhandlungen des Wiener Friedens wie in der Wahlcapitulation von Rudolph's Nachfolger wurde die gesetzliche Ausschließung der Prälaten von allen weltlichen Aemtern und Reichswürden als unbedingt nothwendig gefordert.

Der Hauptstreich wurde gegen die Reformation in Ungarn auf dem Reichstag 1604 geführt, wo Rudolph ohne ständische Beistimmung bei der Bestätigung eines Reichsgesetzes einen Zusatzpunkt, den berühmten 22. Artikel, einschaltete, durch welchen alle gegen die Ketzerei seit Stephan bis Ludwig II. erschienenen Gesetze wieder in Anregung gebracht wurden, und welcher keine geringere Strafe, als den Feuertod festsetzte. Die Verkündigung dieses unverfassungsmäßigen Artikels war in den nördlichen Gespanschaften Siebenbürgens und Ungarns das Signal zum Aufstande. Die Veranlassung zu demselben war jedoch nicht sowohl das Streben nach religiöser Gewissensfreiheit, als vielmehr politische Tendenzen, welche ihm hauptsächlich Kraft und Energie verliehen. Daß dem so war, beweist die Zuschrift der durch Bocskay in

Karpfen verſammelten Stände an die deutſchen Reichsfürſten, in welcher der Aufſtand motivirt wurde:

„Ungarn, der Chriſten Vormauer, iſt gegen alle Erwar„tung zuſammengeſtürzt, nicht etwa von des Feindes Kraft „und ſeines Geſchützes Gewalt erſchüttert und zerſprenget, „ſondern untergraben von den Befehlshabern, Hauptleuten, „Kämmerern und Söldnerſchaaren desjenigen, der ihr Be„ſchirmer ſein ſollte. In edlem Vertrauen hatten ihn Ungarn „einſt auf den vaterländiſchen Thron berufen, nach eidlicher „Bekräftigung ihrer Rechte und Geſetze feierlich gekrönet, „ihm als ihrem Könige gehuldigt, dadurch den Weg zur „böhmiſchen Krone und zur römiſchen Kaiſerwürde ihm ge„bahnt. Ungarns Jahrbücher bezeugen, daß ſie für ihn ſo, „wie für keinen ſeiner Vorfahren gekämpft, daß ſie ihm ſo „beträchtliche Steuern, wie noch keinem, entrichtet, da ſie, mit „Aufopferung ihrer Privilegien, ihm ſogar ihre Perſonen zins„pflichtig gemacht hatten. Prälaten, Barone, Magnaten und „Grundſaſſen löſten jährlich jeden ihrer Bauern mit neun bis „zehn Gulden; der ärmere Wappenadel wurde jährlich ge„ſchätzt und beſteuert; jeder Herr und Grundſaß ſtellte von „20 Häuſern einen ordentlich gerüſteten Reiter und verpflegte „ihn im Lager auf eigene Koſten. Später, als größerer „Mangel an Geld und an Leuten eingetreten war, zogen ſie „auf mehrere Monate perſönlich zu Felde; jeder ihrer Bauern „bezahlte von ſeinem Hofe 9 bis 10 Thaler, und ſie traten „endlich, bei zunehmender Noth, Mann für Mann unter die „Waffen. — So ertrugen die Ungarn wacker und ſtandhaft „ſeit vierzehn Jahres des Krieges Drangſale, den läſtigen

„Zusammenfluß verschiedener Herren, greuliches Blutvergießen,
„der Türken und Tartaren Verheerungen, der ausländischen
„Befehlshaber und Söldner empörende Gewaltthatm."

„Doch nicht darüber, nur über die Art und Weise, wie
„den treuen Ungarn, den Vorfechtern der Christenheit, diese
„geleisteten Dienste und erduldeten Drangsale in dem Zustande
„ihrer Unterdrückung und Erschöpfung von ihrem Könige ver-
„golten werden, wollen sie Klage führen. Ihre Versunkenheit
„in äußerste Noth und Ohnmacht erwägend, hat derselbe beschloß-
„sen, des ungarischen Reiches Selbstständigkeit aufzuheben und
„es als Provinz seinem Oesterreich einzuverleiben. Dahin zielt
„auch offenbar sein königlicher Brief, welcher auf dem vorletzten
„Reichstage vorgelesen wurde."

Hierauf folgte eine Darstellung der von dem ausländi-
schen Söldnervolke verübten Frevel und Ausschweifungen,
die Aufzählung einiger an hochverdienten Magnaten begange-
nen Willkürlichkeiten. „Ueber dieses Alles werden, den be-
„stimmtesten Reichsgesetzen zuwider, alle höhern und geringern
„Staatsämter mit Ausländern besetzt, ihnen auch die wichtig-
„sten Plätze im Lande und an den Grenzen verliehen, die
„Ungarn abgedankt oder schimpflich behandelt, obgleich allge-
„mein bekannt ist, daß erst kürzlich nicht Ausländer, sondern
„Ungarn den Ofener Pascha bei Stuhlweißenburg, den Bos-
„nier bei Sissek geschlagen, hingegen Ausländer Ungarns
„wichtigste Festungen, wie Stuhlweißenburg, Erlau, Raab,
„Kanisa, Pesth, Hatvan, Gran mit mehrern andern dem
„Feinde überliefert haben."

„Viele Abgesandte wurden von Magnaten, Ständen, „Gespanschaften und Städten an den Prager Hof ge„schickt, mit dem Auftrage, daß sie um die Wiederherstellung „auch nur einiger Reichsrechte und Freiheiten bitten sollten: „nachdem sie aber 3 bis 6 Monate zugebracht hatten, muß„ten sie zuletzt, an ihren Geldmitteln erschöpft, unverrichteter „Dinge, ohne Gehör erlangt zu haben, in die Heimath zurück „ziehen. Und obgleich Andreas' II. Grundgesetz auf den Fall, „daß der König die Reichsverordnungen, Rechte und Freihei„ten willkürlich verletzte, die Ungarn ihrer Treue und Pflicht „gegen ihn entbinde und ihnen gestatte, wider ihn aufzustehen: „so duldeten sie dennoch beharrlich, bis ihnen Rudolph's aus„ländische Befehlshaber Belgiojoso und Johann Petz, wider „sie zu Felde ziehend, kein anderes Rettungsmittel, als die „gesetzliche Befugniß „den Widerstand," mehr übrig ließen. „Anstatt diesen ersten Aufstand durch Klugheit und Gerechtig„keit zu dämpfen, gab Georg Basta Gran sogleich dem Feinde „preis und führte, mit Siegfried Kollonics vereinigt, 20,000 „Mann wider Ungarn in verheerenden, mörderischen Kampf. „Nun möge die Christenheit uns nicht verdammen, daß wir „in den Acheron stürmten und zur Erhaltung des Vater„landes die Türken zu Hilfe riefen; die himmlischen Mächte „erbarmten sich unser nicht, und unfehlbar treffend ist „das Geschoß der Nothwendigkeit. Durch welche Rechte und „Freiheiten Ungarn immer sonst sich auszeichnete, Alles ist „ihm entrissen; sein ganzer Reichthum an Gold und Silber „erschöpft; die dem ungarischen Volke eigenthümliche Ehrbar„keit befleckt; aller Ruhm und Glanz desselben verschwunden

„und vernichtet; und indem es nie unterließ, dem Kaiser „zu geben, was des Kaisers ist, ihm sein Vermögen, sein „Blut und Leben zum Opfer zu bringen, wollte es wenig„stens seine Seele dem ewigen Vater und Richter der Men„schen erhalten: aber auch Seele und Gewissen will man „jetzt mit Waffengewalt unterjochen und ein tief gesunkenes „Kirchenwesen, anstatt des Evangeliums, dem treuen Volke „aufdrängen! — Nicht also wider unsern König, dessen An„blick wir seit 23 Jahren haben entbehren müssen, sondern „wider seine ausländischen Feldherren und Hauptleute, welche, „nach begangenem Raube an Gütern, Rechten und Freiheiten, „uns zuletzt auch die wahre Gottesverehrung untersagen und „sie gänzlich abzuschaffen gesonnen sind, haben wir die Waffen „ergriffen."

Die ungarische Revolution des Jahres 1605 gegen jenen rohen Despotismus, welcher Freiheit, Unabhängigkeit und Gewissen mit Verletzung aller Pflichten und Gesetze und mit einer brutalen Soldateska unterdrücken wollte, ist eine der interessantesten Episoden aus der Geschichte dieses Landes. Sie ging dem deutschen Reformationskriege unmittelbar voraus, nur hatte sie einen größeren Nutzen für den Staat, indem sie neben der Duldung der neuen Lehre die alten Freiheitsgarantieen sich eroberte und den politischen und religiösen Uebergriffen des Prager Cabinets ein furchtbares Veto — das entblößte Schwert — entgegenhielt. Was Hutten und Sickingen in Deutschland, ungeachtet der größten Anstrengungen, für eine Verbesserung der politischen Verhältnisse umsonst erstrebten, das führten die Ungarn unter Bocskay, freilich fast um

ein Jahrhundert ſpäter, aus: neben der Freiheit des Gewiſſens wurde hier für freie Staatseinrichtungen und edle Nationalzuſtände gefochten; der politiſche und religiöſe Deſpotismus, welcher unter Rudolph gegen alle Claſſen eines freien, unabhängigen Volkes ſich hervorwagte, wurde über die Landesgrenzen gedrängt. Deutſchland hatte durch die Reformation zwar Ideen für die Zukunft gewonnen, allein ſeinen politiſchen Zuſtand der Gegenwart nicht verbeſſert; ja, durch die Vereinzelung der Kräfte, welche die politiſche Reform mit der religiöſen zu verſchmelzen getrachtet, iſt die Erſtere geſcheitert; jedes Band, welches mit den Ideen von politiſcher Freiheit, Einheit, Stammberechtigung und Größe Alles umſchlingen und vereinigen konnte, ward durch Verhältniſſe und Menſchen zerriſſen, und deshalb, weil neben der Religion keine thatkräftige, energiſche Idee ſtand, welche die Brücke über die Kluft zwiſchen zwei Religionsparteien hätte bilden können, entſtand die unglückliche Trennung der eigentlichen Nation; — religiöſer Zwieſpalt und Haß bildeten das Fundament, auf welchem die Entwürdigung des deutſchen Geſammtvolkes beruhte, und ſelbſt die Anhänger einer und derſelben Lehre erhitzten ſich in gegenſtandsloſem Dogmenſtreite, erzeugten Fanatismus und Haß und zerſtörten dadurch alle praktiſchen Früchte, welche die Lehre der Liebe zu erzeugen vermochte.

In Ungarn geſtalteten ſich, wie geſagt, die Umſtände anders. Die politiſche Idee ging hier Hand in Hand mit der kirchlichen; Papiſten und Anhänger der neuen Lehre vereinigten ſich und zogen ihre Schwerter gemeinſchaftlich für Freiheit und Unabhängigkeit. Rudolph's eigenmächtiges

Verfahren gegen die Reformation in Ungarn trennte nicht die Nation in zwei Parteien, es war der politische freie Sinn, der die gesammte Energie der Bessern schon vor diesem Gewaltstreich nach Einem Ziele hinlenkte: die Liebe zur Freiheit und dem Vaterlande stand Allen höher, als jeder Religionszwist; keine Dogmenstreite drängten sich zwischen das Gefühl der Vaterlands- und Freiheitsliebe und den Kampf für Gewissensfreiheit; auf den gemeinschaftlichen Kriegsfahnen stand geschrieben: „Isten vellünk, senki ellenünk" (Wer ist wider uns, wenn Gott für uns?) und wenn die Protestanten als Schlachtgesang Luther's Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" (Erös Várunk nékünk az Isten) anstimmten, so erflehten die Katholiken von der heiligen Jungfrau die Beschützung des Vaterlandes, und Beide stürmten vereint in die Schlacht.

Mag auch Bocskay's Charakter, seine Verbindung mit den Türken, seine Streifzüge, ja die Revolution selbst einer verschiedenen Beurtheilung unterliegen, so bleibt diese Episode dennoch ein Lichtpunkt in dem Leben eines freien Volkes: sie bleibt ewig einer jener großen Momente, auf welche, als auf ein Zeugniß, Nationen sich berufen können, um der Gegenwart zu beweisen, daß man das volle Recht dazu hat, sich eine freie und selbstständige Nation zu nennen, da man ja für diesen Namen einst Alles in die Schanze schlug!

Ich beabsichtigte mit der flüchtigen Darstellung Ungarns unter den drei ersten Königen aus dem Hause Habsburg nicht im Geringsten jene innige und allgemeine Liebe zu schwächen, welche das Land für seine Dynastie fühlt: dies sei fern

von mir! Auch dürfte dies in Ungarn wohl keinem Schriftsteller gelingen. Es wäre Wahnsinn, die Gegenwart mit biedern und wohlmeinenden Ansichten für eine Vergangenheit hinzugeben, welche beider entbehrt. Zwischen den Staatsansichten der gegenwärtigen Regierung, so wie der Privatgesinnung des Herrschers und den Regierungsprincipien und dynastischen Ansprüchen der Vergangenheit liegt ein ungeheuerer Unterschied, der nicht durch den Lauf der Zeit, sondern durch rechtliche und loyale Gesinnung erzeugt ist. Der einzige Zweck, welchen ich durch diesen Artikel erreichen wollte, besteht darin, in der Kürze nachzuweisen:

Daß jenes Verhältniß, welches die Stellung Ungarns für sich und den Erbstaaten gegenüber bei der Thronbesteigung Ferdinand's I. im 16. Jahrhundert bezeichnet, bald nach der Besitznahme des ungarischen Throns aus jenen Fugen gedrängt wurde, in welchen die ursprüngliche Absicht des Anschlusses den ungarischen Staat nach beiderseitiger Uebereinkunft für immer befestigt wissen wollte.

Daß die von den Türken in Ungarn gemachten Eroberungen nur die Unfähigkeit der Regierung beizumessen sind.

Daß Ungarn keine Schuld von der Ausbreitung der türkischen Herrschaft trägt; daß es gegen dieselbe Alles gethan, was die Verhältnisse nur irgend gestatteten; daß die Ungarn sich immer tapfer geschlagen und deren Heerführer den Krieg stets stets besser verstanden haben, als die Fremden, welchen sie trotzdem untergeordnet wurden; — daß die ungarischen Festungscommandanten und ungarischen Besatzungen immer bis auf das Aeußerste ihre Pflicht erfüllten.

Daß die Deutschen, wenn sie auch große Verdienste für die Befreiung Ungarns von den Türken unter Leopold I. mit Recht in Anspruch nehmen dürfen, dennoch das Meiste gethan, Ungarn in türkische Gewalt zu bringen, und daß, wenn alle Fehler der Deutschen, alle von ihnen ausgehende Verrätherei, Brutalität, Feigheit, jeder von ihnen begangene Raub und Mord in den ersten Türkenkriegen den kriegerischen Waffendiensten der Deutschen in Ungarn entgegengesetzt würden, dem letztern Lande bestimmt ein nicht geringes Guthaben zufallen möchte, welches allenfalls zu denselben Forderungen und Ansprüchen berechtigen könnte, die Deutschland irrthümlicherweise in der jetzigen Zeit gegen Ungarn geltend macht.

Endlich, daß, wenn ein unparteiischer Gerichtshof alle Ereignisse und deren Ursachen untersuchen wollte, deren Schauplatz Ungarn seit 300 Jahren gewesen ist; wenn er das Unglück, welches die Fehler der Regierung über das Land gebracht haben, und die wirklichen Wohlthaten, welche das Volk dem rechtlichen Sinne und der Energie der Regierung verdankt, gegen einander abwägen wollte, — Ungarn mit unbestreitbarem Rechte eine bedeutende Entschädigung beanspruchen könnte, vermöge welcher seine Wünsche in Bezug auf Verfassung und materielles Wohlergehen leichter erfüllt werden dürften, als es der Gegenwart nach den Anschein hat.

Ende des ersten Theiles.

Leipzig, Druck von Wilh. Vogel, Sohn.

Geschichtliche

Fragmente

und

das ungarische Staatsleben neuerer Zeit.

Zweiter Theil.

EX·LIBRIS
DR·OPALSKI

Geschichtliche Fragmente

und

das ungarische Staatsleben neuerer Zeit.

Zweiter Theil.

Leipzig
in Commission bei Karl Franz Köhler.

1846.

LOAN STACK

II.

Das ungarische Staatsleben der neuern Zeit.

Auf den ersten Anblick erscheint Ungarn in politischer Beziehung als ein großes Stück Landes, welches, aus dem üppigsten Boden bestehend, hie und da fette Korn- und Waitzenähren erzeugt, deren ursprünglicher Saamen nicht von Menschenhänden ausgestreuet worden ist, und die sich später durch die herabfallenden Körner ohne weitere Nachhilfe fortgepflanzt haben, während ringsherum Grasmassen mit tropischer Vegetation wuchern: eine tejas'sche Prairie, wo man meilenweit keine Spuren menschlicher Thätigkeit zu entdecken vermag, und wo die Natur allein das Amt eines Gärtners verwaltet; wo wilde Büffel brüllen, wilde Esel ihr widerliches Geschrei ertönen lassen und wilde Bienen in den hohlen Bäumen ihren Honig aufbewahren, welcher nur Drohnen und andern Insecten zur Nahrung dient.

Dringt man jedoch in das Innerste dieses Landes ein, so entfaltet sich vor dem Blicke ein anderes Bild. Statt der freiwilligen Spenden einer gütigen Natur gewahrt man die

Spuren menschlicher selbstbewußter Thätigkeit, welche im Laufe der Zeit die Vegetation, die wir jetzt erblicken, künstlich geschaffen hat; man sieht den Stamm der Gesellschaft mit allen seinen Nebenzweigen und Wurzeln durch eine gewisse Absicht geregelt, und verfolgt man diese Absicht weiter, so wird eine ununterbrochene Reihe von politischen Sünden offenbar, die wie ein Gespenst bizarrer Willkür durch die Gesammtgeschichte der herrschenden Gesellschaft hindurchschreitet, und dessen Geist nicht eher Ruhe finden kann, als bis alle schlechten Fundamente gänzlich zerbröckelt sind und auf deren Stelle neue, bessere errichtet werden.

Ueberschauet man mit diesem Gesammtblicke die innere und äußere Lage Ungarns, so muß auch der ruhigste und gemäßigtste Mann, vorausgesetzt, daß er nur einiges Gefühl und von einer guten Staatseinrichtung nur einige Kenntniß besitzt, eingestehen, daß ein Zustand des Landes, wie der gegenwärtige, einer jeden Nation zur Unehre gereichen und entwürdigende Schwäche erzeugen muß. Selbst abgesehen von dem innern Drucke der übermäßigen Begünstigung Einzelner, der Rechtsunsicherheit, der Lähmung des Verkehrs, des Ackerbaues und Handels, der Ertödtung jeder geistigen Entwickelung durch die Censur, der machtlosen ständischen Repräsentation, ist die Nation als Ganzes, welches sie einst bildete, vernichtet, im Auslande kaum noch dem Namen nach bekannt und ohne Bedeutung; es ist keine Nation mehr, sondern nur eine regellose Masse unzusammenhängender Völkerschaften, welche durch kein organisches Band gleicher Gesetze verknüpft und deshalb auch einer gleichförmigen und großartigen Entwickelung unfähig sind.

Seit einer Reihe von Jahren ist es diese Erkenntniß, welche die einer edlern Empfindung fähigen Geister zur Anstrengung aufmuntert und die Thatkraft einer matten Nationalität nach jenem Punkte hinlenkt, wo Civilisation, politische Freiheit und Stammberechtigung die möglichst besten Garantieen finden. Mit dieser Erkenntniß fiel Licht in die Beschaffenheit der öffentlichen Zustände; es erwachte ein helleres Bewußtseyn der eigentlichen Lage des Vaterlandes, und man beschloß, eine neue Richtung zum Ziele einzuschlagen. Trotzdem, daß, was geschieht, noch in der alten Art und Weise geschieht, so sind wir doch seit geraumer Zeit in einer Uebergangsperiode begriffen. Man kann aus einzelnen Merkmalen schließen, daß der Ungar eine schönere, wenn auch fernere Zukunft für sein Vaterland nicht als ein Gebilde der Phantasie betrachten, sondern als unausbleiblich mit Zuversicht erwarten darf: wenn nämlich thatsächliche Sympathieen für die Civilisation, fortdauernder Kampf für die Ausbildung und Ausbreitung eines cliquenhaften Freiheitssinnes und einer solchen Nationalität, die organische Bildung neuer, kräftiger Verfassungsformen eine schönere Zukunft für jenes zu begründen im Stande sind. Die früher von jedem Ungar gehegte Ueberzeugung, welcher zufolge es nirgends besser sei, als zu Hause hinter dem gemüthlichen, wohlgeheizten Ofen süßer Selbstbeschaulichkeit, ist längst als einfältige Lüge in dem Strome der Zeit untergegangen, wenn sie auch in Bezug auf manche Zustände heute noch zu bestehen scheint und dem Eindringen eines neuen, der Gegenwart entsprechenderen Geistes Widerstand leistet. Der Glaube daran ist jedoch gewichen und eine

egoistische Meinung, welche sich auf keine festen Gründe stützt, bereits eine halb überwundene Gewalt.

Wann und wie jene Richtung in Ungarn begonnen habe, darüber schwanken die Ansichten hier eben so sehr, als über jedes andere Moment, welches den Gegenständen und Ereignissen ein neues Gepräge verliehen. Es gibt Schriftsteller, die eine jede Thatsache aus bestimmten Ursachen herzuleiten wissen, gleichwie es Naturforscher gibt, welche nie in Verlegenheit kommen, die Entstehung und Entwickelung jedweden Gegenstandes in der Natur mit anmaaßender Sicherheit zu erklären. In der Politik mangelt es gleichfalls nicht an derartigen Forschern, nur sind hier ihre Meinungen noch verschiedener. Wie vielfach wird nicht selbst die französische Revolution, „dieser Riesenmörser einer großen moralischen und politischen Doctrin," in ihrer Verkettung und Entstehung gedeutet! Die Einen stellen sie als isolirtes Factum dar, ohne Verbindung mit der Vergangenheit und ohne Beziehung auf dieselbe, prolem sine matre creatam, während Andere sie aus allen Revolutionen, die ihr vorausgegangen, wie z. B. jener der Niederlande, aus den beiden Englands und aus der americanischen entspringen lassen, oder sie auch von der Reformation herleiten; ja, ein deutscher Historiker versichert sogar, daß die französische Revolution damals begonnen habe, als auch Gallier in den römischen Senat eingetreten seien.

Große Charaktere und Ereignisse berühren jedoch auf zu verschiedene Weise die Interessen und Meinungen der Individuen und Völker, um die Beurtheilung ihrer Enstehung, Entwickelung und Einwirkung nach einem einzigen historischen

Maaßſtabe zuläſſig erſcheinen zu laſſen und ihr allgemeine Geltung zu verſchaffen. Bei unbedeutenden Charakteren und Ereigniſſen kann ſich ſchon ein beſtimmteres Urtheil bilden, denn ſie ſind bloß der Wiederſchein eines größeren Lichtes, Monde, die ihren Glanz von der Sonne erhalten, ein Stück Kruſte von jener Paſtete, welche, nach Napoleon's Ausſpruch, die Reiſe um die Welt machen wird. So kann man ziemlich genau erkennen, wann „die große Touriſtin" die veralteten Zuſtände Ungarns zu beſcheinen angefangen habe, wann der erſte Lichtſtrahl in jene finſteren Irrgänge gefallen ſei, welche Charaktere, Beſtrebungen und Ereigniſſe endlich er hervorgerufen, und zwar um ſo mehr, je länger die Gruppirungen der Tableau's fortdauern und die ſchwerfällige Maſchinerie einen raſchen Wechſel der Bilder verhindert.

Es iſt ein friedliches Probeſtückchen einer Revolution, was die ungariſchen Zuſtände aufregt. Die blaſſen Jacobinermützen ſehen faſt Nachthauben ähnlich; es iſt noch Niemand, ſelbſt M. P. nicht, gleich einem Camille Desmoulins auf die Bäume der Preßburger Promenade geklettert; glücklicherweiſe ſpielt auch die Gaſſe noch keine Rolle, und die größte Ungeduld begnügt ſich damit, als Demonſtration bisweilen eine Katzenmuſik zu bringen. Noch heute ſind ja größtentheils die meiſten Ideen zu einer beſſeren Staatseinrichtung nur als Theorie in den Geiſtern enthalten, und eine Menge Hinderniſſe treten deren praktiſcher Ausführung entgegen. Das alte, von früher her übliche Weſen, welches mit Egoismus und geiſtiger Beſchränktheit das Land jedem öffentlichen Unglück, jeder Erniedrigung preisgab, iſt bis jetzt nur in den Schlachten

gegen den Andrang besserer Ideen besiegt worden, welche es freiwillig verlieren, durch die es dem frischen Leben der neueren Zeit gleichsam ein Opfer bringen wollte, um dieser dann bei jeder Gelegenheit sagen zu können, daß man dort, wo es nothwendig sei, wirkliche Sympathieen für das Zeitgemäße und Zweckmäßige empfinde.

Ungarn hat seit 300 Jahren mehrere Revolutionen aufzuweisen, welche selbst in fremden Ländern Interesse und thatkräftigen Beistand gefunden haben, die, wenn sie auch meistentheils fruchtlos geendet und von fremder Politik zur drohenden Flamme angefacht wurden, dennoch in der Geschichte das Zeugniß hinterließen, daß Ungarn eben nicht zu jenen Ländern gehört, welche gesattelt dastehen, um den ersten besten Reiter auffitzen zu lassen. Diese Revolutionen hängen indeß mit unserer Zeit nicht näher zusammen, da ihre Ansicht von ungarischer Unabhängigkeit die Rechte einer Dynastie bekämpfte, welche auch die tollste furia hungarese in dem Streben nach einer freiern Staatsordnung, nach einem unabhängigen Ungarn als unbedingt nothwendig und unvermeidlich betrachtet, ohne welche sich absolut an keine Zukunft des Landes denken läßt.

Jene neue Bewegung ist meistentheils die Frucht des noch nicht gänzlich unterdrückten Nationalgefühls, welches, durch den Drang der Zeitverhältnisse und der geschichtlichen Entwickelung nothwendig angeregt, sich immer weiter in den Gemüthern verbreitet hatte, je mehr das Siechthum der Volkskräfte offenbar wurde und in dem Adel, welcher die einzige Stütze ungarischen Lebens gebildet hatte, das Bewußtseyn

einer wirklichen Macht unterging. Ich will zu schildern versuchen, in welcher Periode dies Alles geschehen sei.

Wir sehen jenes Bewußtseyn einer wirklichen Macht ungeachtet allen deutlichen Widerlegungen, welche man in und zwischen den Zeilen des ungarischen Gesetzbuches seit 300 Jahren lesen kann, noch im vorigen Jahrhunderte bei dem adeligen Theile der Nation als öffentliche Meinung herrschen. War es auch nicht zu verkennen, daß die Gewalt der dem Auslande angehörigen Herrscher zu jeder Zeit, wann sie es nur vermochte, dahin getrachtet hat, den constitutionellen Grundbau Ungarns zu zerstören; hatte auch Joseph II. in seinen Bestrebungen, ein der Zeit entsprechendes Vernunftrecht, eine bessere Staatswirthschaft auf Kosten ungarischen Lebens einzuführen, den Adel nur als ohnmächtiges Element im Lande betrachtet: so hatten dennoch die späteren Ereignisse jenes adelige Machtbewußtseyn neuerdings hervorgerufen. Jene hochtönenden Phrasen und etwas starken Schmeicheleien, welche die bedrängte Regierung adeliger Macht als Weihrauch streute, wie z. B. „große ungarische Nation," „edle Nation," „ritterliche Nation" und alle jene Variationen über ein Thema, welchem jener ewig denkwürdige Ausruf, der am 11. September 1741 ertönte: „Moriamur pro Rege Nostro, Maria Theresia!" zu Grunde lag, verfehlen nie, die Nerven des Adels zu electrisiren und diesem das Gefühl einer Bedeutung zu geben, welche die Gewalt durch äußere Verhältnisse ihm auf den Reichstagen einzuräumen gezwungen wurde.

Allein selbst in diesem momentanen Aufleuchten des alten Aristokratismus am Ende des vorigen und beim Beginne des

19. Jahrhunderts würde man nur umsonst nach jenen Spuren suchen, welche das Streben unserer Zeit nach einer andern Staatseinrichtung unverkennbar bezeichnen. Es mußte noch Vieles in Erfüllung gehen, um der Reform bei der adeligen Körperschaft Eingang zu verschaffen, um diese zu überzeugen, daß sie einem kräftigen und entschlossenen Willen gegenüber nicht einmal ihre Privilegien mit dauerndem Erfolge zu vertheidigen im Stande ist.

Die frühern Zeiten mit ihren Einwirkungen auf die äußeren Verhältnisse der Menschen, ihren Invasionen, Kriegen, Revolutionen, sind nutzlos an dem privilegirten Theile der Nation vorübergegangen. Selbst das Einzige, welches ihre Sorgfalt und Thätigkeit in Anspruch nahm, „die Verfassung," selbst diese gaben aristokratische Zwietracht, Hofdienerei, Mangel an Gemeinsinn und an Vaterlandsliebe allen Unfällen preis, so daß es fremden Interessen möglich wurde, ihr bestes Blut auszusaugen, und dieselben dem Lande Nichts weiter übrig ließen, als die adelige Scheinfreiheit, welche zwar Privilegien besaß, allein keinen nothwendig zu berücksichtigenden Einfluß jener Gewalt entgegensetzen konnte, welche bereits mit des Landes Wohlfahrt, Freiheit und Unabhängigkeit nach eigener, willkürlicher Ansicht schaltete. Was geschah nicht während dieser Zeiten in andern Ländern, die sich jenes Terrain erst erkämpfen mußten, welches Ungarn schon seit Jahrhunderten besaß! Welche Bewegung, welche Fortschritte, welche Eroberungen sehen wir dort! Das morsche Gerüste des Mittelalters stürzt von allen Seiten zusammen; überall bricht der Geist der Unabhängigkeit und der Freiheit hervor; er dringt in

alle Fugen der Gesellschaft ein. Religion, Philosophie, Moral, Politik, — überhaupt Alles, was Künste und Wissenschaften betrifft, wird von diesem furchtbaren Strudel erfaßt und stürmisch aufgelöst. Der neue Geist schwingt das Beil und die Fackel über alle aus der Vorzeit stammende Einrichtungen und Ueberlieferungen. Ueberall waltet die Zerstörung, aber überall ist auch Saft und Leben; Alles gehet unter, aber Alles wird durch den frischen Hauch der dem Zeitgeiste entsprechenden Humanität wiedergeboren: — nur in Ungarn herrschte gänzlicher Stillstand, und das Mittelalter leuchtete hier fortwährend mit seinen buntfarbigen Lichtern in das der neueren Zeit widerstrebende Chaos von Satzungen und Gefühlen herüber, und zwar ein Mittelalter, welches nie eine romantische Färbung angenommen. Es schien fast, als ob die Seelen der ungarischen Edelleute seit der Erkämpfung der bulla aurea nicht zu einer höheren Bestimmung im Jenseits übergegangen, sondern, gleich den Gesetzen, ein Inventarstück des Landes geblieben wären und mit der Abschaffung des Widerstandsrechtes man allein die Energie verloren hätte, welche den frühern Geschlechtern bei allen ihren großen Mängeln dennoch für alle Zeit ein ehrenvolles Gedächtniß sichert.

Es hat große Oligarchieen in der Welt gegeben, welche sich einer gewaltigen Macht bewußt gewesen sind, die so Manches gethan haben, was Staunen und Bewunderung zu erregen geeignet war. Nie jedoch gab es eine, welche, außer ihrer bulla aurea, so wenig für den Staat Sorge getragen hätte, als die ungarische, welche einen so geringen Einfluß, wie jene, auf die eigentliche Politik des Landes auszuüben vermocht

hätte. Nie konnte man eine finden, die bei so gewaltigen Mitteln sich selbst aller Möglichkeit beraubt hätte, zu wirklicher Größe und Kraft zu gelangen und des Landes Wohlfahrt zu befördern; welche trotz einer wirklich kräftigen materiellen Existenz so arm an Allem, was dem Lande und seinen Bürgern Seegen bringen konnte, so gänzlich baar aller Ideen und aller Thatkraft gewesen wäre, durch welche es gelingen konnte, alle edleren Gesinnungen der gesammten Landesbewohner mit freudigem Stolze für Erreichung jedes besseren Gutes der Menschheit zu begeistern und ein starkes Vaterland zu schaffen. Das 18. Jahrhundert, welches selbst in absoluten Staaten, wie Portugal, Dänemark und Oesterreich, einen Pombal, Struensee und Joseph erzeugte, die mit aller Energie dem veralteten Staatswesen einen neuen Geist einhauchten, jenes Jahrhundert, welches nur an den rohesten Ländern Europa's spurlos vorüberging, ließ kein Saamenkorn in ungarischer Erde keimen, und wenn auch eines von dem Sturme der Zeit hieher geweht wurde, ward es bald von den Würmern aufgezehrt. Die bizarre Mischung ungarischer Aristokratie und Oligarchie blieb kalt und regungslos, ja noch mehr: als Krankheit, Schmerz über die Undankbarkeit, welche sein Lohn war, und Täuschungen die Energie des großen Reformators, Joseph's II., gebrochen hatten, als sein neunjähriges Wirken in Ungarn von ihm freiwillig vernichtet und der Sieg der Oligarchie unterzeichnet worden war, da zeigte sich die Letztere, durch den Triumph der alten Satzungen wieder kühn gemacht, gegen die Forderungen der Zeit gänzlich taub. Statt in der damaligen Periode Frankreichs und bei der Geschichte ihrer

eignen nächsten Vergangenheit Rath und Winke für ihr Verhalten zu suchen, hielt sie mit aller Kraft an der alten Verfassung fest, als dem einzigen Horte ihres Monopols, welches aller nationaler Kraft, aller Humanität, kurz allen strebenden Elementen feindlich entgegenstand, die mit dem Jahre 1789 gleich einer ungeheuern Feuersäule den Völkern zu leuchten begannen.

Ueber die Thaten des Kaisers Joseph, dieses großen und edlen Charakters, hat bereits die Nachwelt zu Gericht gesessen; das Endurtheil ist ist in der Geschichte niedergelegt. Ich will die Periode seines Wirkens nur kurz insofern berühren, als sie eine Reaction in Ungarn hervorgerufen hat, welche mit den spätern Ereignissen in diesem Lande, die ich näher erläutern werde, in unmittelbarer Verbindung steht. Als Reformator des 18. Jahrhunderts hat Joseph eine welthistorische Bedeutung. Dies ist ein Ruhm, den ihm Niemand streitig machen kann. Wenn er auch weniger Geist, als Voltaire besaß und als Krieger tief unter Friedrich stand, so hatte er doch ein Herz, welches mehr werth war, als zehn Voltaire's und zehn Friedriche; er besaß einen Verstand, der kühn das Vorurtheil bekämpfte, mochte es auch noch so tief wurzeln, der keinen aus der Vergangenheit stammenden Unsinn oder Kastengeist neben dem Throne duldete, weil er etwa dem Letzteren mehr Festigkeit und Glanz zu verleihen vermocht hätte. Wäre Joseph ein Despot gewesen, wie dies ein jeder Reformator im 18. Jahrhunderte nothwendig sein mußte, so hätte er sicher größeren Nutzen gestiftet; er würde nicht so früh gestorben sein, weil Verderbtheit und Vorurtheil sich mehr gehütet hätte,

die aus einer edeln und verünftigen Absicht hervorgehenden Pläne zu vereiteln und das Gift verkannter Volks- und Menschenliebe in die Lebenspulse des edlen Mannes zu träufeln.

Die reformatorische Wirksamkeit Joseph's verdient in Ungarn neben aufrichtiger Verehrung auch Tadel. Er hegte für dieses Land sehr große Theilnahme, und zwar dieselbe, welche er für seine übrigen Erbstaaten empfand. Die von ihm in der Administration jenes Staates getroffenen Verbesserungen waren weise und vortrefflich. Die Umgestaltung und Versetzung der Dicasterien und Gerichtshöfe; die Umwandlung des bürgerlichen und peinlichen Rechtes, des Comitats- und Städteweseńs; die Aufhebung des Zunftzwanges und neue Bestimmungen über die Verhältnisse zwischen Grundherren und Unterthanen; die Einschränkungen im Staatshaushalte, — welches Alles ihn zum Urheber hatte; — endlich seine trefflichen Ansichten von Volkswirthschaft, die Veränderungen im Steuer-, Militär- und Polizeiwesen, sowie sein Toleranzedict tragen überall das Gepräge eines hellen Geistes und eines edlen Herzens und zeugen von dem aufrichtigsten Willen, der ihn beseelte, das Glück seiner Unterthanen zu fördern; sie sind es auch, welche hauptsächlich das Programm der heutigen liberalen Partei in Ungarn bilden.

Joseph wußte, auf welche Schwierigkeiten seine Pläne und Einrichtungen in dem ungarischen Municipalwesen, in in den Adelsversammlungen und beim Reichstage stoßen würden, da er die Privilegien der Aristokratie, außer in anderer Beziehung, bei ihrer empfindlichsten Seite, der Steuerfreiheit, angriff. Es würde unvernünftig sein, wollte man eine derartige

Politik, welche auf ein für das Gesammtwohl des Staates nützliches Ziel hinarbeitete, deshalb verdammen, weil sie bestehende Rechte verletzte, welche nur Zerstückelung der Kräfte, Kastenmonopole, socialen und politischen Druck begünstigten. In Ungarn hatte er jedoch leider nicht das Recht, solche Reformen ohne Beiziehung der verfassungsmäßigen Stände vorzunehmen; und zwar stand ihm dieses Recht darum nicht zu, weil Ungarn mit den übrigen Provinzen Oesterreichs Nichts gemeinsam hatte, als den Herrscher, und hier der Letztere nur unter der Bedingung de jure regiert, daß er die vorgeschriebenen Formen der Verfassung beachtet. Der Umstand, daß Joseph dieselben nicht beschworen hatte, konnte ihm kein Recht zu deren Verletzung geben; — und jenen als einen Entschuldigungsgrund für seine Uebergriffe anzuführen, war eine Spitzfindigkeit, welche eines Joseph's unwürdig erscheinen mußte.

In constitutionellen Staaten ist jedes eigenmächtige Verfahren eine Ungerechtigkeit, welche durch die beste und vernünftigste Absicht nicht genügend entschuldigt werden kann. Wenn an der Spitze eines mit veralteten Einrichtungen bestehenden constitutionellen Staates, auf, oder neben dem Throne, sich ein Individuum befindet, welches mit klarem Auge Mängel und Mißbräuche entdeckt, mit Verstand und Energie auf deren Beseitigung hinarbeitet, so ist der gute Erfolg hievon mathematisch gewiß, wenn die an und für sich vernünftigen und zweckmäßigen Reformpläne unter jener Form in's Leben treten, welche der Verfassung gemäß ist und hiedurch den neuen Gesetzen Achtung sichert. In der Durchführung

einer Reform, vorausgesetzt, daß der Zweck derselben das Wohl des Landes, Glück und Freiheit der Bürger ist, daß sie einzig und allein den frischen Aufschwung edler Nationalzustände und nicht eine Colonie, oder Austernbank als ihr Ziel betrachtet, — bei einer solchen Reform wird eine energische und rechtliche Regierung, auch mit Beiziehung der übrigen constitutionellen Gewalten, fast überall Theilnahme und Unterstützung finden, wenn sie Beide zu suchen weiß. Es ist unwahr, daß auch die besten Regierungspläne oft keinen Raum in den Gemüthern gewinnen können; — dieser Ausspruch ist nur das goldene Sprüchlein der Narvaez', und er kann lediglich bei einem Cretinvolke Anwendung finden. Zu jenen Zeiten, als Joseph an die Regierung kam und seine großen Ideen in Schlachtordnung aneinander zu reihen begann, besaß er die Gewalt, die Reform auf verfassungsmäßigem Wege in Ungarn durchzuführen. Er konnte über die hohe Aristokratie verfügen, welche bereits zu sehr an den Hof gewöhnt war, um nicht dem Wunsche des Monarchen zu willfahren, sollte die Erfüllung desselben auch mit Opfern verbunden sein; er hatte jene Partei zu seiner Disposition, von welcher das Conventsmitglied Courtois sagte: „Hätte die Pest „Stellen, Aemter, Würden und Pensionen zu vergeben, so „stände auf ihrer Seite eine zahlreiche Partei"; er vermochte endlich auf jene großmüthige Hingebung des Adels zu rechnen, welche schon oft für etwas minder Edles, als Joseph's Reformen, ihr „Moriamur" mit freudigem Muthe ausgesprochen hatte, auf eine Hingebung, die nur leise von den reinen Absichten und humanen Gefühlen Joseph's angeregt zu werden brauchte,

um dieſe ebenſo warm zu empfinden, als der große Kaiſer ſelbſt.

Wenn Joſeph die geſetzmäßige Autoriſirung ſeiner Neuerungen vom Reichstage nicht erwarten zu dürfen glaubte, ſo verkannte er gänzlich jene ſeit frühern Jahrhunderten ſchon in Ungarn beſtehende Anſchauung religiöſer Dinge, welche nie zum Fanatismus ſich hinreißen ließ und ſelbſt in den finſtern Zeiten des Mittelalters die äußern Formen der Religion ſchon von jenem philoſophiſchen Standpunkte aus betrachtete, den eine gewaltige Kriſis erſt viel ſpäter geſchaffen. Wo es eine religiöſe Reform betraf, da konnte Joſeph keine aufrichtigere und mächtigere Unterſtützung finden, als den in Ungarn faſt allgemein verbreiteten Janſenismus. Die Geiſtlichkeit würde ſelbſt im Volke nur matte Sympathieen für das rauſchende Flittergold ihrer Religion gefunden haben, und ihre Ausſchließung als politiſche Standſchaft wäre gleichfalls ohne Schwierigkeit erfolgt, wie es einſt, trotz aller Prieſtermacht, in England und in neuerer Zeit in Frankreich zweimal geſchehen iſt.

Als Joſeph die Regierung übernahm, waren in Ungarn freilich keine großen materiellen Verhältniſſe vorhanden, in deren Leitung und Ausbildung Joſeph Ruhm und Beſchäftigung für die Energie ſeiner Seele gefunden hätte. Ungariſches Leben war bis zu einer lächerlichen Kleinlichkeit und Philiſterhaftigkeit zerſplittert. Freiheit war die Maske, Spießbürgerthum und Hofdienerei das wahre Weſen des Adels. Eine geringe Minderzahl Freier herrſchte über Millionen, welche dieſes Vorzuges entbehrten, und während man lebhaft und warm von ungariſcher Freiheit ſprach, legten blutige Aufſtände

Zeugniß davon ab, wie schwer und grausam der Druck war, welcher auf den Unterthanen und Besitzthümern der wenigen herrschenden Familien lag. Der gesammte Organismus des Staatslebens beruhte auf dem Adel, und dieser bildete das einzige Surrogat einer Nationalität, die in der Sprache Roms ihre Geschäfte verhandelte und dieselbe im Privatleben gebrauchte, ohne mit den Römern etwas Anderes gemein zu haben, als jene verderblichen Neigungen, welche Roms Verfall herbeiführten. Es war kein Staat für eine Nation, und keine Nation für einen Staat vorhanden, nirgends eine genügende Basis, nirgends ein Ringen nach moralischer Einheit; das historische Element mit dürrem Gipfel, das moderne ohne Wurzeln. Die Comitate Ungarns waren das Land selbst und die Tendenz derselben adelige Herrschaft, welche überall auf Beseitigung aller Regierungsthätigkeit hinarbeitete und in dem Theile mehr, als in dem Ganzen ihr Ziel und ihren Mittelpunkt zu finden glaubte.

Dieser Zustand des Landes war keineswegs dazu einladend, eine Reform mit jenem Augiasstalle vorzunehmen. Indessen, was bloß eine künstlich geformte Oberfläche gewesen war, das schien Joseph bis an den Boden faul und abgenutzt. — Seit Ludwig dem II. ist Ungarn nie als active Einheit aufgetreten; seine europäische Selbstständigkeit ist im Anschluß an eine kleinere Macht untergegangen; seine Unabhängigkeit war zur Carricatur geworden; eine lange Reihe von Jahren hindurch hatte es nur einen sehr untergeordneten Rang eingenommen. Zum Theil diese Schicksale der Nation, zum Theil Joseph's Talent, welches auf große Entwickelungen und

weite Gesichtskreise gerichtet, in der Beschränktheit der Elemente zugleich eine Schranke des Gedankens erblickte, ließ keine Sympathieen mehr für ein abgesondertes, freies Ungarn erwarten; er vergaß, daß er als Repräsentant großer Ideen in dem formalen Rechtswege Unterstützung gefunden hätte, vermöge welcher es bald gelungen sein würde, die mit Schimmel überzogene Oberfläche zu zersprengen; er vergaß, daß hier ein fruchtbarer Boden für eine schönere Zukunft vorhanden sei.

Da Joseph den verfassungsmäßigen Weg in Ungarn einzuschlagen unterließ, so konnte aus der von ihm dem modernen Elemente zugestandenen größeren Bedeutung für Ungarn weniger Gutes entspringen, als es bei der fortwährenden Herrschaft des historischen der Fall gewesen sein würde. Einzelne Nebensachen mußten in jener Hinsicht ihrer Vortrefflichkeit wegen wünschenswerth und nützlich erscheinen, allein im Ganzen konnten Joseph's auf dem Wege des Ausnahmezustandes hervortretende Reformen Ungarn weder Heil bringen, noch seine Wiedergeburt und eine dauerhafte Schöpfung für dasselbe begründen, indem keine specielle Culturbahn, keine Freiheit, keine Pflege jener Interessen für das Band daraus hervorging, welche die Entwickelung eines freien, unabhängigen Ungarns begünstigt hätten. Als die deutsche Sprache zu herrschen begann, ward selbst das provincielle Band zerstreuter Völkerschaften, deren staatliche Einheit die lateinische vermittelt hatte, zerrissen, und so wurde Alles in den Rahmen eines einzigen centralisirenden Gedankens eingefaßt, der kein Ungarn mehr, sondern nur eine österreichische Provinz unter der

Herrschaft eines aufgeklärten, philosophischen Absolutismus gelten ließ. Joseph's willkürliche Reformen untergruben nicht die ungarische Verfassung, wie man es schon lange auf andre Weise zu thun gewohnt war; sie waren ein förmlicher Umsturz, Anmaaßungen anvertrauten fremden Eigenthumes, welche um so mehr Erbitterung erzeugen mußten, da ihr Zweck offenbar hinsichtlich des wirklichen Bestandes Ungarns sich feindlich erwies. Den Beweis davon lieferten zwei schwere Eingriffe in Ungarns Selbstständigkeit, nämlich: die Wegführung der ungarischen Königskrone von Ofen nach Wien und das Decret, welches die deutsche Sprache zur öffentlichen Geschäftssprache erhob.

Obwohl die lateinische Sprache nur zur Vermittelung eines nationalen Zusammenhalts gedient hatte und an und für sich bloß in den slavischen Comitaten das Surrogat einer Umgangssprache vorstellte, so war doch die ungarische noch zu sehr auf einzelne Landestheile beschränkt, um sich zur Repräsentantin einer herrschenden Nationalität emporzuheben: ohne alle Literatur und Cultur war sie nicht fähig, die Geister zu überzeugen, daß sie einst jene Stufe erreichen könne, wo sie als Oriflamme einer frischen Nation, als Spenderin geistiger Früchte, als Symbol nationaler Existenz tief im Staatsleben Wurzel schlagen und die Anforderungen des Gesetzgebers, des Beamten, Schriftstellers, Gelehrten und Geschäftsmannes in reichem Maaße befriedigen werde.

Außer der lateinischen Sprache, welche Joseph bloß als ein verknöchertes Gespenst einer großen, gedankenvollen Ver-

gangenheit betrachtete, wüßte er in Ungarn für seine Centralisationsmaschine keine andere, als die deutsche zu finden.

Eben zu jener Zeit herrschte in Deutschland eine bedeutende geistige Abhängigkeit von Frankreich. Diese Periode begann mit dem ersten Erwachen der französischen Literatur unter Ludwig XIV. Die Einflüsse des übertriebenen Glaubenseifers und des römischen Rechts hat Deutschland im 16. und 17. Jahrhunderte durch den Untergang seiner Nationaleinheit, seiner Freiheit und seines volksthümlichen Selbstgefühles erfahren: jetzt mußte es die Vernichtung seiner Nationalunabhängigkeit auch noch durch die ausschließliche Pflege fremder Literaturen vollendet sehen. Die Geringschätzung, welche in Folge der der französischen Literatur und Allem dem, was in Frankreich Sitte war, bewiesenen Verehrung widerfuhr, wurde von den Fürsten und dem Adel auch auf Sprache, Sitten, nationale Eigenthümlichkeiten und sogar auf die Erzeugnisse der inländischen Industrie ausgedehnt. Jene Stände sprachen und schrieben nur französisch, nahmen französische Sitten und Gebräuche an, wollten nur französisch fühlen und denken und am Ende auch nur französische Gewerbsproducte haben. Ueber die vaterländischen Erzeugnisse, sowohl im Fache der Literatur, als der Industrie, äußerten sich Fürsten und Adel mit Verachtung. Die schöpferischen Geister, welche im 18. Jahrhunderte in Deutschland auftraten, fanden nirgends Unterstützung, sondern eher Hindernisse. Anstatt sie durch Anerkennung ihres Werthes und ihrer Verdienste aufzumuntern, ward ihnen bloß Geringschätzung zu Theil. Selbst Friedrich der Große war nicht im Stande, ein nur einigermaaßen reineres Deutsch zu

schreiben. Durch die Herrschaft fremder Civilisation und die Geringschätzung heimischer Productionskraft kam es dahin, daß das ohnehin nicht bedeutende Selbstgefühl der Deutschen vollends erstickt und der Glaube an eine gänzliche Nichtigkeit in den Massen allgemein wurde. Das Gefühl eigenen Unwerthes pflanzte sich fort und verwandelte sich, zugleich in Folge des materiellen und geistigen Druckes der absoluten Fürstengewalt, welcher im americanischen Freiheitskriege sich soweit steigerte, daß sogar deutsche Soldaten an England verkauft wurden, in wirklichen Stumpfsinn. (Siehe Wirth's „politisch-reformatorische Richtung der Deutschen" Seite 72. Ein deutlicheres, ausführlicheres Bild hievon gibt Schlosser's vortreffliche „Geschichte des 18. Jahrhunderts.")

Diese Zustände, welche in Ungarn keineswegs unbekannt waren, konnten nicht geeignet sein, für die Herrschaft des Deuschthums den Boden jenes Landes empfänglich zu machen, selbst wenn man auch einen alten Nationalhaß hier nicht in Anschlag bringen wollte. Um so mehr Haß mußte jenes Deutschthum erregen, welches durch Oesterreichs Machtwort zur Herrschaft in Ungarn berufen wurde. Dieses Deutschthum und Tyrannei waren längst ein und dasselbe Wort in dem politischen Wörterbuche Ungarns. Seit langer Zeit protestirte gegen dasselbe jeder Reichstag und empörte sich jedes ungarische Gefühl. In diesem Deutschthume wehte nicht der Geist einer edleren Civilisation; sein Kern sowohl, als seine Schaale war Nichts, als philosophischer und materieller Druck, Knechtschaft und plumpe Willkür!

Dieſer Schritt war der gewagteſte. Er berührte gleich einem electriſchen Schlage den geſammten Adel, welcher nun nicht eher ruhte, bis die Eisdecke ſtummer Wünſche zuſammenbrach und eine wahre Fluth rhetoriſcher Ergüſſe die bisher vorhandenen Dämme umſpülte und zu durchbrechen drohte. Aehnlichen Maaßregeln, durch welche beſtehende Rechte verletzt werden, mangelt auch immer, wenn deren Urheber nur redlich denkende Menſchen ſind, die nachhaltige Kraft, eben weil ſie des Rechtsbodens entbehrten. So ging es mit Joſeph's Reformen. Er mußte (?) ſie widerrufen und den Sieg einer Ariſtokratie beſtätigen, die vermöge ihrer politiſchen und ſocialen Staatsanſchauung ſelbſt minder klar ſehenden und minder edel fühlenden Menſchen verächtlich erſcheinen mußte, hätte ſie nicht für ihre und vielleicht des Landes Selbſtſtändigkeit mit ſich ſelbſt, dem kleinern Uebel, das größere abgewehrt.

Wenn man die Erklärungen der ungariſchen Comitate gegen die Einführung der deutſchen Sprache und zu Gunſten der lateiniſchen lieſt, ſo könnte man ſich unmöglich eines ſardoniſchen Lächelns erwehren, wenn hinter der Komik nicht tiefer Ernſt verborgen läge. Welchen Staub hat nicht das geringe Gepäck aufgewühlt! Welche Phraſen und welches Radotiren! Vielleicht iſt Joſeph lediglich von der Idee getödtet worden, daß die Ungarn wegen der lateiniſchen Sprache eine Revolution machen wollten! „Die Comitate hatten die, abgeſchmackteſten Argumente dafür erſchöpft, daß die lateiniſche Sprache keine todte ſei; ſie machten aus ihr die Nationalſprache, das Palladium und Bollwerk der Nationalität, ohne die ſie zu Verwieſenen und Fremdlingen herabſinken,

heimische Sitten und Nationalgeist verlieren würden, und ein halbes Jahrhundert nachher ist es die ungarische, welche der Apologie allein würdig erscheint, und die lateinische ist todt, unbrauchbar geworden!

Man könnte uns fürwahr darob tüchtig auslachen, allein danken wir Gott, daß diese Inconsequenz so tief in das nationale Leben eingedrungen ist!

Joseph starb kurze Zeit nach seinem Widerrufe.

Der Reichstag 1790, welchen Joseph's Nachfolger, Leopold II., zusammenrief, war nach einer mehr, als 15jährigen Unterbrechung vor dem Tode Maria Theresia's und nach einer zehnjährigen Unterbrechung während Joseph's Regierung, also nach mehr, als 25 Jahren wiederum der erste. Die Ungarn besuchten ihn sehr zahlreich, und die gereizte Stimmung derselben ließ Sturm und Ungewitter erwarten.

Damit die alte Reichsverfassung sammt den Freiheiten und Vorrechten der Stände in Zukunft durch kräftigere Garantieen geschützt sei, beschloß sogleich bei seinem Beginne der Reichstag die Ausarbeitung eines neuen, jene betreffenden Bestätigungsdecretes, welches Leopold bei seiner Krönung beschwören sollte. Ungeachtet vieler Täuschungen suchte man neuerdings in Worten und todten Buchstaben den einzigen Rechtsschutz, statt daß derselbe in der möglichst weiten Ausdehnung des Rechtsgenusses die allein sichere Garantie gefunden hätte. Die Assemblée constituante blieb in Ungarn ohne Widerhall; einem 4. August mangelte die Drohung und Thätlichkeit von unten.

In dem neuen Bestätigungsdecrete sollte der König unter Anderem anerkennen, daß das Recht, Gesetze zu geben, dieselben abzuschaffen, sie zu erklären, dem gesetzmäßig gekrönten Könige und den zum Landtage versammelten Ständen in gleichem Maaße zustehe. Weder, er noch seine Nachfolger dürften das Reich durch Edicte und Patente regieren, da diesen ohnehin jede Behörde ihre Anerkennung versagen müsse. Die vollziehende Staatsgewalt sollte nie anders handeln dürfen, als im Sinne der Gesetze. Die über Krieg und Frieden, sowie über alle innern und äußern Angelegenheiten des Landes bestehenden Reichsgesetze sollten beobachtet, bezüglich Ungarns nur Ungarn zu Rathe gezogen, und letztere auch ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Confession zu Gesandtschaften verwendet werden. Gallizien und Lodomerien dürfe der König nur als Inhaber der ungarischen Krone besitzen. Er solle alle seine Nachfolger auf dem ungarischen Throne verpflichten, bei dem Antritte der Regierung, vor der Krönung, ein Bestätigungsdecret der Reichsrechte zu unterzeichnen, und zu beschwören, daß sie dieselben nie verletzen, vielmehr stets genau beobachten wollten, widrigenfalls sie zur Ausübung der königlichen Gewalt, den Gesetzen zufolge, nicht befugt seien. Am Schlusse des Decretes wurde das Widerstandsrecht neuerdings hergestellt. (Acta Diaetae de a. 1790.)

In allen Punkten dieses Entwurfes war Nichts enthalten, was nicht schon nach ältern Reichsgesetzen bestanden hätte, und die Haupttendenz desselben ging nur dahin, eine josephinische Willkürherrschaft zu erschweren. Als vollkommene Garantie konnte selbst diese Bestätigungsurkunde nur wenig

nachhaltige Kraft besitzen; Größeres aber und Wichtigeres zu fordern, waren, nach Feßler's ironischer Bemerkung, die ungarischen Stände zu großmüthig*). König Leopold weigerte sich jedoch entschieden, einem neuen Krönungsdiplome seine feierliche Zustimmung zu ertheilen, und bestand unwiderruflich auf seiner bereits gegebenen Erklärung, nur jenes Karl's III. oder Maria Theresia's als Richtschnur nehmen zu wollen, durch welches jedoch die Macht des Königs nur auf sehr geringe Weise, und noch dazu nur in unbestimmten, allgemeinen Ausdrücken, beschränkt wurde. Um mit dieser positiven Weigerung jedoch nicht von Neuem Oel in die Flammen zu gießen, stellte Leopold es den Ständen frei, alle ihnen nöthig scheinenden Zusätze in die Form besonderer Gesetzartikel einzukleiden und diese ihm nach der Krönung zur Genehmigung vorzulegen. Die Stände antworteten darauf, daß sie nach den in der jüngsten Vergangenheit gemachten Erfahrungen vollkommen im Rechte wären, neue Garantieen zu fordern; sie verwahrten ihre Ansprüche hierauf auch noch jetzt und behielten sie gleichfalls der Nachkommenschaft vor; wenn aber der König ungeachtet dieses National-Prärogativs auf seiner Meinung beharrte, so wären die Stände auch für diesen Fall bereitwillig, — seine Krönung zu beschleunigen.

Ohne äußere Verhältnisse merklich zu berühren, stürmte dieser Reichstag größtentheils gegen Joseph's Schöpfungen

*) Die Stände wünschten im Anfange die Garantie Preußens für die volle Aufrechthaltung der ungarischen Verfassung und sandten auch wirklich Abgeordnete nach Reichenbach, wo Leopold II. mit Friedrich Wilhelm II. unterhandelte. Jedoch blieb dieser Versuch fruchtlos.

los, das eigene hiſtoriſche Recht immer ſorgſam verwahrend vor den Bewegungen damaliger Zeit. Mit ängſtlicher, krampfhafter Wuth wurde jedes Neue vertilgt, was der große Kaiſer geſchaffen, mochte es ſelbſt in adminiſtrativer Beziehung das alte Verfahren augenſcheinlich übertreffen. Die Reaction drohte ſogar eine der ſegensreichſten Beſtimmungen Joſeph's, ſein Toleranzedict, zu vernichten, und nur der beſonnenern Majorität gelang es, die durch politiſche Maaßregeln hervorgerufene ultramontane Partei in ihren verwitterten Anſprüchen zu überſtimmen.

In den Reichsverſammlungen unter Leopold I., Joſeph I., Karl III. und Maria Thereſia hatte der katholiſche Klerus es dahin gebracht, daß die kirchlichen Angelegenheiten der Evangeliſchen jeder Einwirkung des Landtags entzogen und nur als einfache Gnadenſache der unmittelbaren königlichen Verfügung anheimgegeben wurden. Dieſe Beſtimmung wurde durch Joſeph's Toleranzedict gänzlich verworfen. Nachdem nun der Letztere die neuen, von ihm angeordneten Maaßregeln zurückgenommen und die alten Zuſtände beſtätigt hatte, verlangte die hohe Kleriſei auch die Abſchaffung der Toleranzacte, weil dieſe auf unverfaſſungsmäßigem Wege frühere Beſtimmungen vernichtet habe, und ganz beſonders war es der eben bezeichnete Artikel, welchen ſie gern beſeitigt wiſſen wollte. Leopold übergab ihn jedoch in ſeinen Präpoſitionen dem Landtage zur Discuſſion und geſetzlichen Anordnung. Bei den Verhandlungen über dieſe wichtige Angelegenheit machte ſich außer jener ex officio ultramontanen Partei der papiſtiſchen höheren Geiſtlichkeit auch eine unter den Laien bemerkbar,

welche in der Religionsauffassung den Grundsätzen des Dominicanerordens gefolgt wäre und gern dessen Ideal in die Wirklichkeit eingeführt haben würde, wenn die Zeit nicht gebieterisch nicht sowohl Scheiterhaufen, als Beweise gefordert hätte. Mit welcher eckigen Argumentation diese Partei kämpfte, mag ein kurzer Auszug aus der Rede des Somogyer Deputirten, Joseph Boronkay, darthun. Dieses schöne Comitat hat bis heute noch sehr wenige Begriffe von Humanität und vernünftiger Staatsanschauung sich angeeignet. Trotz der Civilisation, welche die englischen Pferde in jenes Comitat gebracht haben, und ungeachtet der Bestrebungen einzelner Männer, findet sich dort das Mittelalter oben und unten noch in schönster Blüthe, und wenn auch die Troubadoure und Minnesänger nur die Poesieen der conservativen Zeitungspresse singen und die Turniere bloß mit dem Zünglein ausgefochten werden, so geschieht dennoch das Möglichste, die alte Romantik vor den Verheerungen einer poesielosen Zeit zu retten.

Der obengenannte Joseph Boronkay sprach unter anderen folgende bedeutungsvolle Sätze aus, welche ziemlich deutlich die Gesinnungen jener ultramontanen Partei bezeichnen: der mehrfach erwähnten Artikel öffne allen Lastern Thür und Thor; Ungarn sei ein Marianisches Reich; die Mutter des Herrn, die heilige Jungfrau Maria, werde durch jenen Artikel aus ihrem Reiche verbannt; jeder Katholik sei ein Sohn und Bräutigam der allein seligmachenden Kirche u. s. w. Lachen und Murren begleiteten derartige Parteiausbrüche. Der Artikel wurde durch den Beschluß einer gewaltigen Majorität in das Reichsdecret eingetragen.

Außer den ziemlich freisinnigen Bestimmungen im Betreff des Religionswesens sind folgende Beschlüsse jenes Reichstags die merkwürdigsten, wenn sie auch nur Bestätigungen und Erläuterungen bereits vorhandener Reichsgesetze waren:

„Bei jeder Erledigung des Thrones soll der Thronfolger „gehalten sein, sich innerhalb sechs Monaten krönen zu lassen."

„Ungeachtet der Untheilbarkeit der österreichischen Mon„archie bleibt Ungarn dennoch ein freies, unabhängiges „Reich, keinem andern Reiche oder Volke auf ir„gend eine Weise untergeordnet, und muß nach „seinen eigenen Gesetzen, Rechten und Gewohn„heiten, nicht nach der Weise der übrigen Erb„lande, von seinem gekrönten Erbkönige regiert „und verwaltet werden."

„Die Befugniß, Gesetze zu geben, sie abzuschaffen und „zu erklären, gebührt nur dem gekrönten Könige und den „zum Reichstage versammelten Ständen gemeinschaftlich „und darf außer der Reichsversammlung nicht ausgeübt „werden."

„Das Reich darf nie durch Edicte und Patente regiert „werden, da diese ohnehin bei keiner Behörde Geltung erlan„gen können, außer wenn sie die wirksamere Anwendung be„stehender Gesetze bezwecken."

„Der König wird den gesetzlich bestimmten oder zu be„stimmenden Gerichtsgang nie eigenmächtig abändern; die „Vollziehung gerichtlicher Urtheile durch keine Befehle hinter„treiben; die Entscheidungen der Gerichtshöfe weder modifi„ciren, noch zur Untersuchung ziehen, sondern das Recht durch

„die ordentlichen, ohne Unterschied der kirchlichen Confession „erwählten Richter, den Reichsgesetzen und der bisherigen „Art und Weise gemäß, verwalten lassen, sowie die vollziehende „Gewalt nur im Sinne der Gesetze ausüben."

„Alle drei Jahre und, wenn es die öffentliche Wohlfahrt „verlangt, auch früher soll der König den Reichstag zusammen„berufen und die dahin gehörenden Angelegenheiten mit ge„setzlicher Freiheit verhandeln lassen; auch soll, nachdem bei „demselben die königlichen Propositionen, wie es sich gebührt, „berathen worden sind, auf jedem Reichstage allen gerechten „Beschwerden sämmtlicher Reichsstände vollständige und unbe„dingte Abhilfe zu Theil werden."

„Die Contribution soll nur von einem Reichstage zum „andern bewilligt und außer demselben nach königlicher Will„kür Nichts, sei es nun an Geld, an Lieferungen, an Mann„schaft, oder unter welchem Titel immer, gefordert werden."

„Die Reichskrone ist auf der Ofener Burg aufzubewah„ren und darf ohne Bewilligung der Stände nimmermehr von „dort weggeführt werden."

„Die königliche Statthalterei soll in voller Wirksamkeit, „von allen andern Behörden unabhängig, unmittelbar nur „dem Könige untergeordnet sein und gegen gesetzwidrige Be„fehle Vorstellungen machen, welche der König stets beachten „wird."

„Der Machtumfang dieser Behörde soll sich auch auf Dal„matien, Croatien und Slavonien erstrecken, gleichwie die „Steuer jener Provinzen nur auf dem ungarischen Reichstage „festzusetzen ist."

„Nie darf eine fremde Sprache in den Geschäftsgang ein„geführt werden. Die Landessprache ist durch zweckmäßige „Anstalten auszubilden; einstweilen wird die lateinische als „Geschäftssprache beibehalten."

„Die josephinische Gerichtsordnung wird völlig abgeschafft „und unterdessen der Gerichtsgang auf seinen vorigen Fuß „gesetzt."

„Ebenso sollen die josephinischen Vermessungsacten der „Ländereien keine Kraft und Giltigkeit haben."

Das öfter bewilligte und wieder aufgehobene Recht der Freizügigkeit wurde den Bauern unter zweckmäßigen Beschränkungen und rechtlichen Bedingungen (?) wieder zuerkannt.

Da die neuerdings sich kräftig fühlende Aristokratie keineswegs geneigt war, ihre alleinige Berechtigung zur Beherrschung der Landeszustände mit den minder privilegirten oder gänzlich rechtslosen Classen zu theilen, so war es auch natürlich, daß sie in keiner neuen Idee die Garantieen ihrer Verfassung suchte, sondern nur mit altem Kitte ihr lockeres Gebäude befestigte. Obgleich sie vielfache Täuschungen erfahren hatte, so glaubte sie dennoch immer an die Kraft gesetzlicher Formen, wenn sie auch für deren gesicherten Bestand keine andere Bürgschaft hatte, als ihre eigene, zersplitterte Energie und eine in bedrängter Zeit feierlichst zugesagte Anerkennung derselben von Seiten der höchsten Staatsgewalt, zu der politische Rücksichten auf die äußeren Ereignisse jener Periode genöthigt hatten, da man nämlich nicht den Gedanken an etwas Neues aufkommen lassen wollte, gegen dessen Bekämpfung man sich eben nach Außen rüstete. Diese Anschauungsweise der Dinge

ging jedoch über das Begriffsvermögen der Aristokratie. Ihre siegreiche Opposition gegen Joseph hatte ihrem Stolze und Eigendünkel frische Lebenskraft verliehen; sie glaubte genügende Kraft zu besitzen, um Verfassung und Unabhängigkeit des Landes zu schützen, weil die Politik der Gesammtmonarchie ihr diesen Wahn und jenen Sieg zugestanden hatte; die Masse des Volkes, an der Scholle klebend, war mit den französischen Zuständen gänzlich unbekannt und von der ungarischen adeligen Reaction mehr, als je, und zwar zu sehr beherrscht, um nur einigermaaßen das Bedürfniß der Freiheit zu fühlen, oder für dieselbe Etwas zu unternehmen. Auch war die Aristokratie bei der Apathie der Masse weit entfernt, in dieser Beziehung der Zukunft vorzugreifen. Die Bürgerschaft war ein todter politischer Körper; sie vermochte nicht ihre eigentliche Bedeutung gehörig zu begreifen und beurtheilte die auswärtigen Siege des dritten Standes nach dem ihr von der absolutistischen Presse gebotenen Maaßstabe. Auf diese Weise hatte das frisch aufgeputzte ancien regime im Innern keine Anfechtungen zu besorgen; das Mangelhafte und Zeitgemäße der Verfassung überließ man der Einsicht einer Reichsdeputation, deren Arbeiten nur theilweise im Jahre ———— 1832 zur Tagesordnung gelangten! — Von innern Zerwürfnissen und den Ursachen, welche dieselben befürchten ließen, befreit, durch den Frieden von Sistowo auch an den Grenzen gesichert, betrachtete nun Adel und Klerus die französischen Verhältnisse als einen Angriff auf ihre eigentliche Existenz, und sie zeigten sich demnach mit dem größten Eifer bereit, ihren König im Kampfe gegen Grundsätze zu unterstützen, welche ihnen

selbst in naher oder ferner Zukunft die Todesglocke läuten konnten. — Kurz vor dem Ausbruche des Krieges starb plötzlich Leopold II. (1. März 1792).

Bei dem Regierungsantritte Franz II. wurde ein Krönungsreichstag nach Ofen ausgeschrieben. Die in letzterer Stadt versammelten Stände sandten eine Deputation nach Wien, um den jungen geliebten König zur Krönung einzuladen. Da in den geistigen Wirkungen des königlichen Wortes damals die stärksten thatsächlichen Hebel lagen, um die öffentliche Meinung in Ungarn zu einer geschichtlichen Macht zu erheben, deren unmittelbare Leitung und Benutzung der österreichischen Regierung sehr erwünscht sein mußte, so liegt es auf jeden Fall in dem Zwecke dieser gedrängten Schilderung, die über ungarische Verhältnisse jener Zeit in den höchsten Regionen herrschende Ansicht mitzutheilen, und zwar um so mehr, als jener später durch eine entgegengesetzte Handlungsweise gänzlich widersprochen worden wäre, hätte nicht die Loyalität des Monarchen sich der früher ausgesprochenen Ansicht und der beschworenen Verfassung erinnert.

Franz II. antwortete jener Deputation Folgendes: „Mein „Gemüth, durch den Tod meines Vaters und meiner Mutter „gebeugt, sucht Trost und hofft, denselben in den Herzen der „ungarischen Stände zu finden. Ich trage mit ihnen gleiches „Schicksal; Beide betrauern wir den Verlust eines geliebten „Vaters. Hocherfreut bin ich über das von den Ständen in „mich gesetzte Vertrauen, wenn es auch bei der mir bekannten „und des Vertrauens allein fähigen Gesinnung der Nation „mich keineswegs überraschte. Bei der Reinheit meiner

„Absichten und im Bewußtseyn derselben erkläre ich freimüthig: „Nie wird diese großmüthige Nation Ursache haben, ihr Ver„trauen zu bereuen; nie werde ich die mir gewährten Be„weise desselben unerwidert lassen. Versichern Sie Ihren „Reichsgenossen, daß ich mich als den eifrigsten Beobachter „der Verfassung bewähren werde; versichern Sie ihnen, daß „meinen Willen stets die Gesetze, meine Absichten Rechtschaffen„heit, Aufrichtigkeit und Vertrauen zur Nation unwandelbar „leiten sollen."

Die Resultate dieses Reichstages (1793) boten wenig Erhebliches dar. Außer einigen, in administrativer Hinsicht und in Bezug auf das Wesen der Gerechtigkeitspflege zwischen Bauer und Grundherr, sowie auf Subsidien getroffenen Bestimmungen wagte er sich keineswegs an den Unterbau des historischen Rechtes und ließ die alte Ordnung der Dinge unangetastet. Der Krieg gegen Frankreich hatte begonnen, und es war natürlich, daß Ideen fern gehalten wurden, welche man unter dem Collectivnamen „revolutionär" kannte, und gegen die man Mannschaft und Subsidien aufgeboten hatte. Das einzige wichtigere Ergebniß jenes Reichstages war die legislative Bestimmung, daß die ungarische Sprache im Bereiche des eigentlichen Ungarns als Haupt- und in den Provinzen als Nebenstudium gelten solle.

Franz II. schloß die gesetzgebende Versammlung zu Ofen mit den Worten: „Reicher, als ich hergekommen bin, kehre „ich in meine deutschen Staaten zurück. Damit meine ich „aber nicht die Subsidien, denn diese beziehen sich auf den „Staat, nicht auf mich. Was mein ist, und in dessen Besitz

„ich meine Ruhe setze, das sind Eure Herzen. Das Reich „habe ich von meinen Vorfahren geerbt, aber die Liebe und „das gegenseitige Vertrauen unter uns ist mein Werk und „auch das Eurige. Ich werde von meinem aufrichtigen und „eifrigen Bestreben für das allgemeine Beste unsers gemein„schaftlichen Vaterlandes nie ablassen. Dasselbe verspreche ich „mir von Euch, hoffend, derselbe Gemeingeist, welchen ihr „während dieses Landtags so deutlich gezeigt habt, werde fort„dauernd Euch beseelen. Diesen Gemeingeist verbreitet als „den wahren Schutzengel des Vaterlandes unter Euern Reichs„genossen! Ueberbringet ihnen den Gruß Euers Königs und „Freundes; überbringet ihnen die heilige Versicherung, daß ich „stets der von mir angelobten Treue eingedenk, stets der Ge„setze treuer Bewahrer und Vollzieher sein werde!"

Mit den Betheuerungen oder Versicherungen in der Politik hat es fast dieselbe Bewandtniß, wie mit dem von zwei Eheleuten oder Liebenden geleisteten Schwur der Treue, vielleicht nur mit der Ausnahme, daß in der Politik die wirklichen Gefühle schwach wurzeln und sie mehr nur einen Drang zur Befriedigung materieller Sinnlichkeit in sich tragen, während die Poesie der Liebe im gewöhnlichen Menschenleben längere Zeit die ausschließliche Herrschaft der Sinnlichkeit zurückweist. Es kömmt aber die Stunde, wo alle schönen, poetischen Träume weichen und die Wirklichkeit des Lebens hervortritt, — dann ist es gut, wenn in der Politik sowohl, als der Ehe, zwischen Volk und Regierung, zwischen Mann und Frau gegenseitige Achtung und freundschaftliches Zusammenleben die entschwundene Leidenschaft ersetzen; in der Politik ist es

vielleicht noch beſſer, wenn die Gewalt der gegenſeitigen Intereſſen jenes ſchöne Verhältniß auf jede Weiſe pflegt und aufrecht erhält.

Iſt das Verhältniß ein anderes, ſo wird es in der Politik ebenſo, wie zwiſchen zwei Liebenden immer Einen geben, der mit der Zeit dem Andern Schmerzen und Qualen im reichen Maaße bereitet, und dieſer Eine iſt dann derjenige, der verehrt und geliebt wird; der Andere empfängt für den Preis einer unbegrenzten Ergebung und das Opfer eines ganzen Lebens höchſtens — Liebe.

Jene Ideen, mit welchen die franzöſiſche Revolution, wie mit einem feurigen Lavaſtrome, die Länder überfluthete, konnten an Ungarn trotz deſſen geographiſcher Lage nicht ganz ſpurlos vorübergehen, weil in einem conſtitutionellen Lande jedes auswärtige politiſche Ereigniß von den Parteien geprieſen oder verdammt wird. Schon auf dem Reichstage 1790 hatten ſich leiſe Stimmen erhoben, welche in den franzöſiſchen Zuſtänden damaliger Zeit auch etwas Edleres, Vernünftigeres zu finden erklärten, als Ausſchweifungen und Ochlokratie; ja, am deutlichſten kann man die Sympathieen für den neueren Zeitgeiſt in den Arbeiten der Reichsdeputation wahrnehmen, welche das Material für die künftigen Landtage liefern ſollten. Wie ich ſchon erwähnte, kamen jene Arbeiten erſt im Jahre 1832 zum Vorſchein, während nach dem Reichstage 1790 die Ereigniſſe in Frankreich plötzlich eine ſolche Richtung angenommen hatten, daß ſie gänzlich alle hiſtoriſchen Ueberlieferungen verwarfen und ſo auf das Feindlichſte Ungarn berühren mußten, wo die herrſchende Partei mit richtigem, wenn auch nur inſtinctarti-

gern Gefühle jeden Pulsschlag der Revolution als einen Hammerschlag deutete, welcher den Untergang des eigenen morschen Gebäudes zu befördern drohte. Was 1790 in Ungarn Empfänglichkeit für die Reform zeigte und so manches Vortreffliche den Discussionen der constitutionellen Versammlung für das eigene Land entlehnen wollte, das mußte nach dem 21. Januar und dem 16. October 1793 für die Gegenwart allen Hoffnungen in dieser Beziehung gänzlich entsagen und zum Theil sich noch glücklich preisen, die früher gehegten Sympathieen bei einer öffentlichen Meinung in Vergessenheit zu bringen, welche, theils durch eigenes Interesse, theils künstlich, oder durch das historische Rechtsgefühl angeregt, mit Energie an dem Kampfe gegen die Revolution Theil nahm und diese um so nachdrücklicher im eigenen Lande ausrotten konnte, da sie vermöge ihrer Einheit, todten Elementen gegenüber, auf den Sieg unbedingt rechnen durfte. Eine Treibhauspflanze war in Ungarn die Freiheit schon seit den ersten Zeiten der französischen Revolution. Sie gehörte einem fremden Himmelsstriche an, und die ungarische Temperatur mußte sich gewaltig ändern, um das Wachsthum und Gedeihen jener möglich erscheinen zu lassen. Wenn schon jene Freiheit bloß der Traum Einzelner war, wo sollte erst später in einem Lande die Freiheit lockern Boden finden, deren Gesichtszüge mit Blut gefärbt waren, die das Privilegium auf das Monopol der Guillotine beschränkte; — wo sollte diese traurige Freiheit in Ungarn Theilnahme finden, da doch gleichzeitig mit dem Ausbruche der französischen Revolution die ungarische Aristokratie, ohne von denen, die unter ihr standen, Hindernisse be-

fürchten zu müssen, eine Revolution für ihre Privilegien erregen und in den niedern Schichten der Gesellschaft alle gährenden Elemente des 18. Jahrhunderts zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit verurtheilen konnte?

Die Wenigen, welche im Geheimen versuchten, in Ungarn Sympathieen für Frankreichs damalige Geschichte zu wecken und dieselben zu Thaten anzuregen, fielen dem Henker anheim, dem die Gesammtheit der adeligen Nation Beifall zugeklatscht haben würde, wenn ihre Freude nicht durch die Verletzung gesetzlicher Proceßförmlichkeiten getrübt worden wäre! —

Die ganze Summe der Beiträge, welche seit dem verflossenen Landtage bis Ende 1796 von den Ständen Ungarns dargeboten wurden, betrug, wenn man das baare Geld berechnet und den Werth der gelieferten Producte veranschlagt, 14,227,248 Fl., sowie an Soldaten 115,614 Mann. Zur Fortsetzung des Krieges bedurfte Oesterreich jedoch neuer Kräfte. Im November 1796 schrieb der König den ungarischen Reichstag nach Preßburg aus, um von demselben die Mithilfe Ungarns bei jenem Kampfe zu erlangen. Auf diesem Reichstage erfolgte auch die Wahl des Erzherzogs Joseph zum Palatin.

Die königliche Proposition schilderte, mit welcher Gefahr die durch Gewalt der Waffen geltend gemachten Freiheits- und Gleichheitsideen der Franzosen die Throne, den Klerus und Adel aller Länder bedrohten, und forderte durch einschmeichelnde Lobpreisung des ungarischen Hochsinns (nach Feßler)

die Stände zur thätigen Hilfe auf. Diese sprachen ihre Freude aus über das in der Proposition enthaltene königliche Bekenntniß, daß unter Maria Thereſia die österreichiſche Monarchie nur durch die Heldenkraft und den Heldenſinn der Ungarn erhalten worden ſei. Sie erklärten, daß ſie feſt entſchloſſen ſeien, in die Fußſtapfen ihrer Ahnen zu treten und Nichts zu verſäumen, was den König in den Stand ſetzen könne, einen ſeiner eignen Würde und dem Nationalruhme angemeſſenen Frieden zu erzwingen. Noch lebe in ihnen der kriegeriſche Geiſt, welcher vor 55 Jahren ihre Väter beſeelt habe und in den Söhnen und Enkeln nur mit dem Tode erlöſchen werde. Von dieſem Geiſt getrieben, ſeien ſie bereit, zur Aufrechthaltung der bedrohten Religion, des Königthums, des Adels und der Rechte ihrer Mitbürger (wer mochten dieſe ſein?) zu kräftiger Fortſetzung des Krieges in beſtimmten Friſten 50,000 Mann zu ſtellen, doch nur unter der Bedingung, daß dieſelben bloß dem ungariſchen Heere einverleibt und von ungariſchen Feldherren und Hauptleuten befehligt würden. Zur einjährigen Verpflegung der königlichen Geſammtmacht von 340,000 Mann wollen ſie 2,400,000 Scheffel Waitzen, zum Unterhalte der 80,000 Mann Cavallerie 760,000 Scheffel Haſer, ferner 20,000 Schlachtochſen und 10,000 Pferde liefern. Außer Allem dieſen ſtellten die Stände noch dem königlichen Ermeſſen anheim, den geſammten Adel aufzubieten, welches auch ſpäter geſchah, ohne jedoch denſelben in Thätigkeit zu ſetzen.

Die Erledigung der übrigen Geſchäfte wurde dem künftigen Landtage vorbehalten.

Zu jener Zeit stürzte an dem Ufer des adriatischen Meeres ganz ohne Geräusch, ohne Aufopferung und Heldenmuth eine Republik zusammen, deren große Geschichte so vielfach mit der ungarischen verzweigt ist. Bald friedlich zusammenwirkend, bald sich feindlich bekämpfend, hatten im Mittelalter Venedig und Ungarn einen gewaltigen Einfluß auf die Geschicke der Völker im Süden und Osten Europa's ausgeübt. Beide Staaten wurden von dem Geiste einer mächtigen Aristokratie beherrscht, die durch so manche Thatsachen bewies, daß sie sich gegenseitig an Größe ähnlich sei. Beide erblickten in der Bevorrechtigung derselben die ausschließliche Bedingung von nationaler Kraft und Regierungsweisheit.

Das Meer und der Handel hatten Venedigs Reichthum und Macht gegründet, allein seit bereits mehr, als zwei Jahrhunderten nahm dasselbe nicht mehr jene Achtung gebietende Stellung ein. Die Entdeckung neuer Seestraßen; der Verlust des Handels mit Ostindien und der Umstand, daß der Letztere sich ganz nach dem atlantischen Ocean hinzog; die Ausbreitung der türkischen Herrschaft; deren Eroberungen im Archipel und auf Morea: dies Alles hatte Venedig als Seemacht, welcher dasselbe seine Größe und seinen Ruhm allein verdankte, zu gänzlicher Unbedeutendheit herabgedrückt. Obwohl es zu einer Landmacht Alles, was erforderlich war, besaß, so hatte sich dennoch später kein Enrico Dandalo gefunden, um auf der Grundlage früherer Großthaten und Erinnerungen aus der Vergangenheit das Gebäude einer neuen Politik aufzuführen; um unter dem Symbole des Löwen von Sanct Marcus die ehemalige Größe auf dem festen Lande wieder

zu erringen. Die faſt abſolute ariſtokratiſche Herrſchaft jenes Staates, mit dem goldenen Buche, der Inquiſition und dem Dogen, dieſer lächerlichen, pomphaften Null, war 1797 ſo ſchmählich herabgekommen, daß die begehrlichen Abſichten einer großen Macht und die wirklichen Siege der franzöſiſchen Republik der goldenen Mumie den letzten noch etwa vorhandenen Funken ehemaliger Energie auspreßten und ſie durch eine Paſſivität, welche das Schickſal ihr aufnöthigte, zwangen, ſelbſt die einſt ſo gewaltige Republik zu Grabe zu geleiten. Letzteres war der Friede zu Campo Formio.

Der Sturz Venedigs mußte für Ungarns adeliges Volk eine jener großen Lehren enthalten, mit welchen das Schickſal ſelten die Erfahrung der Völker beglückt.

Allein leider wäre es an Venedig geweſen, in dem hiſtoriſchen Wirbeltanze der ungariſchen Ariſtokratie jene Signale zu erkennen, die gewiß recht deutlich am Horizonte Ungarns emporleuchteten. Ungarn hatte ſchon lange vor Venedigs Sturze durch das tolle Treiben ſeiner Ariſtokratie jene active Bedeutung als Staat verloren, welche es im Mittelalter behauptete. Oefters hatte ſich dieſe Ariſtokratie, noch lange vor Venedigs Falle, vor der Gewalt beugen müſſen, und immer wurde auch das Land zugleich gezwungen, der Gewalt ſich zu unterwerfen. Sowie die venetianiſche Ariſtokratie nach dem Verfalle der Seemacht in ihrem goldenen Buche das einzige Kleinod des Staates erblickte, jede andere Politik aber unbeachtet ließ, ſo handelte auch die ungariſche, als ſie nach und nach aufhörte, die einzige Vertheidigungs- und Angriffsmacht des Landes zu ſein. Anſtatt die Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen,

und die Vaterlandsliebe durch Verbreitung gleicher Interessen auch außer ihrer Körperschaft zu beleben und auf diese Weise einen kräftigen Unterbau, sowie eine andere Richtung dem Staate zu verleihen, schaarte sich diese Aristokratie nur um ihr Privilegium und erschöpfte die edelsten Kräfte in Revolten, die, wenn auch in mancher Beziehung achtungswerth, doch nur ein solches Ungarn herzustellen beabsichtigten, das unausbleiblich einem ähnlichen Schicksale, wie Venedig, entgegen gegangen wäre.

Der dritte Reichstag unter Franz I. wurde 1802 nach dem Frieden zu Luneville einberufen. Für Ungarn mußte er um so mehr an Wichtigkeit gewinnen, weil die Regierung entschlossen schien, durch Anregung einer bessern Volkswirthschaft und Abänderung mittelalterlicher Zustände die Initiative zu ergreifen, um das alte Regime in Ungarn auf verfassungsmäßigem Wege von jenen Uebelständen zu säubern, die nicht nur dem wirklichen Fortschritte des Landes, sondern auch einem Zeitgeiste entgegenstanden, der bereits selbst die Regierung berührte. Für die deutschen Staatsverhältnisse nahte die Stunde ihrer Auflösung heran; die alte Regierungsweise hatte dort durch die Entwickelungen der Geschichte und durch kriegerische Ereignisse jede Aussicht auf längern Fortbestand verloren; alle Elemente des Volkslebens waren in Gährung begriffen; die Nationaleinheit und die alte freie Reichsverfassung waren längst untergegangen; keine deutsche Idee, keine Erinnerung noch Gewalt war mehr vermögend, die Explosion zu hindern, und so eilte Alles blindlings einer gänzlichen Zerstörung entgegen, die bald darauf durch den Rheinbund, diese

ſchmachvollſte Erinnerung Deutſchlands, auf eine traurige Weiſe eintrat.

Obwohl jener Bund erſt nach dem für Oeſterreich ſo unglücklichen Feldzuge von 1805 geſtiftet wurde, ſo mußte dieſe Macht ſchon nach dem Luneviller Frieden zu der Einſicht gelangt ſein, daß in demſelben ein neuer Zündſtoff enthalten ſei, der eine lange Dauer des Friedens unmöglich mache, und daß bei einem bevorſtehenden Kriege Oeſterreich trotz der deutſchen Kaiſerwürde wenig Unterſtützung mehr von dem zerrütteten Deutſchland erwarten dürfe. Außer dem engliſchen Golde mußte es daher allein zu den eigenen Erbſtaaten und dem conſtitutionellen Ungarn ſeine Zuflucht nehmen.

Franz I. wußte, daß er in der Hingebung der ungariſchen Stände kräftige Unterſtützung finden werde, allein es war ihm gleichfalls nicht unbekannt, daß dieſelbe zum größten Theile der nichtprivilegirte, ohnedies durch vielfältige Laſten gedrückte Bauernſtand, welcher die ärmſte Claſſe in Ungarn bildet, gewähren müſſe. Seinem geſunden und gerechten Sinne widerſtrebte dieſes unnatürliche Verhältniß, welches allen Wohlſtand einer Claſſe vernichtet und allen Begriffen von vernünftiger Staatswirthſchaft entgegen iſt, und er ſprach ein ſehr richtiges Gleichniß aus, als er in Bezug auf jenes ungerechte Verhältniß an die bekannte Stelle bei Montesquieu erinnerte, in welcher von den Wilden America's geſagt wird, daß ſie, um Früchte zu pflücken, den Baum umhauen*). Franz I.

*) Der Gebrauch dieſes Gleichniſſes von Seiten jenes Herrſchers iſt authentiſch.

war kein Ideolog, allein er gehörte auch nicht zu jener Classe von Fürsten, die nach dem Muster des großen Gascogners Heinrich IV. Jedermann ein Huhn im Topfe wünschten, um — es selbst zu essen! Deshalb versuchte er, in Ungarn eine gegenseitige Annäherung aller Interessen zu bewirken, um nicht die eine Classe schutzlos zu lassen und dadurch einer gänzlichen Unterdrückung preiszugeben. Um dies zu bewerkstelligen, mußte die Reform als Triebfeder benutzt werden.

Als ungefähr 5 Jahre später Preußen von seiner Höhe herabgestürzt war, betrat es die Bahn der Reformen. Die Grundzüge derselben waren: Ausbildung eines volksthümlichen Lebens; Einschränkung des Adels; Emporhebung des Bürger- und Bauernstandes; Aufhebung der auf der Entwickelung des Verkehrs und der industriellen Betriebsamkeit lastenden Beschränkungen durch Einführung der Gewerbefreiheit; Ordnung im Staatshaushalte; strenge Sparsamkeit sowohl am Hofe, als in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes; Pünktlichkeit, Kürze und Schnelligkeit des Geschäftsganges; Redlichkeit in der öffentlichen Verwaltung; Gerechtigkeit in der Rechtspflege u. s. w. Durch diese Mittel wurde nicht nur der Wohlstand, sondern auch das Nationalgefühl gehoben und die Vaterlandsliebe angeregt; ein kräftiger Gemeingeist bildete sich unter dem Volke aus; die Einmüthigkeit der Gesinnungen erhöhte sein Selbstvertrauen, sowie seine Kraft, und dies Alles erzeugte den spartanischen Heldengeist, welchen Preußen 1813 bewies.

Obwohl die Schlacht bei Jena und Auerstädt und die aus der Niederlage Preußens sich ergebende Lehre noch in der

Zukunft lag, so waren doch die Franzosen gegen Ende des Jahres 1800 schon in der Nähe Wiens, und nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch Friedensunterhandlungen wurden sie von weiterem Vordringen abgehalten. Der Instinct der Selbsterhaltung mußte Oesterreich dazu bewegen, in vernünftigen Regierungsmaaßregeln frische Kräfte für die Zukunft zu suchen und sich heranzubilden, neuere Ideen zu begünstigen und eine größere Theilnahme für das Schicksal jener Classen in Thätigkeit zu bringen, welche den eigentlichen Kern des Staates bilden, damit diese nicht einst, wie es jüngst in Italien geschehen ist, in dem Feinde nur die Hoffnung einer besseren Zukunft erblicken und dieser nach einer gewonnenen Schlacht in der alten gesellschaftlichen Gliederung und den Massen entgegengesetzter Interessen nicht ein freies Feld für seine etwaige Herrschaft finden möge.

Die Absicht, Ungarns politische und sociale Verhältnisse einer neuern Zeit anzupassen, ging deutlich aus dem königlichen Einberufungsschreiben zum Reichstage 1802 hervor. Der König sagte in demselben, daß er mit seinen getreuen Ständen sich darüber berathen wolle, wie es am zweckmäßigsten sei, die öffentliche Wohlfahrt des Reiches zu befördern und ihre Dauer zu sichern, sowie gemeinsam mit ihnen Alles zu erwägen und in's Werk zu setzen gedenke, wodurch der Nutzen, Wohlstand und Ruhm der Unterthanen erhöht, dem steuerpflichtigen Volke Erleichterung verschafft und die Verwaltung beschleunigt und geordnet werden könnte.

Der königliche Personal, Andreas Semsey, erläuterte in seiner Rede an die versammelten Deputirten jene Regierungs-

absicht. Er bemerkte, daß die übermäßige Neuerungssucht wohl verderblich, allein daß ein Festhalten an allen Einrichtungen der Vorfahren, das Uebersehen neuerer Verhältnisse und Zeitbedürfnisse eben so schädlich sei, weil unter dieser Maske Unkenntniß dessen, was die Zeit dringend fordert, und eine gewisse Trägheit sich verberge, welche die mit jeder Umgestaltung verbundene Arbeit und Mühe scheue. Dem Guten ist Nichts so nachtheilig, als ein Verkennen dessen, was auf den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft sowohl an sich, als in Verbindung mit andern Staaten nach den Zeitumständen bestimmend einwirkt. Weit schädlicher jedoch sind die Leidenschaften, welche den Verstand verfinstern und ihn durch einen schönen, jedoch trügerischen Schein blenden, unter welchen die Eigenliebe die schlaueste und gefährlichste ist. Daher kommt es, daß Mancher voll eitlen Selbstgefühls nur darum den nützlichen Vorschlag des Andern bestreitet, weil er in dem Wahne befangen ist, daß derselbe seinem eigenen Ansehen und Ruhme Abbruch thue. Aber das größte Verderben bringt es, wenn nicht auf das, was die öffentliche Wohlfahrt erfordert, sondern was für den Einzelnen vortheilhaft ist, Rücksicht genommen wird. Cato hat diese niedrige Gesinnung seinen Römern streng verwiesen: „Kein Wunder," sprach er, „wenn „das ohnmächtige Gemeinwesen Angriffen ausgesetzt ist, wäh„rend Jeder unter euch nur auf sich Rücksicht „nimmt, zu Hause der Lust fröhnet, in dem Se„nate entweder dem Gelde, oder der Gunst hul„digt. Dort, wo man über das Heil des ganzen Volkes „berathen soll, nur das vor Augen haben, was jedem Einzelnen

„zuträglich ſcheint, heißt die Ordnung der Dinge umkehren, „denn wenn die öffentliche Wohlfahrt leidet, kann auch der „Wohlſtand des Einzelnen weder ſicher, noch dauerhaft be„ſtehen" u. ſ. w.

Dieſe Rede war das Reſümé eines Regierungsgedankens, der, wenn auch widerſtrebend, ſich die geiſtige Herrſchaft weſteuropäiſcher Ideen aneignete. Eine ſolche Rede würde der Graf Mirabeau vor der ungariſchen Magnatentafel gehalten haben, wäre er ein Magyar geweſen; — eine ſolche Rede hätte Maximilian Robespierre, als Gerichtstafelbeiſitzer mehrerer Comitate in der ungariſchen Deputirtenkammer, von der Rednerbühne herabgedonnert. Schade, daß Beide keine Ungarn waren; ſie würden länger gelebt und der Erſtere eine hohe Stelle, der Zweite die eines Aſſeſſors beim Wechſelgerichte, oder eines Adminiſtrators bekleidet haben; Beide aber mit der Zeit Pecſovitſe (ein Spottname der conſervativen Partei in Ungarn) geworden ſein.

Es waren bloß Phraſen, welche der Perſonal Andreas Semſei und einſt Mirabeau und Robespierre, welche in Redensarten herculiſche Kraft entwickelten, ausſprachen, allein auch die Phraſen des Ungars fielen wie Tropfen geſchmolzenen Bleies auf die Erbärmlichkeit der Menſchen und die Verderbtheit heimathlicher Zuſtände. Jene Redensarten ſind, wenn es ihnen auch an ſpeciellen Andeutungen mangelt, das Programm der heutigen Oppoſition; als Echo einer neuen Politik waren ſie das Loſungswort der friedlichen Revolution, welche die Regierung auf verfaſſungsmäßigem Wege beginnen wollte.

Es ist eine eigenthümliche Sache um den Styl einer königlichen Proposition oder Resolution in Ungarn. Beide hatten öfters Aehnlichkeit mit einem Rebus, einer Charade oder einem Logogryph. Nie drückte man sich deutlich über eine Sache aus, welche man nicht verständlich genug darstellen konnte, sondern bediente sich nur unbestimmter Worte und Anspielungen und bot durch eine derartige Verhüllung der Ansicht, welche man eigentlich hegte, selbst Veranlassung zu Mißverständnissen oder unrichtigen Erklärungen von Seiten der Gesetzgeber.

Wenn jedoch nicht zu läugnen ist, daß man sehr wohlgethan haben würde, statt Umschreibungen und Charaden die wahre Meinung offen darzulegen, so muß man dagegen das Verhältniß in Anschlag bringen, welches zwischen Land und Regierung stattfand und theilweise noch bis auf unsere Zeit besteht. Es werden sich aus demselben manche Hindernisse erklären lassen, welche einer anderen Handlungsweise entgegenstanden. Seit langer Zeit hatte sich zwischen Land und Regierung ein Mißtrauen gelagert, welches weniger das Erstere, als die Letztere durch eine von ihr befolgte unvernünftige Politik verschuldet hatte und fortwährend nährte. Diese Politik hatte sich in so vielfacher Hinsicht Ungarn feindlich bewiesen, daß an eine vollständige entente cordiale trotz der redlichen Absicht manches Regenten noch nicht zu denken war. Man arbeitete von oben her seit langen Jahren nur darauf hin, alles Selbstständige und Verfassungsmäßige in Ungarn mit der Regierungsform der übrigen Erbstaaten zu verschmelzen, und erblickte in jedem Widerstande, der sich gegen dieses Streben kund gab, eine der Dy-

naſtie abgeneigte Geſinnung. So pflanzte ſich die Spannung fort, und Regierung ſowohl, als Land blickten mit gegenſeitigem Mißtrauen auf einander.

Die Regierung konnte daher 1802 noch nicht die Initiative ergreifen und eine detaillirte Reform in Vorſchlag bringen, welche alle Theile der alten Verfaſſung verletzte. Dies hätte Mißtrauen erweckt, da ohnedies in dieſer Beziehung Vorurtheile herrſchten und man ſich auch mit Recht der joſephiniſchen Zeit noch lebhaft erinnerte. Jene that daher das, was allein möglich war: ſie gab Andeutungen und überließ die eigentliche Reform ganz allein den Ständen. Freilich hätte ſie bei entſchloſſenem, feſtem Willen den Ausſchlag geben können, ohne Willkür auszuüben, oder Mißtrauen zu wecken, allein ſie hatte bloß Wünſche und keine Thatkraft. Das Einzige, was ſie für die Reform that, beſtand darin, daß ſie flüchtig andeutete, man möge eine verbeſſerte Ordnung der Proceſſe und der Wechſelgerichte einführen; die bürgerlichen Geſetze berichtigen und regeln; einen Fond für Handel und Straßenbau gründen; endlich den Klerus anhalten, daß er zu den Staatsbedürfniſſen reichlichere Beiträge gebe, — wogegen das Aufhören der Zwiſchenzollinie in Ausſicht geſtellt wurde. Es waren ſchöne und edle Wünſche, allein der eigentliche Kern der Reform wurde weiter nicht berührt.

Da die königlichen Anträge nur Geld und Soldaten verlangten, ſo waren die Stände ihrerſeits froh, einen ſchicklichen Vorwand zu haben, ſich von der Discuſſion oder geſetzlichen Beſtimmung neuer Verhältniſſe loszumachen, um ſo mehr, da ſie noch keineswegs beabſichtigten, den Anforderungen einer

gesunden Politik oder eines nicht sehr populären Zeitgeistes zu willfahren.

Der Reichstag bewilligte 64,000 Mann, die Grenzsoldaten ungerechnet, und 2 Millionen Gulden. Die Forderungen der Stände, als: Organisation eines neuen Militärsystems; Einwechselung der schlechten Münzen; Befreiung und Wiederbelebung des ungarischen Handels; Herabsetzung der die Ausfuhr nach Oesterreich betreffenden Zölle, wurden meistentheils Commissionen, die zur Ausarbeitung der hiezu nöthigen Gesetze ernannt worden waren, überlassen, welche Aufgaben, wie die früheren, nur mit nicht geringem Geld- und Zeitverluste gelöst werden konnten, ohne daß sie jedoch zur Discussion gelangten. Wie wenig dieser Reichstag geneigt war, selbst das nothwendigste Neue zu beachten, bezeugt die Ernennung einer Deputation, welche die schwierige Frage beantworten sollte, wie die nöthigen Fonds zum Straßen- und Canalbau herbeigeschafft werden könnten, ohne die Constitution und die Steuerfreiheit des Adels zu verletzen, und ohne eine neue Abgabe dem Volke aufzulegen. Hinsichtlich der Aufstellung eines neuen Handelssystems sprach der König gegen die Stände ganz richtig seine Ansicht dahin aus, daß ohne jene Fonds und ohne ein Wechselgericht es nur verlorne Mühe sein würde, mit der Organisation des Handels sich zu beschäftigen. Die Stände erkannten auch vollkommen, wie gegründet dieser Einwand sei; indessen glaubten sie, in der Einführung des Wechselrechtes und der damit verbundenen Gerichtshöfe eine neue Gefahr für die adeligen Privilegien erblicken zu müssen, zu denen schon längst auch dasjenige gerechnet wurde, Schulden

zu machen und in dem elenden Prozeßgange Mittel zu finden, die Bezahlung derselben auf eine lange Zeit hinaus zu verschieben.

Auf eine so jämmerliche Weise endete dieser Reichstag, von welchem man so große Erwartungen gehegt hatte. Oben gebar, um das alte Sprichwort zu gebrauchen, der Berg die Maus, und unten herrschte wenig Empfänglichkeit für die edleren Regungen der Vernunft und des Strebens nach Volksglück.

Auf dem Reichstage 1805 wurde nur der Aufstand des Adels beschlossen, da das schnelle Vorrücken des Feindes jede weitere Berathung hinderte.

1807 wurden dem Landtage folgende königliche Propositionen vorgelegt: Schnelle Ergänzung des stehenden Heeres; Erhöhung des Steuerbetrags; raschere Organisirung des Aufstandes; Berathung über die Mittel, durch welche die Stände ohne Verletzung der Verfassung dem gesunkenen Staatscredite beizustehen vermögen; bessere Rechtsordnung und Einführung des Wechselrechts.

In einem constitutionellen Lande ist es, wie bekannt, eine Seltenheit, daß die Handlungen der höchsten Regierungsgewalt überall allgemeine Anerkennung, oder allgemeinen Tadel finden. Unmöglich muß jedoch ein einstimmiges Urtheil dort werden, wo jene Handlungen außer einem dramatischen Interesse auch noch die Taschen und die Ehre eines Volkes berühren. Der unglückliche Feldzug 1805 war in Ungarn auf die mannichfaltigste Weise erklärt worden; die Meisten schrieben ihn Fehlern zu, welche die Schwäche und Unkenntniß der

Regierung allein begangen hatte, während die Minderheit bloß dem Unglücke die Schuld beimaß. Der Friede von Preßburg wurde als Feigheit betrachtet, denn nach der Schlacht bei Austerlitz stand noch eine sehr bedeutende Armee, nämlich die ungarische Insurrection, in der Nähe des Feindes und harrte, wie Feßler behauptet, „mit Ungeduld des Rufes zum rühmlichen Kampfe.“ Dieser Aufstand hätte vielleicht keine andere Wendung der Ereignisse herbeigeführt, allein er hatte viel Geld dem Adel gekostet, und die Unthätigkeit, zu welcher er verurtheilt war, mußte diesen um so mehr verdrießen, da er wirklich den Entschluß gefaßt hatte, sich Lorbeeren zu erringen, und in der unbenutzten nationalen Energie nur eine Geringschätzung erblickte, welche das Bewußtseyn früherer Großthaten und neuen militärischen Ehrgeiz gleich tief kränkte. Meistentheils dadurch erzeugte sich im Lande eine mißmuthige Stimmung, welche auf dem Reichstage 1807 jene Opposition bildete, die sich 1825 zum entschiedensten Ausdrucke des Landes gestaltete. Zu jenem Gährungsstoffe gesellten sich noch andere Dinge, welche nicht mehr aus der verwundeten Eitelkeit, sondern einer richtigen constitutionellen Anschauung der Verhältnisse hervorgingen. Man that Einspruch gegen die neuen Kriegsrüstungen, welche die Regierung begehrt hatte, und glaubte in denselben mehr das Interesse eines Privatzweckes, als das einer Monarchie zu sehen, für welche von Ungarn schon oft bedeutende Opfer, und zwar gern gebracht worden waren. Ebenso war der finanzielle Theil der königlichen Propositionen nicht auf die Weise begründet, wie man es von der Wichtigkeit des Gegenstandes erwarten mußte. Man hatte

mit Zuversicht darauf gerechnet, einen ausführlichen Plan zu erhalten, welcher den Finanzzustand der Monarchie klar schilderte und bestimmte Andeutungen darüber enthielte, was Ungarn für die Aufrechthaltung des Staatscredits leisten könne. Statt die hiezu unumgänglich nöthigen Mittheilungen und eine getreue Schilderung des schlechten Finanzzustandes zu erhalten, wie es eine constitutionelle Versammlung erwarten durfte, sollte man sich allein mit dem summarischen Wunsche der Regierung begnügen und diesem willfahren. Dies mußte nothwendig Opposition erzeugen, und zwar um so mehr, da die Regierung eben zu jener Zeit durch Verringerung der Metallmünze, welche dadurch einen gezwungenen Werth erhielt, der weit hinter dem wirklichen zurückstand, selbst den Credit des Papiergeldes herabdrückte und auf diese Weise einen Staatsbankerott unvermeidlich machte.

Die Stände der untern Tafel beschlossen, eine Adresse dem Könige zu übergeben, in welcher die eigentlichen Ursachen des tief gesunkenen Staatscredits berührt und die zweckmäßigsten Mittel zur Beseitigung des Uebels vorgeschlagen wurden. Dieser Adresse widersetzte sich mit Erfolg die Majorität der Regierungspartei bei den Magnaten. Sie erblickte in der Finanzverwaltung überall nur tiefe Weisheit, welche absichtlich den Umlauf einer werthvollen Münze hindere, damit dieselbe nicht etwa neuerdings den Feind in's Land locke, da es keinem Eroberer nach solchen Ländern gelüste, in welchen er nur Papiergeld zu finden erwarten dürfe. Deshalb wollte sie von einer Adresse Nichts wissen und setzte unumschränktes Vertrauen in die Maaßregeln der Regierung, welches sie

auf folgende Weise motivirte: „Sincere profitemur, nos „intime persuasos esse, omne, quod praestaturi sumus, „transitorium duntaxat et breve adferre posse levamen, „nisi ea inducatur status oeconomia, qua, sublatis cun„ctis, quae momentaneae utilitatis ratio suadere videba„tur, obstaculis, opes nationales in illa proportione mul„tiplicentur, quam natura soli regni hujus tam fertilis, „viscerumque ejus mineris praegnantium ubertas admittit.“ Act. Comitior. a. 1807. p. 42.

Drei Monate hindurch wurden die Debatten über die königlichen Anträge mit großer Heftigkeit geführt. Dem Veto der Magnaten setzte man das neue Argument entgegen, daß die untere Tafel allein der Ausdruck und das Organ gesammter Nationalkraft sei. — Indessen war der Verlauf dieses, wie jedes anderen ungarischen Reichstages der, daß er stürmisch begonnen und mit der Einwilligung in die von der Regierungen gestellten Forderungen geendet wurde. Indem man das gewöhnlich den Ausschlag gebende Mittel anwandte und sich auf die Interessen der „Menschlichkeit“ bezog, erreichte man zuletzt eine gütliche Vereinigung, und auf diese Weise wurde meistentheils, was die Regierung verlangt hatte, gewährt.

Zur Hebung des Staatscredits wurde eine income tax, jedoch ohne Folgerungen für die Zukunft und unbeschadet der Verfassung, bewilligt. Sie bestand aus dem sechsten Theile der Einkünften unbeweglicher Güter und aus dem hundertsten des Werthes der Häuser, des Betrages aller beweglichen Güter und Revenüen. Von dieser Taxe (oder Subsidie, wie man sie in Ungarn nennt) waren befreit, jedoch mit einigen

Ausnahmen: Die steuer- und dienstpflichtigen Bauern, Ein- und Hintersassen, Krämer und Handwerker. Die Angabe der Einkünfte wurde dem Gewissen eines Jeden überlassen, und um diese Steuer auf möglichst zarte Weise zu erheben, mußten die mit der Aufnahme der Vermögensdeclarationen beauftragten Comitats- und Stadtbeamten eidlich versichern, daß sie derlei Angaben sammt den Personen, von welchen sie ausgegangen, für immer verschweigen wollten.

Wenn auch die Art und Weise dieser Steuererhebung an und für sich äußerst unvollkommen war, weil nicht alle Steuerpflichtige ein gutes Gewissen hatten und es kein Mittel gab, durch welches man einen, wenn auch nur ziemlich sichern Ueberblick über die Vermögensumstände der Einzelnen hätte erlangen können, so hätte dennoch selbst die größte Aufopferung den zerrütteten Finanzen Oesterreichs nicht einmal mehr ein Palliativmittel gewähren können, da deren Heilung bereits nicht einmal der Gesammtmonarchie möglich gewesen wäre!

Die vorgebrachten Beschwerden bezogen sich größtentheils auf die der Verfassung und Unabhängigkeit Ungarns geschlagenen Wunden. Selten und mit geringem Erfolge zur Discussion gezogen, wuchsen sie zu einer bedeutenden Höhe heran, und obwohl von der Regierung mit einem wahren Feldherrntalente fast bei jedem Reichstage zurückgedrängt, blieben sie doch immer ein Gegenstand, den die untere Kammer nie zu verhandeln und geltend zu machen vergaß. Eine Deputation wurde ernannt, um den Reichsbeschwerden Abhilfe zu verschaffen. Die merkwürdigsten derselben waren 1807 unter anderen folgende: da der König selbst bekannt habe, daß der

unglückliche Zustand der Monarchie durch die geführten Kriege herbeigeführt worden sei, so möge er den Frieden aufrecht zu erhalten suchen und, den Gesetzen gemäß, ohne Vorwissen und Zustimmung des Reiches keinen Krieg beginnen. Man verlange ferner freie Ausfuhr ungarischer Naturerzeugnisse nach den übrigen Erbstaaten und Abschaffung der Zwischenzolllinie; Zurücknahme der eingeführten Funfzehn- und Dreißigkreuzerstücke (die erstern waren kaum 2½, letztere kaum 5 Kreuzer werth); Unterlassung der Ausfertigung und Ausgabe neuer Bankozettel; Errichtung einer Militäracademie und einer gelehrten Gesellschaft für ungarische Sprache, Geschichte u. s. w.

Der erste Punkt wurde vom Könige gänzlich übergangen, auf die übrigen erschienen unbefriedigende Antworten. Die Zurücknahme der schlechten Münze wurde kurz verweigert.

Die Auflösung des Reichstags vermehrte noch bedeutend die Unzufriedenheit, welche diesmal auch die Magnaten theilten. Heftige Worte und starke Ausfälle,

> Erhabene Redensarten und kecke Brocken,
> Im seichten Sumpf auf hohen Stelzen watend,

brausten gleich einer Windsbraut durch die Säle der legislativen Versammlung. Beide Kammern vereinigten sich zu einer Gegenvorstellung, in welcher offen erklärt wurde, daß die vollziehende Gewalt bloß dann das Recht habe, den Reichstag aufzulösen, wenn dessen Zweck, die Bewilligung der königlichen Propositionen und die Beseitigung der Reichsbeschwerden, erreicht worden sei; da aber diese Beschwerden durch die königlichen Entscheidungen durchaus nicht erledigt oder vermindert

worden ſeien, ſo müſſe die Auflöſung des Reichstages nur als eine ungeſetzmäßige und verfaſſungswidrige erſcheinen. Der König berief ſich in ſeiner Antwort auf das königliche Präro-gativ, vermöge welche ihm das unbeſchränkte Recht zuſtehe, den Reichstag einzuberufen und aufzulöſen. Dieſes Recht wollte zwar weder die obere, noch untere Kammer anerkennen, allein beide wurden trotzdem aufgelöſt.

Der Reichstag 1808 wurde kurz vor dem Wiederaus-bruche des Krieges eröffnet. Die Stellung von 20,000 Re-cruten, das allgemeine adelige Aufgebot und die Gründung einer ungariſchen Militäracademie waren die Reſultate deſſelben. Die Erledigung der Beſchwerden wurde wiederum auf den nächſten Reichstag verſchoben. Beim Schluſſe ſchied Franz I. von den ungariſchen Ständen mit folgenden Worten: „Mei-„nem Herzen theure Ungarn! Ihr habt gethan, was Eures „alten Nationalcharakters, Eurer Treue gegen den König, „Eurer Ehre würdig iſt. Ganz Europa wird ſehen, daß Euer „König ſo ſehr Eines Sinnes mit Euch iſt, daß weder mir, „noch Euch irgend Etwas mehr am Herzen liegt, als, unſere „alte Conſtitution mit aller Kraftanſtrengung bis auf den „letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Wir waren vereinigt, „wir ſind vereinigt, wir werden vereinigt bleiben, bis der „Tod uns ſcheidet. Dies iſt die Geſinnung des Königs, „Euers Vaters, der Euch als ſeine Söhne zärtlich liebt und „beharrlich lieben wird.“

Um den Sinn dieſer Rede zu erläutern, iſt es nöthig, zu bemerken, daß Napoleon ſchon früher verſucht hatte, die hin-gebende Treue, welche die Ungarn der öſterreichiſchen Dynaſtie

bewiesen, zu erschüttern, und daß von ihm in dieser Beziehung der Nation die glänzendsten Anerbietungen gemacht worden waren. Jene Rede des Königs, die man in allen nur irgend zur Verfügung stehenden Journalen abdrucken ließ, sollte zugleich als Demonstration dienen, durch welche die etwaigen geheimen Bemühungen der französischen Diplomatie, die Ungarns Neutralität oder gar dessen gänzliche Trennung von Oesterreich bezweckten, feierlich und entschieden zurückgewiesen wurden.

Napoleon hatte auch in dem Feldzuge 1809 wiederholt den Versuch gemacht, Ungarn in sein Interesse zu ziehen. Agenten wurden an ungarische Magnaten gesendet und Proclamationen verbreitet, welche die Nation aufforderten, sich auf dem Rakós*) zu versammeln, das Joch Oesterreichs abzuschütteln und Einen aus ihrem Volke zum Könige zu erwählen; Napoleon werde die Unabhängigkeit beschützen. Obwohl der Letztere, wennn er Ungarns Eroberung beabsichtigt hätte, kein Spanien gefunden haben würde, so machten seine Proclamationen dennoch auch keine Proselyten. Der große Kaiser war eine neue Idee, welche diesmal glücklicherweise das Schicksal aller übrigen neuen Ideen in Ungarn theilte. Dagegen hätte die Parteinahme Ungarns für Frankreich, ja selbst eine Neutralität den vollkommenen Zusammensturz der österreichischen Monarchie nothwendig nach sich gezogen, weil Ungarn noch das einzige Land war, welches jener als Stützpunct diente und durch Entwickelung aller seiner Kräfte für

*) Das ungarische champ de Mai.

die Vertheidigung des Landes und der Dynastie, wenn es zum Aeußersten gekommen wäre, dem Feinde so manche Lorbeeren wieder entreißen gekonnt hätte.

Die ungarische Insurrection 1809 ist von der öffentlichen Meinung als zwecklos, untüchtig und feig bezeichnet worden. Unstreitig ist die Schlacht bei Raab, wo sie, vereint mit den Linientruppen, die alte ungarische Waffenehre fleckenlos erhalten sollte, nicht mit den bei den Thermopylen, bei Marathon, Platäa, Salamis gelieferten und andern, selbst solchen Schlachten zu vergleichen, die einst den ungarischen Waffenruhm bewährten. Jener Kampf ist ein militärisches Ereigniß, bei welchem die adeligen ungarischen Nachahmer des Demosthenes fast dieselbe Rolle spielten, wie dieser selbst, als er auf seiner Flucht aus der Schlacht von Chäronea mit seinem Kleide an einem Strauche hängen blieb und sich vom Feinde gefangen glaubte. Die Insurrection bewies bei Raab weniger Heldenmuth, als die Preußen bei Jena, allein die Schuld davon fällt nicht allein ihr zur Last. Die Stände hatten auf dem Reichstage 1807 vergebens darum gebeten, daß es ihnen verstattet werde, in den Comitaten jährliche Truppenübungen zu halten; sie drangen umsonst auf die Vertheilung ungarischer Officiere unter das Insurrectionsheer, um das Letztere in den Erfordernissen des neuern Kriegswesens zu unterrichten; endlich wurden Waffen und Montirungen entweder zu spät, oder in schlechter Beschaffenheit ausgetheilt. Diese Mißverhältnisse, der Mangel an einer begeisternden Idee und Napoleon's Siege u. s. w. mußten den Muth der adeligen Insurrection noch weit mehr herabstimmen, welcher

ohnedies größtentheils nur die Ungarn der früheren Zeit beseelt zu haben und auf deren Enkel in weniger reichem Maaße übergegangen zu sein schien. Diese Abnahme der früheren Tapferkeit trug später einen großen Theil der Schuld an den willkürlichen Regierungsmaaßregeln; man fürchtete weniger die Worte, seitdem der Säbel schartig geworden war. Die schönen Redensarten, z. B. „Vaterlandsvertheidigung," „geborne Soldaten," „Heldenmuth" u. s. w., hatten sich im Laufe der Ereignisse als jämmerliche Prahlerei gezeigt; deshalb glaubte die Regierung, nun rücksichtsloser gegen Ungarn handeln zu können.

Durch den Wiener Frieden hatte Oesterreich 2060 Quadrat-Meilen, 3,500,000 Einwohner und 30 Millionen Einkünfte verloren. Letzterer Verlust mußte um so empfindlicher die Monarchie berühren, als deren Finanzen schon vor dem Frieden durch eine Reihefolge verfehlter Systeme in der Staatswirthschaft zerrüttet gewesen waren, und es mußten nach jenem sich alle Pläne zur Hebung des Staatscredits um so schwerer ausführen lassen. Die Beibehaltung des früheren mangelhaften Finanzsystemes verwandelte bald die Schwierigkeiten in gänzliche Unmöglichkeit. Die Assignatenzeit der französischen Republik war bereits in der Masse des verausgabten Papiergeldes nachgeahmt worden, und der Credit, dort durch den Terrorismus erzwungen, erforderte in Oesterreich Ein Tausend siebzig Millionen. Der Staatsbankerott zerhieb diesen gordischen Knoten, das Geld wurde mittelst Patents auf ein Fünftel seines eigentlichen Werthes herabgesetzt und die Einlösung der ganzen Summe nach letzterem Maaßstabe durch Verausgabung neuer Scheine beabsichtigt. Durch diese

Operation verminderte sich die Staatsschuld auf 212,159,750 Fl., und diese Summe, und nicht mehr, sollte das neue Papiergeld im Gesammtbetrage ausmachen. Um den Credit dieser Papiere bei dem erschütterten Vertrauen, dem vollen Nennwerthe derselben nach, aufrecht zu erhalten, wurden sie unter der Garantie der gesammten Monarchie ausgegeben. Welchen Antheil an dieser Bürgschaft Ungarn übernehmen wolle, dies sollte der Reichstag 1811 entscheiden.

In Ungarn erzeugte das Finanzpatent (Scala) Bestürzung und Verderben, wie in den andern Erbstaaten. Was diese jedoch mit Murren annehmen mußten, das erweckte in den Versammlungen Ungarns heftige Protestationen und alle Ausbrüche jener Leidenschaften, welche in constitutionellen Staaten auf gesetzmäßige Weise sich an großen politischen Fragen betheiligen. Das Wort rollte mit furchtbarem Donner durch das ganze Land, bis es, in das Bewußtseyn nationaler Schwäche aufgelöst, in einem legislativen Proteste verklungen.

Die Regierung hatte mit ihrer revolutionären Finanzoperation factisch die ungarische Verfassung verletzt, indem Ungarn nie durch Edicte und Patente regiert und die executive Gewalt nur nach den Gesetzen ausgeübt werden darf; eben so wenig konnte die Regierung als ein einzelner Theil der gesetzgebenden Gewalt ohne Beiziehung der anderen eine Maaßregel auf Ungarn ausdehnen, mochte diese auch noch so sehr von dem Drange der Umstände geboten werden. Indem die Reichsgesetze dem Könige das Münzrecht zuerkannten, haben sie ihm damit keineswegs die ausschließliche Befugniß

zuerkannt, nach eigenem Gutdünken mit dem Geldwerthe zu verfahren, oder durch die Entwerthung des Papiergeldes alle Begriffe von Eigenthum schwankend zu machen. Dann mußte diese wichtige Frage in Ungarn unumgänglich erst die Einwilligung der Stände erhalten, weil sie zum Ressort des Reichstags gehörte, und nicht auf dieselbe Weise entschieden werden, wie in Oesterreich, wo selbst nicht einmal eine formelle Berücksichtigung der Landstände nothwendig ist, um die etwaigen Pläne der Regierung in Ausführung zu bringen.

Die zum Reichstage 1811 versammelten Stände, welche die ganze Angelegenheit richtig auffaßten, erklärten in einer Vorstellung an den König, daß die Controle und Verfügung über die Finanzen, insofern Ungarn dabei betheiligt sei, ein rechtmäßiges und nach dem Sinne der Verfassung auch ein unbestreitbares Prärogativ der gesetzlichen drei Staatsgewalten bilde. Dieses Prärogativ könne keinem verfassungsmäßigen Staate genommen werden, ohne nicht zugleich auch den Namen „Verfassung" zu vernichten. Deshalb stehe den Ständen vollkommen das Recht zu, ein Prärogativ geltend zu machen, welches ohnedies deutlich in den ungarischen Gesetzen enthalten sei. Durch die Nichtanerkennung desselben werden alle Zweige der ungarischen Staatswirthschaft von dem unbeschränkten Willen Oesterreichs abhängig; Ungarn werde zur Colonie; es bleibe ihm vom constitutionellen Staate nichts Anderes mehr, als die adeligen Freiheiten, durch deren einzige Anerkennung die Regierung wieder gehindert sei, jene materiellen Wohlthaten Ungarn angedeihen zu lassen, welche dort,

ohne das Intereſſe der übrigen Erbſtaaten dadurch zu gefährden, in's Leben treten können.

Es iſt klar, daß Oeſterreich mit ſeiner gewaltigen Finanzoperation keinen andern Weg einſchlagen konnte, als den, welchen es wirklich ging, ſobald der geniale Wallis kein wirkſames Mittel mehr kannte, um auf eine gerechtere Weiſe den Staatscredit zu heben. Die Natur eines ſo raſchen Umſtoßes erforderte nothwendig Geheimhaltung des Planes, da es ſich nicht um eine Rentenconverſion u. dgl. partielle Finanzmaaßregeln handelte. Wenn Oeſterreich hätte warten ſollen, bis die ungariſchen Stände darüber discutirten und ihm endlich ihre Theilnahme zuſagten, dann wäre das ganze Project auf ernſte Schwierigkeiten geſtoßen und hätte in ſeiner Ausführung vielleicht noch größeres Verderben und Unglück zur Folge gehabt, als es wirklich der Fall war.

Hätte Oeſterreich das Princip der Veräußerung geiſtlicher Güter, welches es, trotz einer entſchiedenen Mißbilligung franzöſiſcher Praxis, durch die Beſitznahme und Säculariſirung Salzburgs zum Theil anerkannt, als letztes Mittel angewendet, ſo wäre der Bankerott nie erfolgt, indem die geiſtlichen Güter unbedingt hinreichten, eine vollſtändige Ordnung in das Finanzweſen zu bringen. Dieſe Maaßregel wäre volksthümlich und ſtaatswirthſchaftlich geweſen, und die Opfer hätten bloß von einem Stande gebracht werden müſſen, welcher ohnedies nach dem wahren Sinne der Religion zu Viel von dem „Irdiſchen" beſaß und außerdem, was er zu ſeiner Nothdurft brauchte, vom Staate beziehen konnte. Dieſe Maaßregel wird jedoch auch in Oeſterreich einſt beſtimmt ergriffen werden.

Anstatt aber auf diese Weise für die Monarchie Rettung zu suchen, wurde die Verfassung in Ungarn empfindlich verletzt; allein die Stände waren auch fest genug, die Finanzoperation zu verwerfen und die Mithilfe des Landes sammt der künftigen Garantie desselben zu verweigern, ja wäre es auf die untere Kammer allein angekommen, so hätte Graf Wallis schwerlich seinen Kopf behalten.

Oesterreich und Ungarn hatten Beide Recht. Das Unrecht lag tiefer; es beruhte auf jenem Mißbrauche der Gewalt, welche schon weit früher alle selbstständigen Nationalkräfte, alle Mittel zur Erreichung materiellen Wohlstandes und staatlicher Freiheit Ungarns dort centralisirte, wo die absolute Gesinnung allein regierte und die constitutionelle ohne Beachtung blieb. Ungarns Staatswirthschaft, Diplomatie, Kriegswesen, ja leider zu oft auch sein unmittelbarer Regierungseinfluß waren dem Staatsprincipe Oesterreichs, welches Einheit als Hauptziel verfolgte, trotz den Protestationen und mannichfaltigen unaufhörlichen Beschwerden des Adels, als Opfer gefallen. Auf eine genaue Bestimmung gegenseitiger staatlicher Verhältnisse, auf eine gänzliche Trennung der ungarischen und österreichischen Regierung, auf eine Organisation und Verantwortlichkeit der Ministerien und überhaupt auf eine richtige Erkenntniß und Beförderung ungarischer Interessen durch seine eigenen Regierungsformen, — darauf war man selten mit ausdauerndem, ernsten Eifer bedacht gewesen, und auf diese Weise hatte die österreichische Regierung immer die Ansicht beibehalten, daß verjährter Mißbrauch bereits zum Recht geworden und die etwaigen ständischen Ansprüche und

Forderungen sämmtlich auf einer rechtslosen, oder höchstens halbrechtlichen Basis gegründet seien, zu welcher Anschauung der Verhältnisse sich wieder oft das Bewußtseyn des größeren Machtbesitzes gesellte, welches manchmal auch dasjenige, was auf halbrechtlichem Grunde beruhte, in die Kategorie des gänzlich Rechtslosen verwies.

Dem schwächern Theile ist dann kein anderes Mittel geblieben, als friedlich zu protestiren und dann zu dulden.

So protestirte der Reichstag 1811 gegen das Finanzpatent, ohne jedoch dessen Folgen von Ungarn abgewendet zu haben; man sprach sich bestimmt dagegen aus, fremde Schulden zu übernehmen, allein trotzdem werden doch von der ungarischen königlichen Hofkammer alljährlich mehr, als eine Million an Interessen der Staatsschuld der kaiserlich-königlichen allgemeinen Hofkammer nach Wien abgeliefert.

Dieser Reichstag und die spätere Umgestaltung Europa's entschieden Ungarns Schicksal für eine lange Zeit. Von 1811 bis 1825 wurde kein Reichstag mehr einberufen! —

II.

Lange Zeit war die österreichische Politik in Ungarn so beschaffen, daß sie weder offene Willkür beabsichtigte, noch auch fest entschlossen war, die Verfassung ihrem ganzen Umfange nach aufrecht zu erhalten. Diese Politik war meistentheils das Resultat eines Kampfes, der ununterbrochen zwischen der treuen Achtung des Königs für beschworne Rechte und einem alten absoluten büreaukratischen Cabinetsgedanken stattfand. Es ist ein großes Unglück für Nationen, eine Regierung zu besitzen, die selbst in ihrer, von den besten Absichten geleiteten Thätigkeit durch die Kraft zweier, sich schroff gegenüberstehender Grundansichten gehemmt wird und daher dem Lande nur das als eine, freilich sehr kümmerliche Gabe zu bieten vermag, was aus dem schweren Kampfe jener beiden Mächte gerettet wird. Der Normalzustand solcher Nationen muß noch weit hinter der geistigen und materiellen Ausbildung derjenigen Völker zurückstehen, welche von ihren Regierungen wohl zwar anzunehmen haben, daß sie sich irren können, nie aber befürchten müssen, daß dieselben absichtlich solche Maaßregeln ergreifen, oder vielleicht den Einflüsterungen eines bösen Princips Folge leisten, durch welche Land, Verfassung, Wohlstand, Freiheit und Volksrechte systematisch einer andern, fremden Macht überliefert werden können.

Dieſer Kampf zwiſchen jenen beiden Richtungen hat in Bezug auf Ungarn faſt bis auf unſere Zeit gewährt. Nach dem Jahre 1815 mußte die abſolute Tendenz um ſo ſtärker hervortreten, als mit dem Schwerte erkämpften Siege die Leitung aller Staaten des Continents mehr oder weniger den Monarchen allein anvertrauten, welche im Gebiete der heiligen Allianz jedem Streben nach Geltendmachung früherer Rechte und nach Freiheit Bajonete entgegenſtellen konnten, ſobald ihnen jenes unbequem wurde. Dieſes Bewußtſeyn verſtärkte die Gewalt des abſoluten Princips, welches Ungarn immer in die Arme der monarchiſchen Einheit preſſen wollte; ein neuer, großartiger Eid, welcher die heilige Allianz begründete, war geleiſtet worden, und den von derſelben in Bezug auf Religion und Politik aufgeſtellten Grundſätzen, welche das Schickſal des geſammten Continents leiten ſollten, glaubte man auch voll Gewiſſenhaftigkeit den alten, Ungarn geleiſteten Eid opfern zu müſſen, um den neuen deſto eifriger und kräftiger erfüllen zu können.

Es war ein unglückſeliger Wahn, die Ideen einer neuen Weltordnung in den Kreis einer alten oder nur künſtlich und ſcheinbar verjüngten Staatsanſchauung zurückführen zu wollen und alle Sympathieen für ein ſo eben verletztes geſchichtliches Recht mit derſelben niederdrücken zu wollen. Tiefe Grundwellen untergruben den lockern, geheimnißvollen Bau.

Ungarn hatte von dieſer Politik auch ſeinen Theil empfangen, ſowie es überhaupt von jedem äußern Schlage in ſeinem inneren Staatskörper eine bedeutende Rückwirkung empfand, ohne daß man eigentlich wußte, wie man dazu kam.

De Maistre prügelte immer seinen Bedienten, wenn er den Voltaire gelesen hatte; dasselbe geschah hinsichtlich des ungarischen Corpus juris, wenn auswärtig drohende Ereignisse glücklich beseitigt worden waren. Wie weit Ungarn von dem Standpunkte, welchen es mit vollem Rechte behaupten konnte, zurückgedrängt wurde, beweist eine Reihenfolge von Jahren nach Beendigung der französischen Kriege. Ohne daß es mit den im Auslande herrschenden Ideen nur in der entferntesten Berührung gestanden, oder je die Principien anerkannt hätte, welche von Frankreich in dem letzten Jahrzehende des 18. Jahrhunderts ausgesprochen worden waren, Principien, die der Menschheit einen edleren Werth verliehen, wenn sie auch jene Anarchie erzeugten, aus welcher ein großer Kaiser hervorging, der den Menschen bloß als Kanonenfutter betrachtete*); trotzdem ferner, daß Ungarn in den Kämpfen gegen diesen Kaiser und seine großen Ideen rühmlichen Antheil nahm und gleichfalls ein schönes Stück Weges für die Restauration in Frankreich bahnte: mußte es dennoch nach dem endlich theuer errungenen Siege noch traurigere Täuschungen erfahren, als selbst die braven Deutschen in Betreff ihres unsterblichen Befreiungskrieges.

Man würde jedoch sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Rechte und Ansprüche Ungarns deshalb vergessen

*) Die bekannte Antwort Napoleon's auf die Frage der Frau von Staël: Welches das größte Weib sei? hat man so vielfach gedeutet, und doch scheint der wahre Sinn derselben kaum noch richtig aufgefaßt worden zu sein. Hat nicht vielleicht Napoleon in Bezug darauf, daß er vieler Soldaten bedurfte, jene berühmte Antwort gegeben: „Das Weib ist das größte, welches die meisten Kinder geboren."

wurden, weil sein Theil Freiheit sich nicht mit dem Grundgedanken der höhern Staatsanschauung vertrug, welche die Sieger als unwandelbares Evangelium für die Zukunft aufstellten. Diese Ansicht wurde zwar öfters auf dem Reichstage 1825 ausgesprochen, allein sie ist Nichts weiter, als eine wild aufschäumende Idee, die alles reellen Grundes gänzlich entbehrte, eine hohle Phrase, welche die großen conservativen Verfassungswüthriche auf jenem Landtage oft im Munde führten.

Der Wiener Congreß hatte zwar manches gewaltige Beispiel von Communismus im Großen den Großen gegeben, die ungarische Verfassung war ihm jedoch nie in den Sinn gekommen. Was hätten auch die Grundideen der heiligen Allianz mit der ungarischen Verfassung zu schaffen gehabt? Seit ihrem 600jährigen Bestehen ist es letzterer nicht einmal gelungen, nur einen einzigen Proselyten im Auslande zu machen, und erst in neuerer Zeit wollte sie der verstorbene Sultan Mahmud in der Türkei copiren; — es lag nicht das Geringste in ihr, was sie in den Verdacht des Jacobinismus zu bringen vermocht hätte; die freieren Regungen der adeligen Verfassung drohten kein Dogma des neuen politischen Glaubens zu verletzen, und wenn der Wiener Congreß Etwas von jener kannte, so war es nur ihr Zweck, der hauptsächlich in der Erhaltung eines Privilegiums bestand, welches auch in der großmüthigsten Stunde nie die ihm gebührenden Grenzen überschritt und seine Pforten gegen jene Räume hin aufthat, in denen sich andere sociale Elemente, als die privilegirten, andere Ideen, als diese, die schon an und für sich zur

Stabilität geneigt sind, rastlos hin- und herbewegen. Der Wiener Congreß hatte keine Furcht vor landständischen Verfassungen, zu welchen die ungarische gehörte, am wenigsten aber vor einer solchen, unter deren Schatten nur Liebe, Getreue, Umsichtige und Weise saßen!

Es war eine Politik pro domo sua, welche Oesterreich nach den französischen Kriegen in Bezug auf Ungarn anwendete; die Wiederanwendung einer alten Cabinetsmaxime, welche, wie ein böser Geist, schon oft den adeligen Theil der Nation in Furcht gesetzt hatte, der dieselbe bereits einige Male gebannt und auf ewig verschwunden glaubte, allein zu seinem nicht geringen Schrecken wahrnehmen mußte, daß sie immer wieder auferstand, sobald der Kanonendonner verstummte. Zum Theil übernahm dieser böse Geist auch die Vergeltung für den ungefälligen Landtag 1811.

Was hatte man nicht Alles gethan, welche Opfer wurden nicht gebracht, um den Forderungen jener Maxime zu genügen? In den Propositionen des Reichstages 1796 erklärte der König selbst, daß die österreichische Monarchie unter Maria Theresia nur durch die Ungarn erhalten worden sei, und welche Versicherungen der Art haben wir nicht dem Leser schon früher mitgetheilt? In den französischen Kriegen blieb Ungarn trotz aller Versuche Napoleon's ein treuer, nie wankender Bundesgenosse Oesterreichs; mit unbesiegbarer Standhaftigkeit hielt es sich zur Monarchie, in welcher traurigen Lage immer dieselbe sich befinden mochte. Und dies Alles galt nach dem Siege für gar Nichts mehr; das alte Gespenst kroch neuerdings hervor und betrachtete das loyale Ungarn

als eine eroberte Provinz, deren Unabhängigkeit und Verfassung dem Rechte des Stärkern und willkürlicher Staatsansicht anheimgefallen ist. Wahrhaftig, Oesterreich konnte zu Ungarn mit den Worten eines großen Dichters sprechen:

„Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz,
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die schöne Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt!"

Die Politik Oesterreichs, welche dessen Handlungsweise gegen Ungarn leitete, gründete sich auf einen Ausnahmszustand, welcher die bizarre Eigenthümlichkeit hatte, in seinem Charakter zwei leitende Grundsätze zu vereinigen, die sich mit der Zeit gegenseitig aufreiben oder einer in dem anderen aufgehen mußten. Diese waren: der passive und der active, unverfassungsmäßige Grundsatz.

Der Leser wird in diesem Widerspruche eine Schellingiade vermuthen; ich will denselben näher erläutern.

Ob das Grundgesetz des Königreichs Ungarn eine repräsentative oder landständische Verfassung in sich begreift, dies mag schwer zu ermitteln sein, da sie zwar ein unabhängiges Land mit allen Attributen einer freien Selbstregierung bedingt, allein, im Mittelalter gegründet, nicht den eigentlichen Kern einer Repräsentativverfassung trotz dem Reformationsrechte enthalten konnte; — einen Kern, denn man nur durch vage

und unbestimmte spätere Nachbildungen in jene zu versetzen suchte. Für das Recht, auf repräsentative Grundsätze und Einrichtungen zu dringen, sprechen die rohen kräftigen Formen in der alten Verfassung, gegen dasselbe die Uebergriffe der Regierung und die willkürliche Erweiterung der Grenzen ihrer Macht. Diese wichtige Frage, von welcher die Zukunft Ungarns abhängt, ist heute an der Tagesordnung! Mochten Regierung und Land auch früher, ja selbst heute noch darüber entgegengesetzte Ansichten hegen, so war dennoch das Eine unwiderlegbar gewiß, daß das Grundgesetz nicht octroyirt, daß es Jahrhunderte hindurch die freie Verfassung Ungarns gewesen sei und immer der König, dessen Regierung überdem nur so lange währte, als er der Constitution gemäß handelte, lediglich dann erst als legitim anerkannt worden sei, wenn er die bestehende Verfassung beschworen hatte.

Welche Rolle die Reichstage in einem constitutionellen Lande spielen, ist allgemein bekannt. In Ungarn, wo dem Grundgesetze zufolge alle drei Jahre ein Reichstag gehalten werden muß, wenn nicht die Wahl eines Palatins seine Einberufung schon nach Verlauf eines Jahres, vom Schlusse des letzten an gerechnet, nothwendig macht, ist derselbe von doppelter Wichtigkeit, weil er nicht nur die alleinige gesetzgebende Gewalt ist, zu deren Ressort alle innern und äußern Angelegenheiten, von welcher Beschaffenheit sie auch sein mögen (insofern sie Ungarn betreffen), die Erledigung der Beschwerden, die Steuerbewilligung und Recrutenstellung, das Aufgebot des Adels, die Wahl des Palatins und der beiden Kronhüter, die Regelung der geistigen und materiellen Interessen,

die Verbeſſerungen in der Geſetzgebung u. ſ. w. gehören, ſondern weil er auch die einzige Veranlaſſung bietet, bei welcher die Provincialverfaſſungen der Comitate aus ihrem Localkreiſe hervortreten und die Intereſſen des Geſammtlandes, den Staat, berückſichtigen. Der Reichstag iſt alſo der einzige Weg, auf welchem die Abſchaffung der Mißbräuche, der ſtaatliche Fortſchritt, die Kräftigung des Volksgeiſtes und die Anordnung guter Geſetze (auch zuweilen ſchlechter) befördert werden können; eine außer dem Reichstage erlaſſene Verfügung der Regierung hat keine Giltigkeit; ohne ihn iſt Ungarn ein todter Staat, in deſſen einzelnen Theilen zwar einiges Leben herrſcht, das jedoch bloß auf den Kreis localer Verhältniſſe beſchränkt iſt und ohne den Reichstag keinen entſcheidenden Einfluß auf die höhern Intereſſen des Geſammtlandes beſitzt.

Der erſte Reichstag, welcher in Ungarn nach dem von 1811 zuſammenkam, war der des Jahres 1825. Es war klar, daß die Regierungen hier wohl aus Nothwendigkeit, jedoch nie aus Grundſatz den conſtitutionellen Weg einſchlugen (dieſer Vorwurf trifft keineswegs die gegenwärtige Regierung). Die Nothwendigkeit drängte nicht mehr; im Jahre 1815, wo der Reichstag einberufen werden ſollte, war ſie verſchwunden. Die Alliirten waren zweimal nach Paris marſchirt, Ludwig XVIII. ſaß auf dem Throne Frankreichs, Napoleon lebte als Exkaiſer auf Elba und Helena, die Bourbons befanden ſich in Neapel und Spanien. Die Kriegsluſt der deutſchen Profeſſoren verſchwand in metaphyſiſchen und naturphiloſophiſchen Labyrinthen; ſtatt den Ruf ertönen zu laſſen: „Das Vaterland iſt in Gefahr; zu den Waffen!“ lehrten ſie ganz friedlich:

„Der Kreis ist das Symbol des Seins, die Ellipse des „Werdens; der Beweis davon findet sich schon bei Keppler."

„Würde alle Plus- und Minusmaterie und mithin das „ganze Universum zusammen addirt, so würde die Summe „Null sein."

„Die Baukunst ist gefrorne Musik."

„Die Götter der Mythologie waren geistige, organische „und vollendete Crystallisationen."

„Die Reproductionskraft ist die Diagonale im Winkel „der Irritative."

„Das Universum ist ein Magnet, der nach dem Idealis„mus inclinirt."

„Das Universum ist ein solidificirter Gott, Wärmestoff = „Schwere."

„Nicht die Anziehung ist Ursache, daß unsere Antipoden „nicht von der Erdkugel in den Weltraum herabfallen, sondern „die Relativität" u. s. w.

Alles schien beruhigt und das Feuer, welches lange gewüthet hatte, durch die Gewalt der Waffen gedämpft; die Regierungen hatten nun Zeit, Blicke in das Innere ihrer Länder zu werfen. Leider waren jene Oesterreichs noch zu sehr auf die Massen von erbeuteten Trophäen gerichtet, noch zu sehr vom Glanze des erkämpften Sieges geblendet, um wohlwollend eine Verfassung zu betrachten, deren höchste Potenz, „der Reichstag," immer mit unwillkommenen Beschwerden hervortrat und mit kräftigen Worten auf den falschen Weg hinwies, welchen die Regierung, die wahren Interessen Ungarns verkennend oder nicht beachtend, eingeschlagen hatte.

Wenn durch diese Erinnerungen, durch das beständige Hervorheben verletzter Gesetze, durch das immerwährende Hindeuten nach jenem Punkte, wo Ungarn der Verfassung gemäß stehen sollte, auch wenig Erhebliches meistentheils erreicht wurde und der überschwängliche constitutionelle Geist des Adels sich gewöhnlich mit Palliativmitteln oder Versicherungen begnügte, so besaß Oesterreich dennoch zu viel Aufmerksamkeit für seine Gäste in Wien, Troppau und Laybach, um in ihrer Nähe eine constitutionelle Versammlung zu dulden; es hatte zu viel Stolz und war sich seiner Macht zu sehr bewußt geworden, um jenen fremden Herrschaften neben der staatlichen Allmacht auch etwas Anderes zu zeigen, was vielleicht scheinbar in keiner Harmonie mit derselben gestanden hätte.

Die Maaßregel, den Reichstag nicht einzuberufen, war das passive unverfassungsmäßige Mittel, dessen sich die Regierung bediente, um ihrem Stolze Befriedigung zu verschaffen; es war ein farbloser Ausnahmszustand, welchen sie eintreten ließ. Damit beabsichtigte sie aber keineswegs noch, Ungarn den übrigen Erbstaaten gleich zu stellen; diese Idee beschränkte sich bloß auf Wünsche und Hoffnungen. Die Verfassung wurde zwar in ihrem besten Lebensnerve verletzt, eine Stockung der edelsten Säfte des Landes wurde herbeigeführt und unterhalten; allein es wurde doch noch Vieles als Ueberbleibsel der alten Zustände dem Lande gelassen, nämlich das Regiment der Municipalitäten, — die Comitatsautonomie. Noch blieben dem Reiche jene Provincialversammlungen, wo der Comitatsadel seine politische, richterliche und administrative Gewalt ausübte (freilich, ohne dem Fortschritte des

Landes dadurch zu nützen) und den Befehlen der Regierung den Stempel der Gesetzlosigkeit aufprägen, die Begeisterung des Nationalbewußtseyns und den Sinn für nationale Unabhängigkeit rege erhalten konnte. Noch wurden die Privilegien des Adels geduldet, die Verfassung in den Schulen gelehrt. Es war eine Politik der Unentschlossenheit, ein Resultat des Kampfes zwischen jenen früher erwähnten zwei Maximen, in welchem die feindliche schon Viel gewonnen, allein doch auch das treue Festhalten an früheren Rechten noch Viel für sich gerettet hatte. Letzterer war es gelungen, die freie Communication auf funfzig Straßen zu behaupten; die Provincialverfassungen mußten unangetastet gelassen werden, während die feindliche Maxime die große Straße sperrte, mit welcher die übrigen sich verzweigen. Die Verfassung war demnach nicht zum Tode, sondern zur gänzlichen Absperrung verurtheilt; es war kein erklärter Despotismus, welcher ausgeübt wurde, denn die Rechtsverhältnisse blieben unverletzt; man betrachtete das Schiff sammt Equipage nicht als gute Prise, man nahm ihm bloß den Kompaß und das Steuer weg und ließ es auf der hohen See, in der Erwartung, daß man es bald anders finden werde.

Wenn der Fremde unsere vaterländischen Zustände mit Strenge beurtheilt, so mag er darin Recht haben, daß wohl so Manches unserer befangenen und selbstsüchtigen Staatsanschauung (der Egoismus ist immer faul) zugeschrieben werden muß, was die Entwickelung edler Nationalzustände in ihrer ersten Regung erdrückte. Allein er möge auch bedenken, daß wir einen Zeitraum von 14 Jahren hindurch, innerhalb dessen

alle Völker die Früchte der Civilisation und bessere Rechtsverhältnisse u. s. w. sich aneignen konnten, gänzlich jener Gewalt entbehrten, welche einzig und allein in einem verfassungsmäßigen Lande den Staat auf die Bahn des Fortschrittes leiten kann.

Für eine weise und große Regierung wäre die Epoche nach den französischen Kriegen der günstigste Augenblick gewesen, die Initiative zu ergreifen und mit ihrem gewaltigen Einflusse auf die Repräsentanten der Privilegirten jene Reformen in Ungarn durchzuführen, welche durch das Glück des Landes bedingt war und bereits von Rücksichten der Menschlichkeit und Klugheit dringend gefordert und zur Pflicht gemacht wurden.

Statt diese Politik zu ergreifen, ließ die Regierung das drückende alte Privilegium ungehindert fortbestehen und versperrte bloß den einzigen Weg, auf welchem die richtige Auffassung der Zeit in der Verbesserung der Gesetze sich geltend machen konnte, und auf diese Weise entstand jene ungeheuere Kluft, welche die Letztere von den Sitten und Bedürfnissen des Landes trennte, in welcher jede Hoffnung auf schönere Zukunft begraben lag.

Als der letzte Nachhall jener Donnerschläge, welche das über Frankreich sich entladende Ungewitter der Revolution bezeichneten, in Neapel, Piemont und Spanien verklungen war und die Restauration in der prächtigsten Blüthe stand (1823), da beschloß ein österreichischer Minister, dem passiven Ausnahmszustande eine bestimmte Färbung zu geben und seine blassen, nebelumhüllten Umrisse durch derbe, deutliche Striche

schärfer hervortreten zu lassen. Diese Politik wurde mit einer Maaßregel begonnen, welche im Falle des Gelingens auch die Unabhängigkeit und constitutionelle Wirksamkeit jener Municipalitäten, die man bis jetzt mit passiver Gleichgiltigkeit größtentheils geschont hatte, in die Gewalt des Absolutismus bringen mußte.

Die Regierung verlangte eine Recrutenaushebung und die Entrichtung der Kriegssteuer in Conventionsmünze, welche früher in W. W. gezahlt wurde. Da nach der Verfassung eine solche Forderung bloß auf dem Reichstage bewilligt werden konnte, die Regierung jedoch die Stände nicht einberufen wollte, so wurde diese Verordnung unmittelbar an die Comitate erlassen, denen genaue Befolgung derselben anempfohlen würde.

In Repräsentativstaaten kann sich keine Regierung ohne der Majorität der Deputirtenkammer halten, denn wenn sie auch kein Ehrgefühl besitzt, so bedarf sie doch des Geldes, und die Erlangung der zu den Staatsausgaben nöthigen Summen auf einem andern Wege zu versuchen, als auf dem parlamentarischen, dies wird keine Regierung wagen. Die Finanzen sind daher die diplomatischen Garantie der Verfassung, sowie es früher das Retorsionsrecht war. In dieser Beziehung ist Ungarn jedoch schlimmer daran, als selbst die landständischen Verfassungen Deutschlands. Die beträchtlichen Einnahmen, welche aus Ungarn gewonnen werden, sowie die Verfügung über dieselben, sind fast gänzlich dem constitutionellen Einflusse entzogen und sind factisch von dem Willen der Regierung abhängig, ohne daß dieselbe die Verpflichtung, über jene Rechen-

schaft abzulegen oder Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen, anerkannt hätte. Da diese Zustände noch heute auf dieselbe Weise fortdauern, wie sie 1823 beschaffen waren, und daher die Anwendung des spätern Beweises dieselbe bleibt, so betrachte man die verschiedenen Finanzquellen Ungarns und deren Verwendung in beifolgender Zusammenstellung, welche von dem tüchtigen und vollen Vertrauens würdigen Statistiker Fényes damals gegeben wurde:

Stand der un

Einnahmen.

1) Militärcontribution . .	4,395,244	Fl.	38½	Kr.	CMz.
2) Domesticalsteuer . . .	2,700,000	"	—	"	"
3) Deperditen	910,040	"	—	"	"
4) Einkommen der Grenzdistricte	2,639,000	"	—	"	"
5) Werbsteuer	75,000	"	—	"	"
6) Taxe der k. Freistädte .	18,041	"	2	"	"
7) Zipserstädte	18,231	"	20	"	"
8) Geistliche Subsidien . .	68,000	"	—	"	"
9) Judentoleranztaxe . .	158,700	"	—	"	"
10) Cameralgüter	2,568,000	"	—	"	"
11) Bergwerke und Salinen.	457,000	"	—	"	"
12) Unbesetzte geistliche Güter	98,000	"	—	"	"
13) Dreißigst- u. Zollämter .	5,485,000	"	—	"	"
14) Salzregal	9,985,000	"	—	"	"
15) Lotto	436,000	"	—	"	"
16) Post	154,000	"	—	"	"
17) Taxen	119,000	"	—	"	"
18) Beiträge aus verschiedenen Fonds	54,000	"	—	"	"
19) Donationen	484,000	"	—	"	"
20) Fiscalitäten	160,000	"	—	"	"
21) Verschiedene ordentliche u. außerordentl. Einkünfte	120,000	"	—	"	"
Summa	31,103,256	Fl.	60½	Kr.	CMz.

Siebenbürgen, obwohl zur ungarischen Krone gehörend, ist hier nicht mitbegriffen, und der Bergbau soll um 1,600,000 Fl. zu gering angeschlagen sein.

garischen Finanzen.

Ausgaben.

1) Sendung in die Centralcassen nach Wien	7,210,000	Fl.	CMz.
2) Für den Hof des Palatins . .	129,000	=	=
3) In Ungarn bezahlte Interessen der Staatsschuld	1,090,000	=	=
4) Königl. Regierung u. Gerichtshöfe	1,450,000	=	=
5) Aus den erhöhten Salzpreisen auf Wege, Flußregulirungen u. s. w.	300,000	=	=
6) Comitatsverwaltung	2,700,000	=	=
7) Administration der Grenzdistricte .	1,158,000	=	=
8) Militär	9,900,000	=	=
9) Restanzen der directen Steuer .	600,000	=	=
10) Ausgaben für die Verwaltung der Einkünfte (Kammer u. Aemter)	6,565,257	=	=
Summa	31,102,257	Fl.	CMz.

Damit der fremde Leser nicht erschrecke, wenn er vielleicht in dem Verzeichnisse der Ausgaben solche Posten vergebens sucht, welche selbst in halbbarbarischen Staaten nicht fehlen, so muß ich bemerken, daß die Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Kirchen- und Schulwesen in dem Budget deshalb nicht mit aufgeführt ist, weil die für jene Zwecke nöthige Summe entweder durch Gütereinkünfte und die Interessen milder Stiftungen, oder durch einzelne Schenkungen gedeckt wird.

Ebenso kostet der Regierung, mit Ausnahme der Militärgrenze, die ganze Particularverwaltung Nichts, denn für diese bestehen in allen einzelnen Theilen des Reichs die Domestical- oder Allodialcassen.

Die Domesticalcasse bestreitet die Bedürfnisse der Comitatsverwaltung. Die Regierung führt darüber nur die Aufsicht. In sie steuert allein die „misera contribuens plebs," und für die auf diese Weise zusammenkommenden Summen ist die adelige Körperschaft eben so wenig dem Steuerpflichtigen verantwortlich, als die Regierung mit ihren Einnahmen dem Lande.

Unter letzteren ist es allein die Militärcontribution, welche der Bewilligung des Reichstags unwiderlegbar unterliegt; die übrigen Posten der Einnahme, so wie die Verfügung über dieselbe fallen, dem Gebrauche zufolge, der in Ungarn, wie bekannt ist, sehr oft über dem Rechte steht, gänzlich der Willkür der Regierung anheim.

Diese Contribution also ist der einzige Theil des Budgets, welchen der Reichstag verweigern kann. Allein wenn

er auch dieſes thut, ſo wird dadurch doch Wenig oder gar Nichts erreicht, denn ein Miniſterium kann er nicht ſtürzen, weil keines vorhanden iſt: und am Ende gilt es alſo bloß dem Kaiſer von Oeſterreich, und für deſſen Monarchie ſind 4 Millionen nicht von der Bedeutung, um eine andere Verwaltung nothwendig erſcheinen zu laſſen, oder überhaupt jenes Reſultat herbeizuführen, welches die Verweigerung des Budgets in einem andern Lande zur Folge hat. Uebrigens konnte der Reichstag in Ungarn eine derartige Nichtbewilligung jener Steuer nicht einmal als ein conſtitutionelles Zwangsmittel anwenden, da der Nichtadelige die betreffende Abgabe auch ohne ſeine Bewilligung zahlen mußte.

Wenn mithin die Regierung nicht genöthigt war, wegen der 4 Millionen einen Reichstag zu halten, ſo mußte ſie noch viel weniger dazu geneigt ſein, da ihre Wünſche auch in dieſer Beziehung ohne den Reichstag erfüllt wurden. Deshalb war es auch natürlich, daß man glaubte, noch höhere Forderungen auf dieſelbe Weiſe erreichen zu können.

Wenn jedoch Ungarn in dem Rechte der Steuerverwilligung keine ſolche conſtitutionelle Garantie, wie andere freie Länder, beſitzt, ſo hat es dagegen in der vis inertiae ſeiner Comitate eine Macht, welche ſchon oft ſo manche Uebergriffe der Regierung auf einen verfaſſungsmäßigen Weg geleitet, und der allein der Ruhm gebührt, zwiſchen allen Kämpfen und Anfechtungen den Weg zu einer beſſeren Zukunft dem Lande und ſeiner Nation offen erhalten zu haben.

Der Erlaß jener früher erwähnten zwei Ordonnanzen war ein Staatsſtreich ohne die Baſis eines 14. Artikels, in deſſen

beliebiger Anwendung die Willkür 7 Jahre später in Frankreich einen rechtlichen Entschuldigungsgrund fand.

Um die Contribution in Conventionsmünze und die Rekrutenstellung wirklich zu erhalten, mußte die ungesetzliche Form der Ordonnanzen erst den Comitaten zur Discussion übergeben werden, da in denselben keine andere executive Gewalt, als die constitutionelle bestand, welche wieder nur nach den Beschlüssen der adeligen Standschaft und nicht nach einem einfachen Befehle der Regierung handeln durfte.

Entweder fügten sich die Comitatsmunicipalitäten jenen Ordonnanzen, oder sie setzten ihnen den verfassungsmäßigen Widerstand entgegen. Im zweiten Falle mußte die Willkür, wenn sie nicht etwa von ihren ungesetzlichen Anforderungen abstehen wollte, durch die materielle Gewalt einschreiten.

Welche Hindernisse hätten der letzteren im Jahre 1823 entgegengestanden?

Die äußern politischen Ereignisse, der Todesschlaf des Geistes, erzeugt durch den unclassischen Druck römischer Classicität, die gezwungene Unthätigkeit nach den Kriegen, endlich das Gefühl der Schwäche hatten die furia hungarese bedeutend herabgestimmt. Auch hier konnte der Ausspruch des Tacitus: „Corrumpere aut corrumpi saeculum vocatur“ auf wirkliche Zustände seine Anwendung finden, und die, welche noch von edleren Gefühlen beseelt waren, verschwanden fast in der Masse der in politischer Hinsicht einer fatalistischen Lebensanschauung Huldigenden eben so spurlos, wie ein Gefäß heißen Wassers, welches man auf einen Gletscher ausgießt. Die Hoffnung auf eine bessere politische Zukunft wurde schon

als ein schöner Traum betrachtet, und selbst den unerschrockenen und thätigen Geistern erschienen die Hindernisse zu gewaltig, um ernstlich mit dem erschlafften Adel zu einer Entfernung faulgewordener Zustände des Staates zu schreiten, die alle edlen Theile desselben, gleich einem krebsartigen Uebel, ergreifen und vollends verderben mußten. Nirgends erhob sich ein Repräsentant großer Ideen, großer Leidenschaften, großen Muthes; das Meiste lag flach und erbärmlich darnieder; die Bessern verzagten; die gegen das Wohl des Staates Gleichgiltigen waren nur für die Erhaltung ihrer Privilegien besorgt. Die Nationalsprache war schutzlos und vermochte sich nicht fortzubilden; die Vaterlandsliebe war nur ein Gefühl, welches der Liebe des Esels zu seinem Stall glich; der öffentliche Unterricht unterdrückte jede natürliche Anlage durch ein geistloses, pedantisches Lehrsystem nach veralteter wissenschaftlicher Anschauung; die Jüngeren unter dem Adel waren mit Vorliebe rohem Müßiggange ergeben, die Aelteren meistentheils servil, oder mit Jenen zugleich bloß für den Fortbestand aristokratischer Vorrechte eingenommen; Aufopferung aber und nationale Thätigkeit kannte man nur noch in der Erinnerung an vergangene Feldzüge, die ohne Wirkungen auf das eigene Land geblieben waren.

Alles mit asiatischer Gleichgiltigkeit zurückzustoßen, was Geistesgröße in andern Ländern hervorgebracht hatte, jeder Neuerung in der Politik und Staatswirthschaft zu mißtrauen, um nicht den Satzungen einer exclusiven Classe zu nahe zu treten und nun gänzlich zum Stillstehen genöthigt zu sein, — dieser Zustand der Dinge konnte nicht lange währen; — ohne

einen frischen Aufschwung nationaler Energie mußte der ungarische Staat, welcher seine Grundlage nur in Antiquitäten hatte, vollends untergehen und, gleich dem herrlichen Venedig, ohne den Tod in rühmlichem Kampfe zu finden, sein Dasein mit einer jämmerlichen Tragödie beschließen.

Wenn auch der österreichische Minister diesen Zustand kannte und auf denselben die sichere Durchführung der Ordonnanzen*) gründete, so vergaß er dennoch drei Dinge in Betracht zu ziehen: erstens, daß Ungarn noch nicht ganz der kranke Löwe war; zweitens, daß das Recht, wenn es reden darf, der beste Demosthenes ist und auch das Schwache, Hinfällige zu seiner Fahne zieht; drittens, daß der Ungarn günstige Umstand, die Pietät des Herrschers für beschworne Rechte, es nicht bis zum Aeußersten kommen lassen werde.

Diese Episode ist der Glanzpunkt der ungarischen Comitatsmunicipien**); sie waren aber auch noch die einzigen Garantieen der Verfassung. Nun galt es, zu zeigen, ob die Selbstständigkeit und der Sinn für constitutionelles Leben gänzlich in dem Zellensysteme untergegangen, oder ob noch Muth und Kraft vorhanden sei, den willkürlichen Eingriffen in das innerste Wesen der Verfassung ein Veto entgegenzusetzen.

Als der ungarische Adel den Säbel nur noch zur Schau an seiner Seite zu tragen begann, grübelte er in seinen Gesetzbüchern, eine Laune, welche besonders durch die Municipal-

---

*) Die ungarische Hofkanzlei hatte dieselben nicht gebilligt.

**) Von den Städten hatte die Regierung keinen Widerstand zu erwarten.

verfaſſung des Landes begünſtigt wurde, die einem jeden adeligen Individuum das Recht einräumt, einen unmittelbaren Einfluß auf die innere Staatsverwaltung auszuüben. Unbekannt mit den neuern Begriffen von Staatswirthſchaft oder einer geregelten Repräſentativmaſchine, entlehnte der Ungar ſeine ſämmtlichen ſtaatswiſſenſchaftlichen Kenntniſſe den alten Geſetzbüchern. Aus dieſer abgeſchmackten und einſeitigen Richtung entſtand jene ekelhafte Advocatenrabuliſterei, welche das Ende des vorigen und den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts durch eine gewiſſe Fertigkeit im Citiren und eine plumpe Unbehilflichkeit im Anwenden alter Geſetze, durch ein krankhaftes Anklammern an zweckloſe und unnütze alte Formen bezeichnete. Dieſe Art politiſcher Geſchäftsführung, welche den Zopf nie verläugnen konnte, wurde nach und nach von einer jüngern Generation angefochten, welche dem Zeitgeiſte nicht mit gothiſchen Argumenten entgegentreten wollte. Dieſe Partei ſchuf die Bewegung; ſie wurde zwar als ein verderbliches Schisma in Verruf gebracht und verläumdet (wie die heutige Partei der Centraliſten von der orthodoxen Partei), gewann jedoch am Ende mehr Terrain, als die juridiſchen Caſuiſten je beſeſſen. Am Kräftigſten trat der Deputirte Paul Nagy Jenen entgegen, ohne die Fehler der Regierung oder deren Tendenz zu ſchonen. Die edelſte Begeiſterung für eine freie Verfaſſung fühlend, mit Genie und Empfänglichkeit für europäiſche Bildung begabt, als Redner die Manier Sheridan's faſt vollkommen nachahmend, mit politiſchem Ueberblicke und mit Detailkenntniß ausgeſtattet, war er der Erſte, der aus dem erfolgloſen und verworrenen Oppoſitions-

wesen einen tüchtigen Kern bilden wollte und recht wohl begriff, daß das weitfaltige, buntscheckige, mittelalterliche Gewand Ungarns der neueren Zeit und des Landes besserer Zukunft grell widerstrebe. Seine Absicht war darauf gerichtet, dem unsichern Herumtappen aristokratischer Opposition einen neuern und zweckmäßigern Standpunct und Wirkungskreis anzuweisen, ihr durch die Ideen des Jahrhunderts neues Leben und neue Kraft zu verleihen und sie so ausgerüstet der alten, verwitterten Staatsanschauung gegenüberzustellen. Seine Anregung hatte auch dort, wo höherer Aufschwung und edlere Gefühle herrschten, Anklang gefunden. Die spätere Nichteinberufung der Reichstage jedoch hemmte die weitere Entwickelung dieser progressiven Partei; die Fortsetzung jener Maaßregel erkältete die Hoffnungen; der Kampfplatz einer collectiven Thätigkeit war geschlossen und das politische Comitatsleben noch zu sehr von den alten Schriftgelehrten beherrscht, um frischern, der neuern Zeit angehörigen Gedanken jenen spärlichen Wirkungskreis abzutreten, den damals die Politik den Municipien überlassen.

Jener dem ungarischen Staatsleben gegenüberstehende und dasselbe bedrohende Absolutismus wollte das Problem des Archimedes zu lösen versuchen und immer die Verfassung ohne die Verfassung aus ihren Angeln heben. Auf diese Weise mußte er sich immer gehässiger machen, als wenn er den Umsturz der Verfassung durch die Verfassung mit Thätigkeit betrieben hätte. Dies bewährte sich auch 1823 mit den Ordonnanzen, welche in vielen Comitaten durch die Vereinigung der Casuisten mit den Ueberbleibseln der Bewegungs-

partei als unconstitutionell verworfen wurden. Nun blieb dem Minister kein anderes Mittel übrig, als seine Consequenz durch die Anwendung der materiellen Gewalt zu zeigen. Königliche Commissäre wurden abgesendet, um die Ausführung der beiden Verordnungen mit allen Mitteln durchzusetzen. Sie mußten mit gänzlicher Abschaffung der Verfassung drohen, als wenn diese durch solche Verfügungen nicht bereits schon für ungiltig erklärt worden wäre. Militär rückte in die Häuser jener Beamten, welche durch ihr Ansehn nicht die Vernichtung des Grundgesetzes befördern wollten; Protocolle wurden vernichtet, in welchen die Protestationen gegen die begangenen Rechtswidrigkeiten und der Entschluß zu legalem Widerstande ausgesprochen waren. Die neu belebte Energie des Comitatsadels erschlaffte jedoch nicht; er widersetzte sich fortwährend; eine Stimme, scharf und gellend, durchschallte plötzlich das ganze Land; man mußte ihr Kraft genug zugestehen, da sie selbst den Commissären das Geständniß abnöthigte, daß jene gesetzwidrigen Uebergriffe mehr, als ein Fehler, daß sie ein Verbrechen seien. Die königliche Loyalität machte diesem schlechten Kreuzzuge ein Ende; das böse Gespenst wurde verscheucht und der Landtag 1825 einberufen, bei welchem der König den Ständen sein Wort gab, daß den Rathgebern und Dienern der Krone nicht mehr gestattet sein solle, von der gesetzlichen Bahn abzuweichen.

Der rasche Wechsel der Politik, die Einberufung des Reichstags und jene königliche Versicherung mußte dem dahinsiechenden Körper neues Leben einflößen und dem Aristokratismus einen frischen Aufschwung verleihen, der um so rascher

den Ansichten und Charakteren sich mittheilte, je größere Nachgiebigkeit die Regierung bewiesen hatte. Man glaubte, gesiegt zu haben, indem man den Vorposten des Despotismus, den königlichen Commissären, Widerstand geleistet hatte, und was freiwillig gegeben worden war, das wähnte man durch Muthäußerungen und Drohungen in den Municipien errungen zu haben.

Allerdings läßt sich im Allgemeinen dieses Moment ungarischer Geschichte als ein großes bezeichnen, weil es Willen und Thatkraft für einen guten Zweck hervorrief und der Welt bewies, daß der Despotismus wenig Boden in einem Lande gewinnen könne, dessen Vertheidiger noch an alte Freiheit gewöhnt und außerdem auch von der alten Energie beseelt sind; daß ferner der Wellenschlag des absoluten Princips wohl einige Stücke von diesem Boden abbröckeln könne, jedoch meistens festes Ufer finde, an welchem er sich bricht.

Wenn ich mich des Ausdrucks „Wellenschlag" bediene, so mag der Leser nicht etwa glauben, daß ich wirklich einen solchen Maaßstab annehme, wie ihn uns der stürmende Ocean zeigt. Es ist eine etwas orientalische Bezeichnung bloß gewesen, welche die Dinge immer größer erscheinen läßt, als sie es in der Wirklichkeit sind. Ich hätte vielleicht besser und wahrer „Wellchen" statt Wellenschlag sagen können, denn auch in jener Episode hat die Regierung nicht also gestürmt, um einen Wellenschlag zu erzeugen, durch dessen Brandung große Strömungen sich ergossen hätten, oder um mich, wenn auch wiederum bildlich, so doch deutlicher auszusprechen, sie hat nicht alle Schleußen geöffnet, um Alles unter Wasser zu setzen.

Ebenſo iſt es bloß eine orientaliſche Uebertreibung, wenn ich jenes Moment als ein großes bezeichnete. Gegen die „Wellchen" haben ſich meine Landsleute recht tapfer benommen, einige ſogar mit der Aufopferung eines Römers, allein ſie wären doch ertrunken, wenn die Loyalität nicht das große Experiment unterlaſſen hätte; ſie wären ertrunken, weil das Papier des Geſetzbuches keine offene Schleuße ſtopft und zu wenig Hände da waren, um auf allen Seiten die Strömung hindern zu können.

Größtentheils thut es mir jedoch weh, wenn ich einer Anſicht widerſprechen muß, die in der öffentlichen Meinung, von welcher die Menſchen große Dinge halten, feſte Wurzel gefaßt hat. Ich meine den innern Kern dieſer Epiſode, welcher noch heute ſo gedeutet wird, als wenn man den geſammten Widerſtand bloß aus Theilnahme für den armen, gedrückten Bauer gewagt habe, der allein von der oben mitgetheilten willkürlichen Verordnung getroffen worden ſei, da, wie man weiß, der Adel in Ungarn das Privilegium der Steuerfreiheit beſitzt, ſo wie der Frankreichs vor dem Jahre 1789 es beſeſſen.

Der ſchon bekannte Oedenburger Deputirte Paul Nagy hielt am 11. November 1830 eine tüchtige Rede, in welcher er die Epiſode des Jahres 1823 ausführlich erläuterte. In den kraftvollen Worten des wackern Patrioten, der mit der ganzen Schwere ſeines Genies und echt magyariſchen Blutes als Vorkämpfer für die Civiliſation des 19. Jahrhunderts, für die Nationalität und eine neuere Auffaſſung der Freiheit kräftig auftrat, ſind einige Stellen enthalten, welche das ein-

seitige Gepräge der öffentlichen Meinung in jener Angelegenheit tragen.

Nagy äußerte Folgendes:

„Nachdem die Regierung überall, wo das Vermögen „des Adels in Anspruch genommen wurde, eine unerwartete „Nachgiebigkeit (?) gefunden hatte, stieß sie auf den entschie„denſten Widerspruch, wo sie Belastung des Volks beabsich„tigte. Wie weit mehrere Comitate diesen Widerstand getrie„ben haben, ist bekannt und wird nie in Vergessenheit kom„men; doch selbst bei den übrigen war, sobald die erste Ueber„raschung aufgehört hatte, nur Ein Sinn und Wille. Für „die Vertheidigung des Volkes setzten adelige Beamte Ver„mögen, Freiheit, Leben auf's Spiel, und dieses ist die Cha„rakteristik des Geistes unserer Zeit. Das Resultat dieses „Gemeingeistes, der den vorigen Reichstag zu einem der vor„züglichsten unserer Geschichte erhoben hat, war der 4. Arti„kel, der das Wiederkehren ähnlicher Versuche für ewige Zei„ten verwehret. Derselbe Geist beherrscht auch den „jetzigen Reichstag, und es ist nur das Volk, für „welches Widerstand geleistet wird. Mögen Jene, „die aus oberflächlicher Bekanntschaft mit unse„rer Constitution behaupten, das ungarische „Volk sei nicht vertreten, den Gang unserer Ver„handlungen verfolgen, um sich vom Gegentheile „zu überzeugen! Das Volk und immer nur das „Volk ist es, bei dessen Belastung uns die Regie„rung hartnäckig findet, und hierin herrscht stets

„ein edler Wettstreit unter den Gliedern dieser „Tafel."

Es ist eine sonderbare Eigenthümlichkeit des ungarischen Genius, daß auch die hellsehendsten Köpfe von gewissen Vorurtheilen befangen sind, welche selbst von jedem mittelmäßigen Talente als solche erkannt werden müssen, die aber dennoch geistvolle Männer in den Zustand augenblicklicher Geistesbeschränktheit versetzen können. So war es damals mit jener großartigen Fanfaronade, daß der Adel das Volk ausgezeichnet vertrete und alle Pflichten zwar ohne dasselbe, aber doch für dasselbe erfülle. Durch welche Thatsachen läßt sich diese romanhafte Selbstaufopferung und seltene Großmuth nachweisen? Daß einzig und allein dem Bauer die Kriegssteuer, die Unterhaltung der adeligen Municipalitäten, Straßenbau, Mauthen, Militärpflicht, Naturalienlieferungen, Zehend, Vorspann, grundherrliche Lasten, adelige Justiz u. s. w. noch heute aufgebürdet sind: — wo ist hierin eine Selbstaufopferung und Großmuth, welche man im Jahre 1825 oder 1830 bewiesen hätte, zu erkennen, wo nachzuweisen, daß auch nur das Geringste für das materielle Wohl des Bauers in thatkräftige Bestimmung übergegangen sei?

Mit inniger Freude erkenne ich die Wahrheit des Satzes an, daß die ungarische Deputirtenkammer seit dem Jahre 1832 Alles gethan, was in ihren Kräften stand, ja noch mehr in Anregung gebracht hat, als irgendwo in Europa mittelst eines friedlichen vierten August geschehen ist, um die traurige Lage des Bauernstandes günstiger zu gestalten; daß sie die edelsten Absichten und humansten Gefühle bei dieser Frage

darlegte, und daß, wenn es von ihr allein abgehangen hätte, schon längst statt eines caput mortuum eine tüchtige, den Lohn der Arbeit genießende Grundpotenz des Staates jener Berücksichtigung und Pflege theilhaftig wäre, welche nach den Grundsätzen des einfachen Rechts und der Staatswirthschaft in keinem civilisirten Lande dem Bauernstande vorenthalten ist.

Auf dem Reichstage 1825 war jedoch von diesen menschenfreundlichen und weisen Bestrebungen Wenig oder gar Nichts vorhanden, was die Worte des früher erwähnten Deputirten zu rechtfertigen vermocht hätte. Wenn die Comitate wegen der Bedrückung des steuerpflichtigen Volkes der Willkür entgegen getreten waren, warum hatten sie dann durch ihre Mandatare oder Deputirte allen von jenen eigenmächtigen Ordonnanzen aufgestellten Forderungen die reichstägliche Bewilligung ertheilt? Warum hatten die Magnaten sich sogar dem Erlaß der Rückstände und Imputationen des Bauernstandes widersetzt und einen wichtigen Punkt gänzlich verworfen, der die Bestrafung Aller bestimmte, die das steuerpflichtige Volk drücken und öffentliche Kassen angreifen? Warum hat derselbe brave Deputirte förmliche Abbitte für einige Worte leisten müssen, in denen die Hoffnung enthalten war, daß der Adel einen Theil der bäuerlichen öffentlichen Lasten übernehmen werde? —

Was die Magnaten anbelangt, so wird man freilich sagen, daß der Geist der Stände in keiner Verbrüderung mit dem alten Egoismus und den Vorurtheilen der Magnaten steht, daß beide Adelskategorien durch einen großen Gedanken-

ſtrich (?) getrennt, welcher zugleich die geſellſchaftlichen und ſtaatlichen Intereſſen ſcheidet*), daß die Weigerung der einen legislativen Kammer nicht für das Beſtreben der andern gelten kann. Allein die Thatſache ſelbſt wird durch die landtägliche Bewilligung der materiellen Anforderungen der Regierung, wodurch der große Sturm erzeugt wurde, bewieſen. Der Bauer mußte die neuen Laſten tragen; folglich iſt der Municipalitätswiderſtand nicht zu deſſen Vortheil energiſch geweſen. Jene neuen Leiſtungen waren bloß das quoique, — allein (warum will der Adel ſeine Tugend verläugnen?) — der Widerſtand war das parceque, — hinter welchem unmittelbar die Verfaſſung ſtand! Jene Ordonnanzen mußten Widerſtand erzeugen, wenn man ein erbärmliches Schickſal nicht verdienen wollte; er war gerecht, weil er die Verfaſſung betraf, allein von reinem Intereſſe für das Volk iſt er nicht erzeugt worden, denn ſonſt müßte die Handlungsweiſe des ungariſchen Adels noch unerklärbarer, als die Offenbarung Johannis ſein.

Es iſt befremdend, daß die Geſammtmaſſe der ungariſchen Gerichtstafelbeiſitzer an ſich aufopfernde Tugenden preiſen läßt, von denen ſie öfters Nichts beſitzt, und dagegen ein wirkliches Verdienſt gering ſchätzt. Man würde dies vielleicht Beſcheidenheit nennen können, wenn man nicht wüßte, daß der ungariſche Adel früher einen großen Werth darein ſetzte, im Betreff ſeines Verhaltens gegen den Bauernſtand für einen Rouſſeau oder Bernardin Saint Pierre in den Augen der

*) In unſerer Zeit iſt dieſer Vorwurf im Allgemeinen ungerecht.

Welt zu gelten, damit man ja nicht in den patriarchalischen Prügeln der feudalen und modernen Lasten des Bauernstandes die fast absolute Herrschaft einer wirklichen Feudalität wahrnehme. (Dieses Verhältniß ist jetzt bedeutend gemildert.)

Es war ein achtungswerther Zweck, für welchen man handelte, denn wenn er auch nur eine Demonstration zu Gunsten einer adeligen Verfassung vorstellte, so war doch in dieser Verfassung eine Freiheit enthalten, die sich durch eigene Kraft in dem Verlaufe der Zeit von den mannichfaltigen mittelalterlichen Rechtsbegriffen nach gesellschaftlichen Gliederungen losmachen konnte, ohne ihren bessern Kern zu opfern: eine Freiheit, die zwar immer exclusiv, allein doch besser war, als der traurige Zustand, Nichts durch und für sich selbst schaffen zu können, auf jede politische Geltendmachung des Staatsbürgers Verzicht leisten, das Dahinsterben der Nationalität, ohne Etwas für ihre Erhaltung thun zu können, mit ansehen zu müssen; ein Zustand, welcher dem Lande sogar die Erfüllung der Pflicht unmöglich machen mußte, Uebel, welche aus der Vergangenheit herstammen, zu heilen, früher begangene Fehler und Sünden gutzumachen und nicht nur eine bedeutungslose geographische Benennung, sondern ein wirklich freies, unabhängiges Land der Nachwelt zu hinterlassen.

Obwohl der Reichstag des Jahres 1825 mit seiner Majorität bloß jene Grundsätze aufrecht erhielt, welche die Fortdauer und Feststellung der aristokratischen Verfassung, die alte Gliederung der Stände sammt den adeligen Privilegien und Rechten zum Zwecke hatten, so würde man ihn dennoch zu scharf beurtheilen, wenn man auf ihn die Phrase anwenden

wollte, welche einſt mit Bezug auf die Bourbonen ausgeſprochen wurde. Jener Reichstag war nicht das Reſultat der adeligen Reaction gegen die Willkür, ſondern das Reſultat der königlichen Loyalität; durch die Comitatsemeuten iſt nichts Anderes beſiegt worden, als eine desavouirte Maxime, die im Lande weder eine Partei, noch irgend eine Geltung für ſich hatte.

Auf dem Reichstage erſchien Alles im reinſten Lichte; Niemand war ſchuldig; außer einigen untergeordneten Maſchinen gab es keine Beſiegte; der alte Conſtitutionalismus hatte Nichts gewonnen, die Regierung Nichts verloren; der Reichstag konnte Nichts dictiren, denn von den letzten Ereigniſſen her hatte der Adel keine andern ſocialen Elemente mit ſich verbunden, um mit imponirenden Kräften auf die höhere Politik bezügliche Fragen durch ſeine Deputirten durchzuſetzen; er hatte bloß das erlangt, was ihm von einer europäiſchen Großmacht freiwillig zugeſtanden worden war. Dieſe Conceſſion war freilich die Wiederherſtellung eines alten Rechtszuſtandes, allein die Dämme ſind nicht kleiner geworden, und das Bächlein iſt nicht angeſchwollen; Ohnmacht und Stärke ſind dieſelben, wie früher, geblieben.

Jene Zeit war auch nicht diejenige, welche einem thatkräftigen, energiſchen Auftreten für eine freiere Ausbildung der Verfaſſung den günſtigſten Erfolg verheißen hätte und zwar um ſo weniger in Ungarn, wo jede Reform nur zu Gunſten der Demokratie und einer größern Selbſtſtändigkeit des Landes in's Leben getreten wäre. Damals wurde es in allen conſtitutionellen Ländern des Continents ſchon für einen

Fortschritt gehalten, die retrograden Absichten der Regierungen auf den Kreis der Verfassung einzuschränken, mochte man auch bei diesem Streben Vieles vermissen, was edlere Rücksichten wünschenswerth erscheinen ließen. So standen die Dinge damals in Frankreich, diesem politischen Barometer Europas. Der Phrase Labourdonnaie's: „Quand je „serai ministre, je serai à cheval sur la charte, et je „la menerai si bon train, qu'elle sera bientôt crevée“ mußte eine andere, jene Foy's, entgegengesetzt werden: „Celui „qui veut plus que la charte moins que la charte, au„trement que la charte, celui-ci manque à ses sermens.“

Wenn die durch den Landtag 1825 bewirkte Wiederherstellung der alten ungarischen Verfassung auch keine Veränderung in manchen Bestimmungen, wie z. B. denjenigen, welche die Verhältnisse des Bauernstandes und die adeligen Privilegien betrafen, hervorbrachte und hierin bereits absolute Staaten, wie Oesterreich und Preußen, weiter vorwärts gelangt waren, so war jenes Moment doch ein Fortschritt, der im ersten Augenblicke auch solche Männer befriedigte, welche durch genaue Beobachtung und Vergleichung fremder Zustände das Mangelhafte und Abgelebte der heimischen erkennen gelernt hatten, deren Hoffnungen den aristokratisch-conservativen Geist der alten Charte überflügelten.

Durch den frühern Ausnahmszustand in jeder Wirksamkeit gelähmt, ging die geistige Thatkraft der Weitersehenden in dem unfruchtbaren, eingeschränkten Cantonsleben unter. Die Erfolglosigkeit ihres Bestrebens erkennend, ohne öffentliche Organe und ohne Reichstag, nirgends im Auslande eine

Theilnahme für Ungarn gewahrend, ohne Verbindungsmittel unter sich, so gaben diese Reste einer progressiven Partei sich selbst auf; sie verloren den Glauben an die eigene Kraft und an die öffentliche Energie und schlossen sich so jener fatalistischen allgemeinen Stimmung an, welche, dem religiös-politischen Fatalismus der Mahomedaner durchaus unähnlich, nichts Anderes war, als eine gänzliche Niedergeschlagenheit der Gemüther und Charaktere, als eine mißmuthige Ohnmacht, die an sich selbst verzweifelt.

In der Geschichte der Vergangenheit war kein Trost für die Zukunft zu finden; immer mangelte dem Adel der nachhaltige Ernst, immer verschwand der Gedanke an die Zukunft vor einer naiven Selbstschätzung, und wenn jene, und mit ihr zugleich die Fortsetzung der Willkürherrschaft erschienen war, so glaubte man stets eine Reaction durch Klagen oder Geschrei herbeiführen zu können; kaum aber war irgend eine moralische oder andere Emeute gelungen, so gab man sich wieder dem Schlafe hin, und die Dinge blieben beim Alten; das momentane Flickwerk zerriß. Diese Erkenntniß lähmte selbst den Flug der Optimisten. Der Gedanke, bloß von einer ephemeren Gesinnung und Aufregung unterstützt zu werden, ließ die vorwärtsstrebenden Individuen wenig Erhebliches für die Verwirklichung ihrer Ansichten hoffen; es blieb ihnen daher kein anderer Ausweg, um wenigstens Etwas zu erreichen, als die getrennten Meinungen und Gefühle auf Ein Ziel hinzulenken, welches allein erreicht werden konnte, der banalen abgeschmackten Phrase eingedenk: „Wenn man sein Jahrhundert nicht reformiren kann, so muß man mit ihm

gehen." Und deshalb war die Restauration der alten Charte auch die einzige Absicht des Liberalismus, weil die Regierung selbst nicht einmal jene gewähren wollte.

Auf diese Weise gestaltete sich der Reichstag 1825 zum vollkommensten Ausdrucke jener conservativ-aristokratischen Principien, welche den Kern der Verfassung bildeten; und aus dieser Anschauungsweise der Verhältnisse brach nun, gleich einer ungeheueren Wasserhose, eine Fluth von Redensarten auf die Regierung hervor. Die Letztere konnte zwar mit geringer Anstrengung die Strömung des rauhen Wortes hemmen, wenn sie dem Conservatismus des Jahres 1825 die Theilnahme für einige liberale Ideen, wie z. B. humanere Bestimmungen in Betreff der bäuerlichen Verhältnisse, die ohnehin in Oesterreich bestanden, entgegengesetzt hätte. Mit dieser klugen Wendung würde sie die Cadres jenes Conservatismus gesprengt, die Partei der Zukunft sich gewonnen, Recriminationen vermieden und sich selbst zur Beherrscherin der Sachlage erhoben haben. Allein darin liegt das Unglück, daß die Regierung immer erst dann Ideen annehmbar gefunden hat, wenn sie dieselben nicht mehr bekämpfen konnte.

Der Reichstag 1825 war indeß das letzte Lebenszeichen der alten ungarischen Staatsanschauung. Wenn diese auch später wenigstens scheinbar herrschte und die Wünsche und Interessen auch noch größtentheils in dem Bestehenden ein sicheres Asyl fanden; wenn auch die Aufregung vor und während des Landtages wenig Bildung erzeugte und durch sie in der politischen und socialen Physiognomie des Landes nur geringe Veränderungen eintraten, so waren dennoch die

Geister von der Ueberzeugung durchdrungen, daß den Proceß der Gegenwart und Zukunft keine alte Jurisprudenz mehr schlichtet; es bemächtigte sich ihrer eine Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit mit den Verhältnissen der Gegenwart, ein Drang nach etwas Neuem, Erhabenen; man fühlte die eigene Schwäche, der Gewalt gegenüber, und sah den großen Raum, welcher sich zwischen dem Stillstande ungarischer und dem Fortschritte fremder Civilisation ausdehnte; man hörte auf, rohe Zustände zu vertheidigen, und wendete Wort und Gesinnung dem Edleren zu. Die rege Theilnahme an auswärtigen Kämpfen trug auch so Manches bei, bessere Keime dem regsamen Nationalgeiste einzupflanzen. Die Opposition in Frankreich war in raschem Wachsthume begriffen: die Reden eines Guizot, Constant, Perrier, Royer-Collard u. s. w., welche dort mit Begeisterung vernommen wurden, erregten in Ungarn Bewunderung. Man verglich hier die beiderseitigen Situationen, Principien, Hoffnungen und schaute überallhin, um ein Individuum zu finden, welches durch Energie und Intelligenz die formlose, ungeordnete Masse und die Verschiedenartigkeit der Gesinnung auf das von der neuerweckten Thatkraft allgemein verfolgte Ziel hinweisen und ihr einen Mittelpunkt verleihen konnte, um ein neues organisches Leben dem todten Mechanismus des Staates einzuhauchen und den theilnahmlosen Volksgeist aus seinem beschaulichen Spießbürgerthume, aus seinen fruchtlosen Kämpfen herauszureißen und ihn an ein schöneres, großartigeres Turnier zu gewöhnen.

Diese Stimmung der Geister und die Sehnsucht nach edlern Nationalzuständen legte den Grund unserer

heutigen Bewegung; von da beginnt eine neue Geschichte Ungarns.

In einem Lande, in welchem die Aristokratie der herrschende Theil der Gesellschaft ist und die andern Stände ohnmächtig sind, wo von der Einsicht und Intelligenz der Erstern, deren Nationalsinne einzig und allein der erste Schritt zu einer bessern politischen Gestaltung der Dinge, zum Aufschwunge der Nationalität, zu volksthümlicher Bildung und Gesinnung abhängig ist, — in einem solchen Lande wird ein schönklingender Name und bedeutendes Vermögen weit einflußreicher auf die Empfänglichkeit der Geister wirken, als ein Individuum ohne aristokratischen Nimbus, mag es auch noch so sehr das Vertrauen der Masse verdienen. Wenn die dem Bestehenden sich immer rascher entwöhnende Stimmung des Adels schon von der Art war, daß sie jeder hervorragenden Größe sich völlig unterworfen hätte, welche Wirkung mußte nicht erst eine wirklich sich erhebende Individualität erzeugen, die mit Namen, Vermögen, Unabhängigkeit, Energie und poetischem Patriotismus nicht nur das fünfte ungarische Element, „das Wort," sondern auch die That als Fahne aufsteckte?

Diese Größe war Graf Stephan Széchenyi.

Mit treuer Darstellung hatte er die Verderbtheit des Volkslebens geschildert, durch Hinweisung auf edlere Ideale in dem plumpen, prosaischen Philisterthume neue, erhabenere Gefühle angeregt und das gedankenlose, sinnliche Treiben der größtentheils vom Glücke Begünstigten mit dem Kainszeichen nationaler Verachtung gestempelt. Er hatte freilich weder

Italien, noch Egypten erobert, allein er hatte Gemeinsinn und Volksthum in einem halb erstarrten, halb zerrissenen Volke geweckt und die Möglichkeit, eine schönere Zukunft zu erringen, in Aussicht gestellt.

Das Neue, Unerwartete, Edle der ganzen Handlungsweise enthusiasmirte die Geister und erweckte für den großen Mann dieselbe poetische Verehrung, welche Frankreich seinem Helden spendete.

Wenn seine Schriften, durch welche Széchenyi größtentheils wirkte, auch mehr politischen Rohstoff, als fertige praktische Systeme enthielten; wenn er zuweilen auch der gaukelnde Schmetterling war, der ohne Weiteres aller literarischen Blüthen sich bemächtigt und ihren Honig aussaugt, so hatten diese Erzeugnisse der Literatur dennoch einen großen Werth, da sie in ungarischer Sprache geschrieben waren; und fürwahr, die Zeit konnte daraus Vieles lernen; sie gaben Muth und mußten für den Zweck des großen Mannes um so kräftiger wirken, als sie selbst bei minder Gebildeten eine andere Lebensanschauung, ein regeres Interesse für die nationale geistige und politische Entwickelung des Landes erzeugten.

Wer in das luftige Geistesgewebe seiner Pamphlete mit dem Schwerte der Logik und Psychologie hineinschlüge, würde eben so klug handeln, als der Kritiker, welcher eine geistvolle und lehrreiche Komödie pedantisch nach Aristoteles beurtheilen wollte. Ihm galt mehr die Wirkung, als die Form, (eine Ansicht, zu deren Gegentheile er sich später bekannte) und wenn diese Schriften für unsere Zeit auch keinen Werth mehr besitzen, als den einer poetischen Erinnerung, so waren sie dennoch

in der Epoche ihres Erscheinens ein kostbares Geschenk für's Land. Seine Pamphlete stürzten gleich einem Katarrakte auf Ungarns Institutionen und den angefaulten Körper des Privilegiums; der Katarrakt, aus Wasser, scharfer Ironie, Wahrheit, Enthusiasmus, Hoffnungen, Weisungen und Träumen bestehend, zertrümmerte die alten Götzenbilder und bewässerte den dürren Boden, aus welchem bald eine lebenskräftige Vegetation hervor sproßte. Wenn diese Schriften auch nur Stückwerk, allgemeine und fragmentarische Andeutungen zur Reform umfaßten und meistens blos das dürre Reisholz waren, um den Holzstoß anzuzünden, so verfehlte er jedoch keineswegs, seinen Kessel über die Flamme zu hängen, welcher nicht nur die Bestandtheile einer Rumforder Suppe, sondern auch manches gute Stück Fleisch für den leckern Gaumen enthielt. Dieser gefüllte Kessel war sein Stadium, eine Art Constitution, wie sie Jean Jacques Rousseau für Polen gemacht hatte. Sämmtliche Reformvorschläge durchwehte der Geist der Philosophie und eines idealen Liberalismus, der selbst die Schwungkraft der heutigen radicalen Partei weit überflügelte.

Die Schöpfung einer ungarischen gelehrten Gesellschaft, zu welcher Szechenyi die bedeutendste Geldsumme spendete, mag wohl bis heute nicht den glänzenden Erwartungen, welche man von ihr hegte, entsprochen haben, und vielleicht wäre es besser gewesen, ein Uebersetzungsbüreau zu errichten und einige tüchtige Sprachforscher sammt den sich allenfalls bemerkbar machenden Talenten nur allein zu unterstützen, statt heute durch eine Masse oberflächlicher Scribler, handwerksmäßiger

Uebersetzer, langweiliger Compilatoren, Ignoranten und elender Dichterlinge die Bedeutung des Namens „Gelehrter" entweihet zu sehen. Denn so ist es in der That. Schade, daß noch Niemand aus diesem Areopage D'Alembert's Ausspruch beherzigt hat, womit er den Titel „Philosoph" von sich ablehnte. D'Alembert schrieb nämlich an Friedrich den Großen 1770: „Ich will diesen Titel nicht; zu viele gehaltlose Thoren nennen sich so!"

Die Wissenschaft selbst hätte dabei Nichts verloren, denn die wenigen wirklichen Talente würden bei einer verständigen und gerechten Beurtheilung schriftstellerischer Fähigkeiten größere Unterstützung gefunden haben, als die zweckwidrige und erfolglose Versplitterung der Fonds es nun gestattet. Auch ohne die gelehrte Gesellschaft würden wir uns heute an den schönen Dichtungen Vörösmarty's erfreuen, und eine größere, diesem verliehene Unterstützung hätte gewiß mehr Nutzen gebracht, als die an einige Ignoranten vertheilte, welche Unerfreuliches oder fast gar Nichts für die Wissenschaft geleistet haben und weder das Talent, selbst zu schaffen, noch die nöthigen allgemeinen Kenntnisse, noch den universellen Standpunkt jener Wissenschaft besitzen, als deren Repräsentanten sie den Jahrgehalt der Akademie beziehen. Wenn man nur etwas tiefer in das Innere dieser pompösen Lichtfabrik eingedrungen ist, so muß man gestehen, daß von hier aus keine Aufklärung, keine leuchtenden Geister zum Vortheile und Ruhme des Landes hervorgehen, und zwar schon deshalb nicht, weil die einzelnen wahren Talente keine Unterstützung finden und der Ignoranz allein solche Gunst zu Theil wird.

Was sich geistig, politisch und literarisch ereignen würde, vermochte man zu jener Zeit freilich gerade nicht als vollkommen zuverlässige Thatsache vorher zu verkünden, da die Lösung der hierauf bezüglichen Fragen nur einer fernen Zukunft angehören konnte. Die Gefühle zu beleben und geistiges Streben zu erwecken, war die einzige Politik jener Tage, es war der Frühling einer werdenden Nation, und wenn auch einzelne Fragen und Wünsche schon besprochen wurden, die zum Bereiche der Zukunft gehörten, so gab es doch weder bestimmte Systeme, noch Parteien; ebenso lagen Sturm und Ungewitter, wie sie die Geschichte bisweilen eintreten läßt, noch außerhalb der Berechnung.

Széchenyi's Bestrebungen waren meistentheils darauf gerichtet, die geistigen Interessen durch die Gewalt einer materiellen Civilisation zu befördern, — eine Politik, die, wie bekannt, überall ihren Zweck erreichte. Wie richtig er in dieser Beziehung dachte, mag der Umstand beweisen, daß alle Bestrebungen einiger sentimentalen Politiker Ungarns, einer anderen, aber verkehrten Methode Eingang zu verschaffen, erfolglos waren und die Gegenpartei selbst später sich zu dem Systeme Széchenyi's bekehrte.

Die Schöpfungen, welche nur allein durch den Letzteren entstanden und neue gesellschaftliche und materielle Einrichtungen dem vernachlässigten Lande gaben, dürften von Engländern, Franzosen u. s. w., kurz allen Nationen, bei denen materielle und geistige Civilisation heimisch ist, vielleicht für kaufmännische und comfortable oder für solche erklärt werden, welche aus dem Streben Alles, was die Mode mit sich bringt,

nachzuahmen, entstanden sind; ebenso würden sie vielleicht in derselben Zeugnisse eines großartigen Urhebers erkennen. Diese Schöpfungen müssen in Ungarn jedoch nach einem anderen Maaßstabe beurtheilt werden; man muß sich in jene Zeit vollkommen hineindenken, um ihnen ihren eigenthümlichen, bessern Charakter unparteiisch und willig zuzugestehen. Oberflächlich betrachtet, hatte ein Casino oder Pferderennen Nichts mit dem sittlichen und geistigen Fortschritte des Landes gemein, während in Ungarn dies doch in der That der Fall war. Außer dem Reichstage zu Preßburg gab es hier keinen Vereinigungspunkt des Landes, und die Hauptstadt selbst vermochte einen solchen nicht zu bieten; es regierte bloß das Extrem einer Zerstückelung, welches um so mehr schädlich wirken mußte, da es unumgänglich nothwendig war, die wenigen thätigen Geister auf einem Punkte vereinigt zu sehen, wo sie in immerwährendem Austausche ihrer Ideeen und Pläne auch eine gewisse ausgeprägte Richtung in die regellosen Kämpfe der Municipien bringen konnten. Kleine Dinge erzeugen oft große. Dies bestätigte sich auch hier. Das Cantonleben der Comitate bot allerdings dem Worte ein weites Feld dar, allein eben jenem mangelte größtentheils das Wissen und der Menge die geistige Nahrung. Im Lande gab es keine öffentlichen Organe, welche die heimischen Verhältnisse besprochen und fremde Zustände auf vergleichende Weise zur Kenntniß des Landes gebracht hätten. Die Presse lag todt darnieder, und die Wenigen, welche die Mittel hatten, im Aus- und Inlande au fait aller äußern günstigen und materiellen Erscheinungen zu sein, waren gewöhnlich Diejenigen, die sich

wenig um das eigene Land kümmerten und nur das sinnlich Angenehme, was die fremde Civilisation darbot, bis zum Ueberdrusse genossen, während das Comitatsgenie, meistens aller europäischen Bildung entbehrend, nur durch Invectiven gegen die Regierung sich zu diesem ephemeren Localruhme emporgeschwungen hatte. Durch die Gründung des Associationswesens hatte Széchenyi nicht nur in der Hauptstadt Vereinigungspunkte für das ganze Land gebildet, sondern auch zugleich den Impuls zu ähnlichen Stiftungen in den einzelnen Comitaten gegeben. Was einestheils für Pesth materiell nützlich war und dem Einzelnen Comfort und Vergnügen gewährte, hatte auch geistigen Zusammenfluß, Verschmelzung der Ansichten und eine innigere Verbindung der individuellen Wünsche zur Folge.

Die zweckmäßige Einrichtung und ebenso bequeme, als elegante Ausstattung des Casino, die Menge der in demselben zu findenden Journale, seine zahlreiche Bibliothek, der von ihm besorgte Ankauf aller neuen Erscheinungen im Gebiete der Literatur vereinigte hier das Angenehme mit dem Nützlichen. Da der Zweck des Instituts nicht dahin ging, einen abgeschlossenen, cliquenhaften Verein zu bilden, so mußte die schroffe Gliederung der Stände durch das gesellschaftliche Zusammenleben ihren alten Typus verlieren und eine freiere Lebensanschauung an die Stelle alter Vorurtheile treten. Der ungebildete Comitatsheld konnte hier feinere Sitten, Anstand, äußere, gesellschaftliche Formen und Lebensbildung gewinnen, während Széchenyi's unermüdliche Ueberredungsgabe auch in den Vergnügungssüchtigen und Gleichgiltigen ein regeres

Interesse für das Land erweckte. Nie schien seinen Absichten eine Individualität zu gering, nie ließ er eine Gelegenheit vorüber gehen, vermöge welcher er mit seiner Kunst, die Menschen zu gewinnen, für seine gute Absicht Proselyten machen konnte.

„Er theilte Jedem eine Gabe,
„Dem Blumen, Jenem Früchte aus;
„Der Jüngling und der Greis am Stabe,
„Ein Jeder ging beschenkt nach Haus."
(Ist nur poetisch zu nehmen.)

Jenes Institut wurde in allen Theilen des Landes eingeführt; es gab bald keinen Marktflecken ohne ein Casino, ja selbst in Dörfern konnte man ähnliche Versammlungsörter finden. Neben Zeitungen wurden auch einige Bücher angeschafft; die Angst vor dem Gedruckten begann zu schwinden, und wenn auch das ganze Casino hie und da in eine nie schwindende Rauchwolke eingehüllt war, so wurde durch dieselbe auch eine gewisse Verschmelzug des Bürgers und Adels bewirkt, und jene Rauchwolke eben war ja schon ihr gemeinschaftliches Werk. Diese Casinos waren für das Wort, was die Eisenbahnen für die Communication sind. — Jenes mußte sich nicht mehr auf die vierteljährigen Congregationen allein beschränken, — es hatte nun täglich Gelegenheit, sich geltend zu machen. Trugen auch diese Discussionen nicht immer das Gepräge des Verstandes und führten sie auch in die Comitatsverhandlungen den Geist der politischen Ueberschwänglichkeit ein, statt den Schaden ganz in ihrer Nähe zu verbessern, so entwickelte sich doch aus dem Associationswesen auch

hier das Gute, welches aus demselben größtentheils hervorgeht.

In Ländern, in welchen eine bedeutende Anzahl von Menschen jede Gelegenheit begierig ergreift, um Geld durch Geld zu erwerben, hat eine Dampfschifffahrtsgesellschaft oder ein Brückenbau auf Actien wenig Anspruch auf den Ruhm patriotischer Handlungsweise, und ein reicher Capitalist in England, Belgien, Frankreich, Holland und Nordamerica, welcher eine solche Unternehmung wagt, die den Betheiligten sichere Procente bringen muß, würde gewaltiges Staunen erregen, wenn er dieselbe für ein Beweis seiner Vaterlandsliebe erklären wollte. In Ungarn fand wieder ein anderes Verhältniß Statt. Hier war eine materielle Civilisation nur in geringem Grade vorhanden. Geld- und Creditmangel, biegsame Gesetze standen allen in- oder ausländischen Bestrebungen entgegen. Um Etwas ausführen zu können, mußten große Vorurtheile verschwinden und ein Individuum selbst an der Spitze stehen, welches Vertrauen, Credit und eine moralische Macht besaß. Wir hätten heute allerdings schon Dampfboote auf der Donau, auch ohne den Grafen Széchenyi; daß sie jedoch damals schon entstanden sind, dies ist allein sein Verdienst, sowie ohne den von ihm bewiesenen Eifer, welcher oft bis zur Selbstverläugnung ging, noch heute schwerlich der Brückenbau in's Leben getreten wäre, durch den der Nationalreichthum vermehrt und, vermittelst der großartigen Bauverhältnisse, die Hauptstadt zu einer Merkwürdigkeit der Welt gemacht worden ist. Das Unkraut des Ehrgeizes, der Eitelkeit oder des Eigennutzes wurzelte und wucherte dabei keines-

wegs in seinem großen Charakter, wie so Manche geglaubt haben, die sich für Bestrebungen dieser Art keine andere, als egoistische Beweggründe zu denken vermögen. Der Aufschwung des Landes war ihm zur Poesie geworden, welche ihn wieder zum Helden eines nationalen Epos machte.

In civilisirten Staaten, bei der von Regierung, Kammern, Presse und Capitalien ausgeübten Herrschaft, kann ein Privatmann nie so viel Raum zur Entfaltung eines großen Charakters finden, um den einzigen Mittelpunkt des nationalen Strebens zu bilden. Eine solche Rolle wird nur in jenen Ländern von der Vorsehung als Gunst ertheilt, in welchen die obigen Kräfte gänzlich fehlen, oder jeder Bewegung ohne Liebe und Pflege bis zu einem gewissen Punkte Luft lassen. Dann ist es eine Gunst des Schicksals, wenn der einzelne Mann solchen Zuständen begegnet, bei deren Veredlung ihm gleich das Vertrauen und der Enthusiasmus der Geister als Material zur Hand ist, aus welchem der Künstler einen Vulcan oder ein friedliches Gebilde formen kann. So hatte Széchenyi die hilfreichen Elemente gefunden. Freilich konnte aller Enthusiasmus, alles Vertrauen auch einem Irrlichte statt einem Planeten zu Theil werden, der nach den Gesetzen der Natur seine Bahn durchläuft. Daß Széchenyi jedoch kein Irrlicht gewesen ist, beweist das ungefährdete Fortbestehen Ungarns, sowie der Umstand, daß Gemeinsinn, Intelligenz, Nationalität und Thätigkeit sich wirklich entwickelt, daß der Grundstein zum weitern festen Bestande bereits in dem Interesse und der geistigen Fähigkeit in dem Begriff für wirkliche Freiheit und eine solche Zukunft des Landes liegt. Freilich theilt er diesen

Ruhm mit der Zeit, welche allein für den Geist den Boden lockert, aber leider auch die schönsten Erwartungen und edelsten Gesinnungen oft von der Weltgeschichte täuschen läßt.

III.

Die weltgeschichtlichen Ereignisse 1830 und 1831 hatten auch ihren Einfluß auf Ungarn geäußert und mußten hier um so wirksamer zu den Geistern sprechen, als sie Sympathieen vorfanden. Die Partei der Bewegung hatte immer raschere Fortschritte gemacht, und wenn die Reform auch noch größtentheils auf Hoffnungen beschränkt war, indem sie nicht nur in den aus dem Zopfalter herrührenden Vorurtheilen, sondern auch in dem Egoismus entschiedene und mächtige Gegner fand, so gewann sie doch schon festen Fuß in der Deputirtenkammer, in welcher sie trotz allen Gegensätzen manche Trophäe errang. Meistens wirkte zu Gunsten jener Partei der lange Reichstag 183⅔. Daß dieser merkwürdige Reichstag für Ungarn nicht mehr gethan hat, dies erklärt sich aus der Schwerfälligkeit des Staatsmechanismus, in welchem die Deputirtenkammer, zwischen über ihr und unter ihr befindliche Hindernisse eingekeilt, als selbstständige Gewalt nicht entscheidend wirken kann. Der Fortschritt hatte allerdings im Lande die Dogmen des alten aristokratisch-conservativen Wesens

unterwühlt, auch viele gänzlich verschüttet, obwohl er in Bezug auf die adeligen Exemptionen wenig geneigt war, die Principien einer bessern Freiheit und Volkswirthschaft in Thätigkeit zu setzen. Dessenungeachtet konnte man auf jenem Reichstage deutlich wahrnehmen, welche schnellen Evolutionen seit Kurzem in der öffentlichen Meinung vor sich gegangen waren. Er war der Gegensatz von 1825. Statt der Verfassungswüthriche jener halbdunkeln Zeit erhoben sich hier humane, freisinnige Ideen und Charaktere, erleuchtet durch moderne Staatsanschauung und europäische Bildung. Zwei große Männer, Kölcsey und Deak, beseelt von den edelsten Gefühlen und mit umfassenden Kenntnissen ausgerüstet, standen hier an der Spitze einer Majorität von frischen, kräftigen Männern, in ihren Ansichten und Sympathieen einer neuern Zeit angehörend. Die Intelligenz war fast ganz auf der Seite der liberalen Partei, und das Alte, wenn auch von talentvollen Männern vertheidigt, war zu abgenutzt, um gegen die Ideologie und Nothwendigkeit mit Erfolg aufzutreten. Dieser Reichstag mußte daher zu Gunsten der Opposition im Lande wirken. Wenn man das innere Wesen eines ungarischen Reichstags seit einer Reihe von Jahren kennt, so weiß man, daß er den gewaltigsten Einfluß auf die öffentliche Meinung besitzt, den selbst die Presse unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ausübt. Außer der Masse von Menschen, welche zeitweise aus Neugierde den Debatten nachreisen, geht noch aus jedem Comitate eine ziemliche Anzahl junger Leute zum Landtage, um die nöthigen schriftlichen Verhandlungen zwischen den Abgeordneten und den Comitaten zu besorgen,

oder einem sonstigen Localzwecke zu genügen. Diese jungen Leute sind das stereotype Publicum des Reichstags, ein Publicum, welches alle guten und übeln Eigenschaften eines Parterres besitzt. Alle Illusionen noch bewahrend, hört es glühende Reden, nimmt deren Sinn, ohne gegen die Wahrheit desselben Zweifel zu hegen, in das innerste Gemüth auf und steht, weil es eben Jugend ist, auf der Seite jener Partei, bei welcher edle Gefühle und freisinnige Denkungsweise Theilnahme und Schutz finden. Obwohl der Intelligenz zugänglich und Manches, was zu ihrer Bildung beitragen muß, in sich aufnehmend, gesteht es die letztere der feindlichen, conservativen Partei nur in so weit zu, daß das jugendliche Herz die Beweise derselben als aus einer unlauteren Quelle hervorgegangen betrachtet. So lernten jene Jünglinge politische Liebe und politischen Haß empfinden und das eine oder das andere Gefühl auf Personen und Zustände übertragen; und mit dieser Zuneigung oder diesem Widerwillen kehrten in jedes Comitat 20, 30 auch 40 junge Leute zurück, um in der Heimath alle in Pesth empfangenen Eindrücke weiter zu verbreiten. Auf diese Weise formte sich allein ein großer Theil der öffentlichen Meinung*), und so geschah es, daß diese ungerecht, roh, brutal sein, allein auch zugleich edle Gesinnungen und gute Gründe für die Principien ihrer Partei

*) Von dem Inhalte der Debatten in den Circular-Sitzungen (d. h. solchen, in welchen nicht der vom Könige ernannte Präsident zugegen ist, und deren Beschlüsse auch keinen diplomatischen Charakter haben) hat das Land nur geringe Kunde erhalten, indem die geschriebene Zeitung wegen des hohen Preises nur Wenigen zugänglich war.

besitzen konnte. Da in Ungarn zu der politischen Befähigung weder ein bestimmtes Alter, noch ein gewisser Census erforderlich, sondern vielmehr der Besitz des Adelstitels allein hinreichend ist, so konnte die Jugend ungestört in ihrem betreffenden Comitate so Manchen erfolgreich unterstützen, der mit Gesinnung und Wort die neuen Ideen vertrat. Deshalb bildeten sich überall mehr oder weniger die fruchtbaren Pflanzungen des Liberalismus, welche trotz des Cortespöbels (der adeligen Bauern) nicht mehr auszurotten waren. Und diese Wirkungen hatte hauptsächlich der Reichstag 183$\frac{3}{4}$ erzeugt, welcher seinerseits wieder die zweite Entwickelungsperiode begann, nämlich den Uebergang aus dem allgemeinen Nationalgefühle und der Erkenntniß einer nothwendig gewordenen Reform, Beides durch Széchenyi angeregt, in die Discussion specieller Reformfragen.

In der raschen Entwickelung liberaler Ideen, welche nicht im Geringsten außerhalb des ihnen gesetzlich angewiesenen Kreises nach Geltendmachung strebten, oder den Zeitgeist und das Interesse des Landes überflügelten, glaubte die Regierung Symptome einer ihr feindlichen Richtung und in einer Association junger Leute denselben Zweck zu sehen, zu dessen Vereitelung einst die Mainzer Commission eingesetzt wurde. Sie glaubte, diese Bewegungen, an deren Spitze sie schon längst sich selbst hätte stellen sollen, durch ein kleines Schreckenssystem unterdrücken zu können. Durch das Letztere verlieh sie jedoch der Bewegung erst eine größere Energie, welche Alles, was die öffentliche Meinung in ihrer Leidenschaft und in ihrem guten Kerne berührte, so hoch emporhob, daß die Regierung

und der momentanen Wirkung jenes Systems bald einsah, die Strenge der Gesetze habe hier nicht den Zweck der Strafe erfüllt, sondern bloß Märtyrer erzeugt, welche jeder neuen Idee ein religiöses Interesse geben. Dieses Drama spielte im Jahre 1837. Ein Wechsel in der ungarischen Regierung gab demselben die friedliche und vernünftige Lösung, welche die Aufregung im Lande beruhigte, und zwar um so mehr, als die neue Regierung Gerechtigkeit, Mäßigung und Neigung zum Fortschritte an den Tag legte. Dies hat ihr Benehmen während des Reichstages 1840 und nach demselben bewiesen.

Die wichtigsten Gesetze, welche die legislativen Commissionen von 183⅞ und 1840 durch die königliche Sanction bestätigt sahen, waren folgende: Ausgedehntere Emancipation der ungarischen Sprache; Errichtung hierauf abzweckender Institute; Tragung der Landtagskosten durch den Adel; Expropriationsgesetz; Pesth-Ofener Brückenzollgesetz; freisinnigere Urbarialgesetze; Militärconscription und Recrutenstellung durch das Loos; Abkürzung der Dienstzeit; Wechselcoder und Wechselgerichte; Gesetze für Fabriken, Handel und Handelsgesellschaften, für In- und Extabulirung der Schulden; geregelte Concursordnung; Feldpolizei. Außerdem stellte der Landtag 1840 als Gesetz auf, daß nicht nur die Civil-, sondern auch die Strafgesetze einer Aenderung zu unterwerfen seien, und eine zahlreiche Deputation wurde zu diesem Zwecke ernannt, welche ihre Arbeiten der künftigen legislativen Commission zur Berathung übergeben sollte.

Für eine Dauer von mehr, als 5 Jahren ist allerdings Wenig geleistet worden. Die Ursache hievon wird indeß bald

deutlich, wenn man das Triebwerk kennt, welches der Gesetzfabrik eigen ist. Zu der Fabel von Sisyphus und dem Fasse der Danaïden könnte man auch den materiellen Bestand eines ungarischen Reichstags hinzufügen, wenn nicht zuletzt doch ein Stückchen Fels am Berge und Einiges in der Tonne bliebe. Ueber dieses Triebwerk will ich später dem damit unbekannten Leser eine Erläuterung geben.

Unter allen jenen neuen Bestimmungen haben die Wechselgesetze den gewaltigsten Eindruck hervorgebracht; sie waren ein plötzlicher, revolutionärer Uebergang aus alten, rabulistischen Rechtszuständen zu neuen Formen, welche weder in den Sitten, noch Gebräuchen des Adels fruchtbaren Boden fanden. Opfer waren hievon die unmittelbare Folge. Welch gewaltiges Argument für jene großen Philosophen und Legislatoren, die bei jedem Schritte nach Vorwärts sorgfältig untersuchen, ob hier Sitten und Gebräuche vegetiren, und die jede ersprießliche Sache mit der Elle einer banalen Redensart messen, mit welcher ein zopfiger Phrasenfabricant unzählige Dummköpfe machte! Es gibt wenige Axiome in der geistigen Welt, welche so, wie jenes, meistens gedankenlos angewendet werden, aus welchem man so viel plattes, unerquickliches Zeug geschnitzelt hat, dessen Allgemeinheit selbst bodenlos ist; denn Geschichte und Psychologie beweisen das Gegentheil. Alle moralischen Uebel, von denen im Verlaufe der Zeiten die Menschheit heimgesucht worden ist, sind schneller in Sitten und Gebräuche eingedrungen, als jene edlen Ideen, welche Menschenwerth und Bildung umfaßten. Kein Vatican stände jetzt in jener Stadt, wo einst Nero und Diocletian wohnten, wenn der

Katholicismus die erhabenen Ideen des Gründers anders, als nur in der Theorie und den äußern Gebräuchen nach, mit den Sitten zu verschmelzen getrachtet hätte. Wäre Beides immer berücksichtigt worden, so befänden wir uns noch im vollen Mittelalter; jeder Fortschritt in der Politik hätte dann jenem Braminen aus der indischen Mythologie geglichen, der, um ein Gott zu werden, 100 Jahre auf einer Fußzehe stand.

Ich fühle, daß Menschenwerth und Bildung nur vermöge einer sehr weit ausgedehnten Ideenverbindung bei der Besprechung der ungarischen Wechselgesetze einen Platz finden können. Allein jenes Axiom hat man auch in Ungarn angewendet, und besonders bei den Dingen, die, wie die Wechselgesetze, verdorbene Zustände plötzlich beseitigten. Diese Zustände entsprangen aus der Gewohnheit, im Geld- und Creditwesen fahrlässig und unredlich zu sein. Hätte die Gesetzgebung vielleicht solche Verhältnisse fortdauern lassen sollen, bis alles Rechtsgefühl und aller Credit des Landes verschwunden und das Letztere in materieller Beziehung noch tiefer gesunken wäre? — Politische Sünden und Fehler rächen sich leider immer an den Unschuldigern. So ging auch hier Canning's Ausspruch in Erfüllung: „Diejenigen, welche sich den Ver„besserungen widersetzen, weil sie ihnen als gefährliche Neue„rungen erscheinen, dürften zuletzt gezwungen werden, Neue„rungen anzunehmen, wenn sie keine Verbesserungen mehr sind."

Die Regierung hat öfters in früheren Zeiten diese zur Wahrung des Credits unentbehrlichen Mittel in Anregung gebracht, aber immer stellte man Verfassung und Privilegium

entgegen. Freilich wurden die Wechſelgeſetze durchgeſetzt. Unglücklicherweiſe geſchah dies in einer Periode, in welcher die Folgen der americaniſchen Bankerotte aus England ſich auch auf dem Continente fühlbar machten und eben zu jener Zeit die Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie berührten, wo der regelloſe Zuſtand der Bank die Geldkriſis noch gefährlicher machte. Niedrige Speculation weiß einen gedrückten Stand des Geldmarktes immer auszubeuten. In dem creditloſen Ungarn mußte dieſe ein weites Feld für ihre Verderben bringende Thätigkeit finden. Die Circulationsmittel waren durch das jährliche Deficit ſchon ohnedies vermindert, während die Bedürfniſſe und der Luxus dagegen in demſelben Verhältniſſe, als jene weniger wurden, zunahm. Der Grundbeſitz, größtentheils verſchuldet, beſaß weder Communicationsmittel, noch nahe Märkte, noch eine Induſtrie, wodurch der Geldverkehr beſchleunigt worden und die Münzen größtentheils im Lande ſelbſt in Umlauf geblieben wären. In Folge des Deficits wird noch Geld exportirt, Ungarns Metall mit den Erbſtaaten und Deutſchland getheilt, aus welchen nur geringe Summen durch den Handel in jenes zurückfließen. Der Wucher, durch die neuen Geſetze geſchützt, breitete ſich mit unerhörter Schaamloſigkeit über das Land aus; eine Erklärung der Zahlungsunfähigkeit folgte der andern; es war, um mich dieſes geſchichtlichen Vergleichs zu bedienen, eine Bartholomäusnacht der Juden gegen die Chriſten, in welcher ein großer Theil der Ariſtokratie zu Grunde ging. Dies war die Vergeltung der Juden für die edle Geſinnung des Reichstags 1840, welcher ihre Emancipation geſetzlich ausgeſprochen hatte.

Allerdings sind die unglücklichen Opfer jener Krise zu bedauern, allein die Schuld kann keineswegs auf den Reichstag fallen. Die Gesetzgebung hat nicht für 20 oder 30 Individuen, sondern für den Staat Sorge zu tragen. Von einem solchen Standpuncte aus müssen die partiellen Rücksichten schwinden, und deshalb hat man Unrecht, die Wechselgesetze zu populariſiren. Blinde, welche so eben operirt worden sind, so wie kleine Kinder besitzen nicht das Augenmaaß der Distanz; — besonders wird man bei Kindern bemerken, daß, wenn man ihnen Etwas von Weitem zeigt, sie die Hand danach ausstrecken, um es zu erfassen. So sind auch die Ungarn. Stellen sie heute ein Gesetz auf, so wollen sie schon morgen dessen Wirkungen sehen. Bis jetzt hatte freilich nur den Juden und einigen christlichen Bürgern und Edelleuten, ja sogar Magnaten dieses demokratische Gesetz Vortheil gebracht. Ungarn hatte keine ordentliche Bank, welche die für den unmittelbaren Verkehr entbehrliche Zahlungsmittel in sich vereinigt hätte und durch eine das temporäre Bedürfniß befriedigende Notenemission dem Geldwesen belebend zu Hilfe gekommen wäre. Eine Menge Capitalien wurden dem Handel entzogen, weil man weder Magazine, noch Sendungen nöthig hatte, sondern nur eines geringen Portefeuille bedurfte, um jene Procente verdoppelt oder vervierfacht zu erhalten, die man allenfalls im Handel gewinnen konnte. Eine jede Summe, welche dem Handel entzogen wird, bedarf geraumer Zeit, um sich wieder zu sammeln, während die Entziehung der Capitalien plötzlich geschah. — Ohne Creditanstalten, mit einer Bank, welche mehr ein Versatzamt ist und größtentheils

durch Protection der dieselbe dirigenden Kaufleute bloß dem Stande der Letzteren zu Statten kommt, mußte die Geldverlegenheit hier um so stärker wirken.

„Point de gouvernement représentatif sans la liberté de la presse," sagte Chateaubriand. Eine ständische Verfassung ohne Presse gleicht jenem indischen Fakir, der das ganze Leben damit zubringt, die Blätterchen auf seiner Nasenspitze zu beobachten. So erging es der ungarischen Verfassung. Ohne andere Organe der öffentlichen Meinung, als Provincialverfassungen und Reichstage, gelangte sie bis auf unsere Zeit. In Beiden gab es keine Meinung, als die privilegirte, und diese Meinung hatte wieder kein anderes Organ, als Lunge und Mund: das Wort erwärmte sich entweder an den mit Mühe angefachten erloschenen Kohlen, oder entlehnte eine Nutzanwendung für die heimischen Interessen aus fremden öffentlichen Organen, wo allenfalls zuweilen noch ungarische Zustände erwähnt wurden. Die Intelligenz des Reichstags war wohl immer bedeutend genug, um manche nützliche Bestimmungen zu treffen, allein der Reichstag, durch Instructionen an die öffentliche Meinung der souverainen Comitate gefesselt, mußte mit ihnen meistentheils sprechen, wie Coriolan mit den Römern, die Mütze in der Hand. Wem sollten die Leiden des Instructionswesens beim weiland deutschen Reichstage, wem die Leiden der Cahiers 1789 in Frankreich unbekannt sein? Und doch hatten die Interessen des mächtigen und zahlreichen dritten Standes in Deutschland, sowie die Interessen und die Literatur vor 1789 in Frankreich mehr Sinn in die Cahiers gebracht, als es die ungarische Provincialver-

fassungen im Stande waren. Durch die Einförmigkeit adeliger Bevorrechtigung entstand die adelige Staats- und Rechtswirthschaft, und, um mich so auszudrücken, auf dieser Insel lebte der Adel wie Robinson Crusoe, gezwungen, die zu seiner politischen Existenz nöthige Bekleidung und Nahrung in dem eigenen Genius zu suchen. Von aufklärenden und anregenden öffentlichen Organen war hier Nichts zu finden, als höchstens ein Bauernaufstand. Es gab weder Journale mit der Censur einer einzigen Partei nehmenden Staatsgewalt, wie heute, noch ein freies Lehrsystem. Fremde Zeitungen und fremde Bücher erzeugten hier wohl Sympathieen für Republicaner, Liberale, Whigs; man begeisterte sich für deren Principien, während man im heimischen politischen Kreise doch meistens ungarischer Edelmann blieb, obwohl einige talentvolle Geister schon danach strebten, diese Sympathieen auch in Ungarn geltend zu machen. Széchenyi's Schriften waren der Anfang der Oeffentlichkeit. Ihre Wirkung war groß genug, um bei der Menge den Trieb nach Erkenntniß zu wecken. Da sah man auf einmal, wie Wenig das Vaterland in dieser Beziehung darbietet. Die Frage der Preßfreiheit wurde angeregt und bei den Reichstagen verhandelt. Die Deputirten machten mit vollem Rechte geltend, daß die Censur ungesetzlich sei, — indem man davon in dem Corpus juris Nichts zu finden vermöge, — die conservative Partei erwiderte, daß von der Preßfreiheit ebenfalls Nichts im Gesetz stehe, die Regierung dem Gebrauche zufolge die Censur in Ungarn handhabe, ein verjährter Gebrauch aber zum Rechte werde. Auf diese Weise wurde die Frage immer erledigt, und wenn

beide Theile nicht etwas nachgeben und wenigstens zu bestimmten Preßgesetzen schreiten, so kann die Censur noch 100 Jahre, zum Glücke so Mancher, die sich dabei wohlbefinden, in Ungarn fortbestehen.

Die Regierung sah ein, daß das geistig circulirende Medium in Ungarn nicht mehr hinreichend ist, solche Anforderungen und Bedürfnisse zu befriedigen, wie sie der Fortschritt im constitutionellen Leben erheischt. Demzufolge gestattete sie eine freiere Bewegung der Presse, gemäßigt durch die Individualität und die Instructionen des Censors. — Ich erkläre mich, als Liberalen, nicht nur meiner Richtung nach, sondern auch aus Ueberzeugung gegen das Institut der Censur, allein ich sehe in einem Censor nicht das menschliche Scheusal, als welches ihn das liberale Princip darstellt. Besonders ist ein Censor in Ungarns Hauptstadt zu beklagen, wo die Bewegung der periodischen Presse und Literatur sich concentrirt. Ist er nachgiebig, so gilt er für einen verkappten Liberalen, und von allen Seiten strömen ihm Vorwürfe zu; ist er streng, so ergeht es ihm nicht besser. Doch diese Seite ist noch die am meisten politische; er hat außerdem andere Uebel zu ertragen. — Wenn man die neuungarische Literatur kennt, so muß man eingestehen, daß es nicht vielen Schriftstellern gegeben ist, geistreich zu sein, allein jeder dieser Herren behauptet, daß der Censor sein Werk verstümmelt und das Beste gestrichen habe. Der Censor muß nicht nur dieses Werk lesen und als Censor lesen, d. h. er darf kein Wort übergehen, — er muß sich auch gefallen lassen, daß er nachher noch vor der öffentlichen Meinung bloßgestellt und zum Sündenbocke eines Scriblers wird;

noch mehr: er muß sogar dulden, daß seine Vaterlandsliebe verdächtigt wird, und muß es sogar ruhig mit ansehen, wenn selbst die reactionäre Journalistik den Mangel an Patriotismus dem Rothstifte des Censors zuschreibt. Hat ein Journalist einen schlechten Artikel geschrieben, und läßt man ihm es merken, so schiebt er die Schuld an demselben auf die Censur; — ist der Artikel gut, so wäre er gewiß, wenn der Censor Nichts gestrichen hätte, noch besser gewesen. Ein solcher Censor müßte demnach der geistreichste, aufgeklärteste und patriotischste Mann sein, weil er die besten Früchte des Geistes angeblich für sich behält, — während die Censoren in Ungarn in der That nur ganz gewöhnliche Menschen sind.

Vermöge der freisinnigen Auffassung der constitutionellen Verhältnisse Ungarns von Seiten der Regierung entstand mit Beginn des Jahres 1841 unter der Redaction Ludwig Kossuth's eine Zeitschrift, welche den größten Einfluß auf die Gemüther und auf die Entwickelung Ungarns ausgeübt hat. Dieses Blatt nannte sich „Pesthi hirlap." Kossuth war ein Mann mit jugendlichen Gefühlen, voll Imagination und schöner Träumen für Recht und Menschlichkeit, für das Ideal einer schönern Zukunft des Vaterlandes. Enthusiasmus und ein ungemeiner Freiheitstrieb erfüllten das ganze Innere des Mannes, der so eben aus dem Kerker kam, wo er Alles besser empfinden und lebhafter fühlen mußte.

Kossuth gab nach dem Landtage 1836 eine geschriebene Zeitung heraus, welche ausschließlich die Debatten der Comitatsversammlungen mittheilte. Er wurde angewiesen, das Unternehmen aufzugeben, allein theils auf sein Recht, theils auf

die Weisung des Pesther Comitats vertrauend, gab er höhern Befehlen keine Folge und wurde auf einem öffentlichen Vergnügungsorte in dem Ofener Gebirge durch Militärgewalt arretirt.

Er hatte alle Eigenschaften, jene Rolle zu spielen, die man von ihm erwartete: den Verstand, um zu belehren, eine ehrliche Seele, einen gebildeten Geist und die Phantasie eines Dichters. Die Vielseitigkeit seines Talents, seine Popularität, Kenntnisse, Lebhaftigkeit des Geistes und des Styls, das für die Zustände der Gegenwart so reizbare Gemüth mußten ihn um so tauglicher für die Behandlung der Tagesfragen erscheinen lassen, da es an Geistern mangelte, welche mit Scharfsinne Staatsverhältnisse und öffentliches Handeln mit Hilfe der allerdings noch in ihrer Kindheit befindlichen Presse zu beurtheilen vermochten, die doch vorzüglich berufen war, den Boden zur Aufnahme edlen Saamens vorzubereiten.

Kossuth wollte durchbrechen und Nichts vereinigen, wo er Nichts zu vereinigen sah.

Das neue Journal erregte ungemeines Aufsehen. Die von Leidenschaft, Talent und energischer Freiheitsliebe zeugenden, in bilderreicher Sprache geschriebenen Angriffe auf die Verfassung, die Bekanntmachung aller Mißbräuche der richterlichen Gewalt in den Comitaten und Städten, die Mittheilungen über das politische administrative und richterliche Comitatswesen u. s. w.: Alles dieses bewirkte eine völlige Umgestaltung der politischen Atmosphäre; man hatte weder die Privatmißbräuche, noch das gesammte Staatswesen auf eine so entschiedene Weise je der öffentlichen Discussion über-

liefert gesehen. Es war eine Revolution in der Gesellschaft, eine neue Idee, welche sich der Anarchie bemächtigte; es bildeten sich Risse, und diese vernichteten alles Schwankende, Unbestimmte, Formlose; die zerbröckelten Atome schmiegten sich fester an einander und formten die Körper, welche man im politischen Leben Parteien nennt.

Es ist leider nicht möglich, daß einzelne Naturen so hoch über das wirkliche Leben und dessen Einfluß erhaben sind, um ohne alle Hindernisse jenes Ziel zu verfolgen, welches sie in schwärmerischer Begeisterung einst zu erreichen sich vorgesetzt hatten. Es sind dem Menschen Ansichten eigenthümlich, denen Erziehung und Stand irgendwo, sei es in Politik, oder socialen Lebensverhältnissen, eine concrete Gestalt gegeben, und die als Ueberzeugungen mit der Subjectivität verwachsen. So vermochte auch ein großer Charakter, wie Széchenyi, nicht völlig seine Absicht zu erreichen, eine andere Zeit heraufzuführen, ohne seiner eigenen anzugehören. Früher, wo es bloß galt, aus dem versandeten Thone einen großen Klumpen zu formen, konnte jene Grundansicht nicht ganz hervortreten, weil sie nirgends berührt wurde. Széchenyi hatte zwar viele Sarcasmen und Allgemeinheiten auf das materielle Treiben der ungarischen Magnaten geschleudert und dadurch sich mehr Feindschaft zugezogen, als wenn er das agrarische Gesetz in Vorschlag gebracht hätte, jedoch wollte er allerdings Jene zur Thätigkeit für die Interessen des Landes nöthigen, während seine politische Tendenz für jene Körperschaft dennoch ein Capitalstück englischer Verfassung herzustellen suchte. Als aber später jener Klumpen in ein wirkliches Gebilde verarbeitet

werden sollte und bereits neben dem großen Meister andere Künstler standen, welche auch ihre Pläne berücksichtigt wissen wollten, die nicht nur schön auf dem Papiere, sondern auch nach den modernen Begriffen einer zahlreichen Kunstschule gezeichnet waren, da erhob sich der Streit um die Formen, welche der Meister meistens allein, langsam und nach der Verschmelzung alter und neuer Cartons zu beleben gesonnen war. Das kecke Wesen der Neuern und die Zündstoffe in deren Gefolge machten ihn nur für den Thon besorgt, den er allein zu einer Masse gepreßt; er glaubte in ihren Plänen nicht einmal einen Vulcan, sondern bloß einen kleinen Crater zu sehen, der schmuziges Wasser mit faulen Fischen auswerfen würde, das die Fluren verschlammt und versandet, während die Andern keine egyptische Statue, wie man sie in den Museen zeigt, sondern Lava erwarteten, die für den Augenblick wohl den Anbau zerstört, aber verwittert zum Fruchtboden wird, in welchem bessere Bäume Wurzel schlagen.

Kossuth's Blatt war eine Art alten Testaments, welches das neue durch Bilder und Symbole ankündigte, ein intellectueller Wohlfahrtsausschuß, ein politisches Piquenique, bei welchem Jeder seine Schüssel, die Argumente seiner Wahl mitbrachte, die der Chef nach den Grundsätzen der Einheit für den bestimmten Zweck zu ordnen trachtete. Er war das Haupt der journalistischen Encyclopädisten Ungarns, und so wie jene Frankreichs gemeinschaftlich ein System der Natur geschrieben hatten, in welchem der Eine die Seele, der Andere den Körper, noch ein Anderer die väterliche Liebe, die Dankbarkeit, das Gewissen zu vernichten hatte, so vereinigte Kossuth

in sich, als ein zweiter, aber besserer Holbach, die Bestrebungen der ungarischen Philosophen und Liberalen, welche eine alte Form nach der andern moralisch zertrümmerten und den Pesthi Hirlap zu einem Systeme politischer Reform machten. Hier wurden alle aus der Vorzeit herrührende Zustände des Landes geprüft, zerlegt, bestritten, geläugnet und ohne Appellation verdammt, ein heftiger Krieg gegen die Gegenwart geführt und mit Enthusiasmus nach edlen Nationalzuständen gestrebt.

Széchenyi betrachtete jene kräftige und entschlossene Partei mit dem Interesse eines Zuschauers, der eine bedeutende Wette eingegangen. Schon früher, als die Regierung mit ihrem kleinen Schreckenssysteme die Tendenzprocesse in's Leben rief, hegte er wenig warmen Eifer mehr für die verfolgte Partei; es verdroß ihn, daß sich auch Andere außer ihm an die Spitze der öffentlichen Meinung gestellt hatten und dieser eine von seinen Plänen abweichende Richtung gaben, während er doch gewissermaßen für die Zukunft verantwortlich scheinen mußte, da von ihm die gährenden Elemente größtentheils heraufbeschworen worden waren. Deshalb trachtete er bereits seit einiger Zeit, die Gluth der radicalen Partei zu mäßigen; er suchte umzulenken, zu vermitteln, aus zwei Hälften ein Ganzes zu bilden und allenfalls die Gebrechen des Nächsten zur Verherrlichung der eigenen Talente zu benutzen.

Was man bei Széchenyi bloß einer Abneigung gegen Individuen oder der Klugheit zuschreiben mußte, welche die Mauer vielleicht näher sah, als sie wirklich war, das legte die radicale Partei als ein bekanntes diplomatisches Kunststück

aus, um weder mit Rom, noch mit Genf entschieden zu brechen. Die Gefälligkeit und Nachgiebigkeit der einstigen Schüler war verschwunden. Sie beteten den Patriarchen nicht mehr an, sie kritisirten ihn bereits; sie forderten nicht mehr Rath, sondern Bürgschaft von ihm. Die Presse schwieg zwar noch davon, allein die Meinung der immer zunehmenden radicalen Partei ließ ihm dies zu wissen thun.

War es jene Art der Ueberschätzung eigener Vorzüge, welche bei vielen großen Männern der Geschichte die Täuschung erzeugte, daß sie die öffentlichen Zustände durch den Ruhm und die Popularität einer großen Individualität beherrschen könnten, oder irgend ein anderer Wahn: genug, Széchenyi glaubte sich durch einen öffentlichen Act von der radicalen Partei lossagen zu müssen, ohne jedoch aufhören zu wollen, ein Reformer zu seyn, welches er als aufgeklärter Staatsmann mit dem Aristokraten in Ungarn leicht vereinigen konnte. Da die Politik zu ähnlichen Schritten leicht einen Vorwand bietet, und zwar um so mehr dort, wo Leidenschaften und Parteiungen an Heftigkeit zunehmen, — so konnte auch hier so Manches dazu dienen, jenen Vorsatz durch einen Grund zu rechtfertigen. Der Grund hiezu hieß bei Széchenyi: die Form. — Er fand das Gemälde noch nicht schlecht, er tadelte nur den Rahmen, in welchen man es eingefügt hatte.

„Keinen Krieg unter den Ungläubigen!" rief Voltaire seinem Freunde Diderot zu. „Nehmt euch in in Acht, daß „die Feinde der Philosophie nicht die Uneinigkeit der Philoso„phen erkennen!"

Dieser Ausspruch hatte keine Geltung bei dem ungarischen Voltaire. Wie Oroveso seine Tochter Norma mit dem tiefsten Schmerze zum Tode verurtheilte, weil sie die Formen verletzt hatte, so sprach Széchenyi das Verdammungsurtheil über sein Lieblingskind aus, welches gegen die politische Form gesündigt hatte. Dieses Urtheil erschien in der Gestalt eines Buches, Kelet népe (das Volk des Ostens) genannt.

Selbst die klügsten Köpfe wähnen, die Ereignisse leiten zu können, und vergessen, daß es im großen Menschenall ebenso, wie im großen Weltall keine Improvisatoren gibt, die freiwillig und von oben herab den Faden der Ereignisse nach Willkür zu zerreißen oder wieder anzuknüpfen vermögen. Wenn der Eine die Minerva seines Hauptes befragt, als ob er selbst ein schaffender Jupiter sei, der Andere muthwillig den Vulcan in seinem Gemüthe anfacht, als ob es ihm gegeben wäre, nach Belieben zu donnern und zu blitzen, so ist eben auch ihre Verstandesgottheit und ihr Feuergenius ein thörichtes Wesen; alle Berechnung wird vereitelt. Das kann man den zahlreichen Begebenheiten des Tages oft ablernen. (Siehe den Pariser Brief in der A. A. Z. vom 12. April 1843.)

So gestalten sich auch in Ungarn die Verhältnisse. Der edle Graf, welcher Ausgleichung und Versöhnung nach rechts und links hin lebhaft wünschte, der überall die Ecken abschleifen wollte, vor jeder energischen Maaßregel Kossuth's erschrak und nur sich selbst als Mittelpunct des Ganzen betrachtete, glaubte, dem ungestümen Wesen jenes Mannes, welches die Meinungen nur verwirren und die Reformfragen compromittiren konnte, die Schwerkraft seiner Individualität mit Erfolg

entgegensetzen zu können. Mit innerer Aufregung und Gereiztheit widerlegte er fast sämmtliche leitende Artikel Kossuth's von seinem Gesichtspunkte aus, und wie Göthe sagt: „Die „Menschen handeln, wie die neuesten Dramatiker, meistens nur „auf den Effect; eine reine Production macht sich, wie im „Leben, so in der Kunst immer seltener," — so war die bloße Effecthascherei in Széchenyi's Buche auf Kossuth's Seite, während die reine Production sich nicht schwer errathen ließ.

Als Széchenyi im kräftigsten Mannesalter die Nation aufmunterte, sich eine Zukunft zu bilden, standen seine Principien den herrschenden gegenüber auf der äußersten Linken, und doch waren es nur Maximen und Ideen, welche selbst ein quand même der Restauration nicht verläugnet hätte, wenn man allenfalls das Stadium Jenes ausnehmen wollte. Dieses Buch, welches gleichsam mehr die Reformbill des liberalen Tory war, hatte ihn allerdings nicht nur den Whigs, sondern selbst den Radicalen näher gebracht; da es jedoch in der Oeffentlichkeit nur für den Augenblick gewirkt und mehr als das Programm einer fernen Zukunft gegolten hatte, so war Széchenyi der Meinung gewesen, er dürfe mit vollem Rechte diesen raschen Sprung gleichfalls durch seine spätere Politik verläugnen, indem auch für den größten Staatsmann Augenblicke kommen, in denen er die Gegenwart und Möglichkeit verkennt und am wenigsten Pläne für die weite Zukunft machen darf. Um so mehr konnte der edle Graf dies thun, da jeder Schritt seiner politischen Laufbahn dem Ausspruche Guizot's gemäß gethan worden war: „Il n'y a pas „de jamais en politique, il ne peut pas y en avoir; on

„s'y, conduit au jour le jour et suivant la nécessité.“ Da sich die Parteien erst später ausgeprägt hatten, so pflegte man den großen Grafen für einen Mann der Linken zu nehmen, was er nie gewesen ist, noch hat sein wollen. Kossuth war dagegen enthusiastischer Anhänger einer scharf markirten Linken, und wenn Széchenyi jene Reformen, die Kossuth mit der Censurerlaubniß in Anregung bringen durfte, nicht verläugnete, so war es dennoch klar, zu welcher Partei er mit seinen Ideen für Beibehaltung und Vermehrung der Majorate, mit seiner Lieblingsidee, den Fortschritt durch die Aristokratie zu erlangen, gehörte. Es war also nicht die bloße Form, welche beide Talente entzweite, — es war das Erkennen der gegenseitigen politischen Grundansicht, eine offene Whistpartie. — Széchenyi las zwischen den Zeilen der Kossuth'schen Artikel; er las die Censurstriche, während der Andere noch klarer sehen konnte, weil Széchenyi Nichts verhüllte. Der Letztere hatte Kossuth aufgegeben, sobald dieser seinen ersten Artikel geschrieben. So standen die Sachen, welche zu jener Zeit auf so verschiedene Weise aufgefaßt wurden.

Es ist wahr, in Kossuth's leitenden Artikel spielten Gefühl und Poesie eine große Rolle, und dem praktischen Grafen machten die enthusiastischen Phrasen, die pompösen Worte bange. Gleich dem Briten dachte er: „Ein Loth Erfahrung und Klugheit ist mehr werth, als ein Pfund Theorie“; er fürchtete, daß der Enthusiasmus dem Fortschritte größere Hindernisse bereiten möchte, als die Principien und der Egoismus der Gegner. Freilich hatte der edle Graf meistens selbst von dem Baume der Poesie und des Enthusiasmus die Reiser

abgeschnitten, um damit den halbwilden Fruchtbaum zu veredeln; die Pflanzung seiner Schößlinge wurde größtentheils durch den Enthusiasmus gedünget, und wie ein arabisches Sprichwort sagt: „Wenn du ein gläsernes Dach hast, so mußt du nicht auf das Dach des Gegners mit Steinen werfen," so hatte er vielleicht Unrecht, eben in diesem Enthusiasmus eine unpassende, schlechte Form zu sehen. Alle conservativen Staatsmänner Frankreichs waren zur Zeit der Restauration Liberale, welche durch Reden, Schriften, Associationen und Journale den öffentlichen Geist enthusiasmirten und durch diese Verfahrungsweise auf die Wahlen so einwirkten, daß sie eine imposante Majorität gebildet, gegen welche kämpfend, wie bekannt, eine Dynastie fiel, weil sie einen solchen Zustand der Dinge mit den Interessen der Krone nicht vereinigen konnte. Man lese den Bericht der französischen Minister an den König, in welchem sie ihm anriethen, dem 14. Artikel gemäß, einen Ausnahmszustand durch Ordonnanzen eintreten zu lassen: und man wird in diesem Berichte dieselben Klagen über falschen Enthusiasmus, über schlechte Leidenschaften, über die Uebergriffe der Presse u. s. w., wie in Széchenyi's Kelet népe lesen, nur daß Nichts von dem Zwecke des Ministerberichts darin stand. Diese Liberalen der Restauration wurden nach der Julirevolution conservative Männer; sie sahen die Dinge kälter an; andere Parteien erhoben ihr starkes Haupt, und um diese zu bekämpfen, gebrauchten sie dieselben Argumente von schlechten Leidenschaften, Verirrungen der Presse, falschem Enthusiasmus; sie vergaßen in ihrer neuen Situation, daß sie selbst ähnliche Vorwürfe einst hatten

erdulden müssen, und wahrhaftig, sie waren damals von aufrichtiger Liebe für ihr Land beseelt und Nichts weniger gewesen, als Factiosen.

Széchenyi glaubte die ihm nöthig erscheinenden Reformfragen durch Einschläferung und Ueberraschung des Widerstandes, besonders durch Aufreizung der Aristokratie gegen die Aristokratie durchführen zu können und erblickte in der Manier Kossuth's einen demokratischen Fehlgriff, welcher den Widerstand und dessen Leidenschaften mehr, als je aufrütteln müsse. Wenn die Tactik des Grafen allerdings sehr Viel für sich hatte, weil der Tiers état fast gänzlich abwesend war, so ist sie in einem constitutionellen Lande, wie Ungarn, wo 52 Provincialverfassungen erst jene Fragen in Berathung nehmen müssen und das Resultat als Weisung ihren Deputirten zum Reichstag senden, eine Unmöglichkeit, weil die große Kunst, trotz allen Antipathieen, Einrichtungen in's Leben treten zu lassen, ein Arcanum ist, das in Ungarn weniger, als anderswo, vielen Menschen eigen ist, und die Optimaten überhaupt nicht überall das Terrain beherrschen. In einem Lande, wie Ungarn, wo schlechte Zustände noch mächtige Wurzeln, vielleicht die mächtigsten haben, wo man nach gewaltigen Enttäuschungen zu dem einzigen Mittel greifen mußte, durch eine langsame sociale Reform Minen zu bilden, um jene Zustände zu sprengen, dort hätte auch eine sanfte Manier nicht nur Nichts genützt, sondern auch die Masse der liberalen Partei neuerdings eingeschläfert, da bei dem eigenthümlichen Charakter der Ungarn nur ein heftiger Wellenschlag des Geistes ausdauernde Energie erwecken kann. In der ganzen bekannten

Geſchichte ſind ſolche veraltete Vorurtheile, wie ſie Ungarn aufzuweiſen hat, nirgends durch Anwendung von Intrigue, Diplomatie oder Sanftmuth vertilgt worden, und wenn die große Macht, welche bei jenen Vorurtheilen betheiligt iſt, nicht von einer öffentlichen Meinung, welche für den Ausdruck einer mehr, als hundert Millionen betragenden Menſchenzahl und einer impoſanten Literatur gelten muß, auswärts, und einer Maſſe aufgeklärter Männer im Lande, wenn ſie nicht durch die Vernunft, Menſchlichkeit und die wahren Begriffe von Freiheit überzeugt wurde: ſo könnte man es für eine Geßner'ſche Idylle halten, wollte man annehmen, daß ſie hier der Sanftmuth und Schonung nachgegeben hätte.

„Freigebig iſt der mit ſeinen Schritten,
„Der kommt, von der Katze Speck zu erbitten."

Indeß, wäre auch das größte Wunder der Welt in Ungarn geſchehen, nämlich, daß die Széchenyi mit ſeiner Manier Alles durchgeführt hätte, was Koſſuth erreichen wollte, und hätte wirklich der Letztere alle edlen Sympathieen für die Reform zu Zorn und Widerſtand aufgereizt und dadurch die Wirkung der Handlungsweiſe Széchenyi's vollends unmöglich gemacht, ſo wird man Koſſuth dennoch nicht verdammen können.

Der Menſch mag irren in ſeinem Denken und Streben, aber wohl kaum möchte ſein Irrthum Sünde oder gar Tollheit zu nennen ſein, wenn er ſich in Idealen verliert, nach denen er, begeiſtert für alles Gute und Schöne, das Leben der Außenwelt zu meſſen wagt, um ſo mehr noch, wenn

diese Ideale in andern Ländern in thatkräftige Wirklichkeit übergegangen sind.

Kossuth hatte Fehler, von denen sich kein Parteimann völlig losmachen kann. Unter diese rechne ich bei ihm jene kleinliche Beurtheilung des socialen Lebens der Pesther Aristokratie, welche selbst im Privat- und Salonsleben weit aufgeklärter, als die englische ist. Wenn er sich dabei auf die Personen beschränkt hätte, so würde man seinen Groll natürlich gefunden haben, allein er kritisirte Gewohnheiten und Einrichtungen des Comforts und vergaß, daß er für keine Bevölkerung der französischen Republick, welche in jedem Aristokraten den Abschaum der Menschheit und in jedem Wucherer, Kaufmann und Handwerker das Ideal aller Tugend erblickte, sondern für Aristokraten, für die Masse des ungarischen Adels schrieb. Széchenyi hatte die Aristokratie auch tüchtig mitgenommen, allein was man bei diesem für Haschen nach Popularität erklärte und was doch lediglich aus dem Rechtsgefühle und dem Patriotismus des edlen Grafen entsprang, das bezeichnete man bei Kossuth als Neid, oder als jenen quäkerhaften Puritanismus, dem wir in der englischen Revolutionsgeschichte begegnen. In Széchenyi sah man eine Originalität, welche vermöge der Stellung, die er in der Gesellschaft einnahm, sowie seiner Thaten, seines Einflusses und aristokratischen Benehmens mehr für einen Feind aristokratischer Unthätigkeit, als einen Sansculotten galt, welcher im Salon jeden Haß abgelegt hatte und von dem man wußte, wie sehr er aristokratisches Leben bevorzugte: denn auf Nichts paßten die

Verse Heine's so gut, als auf das Verhältniß Jenes zur Aristokratie:

„Sie liebten sich Beide, doch Keiner
„Wollt' es dem Andern gesteh'n;
„Sie sahen sich an so feindlich
„Und wollten vor Liebe vergeh'n."

In Kossuth dagegen sah man einen puritanischen Gueux, der nur aus Mißgunst gegen die Annehmlichkeit der vom Glücke Bevorzugten seinen herben Stachel versuchte, ein Verfahren, welches schon zu den Zeiten Carl's des Ersten die Cavaliere in Wuth brachte.

Széchenyi's Buch hatte eine Brochürenliteratur hervorgerufen, wie man sie nur in Deutschland zuweilen findet. Wenn man jedoch nicht eben behaupten konnte, daß er seine Popularität dadurch vergrößert hätte, so war doch das nicht zu bezweifeln, daß so mancher gute Saame für die Gegenwart daraus hervorsproßte.

Manche Ideen Kossuth's verriethen zu sehr das Feuer jugendlicher Begeisterung, mit welcher sie von ihm erfaßt worden; sie waren in den Forderungen, Entwürfen und Folgerungen, welche sie darlegten, etwas zu weit gehend und überspannt, oder, wie Jean Paul zu sagen pflegte, die Schwungfedern waren bei ihnen mächtiger, als die Lenkfedern. Széchenyi's Buch hatte auch hier gewirkt. Auf die überströmende Gluth der Zeit der Ideale war die reifere Betrachtungsweise des ruhigen Forschers gefolgt, welcher bei aller Wärme und Achtung vor den idealen Wünschen einer hoffnungsvollen

Nation doch mehr sichtet, zügelt und mäßigt. Die Gedanken selbst hatten durch größere Ruhe und wissenschaftliche Unbefangenheit auch an Tiefe gewonnen. Ein Beweis davon waren die tüchtigen und vortrefflichen Aufsätze Kossuth's in den folgenden politischen und national-ökonomischen Fragen, die allein von dem ungemeinen Talente Zeugniß ablegen, welches dem thätigen und patriotischen Redacteur eigen war.

Das zwischen Oesterreich und Ungarn stattfindende Verhältniß stützt sich bis heute nur auf den einzigen festen Grundpfeiler der gemeinschaftlichen Dynastie. Wer in oder außer Ungarn die Festigkeit dieser Stütze, die treue Anhänglichkeit an das Herrscherhaus, welche das ganze Land hegt, verdächtigen will, ist ein infamer Lügner, ein verläumderischer Poltron, welcher durch eine solche Denunciation sich wichtig, höfisch oder wachsam zeigen will und am Ende bloß den Aerger der Leidenschaft oder eine beschränkte Anschauungsweise erkennen läßt.

Die übrigen Bestimmungen jenes Verhältnisses sind jedoch meistens der allgemeinen Politik oder Administration der Gesammtmonarchie untergeordnet, und so geschieht es oft, daß die ungarische Regierung in ihrer Wirksamkeit einer französischen Centime oder englischen Guinee gleicht, die Beide allerdings den bestimmten Werth einer Münze vorstellen, in der Wirklichkeit aber nicht bestehen. Da die allgemeine Politik Oesterreichs, wie bekannt, durch keine constitutionellen Rücksichten geleitet wird, so kann in Fragen höherer Politik, welche allenfalls auf jene ungeregelten Verhältnisse sich beziehen, die Initiative nicht geraden Weges von der ungarischen Regierung

ausgehen, da diese sonst sich offen als Partei zeigen würde, welche freilich siegen, allein auch für inconstitutionell gehalten werden und Niederlagen erleiden könnte. Will die Regierung den Verdacht einer Anregung oder Parteilichkeit von sich entfernt halten, so erscheint auf dem Terrain, wo solche Fragen zur öffentlichen constitutionellen Besprechung gelangen, die entweder politisch, oder administrativ den Grundgedanken und das Interesse der allgemeinen österreichischen Politik berühren, die conservative Partei als das halboffizielle Organ der Regierung, welche ihrerseits wieder sehr oft von den Ideen dieser Partei sich ihre Ueberzeugung bildet. Und so besteht zwischen der Regierung und der conservativen Partei eine stillschweigende Uebereinkunft gegenseitiger Unterstützung und gegenseitigen Ideenaustausches, in welchem Verhältnisse die Rücksichten für eigene aristokratische und allgemeine Interessen Oesterreichs eine gewisse feste Basis bilden, auf welcher dann gehandelt wird. So kann die Regierung vielen Kämpfen zusehen, ohne selbst im Feuer zu stehen: sie beobachtet bloß eine bewaffnete Neutralität, welche jedem Gedanken, der siegend die Reihen der conservativen Partei durchbricht, noch immer ein constitutionelles Veto entgegensetzen kann. Ebenso hat die Regierung für ihre Partei wenig materielle Opfer zu bringen, da sie die Anleihe, welche sie bei der conservativen Partei negotiirt, nicht mit den Procenten eines Walpole oder Vilelle zu bezahlen nöthig hat, indem die Menschen außer den Begünstigungen der Regierung noch in der Berücksichtigung ihrer eigenen Ansichten und Interessen einen ziemlich hohen Zinsfuß finden.

Diese conservative Partei wurde durch die Milderung der Censur überrascht; sie wußte sich nicht sogleich in die neuen Verhältnisse zu finden und betrachtete die stürmischen Angriffe Kossuth's Anfangs mit jenem blöden Erstaunen, welches die Chinesen in Bezug auf die rothen Barbaren blicken ließen, als diese auf Hongkong landeten. Nach dem Erstaunen kam jedoch die Thatkraft; — man wollte Gleiches mit Gleichem zurückweisen, wie Friedrich die Angriffe der französischen Philosophen bekämpfte. An der Spitze jener Partei stand ein junger Statthaltereirath, Graf Aurel Desewffy, schon auf dem Reichstage 18$\frac{4}{5}$ als Führer anerkannt. Ein Journal mit dem ominösen Namen Világ (Licht) wurde zum Kampfplatz auserwählt (Sommer 1841). Desewffy standen Geist, Scharfsinn, Dialectik und Sophismen in reichem Maaße zu Gebote. Als Conservativer konnte er nicht seine schöpferische Kraft bewähren, indem er größtentheils Negationen zu vertheidigen hatte, aber er besaß die Gabe des Analysirens und Componirens, der Sophistik, des Begreifens und Erklärens in vortrefflicher Weise. Dem orthodoxen, sentimentalen Liberalismus Kossuth's setzte er die modernen Gentz'schen Argumente entgegen, und was dort von erprobtem Leben, Floskeln, Kraftworten und orientalischen Blumen sich gezeigt, das hatte hier die Philosophie des aufgeklärten Conservatismus, klar und mit Geistesschärfe dargestellt, zur Unterlage. Alles war lichthell in seinem Verstande, aber auch nur Schema, Schreibtafel, Classification, Methode, Nomenclatur; er war ein eminenter Verstandesmensch ohne den belebenden und erquickenden Hauch erhabener Ideen. Auch hatte er so Viel

mit der Welt zu thun, so viel zu studiren, zu schreiben, zu lesen, daß ihm wenig Zeit übrig blieb, seine Gedanken vor die Jury der eigenen Ueberzeugung zu stellen. Desewffy war nicht der Ausdruck der conservativen Partei, denn seine europäische Bildung, positive Kenntnisse und der rein ausgeprägte Verstand zogen jene vielmehr am Schlepptaue nach sich. Den Anforderungen der Zeit sowie der Nationalität zu entsprechen nicht abgeneigt, sah er dennoch weder bei Kossuth, noch bei Széchenyi den unbefangenen Blick des Staatsmanns, der gedankenvoll und umsichtig der Zukunft entgegengeht; Beide widerstrebten ihm; er vermochte in ihnen nichts Ernstes, Geläutertes, Gediegenes, sondern nur mehr oder minder Carrikirtes zu erblicken.

Desewffy wollte eine Art preußischen Staats, einen liberalen centralisirten Absolutismus, aus aufgeklärten Beamten bestehend, gründen. Welche Masse von Poesie belebte diese Idee! Die Autonomie der Comitate, jeder Beamtenherrschaft grell gegenüberstehend, durchschnitt vor der Hand den Faden jener Politik. Diese Autonomie mußte als Opfer fallen. Die Comitatsinstitutionen zu kritisiren, ist weit leichter, weil Vieles darin enthalten ist, was einer unfreundlichen Beurtheilung Stoff bietet, allein mag dieser noch so reichlich vorhanden sein und treffliche Beweise sich aus demselben herleiten lassen, so ist bei allem intelligenten und friedlichen Bestreben gar nichts Erhebliches gewonnen, denn die ungarischen Comitate gleichen jenen Königen des Orients, welche Niemand krank wissen durfte. Dazu hatte Desewffy vergessen, daß wider eine Centralisation der Regierung in Ungarn gewaltige Argumente

sprechen, die um so mächtiger sind, weil denselben factische Zustände entgegenstehen. Die Regierung hatte und hat noch bis heute die unumschränkte Centralisation über die königlichen Freistädte, Jazygien und Cumanien; während eben dort die Administration die Manipulation der Cassen, die richterliche Gewalt sich weit schlechter erweist, als in der Selbstregierung der Comitate.

Desewffy stand mit seinen staatsmännischen Ansichten, Gefühlen und seiner hervorragenden Weltanschauung weit von seiner Partei. Er hatte keine Sympathieen für dieses Volk, welchem er eben so wenig willkommen war, denn die Mittelmäßigkeit sieht nie gern Talente, weil diese größere Ansprüche im Staate zu machen berechtigt sind. Seine eigene Partei trachtete immer durch alle möglichen Mittel ihn zu dem Standpuncte herabzuziehen, auf welchem sie sich befand, und nur von oben her, sowie von einigen Bessern neben ihm erhielt er lebhafte und aufrichtige Theilnahmsbezeugungen.

Für Ungarn war die Polemik Kossuth's und Aurel Desewffy's neu; sie mußte den beiden talentvollen Männern im Lande höheren Werth verleihen, als ihnen vielleicht in dem an solchen geistreichen Parteikampf mehr gewöhnten Auslande zugestanden worden wäre. Ein Beweis davon war, daß die in's Deutsche übertragenen Artikel, deren Verfasser der Graf Aurel Desewffy war, in Deutschland ebenso wenig Aufsehen erregten, als wahrscheinlich jene Kossuth's erzeugt haben würden, wenn ein Oppositionsmitglied selbige in's Deutsche übersetzt hätte.

Interessanter gestaltete sich der Kampf zwischen beiden wackern Männern in den Pesther Comitatsversammlungen. Selten mögen Redner von der Natur besser ausgestattet sein, als Kossuth. Die reiche Wortfülle entströmt seinen Lippen wie frisches Waldwasser, welches vom Gebirge herabbraust. Leidenschaftliche Kraft, politische Ueberzeugung, schöne, bilderreiche Sprache, Geist, Kenntnisse und Gewandtheit der Entgegnung machen ihn zu einem Redner, wie es wenige gibt.

Desewffy war jedoch auch hier dem Gegner ebenbürtig, denn er wurde mit Recht als ein vortrefflicher, verständiger und geistreicher Redner gerühmt. Freilich war er in jenen Versammlungen immer im Nachtheil, weil die Zuhörer meistens mit ihren Sympathieen der Sache Kossuth's anhingen, — ein Umstand, welchen ich weder als Compliment, noch als Vorwurf für die Stände des Pesther Comitats betrachtet wissen mag.

Zu früh, und im heftigsten Kampfe begriffen, ist der hoffnungsvolle Staatsmann von einem Nervenfieber hinweggerafft worden. Für die conservative Partei war dieser Tod ein hundertfacher Verlust. Der Bruder des Verstorbenen, Graf Emil Desewffy, wollte sich mit einigen loyalen Männern an die Spitze des verwaisten Journals stellen, allein Dinge und Menschen nahmen ihren gewöhnlichen Platz ein; der Geist war verflogen, das Phlegma war geblieben.

Im November 1842 trat Széchenyi neuerdings gegen Kossuth auf, diesmal jedoch nicht auf dem Gebiete der Presse, sondern in einer Rede, welche er als Vicepräsident der ungarischen gelehrten Gesellschaft hielt. Die sprachlichen Wirren

waren das Thema derselben. Szechenyi warnte vor allen Gewaltthätigkeiten in Bezug auf die Verbreitung der ungarischen Sprache, welche sich allein durch ihre geistige Superiorität Eingang verschaffen müsse, und ermahnte deshalb die Herren Academiker, auf die Herstellung und Erhaltung derselben ihr Augenmerk zu richten. Diese Ansicht war jedoch nicht neu, denn Deak, Kossuth und Baron Joseph Eötvös hatten sie schon früher ausgesprochen. Doch fügte Graf Szechenyi nicht ohne Bitterkeit hinzu, daß er mit dieser Ansicht allein stehe; daß alles Ungarische gewaltsam überströme; daß die Reaction der Slaven nur in Folge magyarischer Uebergriffe entstanden und daß Nationalität und Vaterland durch ungestüme Enthusiasten an den Rande des Abgrundes gebracht worden sei. Die ganze Rede charakterisirt eine ungewöhnliche Bitterkeit gegen die Partei des Pesthi Hirlap, und es werden in ihr die vagen, trotz aller dringenden Aufforderungen nie und nirgends speciell bewiesenen Klagen panslavistischer Pamphletisten wiederholt. — Diese Rede hatte eine große Wirkung; eine Anzahl protestantischer Geistlichen sandten eine Dankadresse an den Grafen; die siebenbürgischen sächsischen Blätter und Gaj's illyrische Zeitung füllten ihre Spalten mit Lobeserhebungen dieses Patrioten, dessen wahrhaft großartige Bestrebungen für sein Vaterland ihnen erst jetzt plötzlich einleuchteten. Diese Huldigungen mögen dem Grafen nicht die willkommensten gewesen sein; wenigstens gestand er in einem zur Publicität gelangten Briefe, den er an einen seiner neuen Bewunderer gerichtet hatte, unverhohlen, er habe gehofft, daß, nachdem er als Ungar öffentlich das „mea culpa" gesagt,

die Slaven ihrerseits auch ihre Fehler eingestehen und die Hand zur Versöhnung bieten würden. Doch dies geschah nicht; dagegen entspann sich in den ungarischen Journalen eine heftige Polemik. Baron Wesselényi, einer der populärsten, intelligentesten und edelsten Charaktere Ungarns und Siebenbürgens, und jetzt gänzlich des Augenlichts beraubt, protestirte von Gräfenberg aus, an welchem Ort ihn seine Augenkrankheit gefesselt hielt, als Mitglied der Academie energisch gegen die in öffentlicher Sitzung ausgesprochene Beschuldigung, als ob die Ungarn Zwangsmaaßregeln zur Verbreitung der ungarischen Sprache angewendet hätten, und als ob die slavische Bewegung bloß Reaction sei. Die öffentliche Meinung sprach sich gegen Széchenyi aus, und zwar um so mehr, als selbst der Világ, wegen der Diatriben, welche die Rede gegen die zwar nicht genannte, aber deutlich bezeichnete Partei des Pesthi Hirlap enthielt, dieselbe mit begeistertem Lobe erwähnte, was ihn jedoch nicht abhielt, gar bald Manches an derselben tadelnswerth zu finden; und dies war natürlich, denn die Nationalitätsfrage ist ja keine Parteifrage in Ungarn, und den Kampf gegen den Panslavismus hatte von jeher der Jelenkor mit Bitterkeit geführt. Die illyrischen Umtriebe wurden besonders durch den Hirnök, dann durch den Világ enthüllt; der Pesthi Hirlap war bei dieser Angelegenheit stets in der zweiten Linie geblieben, und Kossuth ward sogar angegriffen, daß er die Uebersetzung eines Aufsatzes von Dr. List aus der deutschen Vierteljahrsschrift ohne Bemerkungen gegeben hatte und in der Einwanderung deutscher Agriculturcolonien keine Gefahr für die ungarische Nationalität sah.

(Siehe den Artikel von Paszky in der deutschen Vierteljahrsschrift für Ungarn, 2. Band, 2. Hälfte.)

Es war damals eben jene Zeit, wo man von außen und innen am heftigsten den Nationalitätenkrieg auf dem Wege des Wortes, der Schrift und der Demagogie führte und die Aufregung gegen das ungarische Volksthum auch in Deutschland journalistische Unterstützung fand. Ueber die Stürme in einem Glas Wasser hatte man den Ernst der Frage übersehen und mehr Zänkereien und Localleidenschaften in Anschlag gebracht, als sich einer ruhigen Anschauungsweise der Dinge befleißigt. Man hatte vergessen, daß das ungarische Volksthum bereits einen bedeutenden Platz in jenem verhängnißvollen Kreise einnahm, in welchem nur solche Nationen zusammentreffen, welche etwas sehr Positives zu vertheidigen haben oder dies im Stande sind, die auf dem Vorposten der Civilisation und politischen Freiheit stehen.

Eine deutliche Charakteristik jenes ersten geistigen Kampfes gegen russische Uebermacht und deren Lieblingskind, den Panslavismus, können wir bei Tacitus an der Stelle finden, wo er die Freude des römischen Feldherrn schildert, mit welcher dieser zugeschauet habe, wie die Deutschen in ihrem Lager sich gegenseitig mordeten. So hatte ein Theil der deutschen Presse alle Bestrebungen und Wünsche, ein ungarisches Volksthum zu kräftigen, mit Hohn, Verachtung und Verläumdung verfolgt, und doch strebte dieses Volksthum mit gleichem Eifer nach Erringung edler Nationalzustände, doch hatte es denselben großen politischen Feind mit Deutschland gemein, und wahrhaftig, auf jenem Punkte, wo Ungarn liegt, zwischen

dessen verschiedenen Volksstämmen, müssen auch die Feinde der ungarischen Nationalität dieselbe für die tüchtigste halten, in strategischer Beziehung den so weit vorgeschobenen Posten zu behaupten.

Auf dem Wiener Congresse glaubte man die Grenzen aller Länder wenigstens auf längere Dauer fest bestimmt zu haben. Man erblickte überall Garantieen, in Personen, in Erinnerungen, in Verträgen; kurz, man glaubte, Europa sei nun in ein so tiefes Gleis der Stabilität eingezwängt, daß dessen Einzeltheile weder in der Attraction noch im Losreißen eine Möglichkeit des Gelingens hätten. Allein jener ehrliche Mann starb, zu dem Frau von Staël einst sagte: „Sire, votre charactère est une constitution," und nach Alexander's Tode ward der Politik Rußlands neuerdings jene rastlose Gier nach Eroberung eingeimpft, welche seit Peter dem Großen die russische Diplomatie und Armee in Thätigkeit erhielt.

Seit weniger, als 200 Jahren hat sich Rußland um 266,000 Quadrat-Meilen vergrößert. Seit der ersten Theilung Polens 1772 hat es ebensoviel an Flächenraum gewonnen, als das ganze europäische Rußland einst umfaßte. In der neuesten Zeit ist es um mehr, als 150 Meilen näher nach Wien und Berlin zu und fast 100 Meilen näher gegen Constantinopel hingerückt. Von Schweden wurde mehr weggenommen, als man ihm übrig ließ; Persien mußte so viel Land abtreten, als das Areal Englands beträgt, die europäische Türkei so viel, als ganz Preußen ohne die Rheinländer besitzt, und die asiatische denselben Raum, als Holland,

Belgien mit der Rheinprovinz ausmachen u. s. w. Rußlands Ausdehnung erstreckt sich von der chinesischen Mauer bis an die Grenze von Schlesien, vom Nordpol bis zur Donau und bis an die Südküste des kaspischen und schwarzen Meeres *).

Hiezu rechne man noch die gegenwärtigen Verhältnisse der Donaufürstenthümer, die Politik Rußlands in Griechenland, die großen Sympathieen, welche es bei der christlichen Bevölkerung in der Türkei besitzt, die dänische Krisis, welcher zufolge man erwarten darf, den Sund und das baltische Meer gleich dem kaspischen, schwarzen und weißen Meere abgeschlossen zu sehen: und dann sage man selbst, ob es noch ein Unsinn oder eine Uebertreibung sei, die Russophobie zu hegen.

So kann man jedoch nicht urtheilen. Die Frage ist zu wichtig, um bloß ihren Schaum abzuschöpfen, wie es meistens bei den Zänkereien über Nationalität bis jetzt geschehen ist. Man muß nicht von Uebergriffen der Magyaren sprechen, sondern fragen: Welcher Volksstamm vermag am erfolgreichsten jene hochwichtige geographische Position, welche Ungarn ist, gegen die Befürchtungen der Zukunft zu vertheidigen? Bei welchem Volksstamme ist es am wenigsten vorauszusetzen, daß er nicht auf ganz einfache Weise vom Wachtposten abgelöst wird? Welcher ist am meisten von Freiheit und Civilisation durchdrungen?

Wenn Ungarn eine abhängige Provinz wäre, deren Schicksal fremder Wille bestimmte, so ließe sich Wenig davon

*) Siehe „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege."

sagen, denn Untergang und Bestehen eines solchen Landes wäre Nebensache, welche nur das der Hauptsache beschiedene Loos zu theilen hätte. Oesterreich ist auch allerdings im Stande, am Tage der Entscheidung sich mit Erfolg Rußland gegenüber zu stellen; auch ist Ungarn keineswegs so grimmig und kecken Muthes, um sich allein zum Helden der civilisirten Welt aufzuwerfen, obwohl der ungarische Volksstamm zahlreicher ist, als die Bevölkerung Polens im Jahre 1830; allein da Ungarn ein constitutioneller Staat ist und deshalb immer eine eigene Rolle für sich zu spielen hat, so war es auch natürlich, daß man die Zukunft mehr berücksichtigte und die einzigen beiden Bollwerke, ungarische Nationalität und Freiheit, immer stärker befestigte; ein Bestreben, welches Oesterreich als sehr zweckmäßig erkannte, da es dasselbe ungeachtet anderer, dagegen sprechender Rücksichten unterstützte.

Schon aus Politik mußte die Centralisation des mächtigsten Volksthums die zerstreuten Volksstämme Ungarns zu vereinigen suchen, da das einzige Band, welches sie früher zusammenhielt, die lateinische Sprache, eine nur ohnmächtige Einheit gebildet hatte, welche bei der Natur der Zukunftsfragen nicht die geringste Kraft besaß, Attractionen oder Sympathien der Stämme zu verbinden. Aus Politik mußte man gleichfalls dem ungarischen Volksthume Beifall spenden, da es in Ungarn das Einzige ist, welches die Ideen der allgemeinen Freiheit und Civilisation durch stete Kämpfe in Anregung bringt. Ich habe alle Achtung vor den Südslaven Ungarns; es ist ein durch Muth, Ausdauer und Enthusiasmus ausgezeichnetes Volk, und wenn der ungerische Volks-

stammt jene edlen Eigenschaften nur in einem geringen Grade besäße, so würde Ungarn schon längst auf einer anderen Stufe europäischer Bedeutung stehen. Ich will gegen die wackern Illyrier nicht den Verdacht aussprechen, daß ihr edler Entschluß, „auch ein Volk zu werden," größtentheils nur aus russischen Intriguen entspringe. Wenn sie muthig aushalten, werden sie um ihr kleines Ländchen herum große Länder finden, und ein illyrisches Reich wird mächtig erstehen. Wird Europa dabei gewinnen, werden in der großen Frage diese Slaven sich zu Deutschland, Oesterreich oder Ungarn halten, oder wird jenes Reich durch Oesterreichs oder Deutschlands Hilfe gegründet werden?

Bis jetzt sahen wir bei jenem Völkchen bloß große physische Eigenschaften, denn selbst der Enthusiasmus gehört dort in jene Kategorie. Außer diesen kennen wir die religiöse Intoleranz, welche, trotz allen Bestrebungen der ungarischen Deputirtenkammer, laut einem croatischen Provincialstatute, keinem Protestanten erlaubt, sich in Croatien niederzulassen, noch daselbst einen Grundbesitz zu erwerben; dann kennen wir die Führer jener illyrischen Partei als wahre Dunkelmänner, welche Ulrich von Hutten einst beschrieben, und endlich wissen wir, daß von dem bessern Geiste unserer Zeit Nichts sich dem Wesen jener Kämpfe mitgetheilt hat; die rothen Mützen bezeichnen dort Ultra-Conservative.

Unter den slavischen Volksstämmen wäre jener croatisch-illyrische noch der einzige, welcher handeln kann und dies auch schon öfters bewiesen hat, indem der Fanatismus für die Nationalität dort weiter, als beim ungarischen und slovakischen,

ja vielleicht nur zu weit schon vorgedrungen ist. Der böhmisch-slovakische Volksstamm, in Ungarn meistens durch friedliche evangelische Prediger revolutionirt, gibt hier wenig Lebenszeichen und ist gar nicht in Betracht zu ziehen. Soll das Deutschthum in Ungarn auch noch um die Oberherrschaft einen Wettkampf eingehen? Dazu ist es zu gering und bei keiner Partei populär. Auch sind die Deutschen in Ungarn, die stillen, fleißigen und braven Bauern ausgenommen, nicht die schönsten und besten Früchte Germaniens; sie wissen Nichts von deutscher Philosophie, Metaphysik oder Geschichte, Nichts von Hengstenberg und Görres, Nichts von Dänemark und Schleswig-Holstein; sie unterscheiden sich von den intelligenten und braven Bewohnern des Mutterlandes ebenso, wie die Schweizergarden in Neapel, Rom und dem ehemaligen Frankreich von den Republicanern der alten Schweiz. Die deutschen Journalisten, welche mit dem Deutschthume nach Art der Gascogner prahlen, mögen ruhig bedenken, was mit demselben nicht nur in Frankreich und den Ostseeprovinzen, sondern auch in andern Ländern geschehen ist. Ich habe eine große Achtung vor der deutschen Literatur und dem edlen Kerne des deutschen Volkes, aber Proselyten sollte es vor der Hand in der Heimath machen, wo sich genug heidnisches Element in moralischer Beziehung vorfinden dürfte. So lange die Worte Goethe's:

„Matte Fliegen! Wie sie rasen!
„Wie sie summend überreck
„Ihren kleinen Fliegendreck
„Träufeln auf Tyrannennasen!"

nicht auf Deutschland passen, so lange wird dasselbe außer seiner imposanten Literatur wenig Unterstützung seinen zerstreuten Stammgenossen bieten können, und mit der Literatur ist noch keine Schlacht gewonnen worden. Dies ist meine unmaßgebliche Meinung. Hat man in Ungarn mit dem Ungarthume hier und da die gesetzlichen Schranken überschritten, so haben diesen Feuereifer vielleicht weniger Dummköpfe zu verantworten, als sich auf der Wartburg zur Verbreitung des Deutschthums einfanden, und die Letzteren wird man doch nicht als den Ausdruck Deutschlands betrachtet haben?

Unermüdlich, wie Graf Szechenyi ist, wollte er auch durch die Tagespresse Kossuth bekämpfen. Die Gründe, durch welche er hiezu bestimmt wurde, entwickelte er in einem Briefe an den Eigenthümer der Zeitschrift Jelenkor. In denselben erklärt sich der große Graf mit allen Parteien und besonders mit der liberalen im Pesthi Hirlap unzufrieden; er sieht überall Gefahr und Verderben; er will die Leiter der Bewegungen entlarven und seinen Punkt auf das i drücken. Unterdessen beschäftigte man sich in den Comitaten mit den Instructionen der Deputirten zum bevorstehenden Landtage. Die Bauernfrage stand hier obenan; die liberale Partei mußte sie in Anregung bringen.

Der ungarische Bauer hat seinem Grundherrn jährlich 52 Tage Zugarbeit oder 104 Tage Handfrohnen zu leisten. An Geld gibt er demselben den Grundzins (1 Fl.); brennt er Branntwein, so lastet auf jedem Kessel die grundherrliche Abgabe von 2 Fl.; ebenso muß er für die Eröffnung eines

Gewölbes 10—15, auch 20 Gulden bezahlen. Der neunte Theil seiner Feldfrüchte und des Weinertrags fällt dem Grundherrn zu*). Jagd, Fisch- und Vogelfang sind das ausschließliche Recht des Adels. Außerdem hat der Bauer noch den geistlichen Zehend abzutragen.

Für das Comitat muß der Bauer unentgeltlich Straßen bauen; diese in brauchbarem Zustande erhalten; die Straßenmauthen außerdem allein bezahlen**); bei öffentlichen Bauten die Fuhren und Handarbeiten übernehmen u. s. w. Die Comitatsverwaltung wurde früher unentgeltlich und meistens in der Form patriarchalischer Fürsorge für die adelige Familie betrieben. Da indeß auch Patriarchen nicht gern Etwas umsonst gethan haben, so beschloß man später, durch eine Geldsumme den Beamten ihren Zeitverlust zu vergüten. Der Adel konnte in Folge seiner Privilegien hiezu Nichts beisteuern; folglich mußte der Bauer die nöthigen Summen herbeischaffen. Auf diese Weise entstand eine förmliche neue

*) Diese Steuer hätte Ludwig der Große eingeführt, um dem Adel die Unkosten der Kriegszüge nach Neapel zu ersetzen.

**) Der Fremde wird über diesen Cynismus erstaunen, da der in ganz Europa berüchtigte Zustand der ungarischen Straßen auch ihm wohl kaum unbekannt sein dürfte. Als Beitrag zu dieser moralischen und staatswirthschaftlichen Specialität will ich eine pikante Thatsache liefern. Von Groß-Canisa nach Klein-Canisa, beide im Zalaer Comitate gelegen und dem Fürsten Batthyanyi gehörend, fährt man auf einer Art Damm, der bei schlechtem Wetter grundlos ist. In der Nähe der ungarischen Mauthen ist überall der meiste Schmuz und der schlechteste Weg; vor der Mauth in Klein-Canisa verschwinden die Räder gänzlich. Hier muß der Bauer das Wegegeld bezahlen, ohne jedoch weiter zu kommen. Nun legt der Mautheinnehmer seinen officiellen Charakter ab und erscheint mit zwei dicken Stangen, um den Wagen in Gang zu bringen. Diese Hilfe muß der Bauer noch außerdem bezahlen!

Steuer, die sogenannte Hausſteuer (házi adó) und die Domesticalcasse (házi pénztár). Vor hundert Jahren soll diese Steuer in allen Comitaten zusammen nur 25,000 Gulden betragen haben, während sie heute mit 2,700,000 Fl. CMze., ja, einigen Behauptungen zufolge, mit vierthalb Millionen auf dem Bauer lastet.

Nach dem Grundherrn, der Geistlichkeit, dem Comitate kommt endlich der Staat. Der ungarische Adel kennt bloß zwei Pflichten in Bezug auf die materielle Unterstützung und Aufrechthaltung des Staates: Insurrection und Subsidien; von einer fixen Landtaxe, wie sie in England seit 1690 und in Frankreich seit 1789 besteht, ist er noch gänzlich befreit; die Vaterlandsvertheidigung hatte er 1715 dem Unadeligen aufgebürdet und sich bloß das letzte Rettungsmittel, die adelige Insurrection, als Pflicht vorbehalten. Im Jahre 1715 beschloß nämlich der Reichstag, ein stehendes Heer zu unterhalten, und bürdete diese Last wieder dem Bauer auf. (Auch den Bürger traf dieselbe zum Theil mit.) Zur Entschuldigung dieses Beschlusses hob der Adel hervor, daß er 1715 den Bauer von der Verflichtung befreit, an dem adeligen Aufgebote, wie früher, Antheil zu nehmen, und von ihm dadurch, daß er letzterem den Ertrag des bäuerlichen Grundes und Bodens, welcher des Adels Eigenthum ist, überlassen habe, eine Entschädigung für den auf Lebzeiten zu leistenden Militärdienst gegeben worden sei, weshalb er auch indirect die Vaterlandsvertheidigung, wie zuvor, trage. In der eigenthümlichen Kunst, die großen Ungerechtigkeiten gegen den Bauernstand durch eine gewisse Sophistik zu bemänteln, hat

der ungarische Adel immer Genialität bewiesen, wenn er auch, zuweilen von Reue zerknirscht, im Corpus juris erklärte, daß alles Unglück, welches das Land heimgesucht, eine Strafe Gottes sei für die Unmenschlichkeiten, die der Adel gegen seine unglücklichen Unterthanen begangen habe, welchen er außer einem auf grausame Weise zerschlagenen Leibe Nichts weiter übrig lasse. Der sophistische Beweis, daß der Adel nun durch seine Bauern der allgemeinen Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, genüge, könnte als Beitrag zum Hegelianismus gelten, wenn Hegel in diesem Genre gearbeitet hätte. In der Politik hat die Sophistik in zwei Gegensätzen das Extrem erreicht. Der erste ist die Rousseauische Geltendmachung allgemeiner Menschenrechte, welche die französische Revolution bis zur Lächerlichkeit in der Theorie copirte; der zweite klingt weniger europäisch: es ist der Gegensatz von den allgemeinen Menschenrechten, welchen der ungarische Adel sammt seiner Regierung in der Wirklichkeit ausgeführt hat.

Der Adel sagte 1715: „O Bauer! Ich beabsichtige „dein Wohl, denn ich bin dein einziger wahrer Vertreter. Es „war dir früher die schwere Last aufgebürdet, oft innerhalb „zehn, manchmal auch zwanzig Jahren von zehn oder zwan„zig Häusern einen Mann in den Krieg zu senden, der vom „Lande verpflegt wurde. Das ist himmelschreiend. Von nun „an wird ein Theil der Bauern zeitlebens Soldat bleiben, „während die Andern für den Unterhalt derselben Sorge tra„gen werden. Und dies Alles geschieht nur aus Mitleid, „damit ihr von der ungeheueren Bürde befreit werdet, in „außergewöhnlichen Fällen mit uns dem Feinde entgegenzuziehen.

„Gleichzeitig überlassen wir dem Bauer den Ertrag seiner „Urbarialgrundstücke, von denen er außer den herrschaftlichen „Abgaben und Gebühren noch den geistlichen Zehend, die für „die Comitatsverwaltung erforderlichen Kosten und die Mili„tärcontribution zu entrichten hat, denn jene Grundstücke ge„hören uns, und die frühern Gesetze, laut welchen der Bauer „Eigenthum hatte und sogar dem Juden Besitzthum zugestan„den wurde, sind zu eurem Wohle von uns auf indirectem „Wege beseitigt worden. Da diese neue Einrichtung nur „euern Zustand erleichtert, so haben wir nicht nöthig, den „Contributionalgrund zu vergrößern."

Also außer der Verpflichtung des regelmäßigen Militärdienstes ward auch noch die Kriegssteuer dem Bauer aufgebürdet. Diese Steuer ist in 6347 Posten (Antheile) getheilt, von welchen auf die königlichen Freistädte, Jazygien und Cumanien, Haiducken- und 16 Zipserstädte nur 771¼ gerechnet werden und das Uebrige den Unterthanen zur Last fällt, welche auf diese Weise 3,860,640 Fl. CMze. an Kriegssteuer entrichten, die Militäreinquartirung tragen und die für das Heer erforderlichen Naturallieferungen besorgen müssen, hinsichtlich welcher letzteren Verpflichtung allein die empörendsten Ungerechtigkeiten und Uebervortheilungen auf Kosten des armen Bauers ausgeübt werden.

Seit dem Jahr 1790 hat das steuerpflichtige Volk im Ganzen 366 Millionen Gulden CMze. gezahlt, während die Subsidien des Adels nicht mehr als 68 Millionen sammt den Productenlieferungen betragen. Rechnet man zu der obigen Summe noch den fünfundfunfzigjährigen Betrag des Zehenden auf

hundert vierzig Millionen und berücksichtiget man den Umfang des bäuerlichen Besitzthums im Verhältniß zum adeligen, so kann man urtheilen, wie viel Procente ein ungarischer Unterthan von seinem Bodencapital entrichten muß.

Als nähern Nachweis theile ich hier eine statistische Tabelle*) mit, welche die möglichst richtigen Angaben von der Vertheilung des Bodens in Ungarn enthält. Der Leser wird aus derselben Vieles deutlicher ersehen, als es die geschickteste Feder zu schildern vermag.

Der Flächenraum der Comitate ist in geographischen □Meilen nach Lipsky angegeben. Die geographische □Meile ist um $\frac{1}{12}$ kleiner, als die österreichische; denn jene enthält 15299441 österreichische □Klafter oder 9562 Joch, während die österreichische aus 16000000 □Klafter und folglich 10000 Joch besteht. Demzufolge machen 9562 österreichische Joche 12750 ungarische aus, das Joch zu 1200 □Klafter gerechnet. Die Summe des angebauten Bodens ist meistens noch auf die vorhandenen Catastralberechnungen aus Joseph's Zeiten, deren Zusammenstellung mit dem Resultate neuer Ausmessungen, wo welche geschehen sind, und die der Wahrheit getreuen Angaben des tüchtigen Statistikers, Fényes, gegründet: denn da kein Cataster in Ungarn besteht, so sind jene Daten bei den vielen Verheimlichungen, welche hier in dieser Beziehung herrschen, bei der großen Verwirrung und Unklarheit noch die möglichst zuverlässigen. Der der Angabe nach in jedem Comitate

*) Vergleiche die am Ende des Bandes beigefügte „tabellarische Uebersicht."

vorhandene Grundbesitz der Bauern enthält auch den der freien Städte. Der steuerpflichtige Grund und Boden ist nach der Landesconscription von 1828 aufgeführt, die, im Vergleich zur Conscription der Comitate und den oben angeführten Quellen, als eine sehr unvollkommene Arbeit erscheint, da sie fast durchgehends den bäuerlichen Grundbesitz zu gering anschlägt. Einzelne Comitatsconscriptionen können bisweilen richtige Nachweisungen liefern, allein größtentheils mußte dennoch die Landesconscription zu Rathe gezogen werden, obwohl ihre Mängel offenbar waren. So z. B. ist es unglaublich, daß in Zála bloß 62,374 Joch Ackerland, in Ugocsa 3459 und im Beregher Comitate 9338 steuerpflichtig wären. Ob die Gärten steuerpflichtig oder adelig sind, konnte nicht ermittelt werden, denn die Hausgärten sind in vielen Comitaten gar nicht verzeichnet, während sie in andern bloß ihrer Anzahl, jedoch nicht ihrem Flächenraume nach angegeben sind. In der Landesconscription werden zwar die Obstgärten der Unterthanen (jobbágyi szilvások) nach Jochen berechnet, allein so fehlerhaft, daß diese Autorität hier gar keinen Glauben verdient, denn obgleich es bekannt ist, daß bei den zahlreichen wallachischen Bewohnern des Biharer Comitats die Pflaumencultur einen hauptsächlichen Nahrungszweig bildet, findet man dort bloß 87 Joch Pflaumengärten angegeben. Die Weiden sind in der beigefügten Tabelle bloß in Einer Rubrik aufgeführt, da sie von Adeligen und Steuerpflichtigen gemeinschaftlich benutzt werden, außer im Banate, wo sie in der That den letztern sehr karg zugemessen worden sind. Im Temeser Comitate kommen auf 13,306$\frac{1}{2}$ ganze Bauerngrundstücke

nur 52,067$\frac{1}{6}$ Joch (1600 Klafter) und in dem in dieser Beziehung noch viel reichern Torontal auf 12,283$\frac{2}{3}$ Bauerngrundstücke nur 42,694 Joch Weideland. Indessen wird man nicht bedeutend irren, wenn man annimmt, daß die eine Hälfte der Weiden der Adel und die andere der Bauer in Ungarn besitzt. Waldungen sind nur sehr wenige im Besitze der Steuerpflichtigen, ausgenommen der königlichen Freistädte, jedoch ist in den meisten adeligen Wäldern dem Bauer das Holzlesen, die Weide und die Eichelmast als Recht zugestanden. Keiner dieser Vortheile läßt sich jedoch seinem Werthe nach für den Bauer in Zahlen fassen.

Rechnet man zu den steuerpflichtigen Grundstücken auch die Hälfte des Weidelandes, das Bodenquantum der königlichen Freistädte und freien Bezirke hinzu, so beträgt die Zahl sämmtlicher steuerpflichtiger Grundstücke, die Militärgrenze, Dalmatien und Siebenbürgen ausgenommen,

12,132,283 J. od. 951$\frac{5}{8}$ □M.

während das adelige Besitzthum sich auf . . . . . 31,600,090 Joch beläuft

Fügt man nun zu dem adeligen Eigenthume noch die Gesammtsumme des cultivirten Landes hinzu, welches größtentheils dem Adel gehört. . . . . 8,253,311 Joch, so ergibt sich als Quantum des adeligen Bodens: . . . . 39,853,401 Joch oder 3125$\frac{2}{3}$ □Meilen. Die steuerpflichtigen Grundstücke von dieser Summe abgezogen . . . 12,132,283 bleibt ein Plus von . . . . . 27,721,118 Joch oder 2174$\frac{1}{4}$ □Meilen, welche von jeder directen Besteuerung oder

sonstigen Lasten befreit und das Eigenthum der privilegirten adeligen Kategorien sind.

Das steuerpflichtige Besitzthum ist auf 237,852 vollständige Bauerngüter vertheilt. (Obwohl diese Bauerngüter zum Theil wieder in kleine Parcellen zerstückelt sind, habe ich dennoch nur jene bestimmte Eintheilung als Basis meiner Berechnung aufnehmen können.) Rechnen wir nun, daß dem Steuerpflichtigen ein Joch Landes im Durchschnitt 3 Fl. CMze. einträgt, was in Ungarn Niemand für einen zu niedrigen Ansatz halten wird, so ist der Ertrag sämmtlicher der Besteuerung unterworfenen Grundstücke 36,396,849 Fl. CMze. Von dieser Summe sind 2 Theile als herrschaftlicher und geistlicher Zehend abzuziehen, folglich sind als Reinertrag nur aufzuführen . . . . . 29,117,472 Fl. CMze.

Auf dem steuerpflichtigen Besitzthume lastet:

4,395,244 Fl. CMze. Militärcontribution
2,700,000 Fl. CMze. Cassa Domestica
910,040 Fl. CMze. Deperditen
237,852 Fl. CMze. Grundzins

Summa 8,243,136 Fl. CMze.

Wie hoch die indirecten Lasten oder die Arbeit, zu Geld veranschlagt, sich belaufen, ist schwer zu ermitteln. Hinsichtlich der Zug- oder Handfrohnen jedoch kann man sagen, daß sie 4,122,768 Fl. CMz. betragen, wenn man bloß die 52 Zugdienste à 20 Xr. oder 104 Handfrohnen à 10 Xr. und die Zahl der ganzen Bauerngrundstücke mit 237,852 berechnet. Die übrigen Lasten, wie Straßenbau, andere öffentliche Bauten,

Fuhren und Handarbeiten, Wegmauth, erhöhter Salzpreis, Militärdienst, Militäreinquartierungen, Vorspannsverluste, Verluste bei der Militärproductenlieferung u. s. w., lassen sich nicht in bestimmte Zahlen fassen. Die Steuerrückstände, die schlechte Nahrung und Kleidung des Bauernstandes zeigen mit Ausnahme einiger wenigen Gegenden Ungarns, daß das Loos des ungarischen Bauers in materieller Beziehung erbarmungswürdig genannt werden kann, während er vom Staate weder durch Schulen, noch durch geregelte Rechtsverhältnisse einen gewissen Ersatz erhält.

„Ungarn besitzt einen unermeßlichen Schatz natürlicher „Reichthümer," so schrieb List in seinem Zollvereinsblatt, „aber „noch liegt er zum größten Theil in der Erde vergraben, und „es wird Weisheit, Mäßigung und Ausdauer dazu gehören, „ihn zu heben; denn es sind der eifersüchtigen Dämonen gar „viele, die nicht zugeben wollen, daß er an's Licht komme. „Ungarn erhielt von der Natur ungefähr Alles, was erforder„lich ist, um 20 bis 25 Millionen Menschen auf's reichlichste „zu nähren und nicht nur einen großen Theil seiner Manu„facturbedürfnisse selbst zu produciren, sondern auch gegen „seine östlichen Nachbarn bis zum schwarzen Meer und zum „Balkan, ja vielleicht noch weiterhin, in dasselbe commer„cielle Verhältniß zu treten, in welchem gegenwärtig die „übrigen östreichischen Provinzen zu Ungarn stehen. Allein „diesem von der Natur so gesegneten Lande fehlt zur Zeit „noch fast Alles, was in politischer und ökonomischer Beziehung „erfordert wird, damit die Landwirthschaft kräftig aufblühe, „einen rührigen Gewerbstand erzeuge, und daß Beide vereint

„einen bedeutenden innern und äußern Handel in's Leben „rufen; es fehlt ihm nicht allein Capital, sondern auch Cre„dit. Daß ein blühender Ackerbau die erste Grundlage alles „Nationalwohlstandes sei; daß es ohne einen freien Bürger- und „Bauernstand keinen blühenden Ackerbau geben könne; daß „die Befreiung eines überzahlreichen Adels von allen Staats„lasten in unsern Tagen als eine Ungerechtigkeit gegen alle „andern Volksclassen erscheine, die sich mit einem civilisirten „Zustande nicht verträgt: — Alles dies und noch mehr glau„ben wir hier als solche Wahrheiten voraussetzen zu können, „die sich von selbst verstehen."

Ein weiser Mann, ein eifriger Beförderer gesetzlicher Freiheit, derselbe, welcher gesagt hatte: sterben und Abgaben bezahlen müsse man überall, (Franklin) pflegte, so oft er Jemand sah, der sein wahres Glück seinen Vorurtheilen oder seinen Leidenschaften zum Opfer brachte, die Bemerkung zu machen: der Mann habe sein Pfeifchen viel zu theuer bezahlt. Er selbst hatte nämlich als Knabe dem Wunsche, ein Pfeifchen zu besitzen, seine ganze Sparcasse geopfert. Von dem ungarischen Adel läßt sich in vielfacher Beziehung dasselbe sagen. Wenn derselbe glaubt, die Abgabenfreiheit sei Etwas, das ihm reellen Vortheil bringe und für seinen Stand großen Werth habe, so bezahlt er sein Pfeifchen viel zu theuer. Wir sind nämlich der Meinung, daß er unter die Meistbesteuerten in Europa gehört und insbesondere weit mehr bezahlen muß, als der englische und französische Adel, der mit dem Bürger- und Bauernstande an Einem Strange zieht. Der ungarische Adel bezahlt eine schwere Steuer für schlecht gemachte Straßen,

für den Mangel an Chausseen, an Brücken und Canälen; denn je schwieriger es ist, seine Producte zu Markte zu bringen, desto geringer ist sein Absatz und sein reiner Erlös. Der ungarische Adel bezahlt eine noch größere Steuer für die Trägheit und Unwissenheit seiner Bauern, denn ihre Frohnarbeit kommt ihm viel theuerer zu stehen, als die Arbeit des freien Taglöhners, und in der Unwissenheit und Armuth des Bauernstandes liegt eine Hauptursache davon, daß der Adel seine Güter nicht mit viel größerem Vortheile verpachten kann, als er sie selbst bewirthschaftet. Er bezahlt ferner eine große Steuer für seine eigene Trägheit und für die seiner Kinder, denn bei einer andern Ordnung der Dinge würde er weit mehr Spielraum für seine eigene Thätigkeit und weit mehr Gelegenheit haben, seine Kinder zur productiven Thätigkeit zu erziehen. Er bezahlt endlich eine sehr große Abgabe für den Verfall der Städte des Landes, denn sein Vortheil als Grundbesitzer und als Landwirth ist mit dem der Gewerbtreibenden aufs innigste verknüpft. Alle diese Abgaben schmälern nicht nur sein jährliches reines Einkommen, — wie die Grundsteuer reduciren sie auch den Werth seines Grundbesitzes um den ganzen Capitalbetrag, und zwar dergestalt, daß er im Vergleich mit dem französischen, englischen und deutschen Adel bei gleichem Grundbesitze als arm erscheint. In den fruchtbarsten Gegenden von Ungarn zahlt auch das Joch des besten Landes nicht mehr, als 2 bis 4 Gulden Rente, während der laufende Zinsfuß auf 6 Procent (wäre es auch nur so!) steht. Dies macht einen Capitalwerth von 66 Fl. für Boden, welcher in reichen Ländern 1000 bis 1200 Fl.

werth wäre. Rechnen wir den gegenwärtigen Stand der Grundrente in Ungarn im Durchschnitt zu 1 Fl. für das Joch, und nehmen wir nur an, daß in reichern Ländern die Grundrente um das Dreifache höher stehe, so bezahlen die ungarischen Grundeigenthümer ihre Steuerfreiheit mit 120 Millionen Gulden jährlich, — einer Summe, die den Geldwerth des gesammten Grundeigenthums, zu 3 Procent, um 4000 Millionen erhöhen würde, wovon $\frac{7}{8}$ mit 3500 Millionen auf die Privilegirten kämen. Man sieht, daß der ungarische Adel sein Pfeifchen sehr theuer bezahlt, wenn er große Stücke auf seine Abgabenfreiheit hält, und daß Ungarn mit dem größten Gewinne für die Steuercontribuenten selbst die Summe seiner Abgaben nach und nach auf das Doppelte und Dreifache ihres jetzigen Betrages steigern könnte, vorausgesetzt, es würden dadurch alle Bedingungen erfüllt, unter welchen der Werth der Rente auf diejenige Höhe steigen und der Zinsfuß in demjenigen Grade fallen muß, auf welchem beide in den reicheren, civilisirteren und freieren Ländern von Europa stehen.

Drei schwer wiegende Gründe veranlaßten eine Discussion der Steuerfrage: Menschlichkeit, politische Gerechtigkeit und die Erkenntniß einer bessern Staatswirthschaft. Inwiefern die Letztere von den denkenden Geistern in Ungarn anerkannt wurde, hatte List in dem oben mitgetheilten Bruchstücke seines Artikels dem Auslande erklärt, denn obschon List aus eigener klarer Ueberzeugung und aus Thatsachen schöpfte, so war seine Meinung dennoch bereits in Ungarn von Széchenyi, Kossuth, Graf Emil Desewffy und August Trefort geraume

Zeit früher der Oeffentlichkeit zur Ausführung empfohlen worden.

Die Steuerfrage wurde auch bereits so sehr als ein fait convenue von Allen betrachtet, daß nur eine geringe Fraction fossiler und vorsündfluthiger Conservativer als offene Widersacher gegen sie auftrat; wenigstens schmeichelte man sich mit der Hoffnung, daß die Mehrzahl der Comitate im schlimmsten Falle dennoch mit der Cassa domestica den ersten Schritt für das Princip neuer gerechtere Politik und Staatswirthschaft unternehmen würden. Man irrte sich jedoch, denn man vergaß, daß die mächtigste Partei der Privilegirten zukünftiger Vortheile wegen noch nie die gegenwärtigen opferte, oder das Gebot der Menschlichkeit in der Politik dort als gültig anerkannte, wo ihr altes Recht ihr unbestritten erschien, — und daß es einen gewissen Ausweg gibt, durch welchen man Alles vereiteln konnte, ohne die eigene Person der öffentlichen Meinung gegenüber zu stellen. Dieser rettende Ausweg waren die Cortes oder die Masse adeliger Bauern. Diese Classe von Privilegirten unterscheidet sich von dem wirklichen Bauer durch Nichts, als durch größere Trägheit und Rohheit; die Stimme eines jeden zu jener Classe Gehörigen hat jedoch bei den Comitatsbeschlüssen ebensoviel Gewicht, als die des Fürsten Esterhazy. Von den Tugenden einer Aristokratie nicht das Mindeste besitzend, von aller Intelligenz, Bildung und edlerem Gemeinsinne entblößt, allein durch Gleichheit der Privilegien dennoch zur Aristokratie gehörend, ist die Pöbelherrschaft dieser adeligen Masse, wenn sie in die Comitatsverhandlungen durch Bestechung gelockt wird, weit schrecklicher und ekelhafter, als

die weiland Pariser Sectionen, denn diese zeigten auch bei der lächerlichsten Beschränktheit einen, wenngleich übertriebenen patriotischen Fanatismus, und der Beschluß einer Section hatte noch keinen officiellen Charakter, während hier Alles amtliche Loyalität erhält, was mit Hilfe dieser adeligen Masse in Anregung gebracht wird. So mußte man schwer das Gewicht des Widerstandes empfinden, den diese erkaufte Masse allen das Beste des Landes bezweckenden Einrichtungen blindlings entgegensetzte. Und welche eigenthümliche Färbung zeigte dieser Widerstand! Es waren nicht jämmerliche Copieen eines Danton, Herbert, Cloots, Robespierre, welche mit der Canaille fraternisirten, um durch die Gewalt des Wortes und einer großen Idee bei jener sich den Rücken zu decken, — es war das Gold großer Herren, es waren winzige Nachäffungen eines Orleans mit dem Ehrgeize des alten Privilegiums, zu dessen Aufrechthaltung sogar Bossuet und Fenelon in Ungarn bedeutend beigetragen haben; ja es fehlte wenig, daß in jenem versteckten und offenen Kampfe nicht der kriegerische Prälat des Mittelalters wieder auferstand, welcher in der Schlacht von Bouvines keine andere Waffe wollte, als eine Keule, weil seine Religion ihm untersage, Blut zu vergießen, und der im stärksten Gedränge mit der einen Hand die Feinde segnete, die er mit der andern niederschlug.

Das Gold hatte gesiegt; die Steuerfrage mußte unterliegen.

Ich gestehe zu meiner Schande, daß ich nicht ganz den Groll und Abscheu der liberalen Partei gegen das Cortesunwesen theile, wenn ich auch so eben diese Classe Menschen

in nicht besonders günstigem Sinne erwähnt habe. Diese Partei hatte auch schon manchmal die Cortes benutzt, denn sie sind constitutionell; traurig genug, daß dem so ist, allein deshalb, weil man sie heute gegen sich hatte, muß man nicht auf ihre Vernichtung denken, da man sie morgen wieder für sich haben kann. Würde die Opposition sich thätig zeigen, so kann sie auch durch Worte den bessern Menschen in dem rohen Klumpen erwecken, denn Niemand ist so verdorben, daß er nicht auch edlen Gefühlen zugänglich wäre.

Nur muß man dieses Wirken einige Zeit vor der Schlacht versuchen. Die Opposition braucht nicht Demagogie zu treiben; sie hat loyale Mittel genug, auf socialem Wege diese Massen zu gewinnen, und wenn sie eine Association gründet, mit dem Zwecke, überall und bei allen Gelegenheiten die Cortes zu bilden und Patriotismus bei ihnen zu wecken und zu pflegen, so könnte sie in dieser Masse bald einen Tiers état in's Leben rufen, der vielleicht mehr Garantieen darbieten dürfte, als man im gegenwärtigen Zustande zu finden vermag. Hätte die Opposition in den adeligen Communitäten überall ein einflußreiches Individuum gewonnen, diesem aufklärende Schriften zugesendet und mit denselben auch eine Kleinigkeit, um dem Vorleser auch Zuhörer zu verschaffen, welche den eignen ermüdeten Geist durch einen fremden, und zwar flüssigen, stärken konnten, so wären die Erzeugnisse der Presse dieser Masse nicht fremd geblieben; es hätte dieselbe mehr Kenntniß vom Vaterlande und dessen Interessen erlangt; sie hätte nicht jene seelenlose Gemeinheit bewiesen, vermöge deren sie sich um eine geringe Summe Geldes erkaufen ließ. Auch in dieser

Beziehung wird es gut sein, wenn wir uns Viel von dem politischen Mechanismus Englands und Irlands aneignen. Mögen die künftigen Gesetzgebungen Ungarns in den Comitaten jenes Repräsentativsystem einführen, wie es in den Provincialstaaten der Niederlande eine den Bedürfnissen des Volkes und der Zeit entsprechende Gestaltung erhalten hat, oder etwas Anderes, um das zu verbessern, was im Laufe der Zeit an den Provincialstaaten Ungarns untauglich und hemmend geworden ist; so lange dies jedoch nicht wirklich geschieht, soll man nicht versuchen wollen, Wasser aus dem Felsen zu schlagen, oder von einer Masse Tugenden verlangen, die man zur Zeit der Prüfung selbst über Bord wirft; man muß die Dinge nehmen, wie sie nun einmal sind, mit ihnen wirken und mit rüstiger Thätigkeit sie selbst zu veredeln trachten.

Die Anwendung der Moral auf die Politik ist eine Unmöglichkeit in einem Staate, wie Ungarn, der nur in der Theorie über das Mittelalter, welches aber trotzdem in diesem Lande noch mächtige Vertheidiger hat, hinaus gelangt ist, und wo man überhaupt von wenig Individuen sagen kann, daß man sie morgen noch bei derselben Fahne finden werde, welcher sie heute folgen. Will man die Rolle eines politischen Heiligen spielen, so dürfte man sich, nicht nur in Ungarn, sondern auch in der ganzen Welt, umsonst nach einer Partei umsehen, welche die Erfüllung ihrer politischen und religiösen Wünsche nur durch moralische Mittel und tugendhafte Selbstverläugnung trotz mächtig widerstrebenden Elementen sich erkämpft hätte. Man müßte sich vor jedem bedeutenden Momente der Geschichte gewissermaaßen entsetzen, mit dieser idyllischen Anschauungsweise

über alle große und erhabene Resultate nach Art eines Skeptikers urtheilen. Wenn man so einen Heiligen fragen wollte, ob ihm besser die Fahne Ludwig's XI., Heinrich's VIII., Philipp's II., Maria Tudor's, Karl's IX. und, in ihrem Gefolge, Machiavell's, Alba's, Richelieu's, Mazarin's und Jefferies', oder die Fahne eines Luther, Calvin, Cromwell, Robespierre, Danton und Robespierre gefalle, so wird er sich mit seinem zarten Gewissen an keine anschließen wollen. Wenn er aber unter jenen Zeitereignissen gelebt hätte, so würde er selbst gar Nichts genützt haben, denn der einzelne Redliche, Vernünftige und Aufgeklärte würde sich umsonst bemüht haben, das mühsam Errungene von der ersten Stufe gleich bis zur zehnten zu erheben, wo nur allein die reine Moral thronte. So lange der mächtigere Theil sich nicht an die Moral bindet, wird diese ihm Nichts entreißen.

Die Partei des Fortschrittes in Ungarn enthält theilweise schlechte Elemente, die andere jedoch noch schlechtere, allein die schlechtesten sind in den Cortes enthalten. Zum Unglück sind diese so zahlreich und von so entscheidendem Einflusse auf die Ereignisse, wenn es Jemand beliebt, sie handeln zu lassen, daß es nicht nur die Klugheit, sondern auch die Nothwendigkeit erfordert, diese Masse zu gewinnen. Wenn die conservative Partei in ihrer beschränkten Staatsansicht die Cortes als Mittel zur Erreichung eines partiellen, von Einfalt zeugenden Zweckes verwendet, so ist ihre Handlungsweise weit empörender, als wenn die liberale Partei dasselbe Gesindel für menschliche, gerechte und vernünftige Zwecke in Thätigkeit setzt.

Ich glaube nicht, mich eines Verstoßes gegen die Logik schuldig zu machen, wenn ich damit einverstanden bin, daß die progressive Partei Ungarns für einen edlen Zweck das schlechte Mittel, „die Cortes" gebrauchen darf. Bei einem Landsturme muß der Einäugige und Lahme kämpfen; warum soll nicht auch der Schlechte für einen guten Zweck verwendet werden? In ruhigen Zeiten, bei vernünftig organisirten Zuständen würde man diese Canaille mit Kartätschen niederschießen, — heute muß man sie dulden und mit ihr wirken, sonst gebraucht sie der Feind, und man wird mit aller Moral zuletzt noch verspottet. Wenn man nur auf die Stimme der Vernunft, Wahrheit und Loyalität immer hören wollte, so könnte man bald ein noch weit düstereres Bild vor sich haben. Es hat in der Geschichte nie an ehrlichen und erhabenen Charakteren gefehlt, welche es in ihrem Innern weder mit Rom noch Genf, weder mit Cavalieren noch Rundköpfen, weder mit Mazarin noch der Fronde, weder mit Robespierre noch den Emigranten hielten; sie schlossen sich aber der Partei an, welcher sie gerade am nächsten standen. Diejenigen, welche Charles Nodier's Wahlspruch befolgten: „J'étais toujours pour les vaincus," haben nie einen großen Wirkungskreis gehabt, noch der Zukunft einen Dienst geleistet. Betrachten wir alle großen, edlen und erhabenen Männer, welche die Geschichte zieren: die Ereignisse kamen; rechts standen die natürlichen Feinde, links die eigene Denkungsart, allein auch Uebertreibung und moralische Schlechtigkeit: — wer kann es ihnen verargen, daß sie sich zu der letztern Partei wandten und für ihren Zweck selbst mit schlechten Elementen kämpften? So

ſollte man auch von Seite der liberalen Partei in Ungarn handeln und das Niemand überlaſſen, was man ſelbſt benutzen kann! Man fragt nach einer Schlacht nicht, durch welche Mittel ſie gewonnen worden ſei, ob Beſtechung, Liſt oder Gewalt den Sieg mit erringen halfen, und wenn die Alliirten, welche bei Leipzig für eine ſo heilige Sache ſtritten, alle Soldaten, die ſchlechte Menſchen waren oder für die begeiſternde Idee von Deutſchlands Wiederbefreiung wenig Empfänglichkeit beſaßen, hätten fortjagen wollen, ſo würden ſie ſchwerlich jene Schlacht gewonnen haben, da ohnedies dazumal von Seiten des ſchwediſchen Kronprinzen und des Generals L... Dinge geſchahen, die ein moraliſcher Rigorismus auch nicht billigen kann. Die Gründer Roms waren keine ſittlich guten Menſchen, und doch wurde von ihnen Großes geſtiftet, und noch in der ſpäteſten Zeit war es ein ſchöner Titel, römiſcher Kaiſer zu heißen.

Das Unglück unſers Jahrhunderts beſteht darin, daß es mit Paſſivität alle guten und ſchlechten, unſeligen und heilſamen Traditionen angeſammelt hat, und daß alle Parteien ſich derſelben bedienen. Doch es iſt ſchon ſo Vieles beſſer geworden, und immer mehr wird der Zeitgeiſt dafür ſorgen, dieſes Chaos zu zertheilen. Ob man hierin je zur Vollkommenheit gelangen und überhaupt den politiſchen Fortſchritt auf die ſtrenge Moralität zu gründen im Stande ſein wird, dies iſt noch fraglich; da jedoch in Ungarn hieran vorläufig noch nicht zu denken iſt, ſo ſoll man alle Mittel benutzen und, wie geſagt, durch ihre Benutzung auch veredeln. Und warum ſollte man nicht alle Mittel gebrauchen? Gegen wen

kämpft man hier? Ist die mächtigere Partei vielleicht loyal, hegt sie achtungswerthe Principien, sind die Mittel, die sie anwendete, großmüthig, moralisch und ritterlich? Worin bestehen ihre Principien eigentlich? — Partieller Kastenegoismus; eine Legislation von Notabeln; eine Art lit de justice; Bekrittelung und Bekämpfung auch der geringsten Angelegenheit, die in materieller Beziehung angeregt wird; Widerstand gegen alle volksmäßigen Einrichtungen und jeden materiellen Fortschritt, die edelste Seite der Nationalität unterdrückend und diese bloß in der Sprache erkennend; ausschließliche Herrschaft der Aristokratie mit allen Vorurtheilen der Vergangenheit und instinctartigem Ankämpfen gegen alle Forderungen der neuen Zeit: dies Alles sollen Principien sein, die man sich nicht einmal die Mühe nimmt, im nationalen Transparent erblicken zu lassen. Sie nennen sich Conservative und sind so unwissend oder eingebildet, daß sie gänzlich verkennen, daß jene Principien jeder Conservative Englands, Frankreichs und Deutschlands verläugnet! Der größte Conservative Frankreichs, Minister Guizot, hat in der französischen Deputirtenkammer 1834 gesagt: „Messieurs, si ces aristocraties na„turelles, simples, inévitables avaient des privilèges, si „elles étaient exemptes de payer impôts, si elles étaient „exemptes de la conscription, si elles avaient le mono„pole de charges publiques, en un mot, si les abus, con„tre lesquels s'est faite la révolution de 1789, existaient „encore, je serais aussi ardent que vous à en demander „la destruction.“ — Das ist ja eben das, was die liberale Partei in Ungarn will! — Aber haben jene Conservativen die

Principien der englischen Tories? — Keineswegs, denn diese würden in Ungarn auf der liberalen Seite stehen. Was für ein Conservatismus ist es also? — Ein ungarischer, der, Sitten und Gebräuche beachtend, die alten Zustände in ihren Hauptpunkten nicht gefährdet wissen und den Fortschritt nur in langsamer Entwickelung mit den bestehenden Rechtsverhältnissen erringen will. Mit diesem bedächtigen Fortschritte könnte Ungarn allerdings in zweihundert Jahren dorthin gelangen, wo das heutige civilisirte Europa steht. Man müßte einfältig sein, wenn man nicht bemerkte, mit welcher geistigen Beschränktheit die Ahnen jener traditionellen Partei Ungarn regierten und wohin das Land durch diese Principien geführt wurde. — Die ganze politische Geschichte des Landes kann für diese Beschränktheit Beweise liefern. Jüngere Elemente müssen die alten ablösen, und damit dies geschehen kann, muß man alle nur vorhandenen Kräfte in Thätigkeit setzen, allein sie bei ihrer Verwendung auch zu veredeln trachten.

In den Artikeln, welche Graf Széchenyi im Jelenkor gegen Kossuth schrieb, und welche ganz mit dem Feuer einer heftigen Polemik verfaßt sind, wurde auf Letzteren alle Schuld gewälzt, das Scheitern jeder liberalen Frage, folglich auch das ungünstige Resultat der Steuerfrage in den Comitaten ihm zugeschrieben, ihm irgend eine Befähigung gänzlich abgesprochen, endlich sogar erklärt, weder Kossuth noch Wesselényi seien zu Führern tauglich, und der Pesthi Hirlap compromittire das Land. Kossuth bat den Grafen wiederholt, specielle Fragen zu besprechen und nicht immer in der Allgemeinheit auf ihn loszuschlagen; Graf Széchenyi jedoch glaubte nicht,

dieſer Aufforderung entſprechen zu müſſen, da ſeine gegenwärtige Ueberzeugung, durch manche Erfahrungen erſtarkt, vielleicht mit einer neuerdings gewonnenen, noch nicht gänzlich reifen Anſicht, welche man dem Drucke übergeben hätte, in Conflict gerathen wäre, was die Menge, welche gewöhnt iſt, an dem ſtarren Buchſtaben feſtzuhalten, in ihrem vorſchnellen und oberflächlichen Urtheile leicht anders ausgelegt hätte. Um dieſem bei ſeiner ſpätern Handlungsweiſe keinesfalls ausgeſetzt zu ſein, ſprach Graf Széchenyi am Schluſſe ſeiner Polemik den Grundſatz aus: Man müſſe in der Politik Verdächtigungen anwenden und ſich ſtets von den Verhältniſſen und Umſtänden, nicht aber von Principien im Handeln leiten laſſen. Der zweite Theil dieſes Grundſatzes iſt nicht neu; er iſt von jeher die Richtſchnur jedes Staatsmanns und überhaupt eines jeden Politikers geweſen; denn Verhältniſſe, in die man kommt, muß man allerdings nach einem gewiſſen Principe beurtheilen, allein man trachtet, das Mögliche für das Princip zu erlangen, wenn das Ganze unerreichbar iſt; man behält noch immer das Princip, wenn man auch in deſſen Intereſſe ein großes Stück geopfert, und ſo hatte der praktiſch-theoretiſche Verſtand des Grafen die Phraſe nicht in jener abſoluten Negation gemeint. Man kann ein ſehr charaktervoller und conſequenter Staatsmann ſein und doch Ideen verwerfen, als deren Vertheidiger man einſt aufgetreten war, und nur der beſchränkte Verſtand erblickt dort Geſinnungsloſigkeit oder Apoſtaſie, wo Klugheit, Verhältniſſe oder ein anderer, tiefer liegender Grund die frühere Anſicht beſeitigten. In der Politik kommt man nicht weit mit der Romantik; die Entwickelung nahet ſchnell, und

die Illusionen schwinden. Wenn jedoch in dem politischen Mechanismus, in der materiellen Ausführung eines Princips Modificationen und Wechsel gestattet sind, so kann man diese Nachsicht keineswegs auch auf die Veränderung der Hauptprincipien oder deren gänzliche Beseitigung beim wirklichen Handeln ausdehnen. Wenn man die Fäden der Logik an die Negation der politischen Principien knüpft und ein Staatsmann in einem constitutionellen Lande mit dieser Negation handeln will, dann braucht man jene wahrlich nicht sehr weit zu ziehen, um zum Fetischismus, zum Ende aller politischen Geltendmachung, zum Absolutismus, zu kommen, und das Volk, welches sich von einer Capacität zu einem Kirchthurmrennen mitschleppen läßt, bei welchem die Stelle der Hindernisse Principien vertreten, ist entweder ein Cretinvolk, oder eine Gesellschaft skeptischer Geister, die wohl zuweilen manch Ersprießliches aus dem Fachwerke ihres Verstandes herauskramen können, aber dem schwarzen Pudel nicht entgehen. Sollten die Principien etwa bloß ein Koffer, in den man Etwas einpacken kann, ein Toilettenmeubel, eine metaphysische oder poetische Floskel sein? Sollten sie beim Handeln keine Geltung haben? Ich habe eine zu große Achtung vor dem edlen Grafen, um in ihm eine ähnliche Denkweise vorauszusetzen, und hege zugleich die sichere Ueberzeugung, daß er nicht zu jenen excentrischen und wankelmüthigen Wesen gehört, denen es an Haltung und Consequenz gebricht, und die immer und ewig Apostaten heißen werden.

Man hat im politischen Leben seine Augenblicke der Ermüdung und des Ueberdrusses, Anfälle der Entmuthigung und

des Skepticismus, deren man sich nicht erwehren kann. Dann werden alle unsere Ueberzeugungen erschüttert; alle unsere Systeme der Philosophie, alle unsere politischen Meinungen erscheinen nur noch als Kartenhäuser oder als Spiele menschlicher Einbildungskraft ohne Anwendung und Wirklichkeit. Die Worte: Freiheit, sociale Vervollkommnung, Fortschritt, die uns so schön erschienen waren, und die wir mit so vielem Enthusiasmus ausgesprochen oder niedergeschrieben hatten, sind in unsern Augen nur noch tönende Albernheiten, fade Complimente an die Menschen, die dennoch in dem alten Gleise bleiben, aus welchem sie noch Niemand zu ziehen gewußt hat. Ein in einem so hohen Grade positiver Geist, wie Graf Széchenyi, ein so wirklich wissenschaftlicher Mann empfindet und begreift kaum solche Intervallen von geistiger Erschlaffung, die traurigen Symptome einer moralischen und physischen Abspannung, durch Ermattung, Verdruß und Zweifel erzeugt. Er ist zu klug, um die Eiche sein zu wollen, allein auch zu erhaben, um dem schwankenden Rohre zu gleichen, welches zuletzt als Spazierstock oder zum Kleiderreinigen gebraucht wird. Da, wo es nicht die ewigen Grundsätze des Rechtes gilt, kann nur ein rücksichtsloser Enthusiasmus sich anmaaßen, den Gang der Verhältnisse, die Entwickelung der Lebensaufgaben unbeachtet zu lassen und vorgefaßte Meinungen hartnäckig fest zu halten, wie sehr auch die Umstände sich verändert haben mögen, welche dieselben einst erzeugten und zu denselben berechtigten. Die Conservativen dürften irren, wenn sie Se. Excellenz den Statthaltereirath Grafen Széchenyi gänzlich zu den Ihrigen zählen. Auch Benjamin Constant schmachtete

zuweilen aus Villèle's Dose, und auf Niemanden werden die Verse Heine's so gut passen, als auf Széchenyi:

„Der Schaafpelz, den ich umgehängt
„Zuweilen, um mich zu wärmen, —
„Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
„Für das Glück der Schaafe zu schwärmen."

Der Landtag 1843 ward unter den günstigsten Verhältnissen eröffnet. Die Partei des Fortschrittes hatte allerdings in der Steuerfrage eine bedeutende Niederlage erlitten, allein der Geist der Regierung und die Deputirtenwahlen waren entschieden für die Progressisten, und trotz einer conservativen Majorität in den Instructionen der Provincialstände, bezüglich der Aufrechthaltung adeliger Steuerfreiheit, ließ sich dennoch vieles Gute und Zweckmäßige für eine den Fortschritt der Zeit angemessene Umgestaltung öffentlicher Verhältnisse hoffen.

Seit lange schon hatte in Ungarn Alles, was nur Hoffnungen und Wünsche für eine bessere Zukunft und edle Nationalzustände hegte, mit den herzlichsten Sympathieen sich an eine Individualität angeschlossen, deren Geist und Gemüth von klarer Weltanschauung durchdrungen ist, deren Genialität, Unerschütterlichkeit, patriotischer Freiheitssinn und Redlichkeit mit einer fast religiösen Verehrung anerkannt wurde. Diese Individualität war Franz Déak.

Es ist erst kürzere Zeit her, daß in Ungarn Wissenschaft und tiefe Anschauungsweise der Politik noch geringere Anerkennung fanden, als das Gefühl, mochte das Letztere auch nicht

immer durch den Verstand geläutert sein. Die Urtheile sind nun zu größerer Reife gelangt; statt sich noch mit dem glänzenden Farbenspiele oder der Gelenkigkeit politischer Gymnastiker zu begnügen und den Patriotismus nach dem Wärmegrade des Wortes oder Gefühls abzumessen, analysirt man jetzt und stellt chemische Untersuchungen darüber an, ob jenes auch die intensive Kraft besitze, durch Verstand und detaillirte Kenntniß auf die Verhältnisse einzuwirken. Da die öffentliche Meinung bisher nie größere Anforderungen gemacht hat, als daß man mit Wärme und jeder Verstandeskraft Zustände verfechte oder angreife, und es schon sehr Viel galt, gegen herrschende Interessen mit kühnem Worte aufzutreten, so mußten die, welche auf diese Weise sich besonders auszeichneten, über sich selbst im Unklaren sein und sich höheren Werth beilegen, als sie wirklich besaßen. Unsere Zeit beginnt jedoch schärfer zu sehen; sie sichtet und verlangt mit dem Gefühle auch Verstand, mit dem Genie auch Schöpfungskraft, specielle und allgemeine tiefe Erkenntniß welthistorischer und provincieller Angelegenheiten; sie begnügt sich nicht mehr mit einer leidenschaftlichen, den Lauf der Ereignisse nach Freiheitsprincipien oder nach Canälen und Dampfschiffen beurtheilenden Weltanschauung; der bloße Patriotismus ohne die Begleitung des Geistes erscheint ihr bloß als eine Uebertünchung der Mittelmäßigkeit, die sie sogar verspottet; sie nimmt keine Rücksicht darauf, wer es sagte, sondern was er sagte; der Verstand ohne den höheren geistigen Anhauch ist ihr nur ein bornirtes Ding, ein Bäreaudintenfaß, während der Genius ohne Verstand gleich einem Meteor in Nichts verschwindet. Wenn

den alten Göttern der öffentlichen Meinung nun das gewohnte Zujauchzen und Beifallklatschen nicht mehr entgegenschallt, wähnen sie, überlegender, verständiger, kälter oder gar erhabener geworden zu sein, wie es die Verhältnisse erheischen; sie wähnen, dem ungestümen Drange geniale, allein bittere Wahrheiten in Wort und Schrift entgegengestellt zu haben, indeß die Menschen skeptischer und intelligenter geworden sind und es mehr das Genie, als die Ueberzeugung ist, woran sie zu zweifeln beginnen, mehr die Kritik und Analyse der Ideen hervorragt, als der Anblick des Thermometers, wie hoch oder tief die Ideen über oder unter Null eines idealen Patriotismus stehen. Ehe Mirabeau noch seinen berühmten Contract geschlossen, war Champford nicht mehr der Einzige, der da sagte: „Mirabeau ist ein großer Phrasenmacher," und Lord Strafford hatte noch den Namen Wentworth geführt, als ihm von Hampden grobe Unrichtigkeiten nachgewiesen worden waren. Jene Auserwählten, die von der frühern, mehr das Sinnliche, als das Geistige erfassenden öffentlichen Meinung in Hinsicht auf Genialität und Berühmtheit als Zierden des Vaterlandes gepriesen wurden, sind nun gänzlich außer Stande, sich trotz aller künstlich erzeugten Wolkenmassen und Donnerwetter dort zu behaupten; sie schreien, drohen, sie halten selbst die Fackel an das Gebäude und prophezeihen eine Feuersbrunst, — allein man kritisirt immerfort, und, wie ein großer Dichter (Byron) sagt, „die Wellen kommen eine nach der andern herangeschwommen, und eine nach der andern brechen sie sich an dem Strande und lösen sich in Schaum auf, aber das Meer selbst schreitet vorwärts."

Deák hat mit diesen nur durch Kunst oder Zufall großen Männern Nichts gemein. Mit antiker Ruhe, gediegenen Kenntnissen, klarem und durchdringenden Blicke in die heimathlichen Zustände, ohne Ehrgeiz, Groll und Neid wandelt er voll Biederkeit und Rechtlichkeit seinen Weg dahin, und man kann ihm gewiß nicht vorwerfen, daß er die Popularität ängstlich gesucht, oder ihr muthwillig Trotz geboten. Ueber seiner Wiege hatte auch nicht die Herzogskrone geprangt; dem adeligen Mittelstande entsprossen, mit einfach schlichten Sitten, ward er nur durch Genie, Biederkeit, politische und sociale Rechtlichkeit, offenes, gemüthliches Wesen, ruhige Ueberlegung, geistige Liebenswürdigkeit, politische Toleranz und kräftigen, von aller Prahlerei entfernten Patriotismus zum größten Manne des neuen Ungarns erhoben. Aus dem kleinen Gesichtskreise, den die Verhältnisse bei der Schätzung von Menschen und Dingen erlauben, ist er der Einzige, welcher letztere fest in's Auge faßt und deren logische Entwickelung trotz allen Hindernissen zu übersehen vermag, und sowie der Miniaturspiegel des Auges in seinem engen Rahmen ein treues Bild der Perspective auffaßt, so bildet sich in dem Rahmen des jenem Manne inwohnenden ungewöhnlich kräftigen Geistes der Gesichtskreis einer jeden auf Ungarn sich beziehenden Frage, eines jeden dieses Land betreffenden Ereignisses. Mit starken Nerven und gesunder Wurst begabt, ist ihm jener Zustand gänzlich fremd, wo den durch körperliche Verhältnisse bedingten geistigen Stimmung ein entscheidender Einfluß auf die Ereignisse zugestanden werden muß; an der Gebahrung seines Gedankens zerrt nie die unsichere Hand der Leidenschaft; — er

kennt keine Floskeln, keine Illusionen, keinen Haß, keine Rachsucht; ruhig und würdig, prunklos und ohne Hehl spricht er seine wohl überdachte Meinung aus; kein Hinderniß erscheint ihm unerwartet und raubt ihm die Ruhe und den Gleichmuth seines großen Charakters; er steuert umsichtig und besonnen fort, trotz allen Klagen der Verzweiflung, gleich dem Könige Carl in Uhland's schönem Gedichte. Die Achtung, in welcher er steht, verdankt er nicht dem Zufalle; sie wurde ihm in einer Zeit zu Theil, wo schon helles Licht die Geister umstrahlte; mit einer tüchtigen europäischen Bildung begabt, ist ihm Nichts fremd geblieben, was der äußeren Geschichte angehört, Nichts, was innere Zustände zu ihrer normalen Entwickelung bedürfen. Wäre diesem wackern und genialen Manne außer seinem Genie und der Gewalt seines erhabenen, moralischen Charakters auch ein großer Name und bedeutendes Vermögen bei seiner Geburt beschеert gewesen, so würden die Eisenräder des politischen Triebwerks in Ungarn wohl nicht mehr in ihrem tiefen Gleise gehen! Sein Sinn bleibt stets unabhängig, billig, fest und offen, und die Beredtsamkeit seines Wortes erhält ihre Kraft aus der makellosen Beredtsamkeit seines Wandels.

Die Steuerfrage rief im Zalader Comitate, der Heimath Déak's, die leidenschaftlichsten Parteikämpfe in's Leben, in welchen die Cortes eine gewichtige Rolle spielten. Obwohl später trotz allen Goldspenden der höhern Geistlichkeit und einiger großen Herren die liberale Partei siegte, wollte Déak dennoch mit diesen Wahlbulletins nicht beim Reichstage erscheinen; er weigerte sich entschieden, die Abgeordnetenstelle anzunehmen,

und wollte durch diese Handlungsweise zugleich seine Mißbilligung des Geschehenen darlegen. Wenn ich mich auch in Bezug auf meine früher ausgesprochene Meinung über die Cortes nun eines Widerspruchs schuldig mache, so kann ich doch nicht umhin, zu gestehen, daß jenes Dementi, welches Déak den Cortesbestechungen gab, vollkommen von seiner Seite gewürdigt und gebilligt werden muß. Im Privat- wie im politischen Leben gibt es oft Verhältnisse, bei welchen Menschen weniger nach den Grundsätzen der Moral, als nach den herkömmlichen Gebräuchen handeln, und es erscheint uns dies als etwas gar Gewöhnliches, nicht im Mindesten Unehrenhaftes, während es uns schmerzt, wenn die Personen, welche uns theuer sind, die wir hoch verehren und weit über die gewöhnlichen Menschen setzen, plötzlich gleichfalls den Pfad vulgärer Alltäglichkeit wandeln. Der große Mann oder das Ideal schrumpft dann bald in menschliche Proportionen zusammen. In dem politischen Boden Ungarns wollten die großen Männer ohnedies nie recht gedeihen, weil es in dieser Beziehung hier größere Hindernisse, als irgendwo gibt. Einige hatten Charakter, aber keine Talente; Viele von denen, die Talente besaßen, wurden, sobald sie dies selbst bemerkten, hievon so überrascht, daß sie dafür den Charakter opferten. Andere wuchsen hoffnungsvoll empor, sie waren aber verzärtelt und erfroren bei dem ersten kalten Winde; noch Andere wahrten nicht genug ihr volles Herz und lenkten ihren Kahn in den Wellentanz der Leidenschaften, bis das felsige Ufer sie vernichtete; die meisten verwandelten sich in Schlingkraut und schmiegten sich an etwas Festes, Gewisses an; da sie

nicht ihre Welt aus der Axe heben konnten, hielten sie es für immer unmöglich; sie beruhigten sich und ließen fünf gerade sein, oder wie die Verse sagen:

„So wie ein Jeder wird zuletzt,
„Wenn man ihn hat in ein Amt gesetzt,
„War er vorher wie ein' Ameis krabblig
„Und wie ein Schlänglein schnell und zabblig,
„Wird er hernach in Mantel und Kragen
„In seinem Sessel sich wohlbehagen."

Kein Land bedarf so sehr großer Männer und Charaktere, als Ungarn, da hier ein weites Ziel zu erreichen ist und die Meisten auf dem rauhen und beschwerlichen Pfade, den sie mit den besten Vorsätzen betreten, bald ermüden. In einem Lande, wo die Entwickelungen rasch vor sich gehen, wo die Aufklärung der Massen, eine tüchtige Literatur und Presse die Bestrebungen nach zeitgemäßem Fortschritte kräftig unterstützen und die Majorität der legislativen Versammlung eine entscheidende Stimme hat, — in einem solchen Lande ist es leichter, auszuharren, indem ein einzelnes Ereigniß schnell die Sachlage verändern kann und Ziel und Macht ersichtlich ist. Betrachten wir die Dinge, wie sie in den constitutionellen Staaten des Auslandes sich gestalten! Wie viele Chancen haben nicht dort die Hauptparteien für sich, zur Herrschaft zu gelangen! Wie leicht läßt sich nicht selbst die Minorität ertragen, wenn das auf der Tribune gesprochene Wort in allen Welttheilen mit Interesse vernommen wird, wenn Patriotismus und Sympathieen für Volk und Staat auch das Gemeingut der zeitweiligen Majorität sind und der feste Grund,

auf welchem der Staat ruhet, nach der möglichst besten Architectur der Freiheit und Vernunft aufgeführt, eine allgemeine herrschende Thatsache ist! Ja selbst in Deutschland, wo die Majorität der Opposition in Folge der landständischen Verfassung nie zur Gewalt gelangen kann, finden strebende und edle Geister Ruhm genug, um sich zu ferneren Kämpfen aufgemuntert zu fühlen, denn die Namen eines v. Rotteck, Welker, v. Itzstein, Todt, Römer, Glaubrecht und aller Notabilitäten im Gebiete der Literatur hallen durch einen großen Theil Europa's, überall Achtung und Interesse erweckend. Wie ganz anders ist es dagegen in Ungarn! Hier gibt es einzelne Männer, welche sich Weltberühmtheiten an die Seite stellen dürften, und dennoch, — wer spricht von ihnen? Das Ausland hat so Wenig von ihnen gelesen und ihren Namen so selten gesehen, daß ihn selbst die Gebildeten, weil sie ihn nur augenblicklich beachtet hatten, nicht richtig zu schreiben wissen. Die Statistenrolle, welche Ungarn lange Zeit in der europäischen Literatur und Politik gespielt, die scharf bezeichneten Grenzen seines nationalen Strebens waren auch nicht geeignet, die frischen Bilder edler Schwärmerei und thatkräftigen Strebens vor dem Erbleichen zu schützen. Man fühlte, daß selbst das Heldenthum auf dem Reichstage nur die poetische Mythe einer landständischen Verfassung sei, zu ohnmächtig, um das einmal herrschende Bekenntniß zu stürzen, mochte auch das neu hervortretende die Mehrzahl der Gläubigen für sich haben. Der ungarische Reichstag war nur immer ein provinzielles Forum, wo ein Ja oder Nein wenig Erhebliches bewirkte; man fühlte das Mißverhältniß, in welchem diese

langen Reden zu dem natürlichen Bereiche ihrer Wirkung, zur Möglichkeit ihres Erfolges standen; das Interesse an denselben ward abgestumpft, und anstatt geduldig auszuharren und dahin zu arbeiten, daß der Reichstag allmälig eine Macht aus sich selbst entwickele und unmittelbar mit dem fortschreitenden liberalen Elemente, der fortschreitenden politischen Volksbildung wachse und an Ausdehnung zunehme, kehrte man dem früher verfolgten Ziele den Rücken und ging in das feindliche Lager über. — Man wollte zur Gewalt gelangen; da man jedoch der trügerischen Hoffnung entsagt hatte, mit Hilfe der Majorität Minister zu werden, begnügte man sich mit dem wirklichen Ernste des Lebens und nahm auch kleinere, ja sogar sehr unbedeutende Aemter an. Die Partei des Fortschrittes, ohnedies an einförmige, spießbürgerliche und schwankende Kräfte gebunden, hatte alle Elemente und Ideen des alten Staats zu bekämpfen und konnte ihren Anführern weder europäische Berühmtheit, noch Befriedigung der Herrschsucht verheißen; sie hatte keine andere Aufmunterung und Belohnung für Jene, als die Verehrung, und diese bringen viele Leute gern einem weniger metaphysischen Namen und Stande dar. So sah man „die Populären," deren Schritten man mit Enthusiasmus folgte, kühn und verwegen, die Fahne ihrer Partei in der Hand, gegen die Wälle stürmen, dort Pardon erflehen oder fordern, die Fahne wegwerfen, freundlich aufgenommen werden und entweder sogleich auf die Mauer steigen, um ihre früheren Kampfgenossen zum Ziele ihrer Schüsse zu wählen, oder ruhig in dem Arsenale an den Patronen arbeiten, nachdem sie den edelmüthigen Plan aufgegeben

hatten, durch Zureden und thatkräftiges Einschreiten zwischen den feindlichen Parteien Frieden zu stiften. Wie auf ein rettendes Segel beim drohenden Schiffbruche hatte man hier auf Alles, was sich am politischen Horizonte bemerkbar machte, und was meistens nur vage Luftgebilde, wenn nicht gar gefährliche Feinde waren, mit den schönsten Hoffnungen geblickt. Bei derlei häufigen Wiederholungen muß die Erscheinung wirklich großer Charaktere als die Fügung eines gütigen Schicksals betrachtet werden; man muß sie von ihrer Stellung nicht in die Arena politischer Immoralitäten mit Gewalt herabziehen, welche, wenn sie auch den Parteien wirklich gestattet sind, dennoch einen Mann, wie Déak, besudel thaben würden.

Es war ein Unglück für das Land, daß eben jetzt, wo die Opposition auf eine bestimmte und feste Majorität in der zweiten Kammer mit Zuverlässigkeit rechnen durfte, Déak nicht beim Reichstage erschien. Mit seinen ausgezeichneten Führergaben hätte er die gährenden Elemente besänftigt; den Meinungen eine feste und unwandelbare Form gegeben; mit Besonnenheit und Tact die Schwierigkeiten zum Theil besiegt; das Schweizerische in den Verhältnissen gemildert; kecke Herausforderungen mit der Schärfe des Wortes verhindert und bei allen Bestrebungen und gerechten Aufwallungen wenigstens den kräftigen, nachhaltigen Ernst einer solchen legislativen Körperschaft erweckt, welche zwar keine Regierung stürzen und Nichts erzwingen kann, allein doch durch Eintracht, Mäßigung und das unerschütterliche Bewußtsein des Rechtes sich eine moralische Gewalt angeeignet haben würde, die im ganzen Lande die lebhaftesten Sympathieen für die zweite legis-

lative Kammer erzeugen mußte. — Und was dann? wird man fragen. Eine solche Gestaltung der Dinge hätte gewiß das Interesse der Regierung erregt, da sie ohne Zweifel das Beste des Landes zu erreichen sucht, wenn auch ihre Wünsche zuweilen mit den Ansichten der Stabilitätspartei übereinstimmen. Die Regierung hatte schon häufig diese Partei übergangen, und so oft sie dies gethan, durfte sie stets des allgemeinen Beifalls gewiß sein, während dem sie, wenn ihre Hinneigung zu jener bemerkbar wurde, des in ihre Einsicht und ihre Fähigkeit, die Ereignisse nach dem Geiste des Fortschrittes, der Vernunft, Gerechtigkeit und Staatswirthschaft, mit Berücksichtigung aller Interessen leiten zu können, gesetzten Vertrauens verlustig wurde.

Der Fieberschauer der Ideen, heftiges Frösteln, abwechselnd mit unerträglicher Hitze, sind einem ungarischen Reichstage eigenthümlich; hier muß ein Mann großen Einfluß besitzen, um aus diesen verschiedenartigen Stoffen einen tüchtigen Zusammenhalt zu bilden. Diesen Einfluß vermag jedoch nicht die allgemeine Anerkennung, welche dem Genie zu Theil wird, allein zu erzeugen, sondern es gehört auch bei einer Partei, die hauptsächlich in der Eitelkeit den Lohn oppositionellen Strebens findet, ein großes Talent von politischem savoir vivre noch dazu. Auch in dieser Kunst ist Déak Meister. Wenn man das enge Zusammenleben eines Preßburger Landtags kennt, so kann man sich vorstellen, wie schwierig es ist, eine Stellung zu erringen, in welcher das Genie und der Parteiführer überall Freunde zählt. Man ist außer dem politischen Wirkungskreise selbst in beständigem Umgange

mit ein und denselben Menschen, die keck ihr Haupt auf den Schultern tragen, von denen Jeder gern Marschall sein möchte, oder wenigstens seine Mithilfe gewürdigt wissen will, von denen Jeder seine Wichtigkeit fühlt, da es sich oft ereignet, daß er den Comitatsinstructionen zufolge ein entscheidendes Nein sagen könnte, ohne von seiner Partei als Renegat betrachtet zu werden. Bei einem so undisciplinirten Freicorps Manns-zucht und Ordnung zu erhalten und wohl überlegte Pläne auszuführen, dazu gehört eine tüchtige und kluge Indivi-dualität. Das Genie in ein anspruchloses Gewand zu klei-den; das selbsterfundene Project durch Andere in Anregung bringen zu lassen und ihnen auch den Ruhm davon zu gön-nen; den Thoren ruhig und aufmerksam mit anzuhören, ohne in der Entgegnung dessen Eigenliebe oder Empfindlichkeit zu verletzen; die Menschen nicht durch Ueberredung, sondern auf indirecte Weise zu gewinnen; sie nicht durch Vorwürfe zur Rede zu stellen: dies Alles kann auch ein geschickter Diplo-mat, allein diese Rolle ein, zwei oder auch mehrere Jahre hin-tereinander unter den Menschen erfolgreich fortzuspielen, mit denen man vom Morgen bis zum Abende stets zusammen ist, dazu gehört mehr, als Diplomatie, — dazu bedarf es einer angebornen und nicht künstlich erzeugten Naturgabe, sowie eines großen Charakters. In Ungarn lastet auf der Oppo-sition eine größere Verantwortlichkeit, als irgendwo anders, da hier mehr Umsicht und Klugheit nothwendig ist, die Un-zahl Klippen und Sandbänke zu vermeiden und dennoch im-mer im Fahrwasser zu bleiben. Die Regierung übergibt hier nicht fertige Gesetzvorschläge dem Landtage zur Discussion,

sondern dieser muß selbst die Gesetze ausarbeiten und in Anregung bringen. Allein weder die Tagespresse, noch die politische Literatur darf, der Censurverhältnisse wegen, alle Fragen besprechen, ja selbst die erlaubten von allen Seiten beleuchten. Da nun die Aneignung neuer Institutionen zur unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden ist und eine Zergliederung und Darstellung der Fragen von Seiten der Presse größtentheils nur oberflächlich, mithin keineswegs in der Weise, wie sie geschehen sollte, von der Regierung aber gar nicht unternommen wird, so bleibt der zweiten Kammer meistens Nichts weiter übrig, als mit mechanischem Aneignen fremder Errungenschaft die Wirren des alten historischen Staates zu lösen und es allein der Zukunft zu überlassen, inwiefern der nationale Geist und Charakter mit fremden Bedürfnissen sich zu verschmelzen fähig ist. Die Bewegung des Fortschrittes ist demnach auch hier, wie überall, die Frucht der Revolution, und der Geist des Tiers état ist bei allen großen Fragen, wie den die Städteordnung, das Civil- und Strafgesetzbuch betreffenden, ja selbst bei der Discussion der Specialia vorherrschend. Wenn auch die Magnaten dem Fortschritte nicht abgeneigt sind, ja sogar bei dem letzten Reichstage durch den Einfluß der Regierung und das unkluge Ueberlassen der Initiative von Seite der zweiten Kammer dahin vermocht wurden, in Bezug auf die Amtsfähigkeit der Unadeligen mehr nach den Principien der Reform Bestimmungen zu treffen, als die andere Kammer, so ist dennoch der Geist des Tiers état nicht sehr gern gesehen in jenen höhern Räumen; — und hier, bei der vielfachen Veränderung und dem Hin- und Zurücksenden der Gesetz-

projecte, muß ein ſicheres Auge die verſchiedenen Stadien des Geſetzes, das Viel und Wenig, die Empfänglichkeit, Abſichten und Strategie der Magnatentafel, endlich den feſten Punkt, von welchem man nicht mehr weichen kann, genau erforſchen; ſonſt geräth die Majorität der zweiten Kammer oft in die ſonderbare Lage, in welche die Oppoſitionsmajorität beim Landtage 18$\frac{4}{4}$ kam, nämlich durch einen freiſinnigen und deshalb unverhofften Ausfall der Magnaten plötzlich überrumpelt zu werden, wo der Liberalismus der Stände, bezüglich der Amtsfähigkeit der Unadeligen, in der öffentlichen Meinung eine Niederlage erlitt und ſich lächerlich machte. Wie viel Pfeile wurden nicht in den deutſchen Blättern aus dieſem Holze verfertiget und gegen die ungariſche Oppoſition verſchoſſen! Mit welchen ſtaatsmänniſchen Lorbeeren wurde nicht die conſervative Majorität der Magnatentafel umkränzt! Der Eichenkranz war noch viel zu wenig für dieſe Maſſe von Robert Peel's! Wenn man die Apologien dieſer großen Conſervativen in der allgemeinen Zeitung las, ſo mußte man glauben, daß bei ihnen nur Weisheit und Patriotismus, nie Egoismus, ariſtokratiſche und politiſche Vorurtheile, antinationale Beſtrebungen, oder blinde Unterwerfung zu finden ſeien. Iſt aber jener plötzliche liberale Aufſchwung der Magnaten bloß eine oſtenſible Komödie geweſen, um am Ende des Reichstags einen ſchönen Namen für 3 Jahre zu erringen und der Oppoſition ein Bein zu ſtellen, ſo war dieſe Komödie gut geſpielt, und der Zweck derſelben wurde für eine kurze Zeit auch wirklich erreicht. War jedoch eine tiefere Idee dahinter verborgen, Etwas, was ſich in der Politik oft mit Erfolg gebrauchen

ließ, ſo hätte, um jener Idee den Sieg zu verſchaffen, die Magnatentafel länger, als zwei Tage liberal ſein müſſen!

Ein größerer Fehler iſt jedoch in der Angelegenheit der königlichen Freiſtädte von der Oppoſition der zweiten Kammer dadurch begangen worden, daß dieſe als Majorität ſo früh das perſönliche Wahlrecht opferte, während dieſer Schritt höchſtens in der letzten Phaſe der Städtefrage hätte gethan werden ſollen. Freilich iſt die Städtefrage nicht erledigt worden; wird jedoch der zukünftige Reichstag Alles, was geſchehen und bewilligt worden iſt, als nichtig erklären und von Neuem die Verhandlung beginnen können? Die Städte nehmen allerdings eine unwürdige Stellung ein; ihre legislative Ohnmacht iſt ein Hohn auf ein Repräſentativſyſtem, bei dem das ariſtokratiſche Element ſogar im Sitzungsſaale den Tyrannen ſpielt, welches keine Begriffe von Staatswirthſchaft und dem Einfluſſe eines freien Städtebürgerthums zu haben ſcheint. Zum großen Theil tragen jedoch die Schuld von dieſer rieſenhaften Anomalie, „der Stellung der freien königlichen Städte auf dem Reichstage", dieſe ſelbſt. Die königlichen Freiſtädte ſind in politiſcher und adminiſtrativer Beziehung von der Regierung abhängig, und der geſammte conſtitutionelle Einfluß des Städteweſens befindet ſich meiſtens in den Händen eines Magiſtrats, oder einer geringen Anzahl Patricier, die gegen niedriger Geſtellte noch größere Anmaaßung beweiſen, als die adelige Repräſentation gegen die Abgeordneten des Magiſtrats, oder der geringen Wahlbürgerſchaft. Dazu kommt noch, daß die ganze Strömung ungariſcher Städtecivilisation noch kein einziges bürgerliches In-

viduum erzeugte, welches mit Genie, Energie, Entschlossenheit und Ausdauer die Angelegenheit der Städte, so schwer dies auch sein mochte, umzugestalten vermochte, und wenn auch zuweilen einige Talente versuchten, diese schöne Aufgabe zu lösen, so besaßen sie doch nicht den Muth, gegen die mehr oder minder hoch über sie Gestellten kräftig aufzutreten, da ihr ganzes Heldenthum ohnedies Nichts von jener Aufopferung an sich hatte, welche nur durch das Bewußtsein, für eine gute Sache zu kämpfen, erzeugt wird. Das Ende der ganzen parlamentarischen Odyssee jener städtischen O'Connell's war immer ein friedliches Aemtchen; da sie nun einmal den Lauf der Dinge nicht ändern konnten und für einen Tiers état, für Vaterland und Freiheit ohnedies nur sehr geringe, für deren Gegensätze aber größere Sympathieen fühlten, so erschlafften bald die momentanen bessern Regungen; der Held sehnte sich meistens selbst aus seiner Stellung heraus und drängte sich in jene Schicht der Gesellschaft ein, die ihren Platz über dem Bürgerthume hat. Aus dem schlechten Plebejer wird ein noch schlechterer Patricier!

Unter den populären Männern der zweiten Kammer wurde von der allgemeinen Stimme neben Déak der Deputirte vom Csongráder Comitate, Gabriel Clauzal, als der vorzüglichste bezeichnet, und dieser war auch vor Allen berufen, in Folge der entschlossenen Weigerung Déak's, die Abgeordnetenstelle des Zalader Comitats anzunehmen, Führer der Opposition zu sein, obwohl er vielleicht nicht eben sehr nach dieser mit Verantwortlichkeit verbundenen Auszeichnung sich gesehnt hatte. Gabriel Clauzal ist ein großer Charakter, ein durchaus

ehrlicher Mann und entschiedener Anhänger jener politischen Ideen, welche in großen constitutionellen Staaten die Rechtsgleichheit aller Bürger, Gesellschaft, Freiheit, Nationalsinn und patriotische Hingebung geschaffen. Wenn er als Staatsmann öfters auch nur dem Herzen folgt und sein Geist bei gewissen Fragen der leichten Schieferplatte gleicht, welche die Hand des Kindes auf der Wasserfläche tanzen läßt, so ist er andererseits mit einer Menge vortrefflicher Eigenschaften begabt, welche den bisweilen überfluthenden Strom seiner glühenden Beredtsamkeit entschuldigen.

Als Führer einer Opposition, die sich auf dem Reichstage 18$\frac{4}{4}$ vollends zu einer bestimmten Majorität gestaltete, hatte Clauzal sein Möglichstes gethan, das neue Schiff mit Anstand und sorgfältiger Umsicht vom Stapel laufen zu lassen *).

---

*) Eine Thronrede, welche den Zustand des Landes in allen wichtigern Punkten, die Handlungen, Bestrebungen und Wünsche der Regierung berührt, ist der parlamentarischen Sitte in Ungarn nicht gemäß, da die Regierung in Folge des schwerfälligen, veralteten Staatsmechanismus und einer hergebrachten Regierungsmethode alle Sorgen und Pflichten, die Aufsuchung herrschender Uebel und Mißbräuche und der gegen dieselben anzuwendenden Mittel gänzlich den Landständen zu überlassen gewohnt war, nachdem sie in ihren Vorschlägen zuweilen Mangelhaftes berührt hatte. Außerdem hat die Regierung hier nicht die mindeste parlamentarische Verantwortlichkeit, wenn auch in Bezug auf die ministerielle noch aus den Zeiten des alten Ungarns her sehr bestimmte Gesetze vorhanden sind; man kennt sogar jene in den Räumen des ungarischen Parlaments, trotz der Anwesenheit halboffizieller Organe, gar nicht, ein Umstand, bezüglich dessen die deutschen landständischen Verfassungen günstiger gestellt sind, wo mündliche Verhandlungen zwischen Kammern und Ministern herrschen, und die Letztern alle Consequenzen der Debatte, wenigstens im Sitzungssaale, ertragen müssen. Die Unthätigkeit ist der Regierung jedoch nicht ganz als Pflichtversäumniß vorzuwerfen; sie entspringt mehr aus der Einförmigkeit und Einheit stagnanter Schwierigkeiten, die mit constitutionellen Formeln auf der Oberfläche

Wenn es der großen Beredtsamkeit Clauzal's auch nicht immer gelang, die Deputirtenkammer vor unvorsichtigen, wenn auch gerechten Rodomontaden, welchen nachhaltiger Ernst abging, zurückzuhalten, und der wackere Capitain Anker und Compaß zuweilen selbst von dem festen Lande mitzunehmen vergessen hatte, so ist dennoch seine schwere Pflicht mit Eifer und dem besten Willen von ihm erfüllt worden. Eine große, edle Popularität, auf rechtliche Weise erworben, mag ihn für so manche Unbilden und Verdächtigungen entschädigen, die er selbst von der Majorität hat erfahren müssen, welche, den französischen Convent bisweilen nachahmend, gleichfalls jede ruhigere und kältere Ansicht als eine von Pitt erkaufte verdächtigte.

Vorzugsweise die jüngere Generation erfaßt in Ungarn das politische Leben mit geistiger Regsamkeit. Ich meine hier nicht jene Jugend, die selbst in edler Beziehung nur von

---

des Staates gelagert sind, welche weder dem thätigen Eingreifen der Regierung, noch einer geregelten parlamentarischen Praxis die gänzlich freie Bahn wirklicher Thätigkeit öffnen und deshalb eine allgemeine Verantwortlichkeit der Regierung unmöglich machen, während eine theilweise die Anarchie nur noch bedeutend vermehren würde. Die Regierung glaubte die Angelegenheiten des Landes am besten durch die Politik des laisser aller zu leiten, während sie in dem laisser faire allein ihren Wirkungskreis behauptete und halb gezwungen die Rolle der unsichtbaren Vorsehung übernehmen mußte, deren unerforschliche Wege von den Deisten und andern „nach der Himmelswonne Dürstenden" für weise gehalten wurden.

Wenn auch diesmal bei Eröffnung des Landtags keine Thronrede, sondern königliche Propositionen zur Discussion übergeben wurden, so beschlossen dennoch die Deputirten zum ersten Male, auf Antrag Clauzal's, eine etwas lange, aber mit Mäßigung und Wahrheit abgefaßte Adresse dem Könige zu übergeben. Diese Neuerung ward auch von den Magnaten gebilligt und dürfte bei dem nächsten Reichstage viel Interessantes bieten.

den Träumen des Herzens lebt, sondern eine solche, welche sich täglich übt, mit dem Kopfe zu denken; die Alles, was fremde Literatur und Zustände irgendwo hervorbringen, mit kalter Ruhe prüft und das Nützliche davon sich aneignet; bei welcher das Gefühl ohne Talent oder Schöpfungkraft nur eine secundäre Tugend ist, die allenfalls bei Weibern noch Theilnahme findet; eine Generation, die mit althistorischem Aufschwunge allen juristischen Spitzfindigkeiten und der kleinlichen Politik de l'estaminet abhold ist; die im intelligenten Kampfe um edlere Nationalzustände Genie, europäisch-politische Bildung, ruhige Abwägung der Thatsachen mit Beredtsamkeit und Energie den Feinden gegenüber geltend macht, und die selbst der älteren Generation, welche sich auf jener Seite befindet, an Geist und Kenntnissen weit überlegen ist.

Man fasse nur einigermaaßen die Debatten auf dem Reichstage, den Kampf in der Presse und den Comitatsversammlungen genau in's Auge: — überall steht meistentheils die jüngere Generation in der ersten Reihe. Und wie verschieden sind die Waffen dieser Generation, welche sie bei politischen Parteikämpfen gebraucht, von den plumpen, mit Stroh gefüllten Theaterkeulen, mit denen man noch vor fünfundzwanzig Jahren gefochten! Wie verschieden stellen sich die Urtheile und Wünsche der Gegenwart in Bezug auf Staat, Freiheit und Volksberechtigung heraus, wenn man jene halbdunkele, halb beschränkte Zeit vergleicht, wo selbst die regsamsten Geister solche Ideen als schöne Illusionen bezeichneten, welche jetzt selbst die dem Stillstande huldigende Partei verwirklichen hilft. Eine solche Vergleichung jener Epoche mit

der gegenwärtigen kann nur ein ermuthigendes Resultat liefern. Welche Hoffnungen nährte, auf welche Principien stützte sich die liberalste Gesinnung jener Zeit? Die entschiedenen Liberalen, wie überall, so auch hier beweglicher Natur, versuchten aus den dunkeln Gängen mittelalterlicher Verfassung einen Ausweg zu finden, und nachdem sie sich an den in jenen befindlichen Pfeilern zuweilen den Kopf verletzt hatten, setzten sie sich, wie man in solchen Lagen zu thun pflegt, ruhig nieder und erwarteten vom Zufalle das Licht, um den Pfad zu finden, welcher sie aus diesem Labyrinthe herausführte. Die constitutionellen Conservativen waren froh, wieder im Besitze der alten Charte zu sein; sie ließen den papiernen Drachen ihres Ungarthums nie über die Höhe der Provinz steigen, um Niemandem als Rebellen zu erscheinen, und dabei glaubten sie doch an ein ewiges Ungarn, blieb ihnen nur das Stück Freiheit durch die Verfassung gesichert, mit dem sie ebenso prangten, wie die Bewohner der Südseeinseln mit dem Ringe in der Nase. Welche Umwandlung ist heute sichtbar! Die Reform hat eine starke, mächtige Partei, — Regierung und Conservation machten ihr bereits Concessionen, und wo man früher moralische und physische Einschüchterung anwendete, um den höhern Schwung der Freiheits- und Vaterlandsliebe zu unterdrücken, dort muß man jetzt die Waffen des Geistes gebrauchen, um das zurückzudrängen, was den Ansichten der dem Fortschritte abgeneigten Partei sich entgegenstellt*).

*) Die liberale Partei hat aus dem so vielfach mißhandelten Wörterbuche ein Wort entnommen, dessen öftere Anwendung mich ebenso unangenehm berührt hat, als wenn ich auf der Brust eines sonst achtbaren

Fast sämmtliche Männer, welche auf dem letzten Reichstage durch Talent sich hervorthaten, gehören in diese Kategorie; in ihnen ist die Intelligenz und Energie jener Opposition enthalten, welche das Schicksal aller Oppositionen des Continents in den deutschen conservativen Zeitungen theilt, deren Redactionen aus Grundsatz oder schlauer Berechnung, um sich eine möglichst weite Verbreitung ihres Blattes zu sichern, Alles verdächtigen und verunglimpfen, was irgend einer Richtung folgt, die mit den Wünschen der Gewalthaber oder mit bestehenden Verhältnissen nicht übereinstimmt. Es ist wahr, daß selbst die liberale Partei des Inlandes einen großen Theil der Schuld an den geringen Resultaten des Reichstags der Oppositionsmajorität der untern Kammer beimaaß. War man in dieser Beziehung jedoch gerecht, oder nicht vielmehr ungerecht? Getadelt zu werden verdient es allerdings, daß man wichtige und dringende, z. B. die Städteordnung, das Strafgesetzbuch und die Finanzen betreffende Angelegenheiten auf legislativem Wege zu ordnen unterließ und die Bestimmung dessen, was schon längst in's Leben treten sollte, bis zu dem

---

und ernsten Mannes-Orden sehe. Dieses Wort heißt „Intelligenz," und man wendet es in Ungarn auf die Reformers an. Es ist eine metaphysische Benennung, wie der Ausdruck „Edelmann," die bei genauerer Untersuchung sich oft als unrichtig herausstellt. Es gibt in der progressiven Partei unzählige Dummköpfe, während auf der andern Seite schöne Talente zu finden sind. Was ich jedoch als eine Collectivbenennung mit gutem Gewissen nicht gelten lassen kann, das muß ich im engern Sinne bestätigen. Wenn man die „Wenigen" den „Wenigen" entgegensetzt, so muß man gestehen, daß die Progressisten, den Patriotismus gänzlich abgerechnet, an Talent, Geist, Kenntnissen, Charakter, ja selbst Loyalität der andern Partei überlegen sind, obwohl ich diese Eigenschaften auch bei der letzteren keineswegs verkenne.

künftigen Landtage verschob. Trägt die Deputirtenkammer jedoch wirklich davon, daß jene Angelegenheiten unerledigt geblieben sind, ganz allein die Schuld, oder darf man in dieser Hinsicht auch der Majorität der ersten Kammer Vorwürfe machen? Meiner Ansicht nach kann man die Weigerung, die in Bezug auf obige Gesetze von den Magnaten vorgeschlagenen Modificationen anzunehmen, nicht gänzlich der zweiten Kammer zur Last legen. Der Kritik ist allerdings ein weites Feld geboten, das von den Deputirten beobachtete Verfahren als ein weises und dem Lande nützliches in Zweifel zu ziehen, und es ist nicht zu verwundern, wenn selbst ein großer Theil der liberalen öffentlichen Meinung dasselbe als mangelhaft bezeichnet, da diese bei ihrem politischen Streben O'Connel's Beispiel vor Augen hat, der jeden dem Feinde abgewonnenen Schritt als Gewinn betrachtet. (Wie sehr diese Ansicht selbst bei dem großen Agitator der Veränderlichkeit unterliegt, hat dieser in neuerer Zeit bewiesen.) Es handelt sich bloß darum, ob der gewonnene Schritt ein wirklicher Gewinn gewesen sein würde.

Die Magnaten sagten: „Wir haben den besten Willen „gezeigt, im Geiste einer vernünftigen constitutionellen Politik „durch legislative Bestimmungen die vorhandenen Lücken zu „ergänzen, die sich herausstellenden Bedürfnisse zu befriedigen; „wir haben Viel geben wollen, es ist jedoch von den Deputirten „nicht angenommen worden; ihren Forderungen durften wir „nicht genügen, denn sie waren übertrieben; folglich liegt die „Ursache von dem unbedeutenden Erfolge des Reichstages nur „in den zu hohen Ansprüchen, in der Unfähigkeit und dem „Eigensinne der zweiten Kammer."

Die Majorität der Magnaten zeigte sich allerdings dem Fortschritte geneigt, wenn sie von der Regierung dazu angeregt wurde, und aus manchen ihrer Bestimmungen konnte man schon deutlich ersehen, daß es thöricht wäre, an einer Verbesserung der öffentlichen Zustände gänzlich verzweifeln zu wollen. Die großen Aristokraten hatten sich bedeutend geändert. Auf die von unten her gestellten Forderungen wird nicht mehr, wie sonst, ohne Weiteres eine abschlägige Antwort ertheilt, die sich bloß auf die rohe Willkür eines mächtigen und durch die Gewalt beschützten Conservatismus stützte, dessen kräftiges Nein keiner vernünftigen Gründe zu seiner Rechtfertigung bedurfte. Humane Gesinnung und tiefere, durch reiche Kenntnisse erzeugte Bildung, welche man einst nur selten fand, haben jetzt eine weite Verbreitung erlangt; Eine Körperschaft enthält jetzt zwei politische Gegensätze; den conservativen grands seigneurs gegenüber traten liberale grands seigneurs auf. Hier reichten nicht mehr die alten banalen Floskeln aus, durch welche die Regungen des Fortschrittes als der Kampf des geringern gegen das größere Besitzthum bezeichnet wurden; durch den unaufhaltsam vorwärts dringenden Strom des öffentlichen Geistes wurde die Stellung des alten Conservatismus unterwühlt, und wenn beim Chor auch die alten Vorurtheile zur anderen Natur wurden, so ist er dennoch dasselbe passive Instrument, die alte Spieluhr geblieben, welche alle Arien erklingen läßt, die man nur verlangt, während Jene, welche sie in Thätigkeit setzen, die Erfahrungen der Geschichte, die gesammte Literatur und die constitutionelle Krankheitslehre eifrig benutzten, um dem Geiste mit Geist zu

begegnen und den überströmenden Gedanken durch den Gedanken in seinen Schranken zu halten. Auf dem Schlachtfelde, wo mit dieser Waffe gekämpft wird, mußte Vieles vergessen und Vieles zugestanden werden; man mußte den Fortschritt als wirklich nothwendig anerkennen, da jedes Ankämpfen gegen denselben nicht mehr als die Energie des Conservatismus, sondern als ein lächerliches und einfältiges Streben angesehen wurde. Durch die Einwirkung der Regierung und die von den conservativen Vorkämpfern gewonnene Ueberzeugung fanden die Sympathieen für die Reformfragen bei der starren aristokratischen Phalanx Eingang; der Bühnenflitter, welcher bei Lampenschimmer, mit Hilfe poetischer Illusionen und in gewisser Ferne prächtig erscheint, mußte bei hellem Tageslichte auch die lebhafteste Einbildungskraft enttäuschen, und jene Partei, die in ihrer politischen Buchhaltung bloß das „Haben" bisher einzutragen pflegte, sah sich durch Umstände moralisch gezwungen, auch für das „Soll" einigen Raum zu lassen. Wenn man nun zwar sich mit kluger Besonnenheit in das Unvermeidliche fügte und die Reform in der Theorie nicht mehr bestritt, so war man doch weit entfernt, sich ihr blindlings hinzugeben und von ihr fortreißen zu lassen; man war nicht geneigt, die Beherrschung aller neu zu erzeugenden Verhältnisse andern Elementen zu überlassen; man wollte Ansprüche und überwiegenden Einfluß nicht im Mindesten opfern, sondern Beide auch dort geltend machen, wo der Geist der Demokratie durch die Reform freien Spielraum gewonnen hatte. Die einstige rohe und kenntnißlose aristokratische Negation verwandelte sich eine constitutionelle, geistige,

und gleich jener conservativen Partei Frankreichs unter der Restauration trachteten auch die conservativen ungarischen Magnaten, einer jeden Frage einen bedeutenden Schwerpunkt zu geben, wodurch ihrem Elemente in jeder Entwickelung, welche die neuen Zugeständnisse schaffen mußten, dennoch eine bestimmte Leitung und Beherrschung der Angelegenheiten gesichert wurde. So geschah es, daß der Zeitgeist, für welchen die Magnaten in ihrer Majorität Interesse zeigten, von jenem der untern Kammer ebenso entfernt war, als früher der regungslose Aristokratismus von dem halb liberalen, halb conservativen Streben der letztern. Die Kluft ist zum Theil dieselbe geblieben, wenn auch Beide das ehemalige Terrain verließen, die Gesinnung sich veränderte und diese Veränderung selbst ein Fortschritt war.

Die Reformfragen, welche zunächst der legislativen Bestimmung harrten, betrafen außer Anderem die Herstellung eines freien Städtewesens, das Strafgesetzbuch und die Steuer. Die Hindernisse, an welchen die Angelegenheit der königlichen Freistädte gescheitert war, bestanden hauptsächlich in dem Census und den Ober-Inspectoren. Die Größe des Census, wie sie die Magnaten bestimmten, wäre jedoch nur ein geringes Hinderniß gewesen, da die Nachgiebigkeit der ungarischen Kammer auch in dieser Beziehung sich zu Concessionen geneigt bewiesen haben würde, während das Haupthinderniß in der größten, neuerdings im Gebiete ungarischer Politik gemachten und sonst noch nirgends nachgeahmten Erfindung der Ober-Inspectoren der Städte zu suchen war. Diese geniale und ursprünglich ungarische Idee, welche die Magnatenmajorität

als ihr Ultimatum in der Städtefrage erklärte, mußte bei der untern Kammer als ein zu scharfes conservatives Amendement Widerstand erzeugen. Die liberale Gesinnung der Magnaten bezweckte mit diesen Ober-Inspectoren unabsetzbare, von der Regierung ernannte Gewalten, welche im Weichbilde der Stadt die Ordnung an den constitutionellen Werkeltagen aufrecht erhalten und die städtische Administrations- und Gerechtigkeitspflege beaufsichtigen sollten. Ein anderer Gedanke, den man nur leise angedeutet hatte, dessen Intensität jedoch bei der nähern Anschauung jenes Verhältnisses unverkennbar schien, welches so manche Mißverständnisse und Irrthümer zwischen Regierung und Regierten in Ungarn geschaffen, blickte nur wenig verschleiert aus jenem Amendement heraus.

Die conservative Partei hatte in der Städtefrage der Demokratie Luft und Leben gegeben, allein als eine nicht besiegte Macht wollte sie beim Friedensschlusse auch ihre Vortheile gesichert wissen, und wie man einst als Garantie der Friedensbedingungen sich wechselseitig Geiseln stellte, so sucht jene heute eine feste Bürgschaft für die ihr gemachten Zugeständnisse in den Institutionen zu erlangen, welche an die Stelle der alten Gebräuche getreten sind. Die Ober-Inspectoren sollten die Garantieen jener Partei bilden und die Zügel des gesammten Städtewesens fest zusammenhalten. So glaubte man, sich durch die Verleihung politischer Berechtigung an die Städte von dem Vorwurfe der Stagnation befreit und zugleich vor dem historischen Ueberströmen des demokratischen Elements gesichert zu haben, mochten auch die ehemaligen unfreien Städte, welchen nun die Freiheit geschenkt worden

war, jenen Vögeln gleichen, die man, nachdem sie früher in einen engen Käfig eingeschlossen waren, nun in ein großes, schönes Vogelhaus, umgeben von frischen Rasenplätzen und laubigen Schattengängen, sperrte. Jene Erfindung scheint das Resultat weltgeschichtlicher Studien zu sein; seit Fulton ist keine größere gemacht worden. Von welchem Vortheile wäre es für die Machthaber, denen die freie Bewegung des Städtewesens so manche Pläne vereitelte, gewesen, wenn sie jene so außerordentliche Invention gekannt hätten!

Was vom freisinnigen Standpunkte aus schon verwerflich schien, das fand in der Politik der ungarischen Opposition noch einen entschiedeneren Gegner.

Bei dieser Opposition hatte lange Zeit das Mißtrauen gegen die Regierung die Stelle der Principien vertreten; es war die Parole, welche der Partei des Widerstandes wohl einen Körper, allein kein Leben geben konnte. Die Doctrin von einer fehlerhaften Leitung des Staates (gouvernement ulcère) war die herrschende und übte ihre Gewalt bis in unsere Zeit, selbst auf die besten Köpfe aus. Daß die verschiedenen Regierungen in gewisser Hinsicht dieses Mißtrauen gerechtfertigt haben, kann man nicht läugnen, und sie allein sind Schuld, daß diese Idee so lange Geltung hatte. Dieses Vorurtheil hatte instinctmäßig in allen Perioden der ungarischen Geschichte, in denen die Regierung der schwächere Theil war, dem herrschenden Systeme eine gewisse Beschränkung der Regierung zur Aufgabe gestellt, während diese zur Zeit ihrer Macht sich wenig darum kümmerte und die willkürliche Handlungsweise frei schalten ließ. So herrschte öfters eine Art

Despotismus, wenn die Regierung stärker war, und eine gewisse Nullification der Gewalten, wenn sie im Kreise der Verfassung blieb. Diese Methode mit ihren mannichfaltigen Schwankungen erhielt sich bis auf unsere Zeit, und nun fand man, daß die gegenseitige Neutralisirung so weit ging, daß Alles wie versteinert in Unbeweglichkeit blieb. Man entschloß sich von beiden Seiten zum Handeln, allein das alte Vorurtheil hemmte neuerdings durch Hindernisse die Räder jener mühseligen Maschine, mit welcher die nationale Thatkraft das Neue erzielen konnte. Die Furcht vor Uebergriffen suchte in Allem die Regierung zu controliren; dadurch wurde der Geschäftsgang erschwert und gehemmt, während die Regierung zumeist um das Vertrauen einer Partei sich bewarb, bei welcher sie es nie verloren hatte. Wenn man öfters die Beschlüsse der untern Kammer näher untersucht, so wird man bemerken, daß der Liberalismus nur das Resultat eines Vorurtheils ist, und daß die aristokratischen Deputirten, gesendet von aristokratischen Provincialständen, manchmal ihrer Neigung nach handeln würden, wenn man dem Mißtrauen entsagen wollte. Man wird es deshalb begreiflich finden, daß die untere Kammer unmöglich in ein Ultimatum willigen konnte, da sie nach dem Amendement der Magnaten in der Emancipation der Städte nicht mehr ein freies, demokratisches Element sich zum Alliirten, sondern selbst eine Controle der Regierung gegen die warmen Bestrebungen der adeligen Deputirten geschaffen haben würde. Von Seiten der Majorität der Magnaten war es ein Fehler, die Städtefrage an eine Bedingung zu knüpfen, welche nicht nur überflüssig war, sondern von der man auch

nie erwarten durfte, ſie angenommen zu ſehen. Sie war überflüſſig, weil die Beſorgniß, welche man vor einer, ihre Grenzen überſchreitenden Demokratie in den ungariſchen Freiſtädten hegte, gänzlich alles Grundes entbehrte und nur als ein Geſpenſt der eignen Träume exiſtirte. Das endliche Einverſtändniß in Bezug auf den Cenſus würde nie eine Demokratie, ſondern eine Bourgeoiſie in's Leben gerufen haben, die mehr, als eine andere, an dem Beſtehenden feſtgehalten, die weder Sturm noch Ungewitter je erzeugt hätte. Gelingt es der Regierung, durch das neue Syſtem der Comitatsadminiſtratoren ſich eine Majorität in der untern Kammer zu verſchaffen, ſo wird die Städtefrage auf dem nächſten Landtage mit den Beſtimmungen der Magnaten legislative Geltung erlangen; im entgegengeſetzten Falle jedoch wird jene wichtige Frage neuerdings vertagt werden, wenn das Ultimatum der Magnaten nicht geopfert wird. Sollte die Oppoſition auch wirklich die Majorität bilden, eine Annahme, deren Wahrheit man leider nur zu ſtark zu bezweifeln beginnt, ſo wird es bloß eine ſehr geringe ſein, zu deren Erlangung gewaltige Anſtrengungen in den Comitaten gemacht werden mußten: und deshalb wird ſie ſicher nicht durch ein neues Geſetz daſſelbe Syſtem der Adminiſtratoren in den Städten einführen, wo der Ober-Inſpector weniger Schwierigkeiten finden dürfte, die Oppoſition zu ſprengen und durch ſeinen Einfluß und ſeine Bemühungen die Wahl der Städtedeputirten zu Gunſten der mäßig fortſchreitenden conſervativen Partei durchzuſetzen.

Ungeachtet bedeutender Differenzen, welche zwiſchen beiden Kammern hinſichtlich des Strafgeſetzbuchs und der Finanzen

obwalteten, wäre dennoch eine Uebereinkunft zu Stande gekommen, die trotz den Amendements der Magnaten eine bessere Gerechtigkeitspflege und manches Ersprießliche für die Cultur materieller Interessen festgestellt hätte, wenn der Reichstag noch kurze Zeit länger in Thätigkeit geblieben wäre. Der plötzliche Schluß desselben machte allen zuversichtlichen Hoffnungen der Art ein Ende.

Ich habe schon erwähnt, daß das Princip adeliger Besteuerung in den meisten Comitaten verworfen wurde, während man sich willig zu den adeligen Subsidien verstanden hatte. Demnach beschloß die untere Kammer eine jährliche Subsidie von drei Millionen Gulden CMze., welche allein vom Adel gezahlt werden sollten. Die Verwaltung dieser Fonds wurde einem Individuum übergeben, dessen Wirkungskreis man, soviel es möglich war, von allen höhern und niedern Hemmnissen zu befreien suchte, und in dem man gleichsam einen Minister der Finanzen, des Handels und der öffentlichen Arbeiten unter bestimmter und deutlicher Verantwortlichkeit schuf. Graf Stephan Széchenyi ward für diesen wichtigen Posten auserlesen. Es war ein wichtiger Schritt, der ganz frische Keime in das abgestorbene Wesen der landständischen Verfassung pflanzte.

Die Magnaten verkürzten das neue Budget auf eine Million jährlich und erklärten zum allgemeinen Erstaunen das Princip der gemeinsamen Besteuerung als künftige Norm. Dieses Princip schien allerdings lobenswerth, allein es gründete sich nicht auf Wahrheit, sondern auf Widersprüche; es war ein von der Schlauheit des privilegirten Theils der

Nation erdachtes Mittel, durch welches man die Pille, so sehr es sich nur thun ließ, überzuckern wollte. Man schickte sich an, neue Verhältnisse nach den Anforderungen der Gerechtigkeit und Vernunft zu ordnen, und ließ die schon bestehenden mit ihren alten Auswüchsen und Mißgestaltungen unberührt. Auch der Ernsthafteste muß lächeln, wenn er jenes Princip preisen hört, welches die Lasten des Unadeligen nur erschwerte. Letzterer war gezwungen, seinen Antheil zu der projectirten Million beizutragen, während er noch immer ganz allein die Kriegs- und Comitatssteuer und öffentliche Arbeitsleistungen zu tragen hatte, denn das neue Princip erstreckte sich nicht auf diese Lasten. Freilich lag es nicht im Sinne der Magnaten, diese Ueberreste feudaler Sophistik immer fortbestehen zu lassen, was auch zum Theil unmöglich sein dürfte, und ihr Plan ging gewiß dahin, jenen Grundsatz in Zukunft dahin auszudehnen, daß auch die ausschließlichen Lasten der Unadeligen aufgehoben würden. Es ist jedoch auf keinem Fall, mag sie auch das prächtigste Aushängeschild besitzen, eine liberale Handlungsweise zu nennen, wenn man einer Classe von Menschen, welche ohnedies den größten Theil sämmtlicher Leistungen für den Staat als schwere Bürde zu tragen hat, noch neue zumuthet und mit diesem Verfahren den Weg einer gerechten und staatswirthschaftlichen Politik zu betreten meint, während man die reichere und mächtigere adelige Classe mit so zarter Schonung behandelt und ihre Pflichten gegen den Staat verhältnißmäßig auf ein kaum Almosen beschränkt, mochte dieses auch hinreichen, die Zinsen einer Anleihe zu decken, auf deren Realisirung man vielleicht vergeblich hoffte.

Wenn eine Verständigung hinsichtlich der Verwaltung zwischen beiden Kammern erreichbar war, so hatten dagegen die Magnaten durch die Verkürzung der Summe, wie sie von der untern Kammer bewilligt wurde, einen legislativen Einfluß geltend gemacht, den die letztere, vom constitutionellen Standpunkte aus, als unrechtmäßig bezeichnete. Sie sprach der Pairskammer das Recht ab, in dem von der Deputirtenkammer votirten Budget Verminderungen, sowie Veränderungen überhaupt anzubringen. Hier schwebte der Letztern das Beispiel der europäischen Repräsentativstaaten vor; sie wollte nicht bei Gründung neuer constitutioneller Wirksamkeit die ihr künftig zustehende Berechtigung, das Organ des Volkes zu bilden, mit den Pairs theilen, weil dieselbe, auf die politische Sachlage unverkennbar gegründet, in allen constitutionellen Ländern ohne Zweifel von der größten Wichtigkeit ist.

Das Bewilligungsrecht der Subsidien oder Steuern erlangte das englische Unterhaus factisch durch den wirklichen oder scheinbaren Widerstand, indem es jene stets nur unter der Bedingung, daß die vorhandenen Beschwerden beseitiget würden, bewilligte und beständig die Behauptung geltend machte, daß dem Könige das Unterhaus bloß für sich und dessen Wähler Steuern zugestehe. Ein merkwürdig richtiges Gefühl, welches letzterem räthlich erscheinen ließ, dieses Bewilligungsrecht mit Niemandem zu theilen, sondern bloß durch Oberhaus und König bestätigen zu lassen, hat sich schon zu den Zeiten Elisabeth's zum förmlichen Princip gestaltet. In dieser Beziehung herrschen in England folgende Grundsätze:

1) Daß in den Geldbills, die der Krone bewilligt werden, von den Lords keine Abänderungen zu treffen, sondern bloß Wortfehler zu rügen sind.

2) Daß bei gemeinnützigen Geldbills, welche auf die Contribuenten fallen, die Lords in Betreff der bestimmten Summe oder deren Eintreibungsweise gar Nichts abändern dürfen.

3) Daß auch bei Bills wegen indirecter Lasten das Unterhaus keine von den Lords ausgehenden Modification annimmt.

Im vorigen Jahrhunderte hat das Unterhaus häufig besonders Privatbills einstimmig zurückgewiesen, oder der Sprecher solche ohne Umstände unter den Tisch geworfen, wenn von den Lords jenen Grundsätzen nur im Entferntesten entgegengehandelt worden war. Heute sind die Vorrechte des englischen Unterhauses vollkommen als begründet anerkannt. Dasselbe gilt von der französischen Deputirtenkammer, deren Einfluß wegen des Mangels an einer rein historischen Pairie noch kräftiger und entscheidender wirkt.

Wenn die ungarische Opposition als Majorität ihren einzelnen Beschlüssen die entscheidende Wichtigkeit einer französischen oder englischen Volksrepräsentation zuschrieb, so verdient sie allerdings manchen Tadel, indem diese Wichtigkeit in Ungarn gar nicht vorhanden ist und, wenn sie einen solchen Irrthum sich nachweisen lassen muß, sie Gefahr läuft, zurückgedrängt zu werden, sowie als eine solche zu erscheinen, die aller Consequenz und Festigkeit entbehrt und durch die Biegsamkeit der Principien und schwankendes Wesen zuletzt zur Nachgiebigkeit gezwungen wird, welche Zweifel an richtiger Erkenntniß,

Vertrauenslosigkeit oder gar den Gedanken der Feigheit erzeugt. Doch anfänglich große Forderungen zu stellen, dann zu unterhandeln und endlich stückweise nachzugeben, ist eine schon seit langer Zeit angewandte Taktik im alten landständischen Verfassungskreise, und es ist besonders in neuerer Zeit Sitte, wo das Programm eines weitzielenden Liberalismus zahlreiche Anhänger gefunden hat, daß bei jeder Frage die Einen auf dem Gipfel des Berges, die Andern aber, die Pairs, ganz am Fuße desselben sich niederlassen. Auf diese Weise gibt sich die Opposition gemeiniglich die Form und das Ansehen der französischen äußersten Linken, natürlich deren Hauptprincip abgerechnet, während die Magnaten diesen glänzenden und körperlosen Wünschen und Bestrebungen so lange ein „Nein" entgegensetzen, bis jene Wünsche ihnen weniger eckig erscheinen und ihren Ansichten mehr entgegenkommen. Daraus ist es erklärlich, daß es hier öfters einen bedeutenden Zeitraum erfordert, ein Gesetz zu Stande zu bringen, während in einem gleich großen anderwärts eine Menge legislativer Verfügungen ihre Erledigungen finden. Freilich muß man die Schnelligkeit, mit welcher dort die öffentlichen Angelegenheiten besorgt werden, zu jenen politischen Vortheilen zählen, deren Erkämpfung viele Zeit, Mühe und andere Opfer gekostet hat.

Es sind mehr eingebildete, als wirkliche Interessen, welche zwischen Magnaten und der zahlreichen Adelsclasse jene Kluft hervorgebracht haben, die sogar in Betreff der politischen Anschauungsweise heimathlicher Zustände zwei verschiedene Parteien erzeugte, wodurch das Handeln und Feilschen in der Gesetzgebung zur stereotypen Taktik wurde. Es handelte sich

nun darum, ob die zweite Kammer den ihr bezüglich des Steuerweſens allein zuſtehenden Einfluß gleichfalls in das Bereich dieſer Taktik ziehen, oder ihren Entſchluß unbedingt und vollſtändig durchführen werde. Die Magnaten und Biſchöfe fanden es ſonderbar, daß ſie bei Berathung eines Steuergeſetzes nur eine conſultative Rolle ſpielen ſollten, da doch die Steuer einzig und allein von dem Grundbeſitze zu erheben ſei, der ihnen in größerem Umfange zugehöre, als dem mittleren Adel und dem Bauernſtande. Dieſe Angelegenheit wurde mit der größten, jede Gründlichkeit ausſchließenden Eile behandelt, indem zu einer ruhigen und beſonnenen Debatte die Zeit mangelte. Die Nothwendigkeit drängte; dem Landtage war nur noch ſehr kurze Friſt geſetzt; es ſchien, als befände ſich der Feind vor den Thoren: da beſchloſſen die Deputirten, die Frage, ob den Pairs geſtattet ſei, in Finanzangelegenheiten Veränderungen zu treffen, im statu quo zu laſſen, und ſetzten den Betrag ihrer Summe um ein Geringes herab. Die Magnaten jedoch erklärten, bei ihrem Entſchluſſe verharren zu wollen, worauf bald der Landtag aufgelöſt wurde.

Außer den zwei Geſetzen über Sprache und Religionsverhältniſſe hat der Reichstag 18$\frac{4}{4}$ nur Wenig zur Erzeugung und Kräftigung ächt ungariſchen Volkslebens beigetragen. Selbſt die Beſtimmung der unadeligen Amts- und Beſitzfähigkeit iſt mehr das Ergebniß einer mildern, freiſinnigern Denkungsart, als ein wirkliches Mittel, edle Nationalzuſtände zu befördern: denn die alte Gliederung partieller Rechtszuſtände und Vorurtheile bildet noch immer den Unterbau des Staates. Ich bin weit entfernt, dieſen Mangel an erheblichen Reſultaten

des Reichstages der einen oder andern Partei als Schuld beizumessen; ich lasse vielmehr beiden den Ruhm, ihrer Ueberzeugung gemäß gehandelt zu haben, wenn es auch zuweilen zweckmäßig gewesen wäre, diese auf rücksichtsvollere, verständigere und praktischere Weise geltend zu machen. Mit dem Reichstage 18$\frac{1}{4}$ begann ein neuer, ernster Kampf. Ungarns constitutionelles Leben des 19. Jahrhunderts war in sein drittes Stadium getreten, wo die eine Partei mit stärker ausgeprägten Grundsätzen nach Institutionen im Geiste des Tiers état und nach nationalem Gedeihen rang, während die andere, mächtig und noch im Stande, derlei Bestrebungen zu vereiteln, welthistorische Ereignisse mit jener bekannten Engherzigkeit betrachtete, die in jeder zeitgemäßen, wenn auch wohl etwas stark hervortretenden Regung der untern Kammer dieselbe Gefahr erblickte, die überall das historische Element bedrohte und Verwirrung und Zerrüttung erzeugte. Ein großer Theil dieses Elements verhehlte es sich keineswegs, daß es nur ein Ueberbleibsel des Mittelalters ist, und daß jede Reform nun zu Gunsten der Demokratie sich gestaltet.

Bereitwillig die Nothwendigkeit einer Reform anerkennend, allein von den unmittelbaren Folgen derselben eine zu grelle Vorstellung hegend, schwankte es zwischen ängstlicher Unentschlossenheit und kargen Zugeständnissen hin und her, während die untere Kammer, von der Vortrefflichkeit ihrer Gesetzvorschläge allzusehr überzeugt, mit Heftigkeit die Annahme derselben zu erzwingen suchte. Diese entgegengesetzte Handlungsweise machte jeden Erfolg des Reichstags unmöglich, und dies Gefühl erzeugte in der untern Kammer eine

Erbitterung, die sich nach allen Seiten verbreitete und zuletzt gegen die Regierung, als diese einen von beiden Kammern genehmigten Beschluß hinsichtlich der Zölle wiederholt auf drei Jahre vertagte, das Mißtrauensvotum erzeugte. Diese letzte Episode des Reichstags verdient eine nähere Beschreibung, da aus ihr eine große und vortreffliche Idee, „der Schutzverein," und später ein neues Regierungssystem hervorging. In einem Werke, welches ich bald herauszugeben gedenke, will ich jene und die neueste Zeit zu schildern versuchen, denn es mag wenige Länder in Europa geben, deren Geschichte gegenwärtig so vielfaches und großes Interesse bietet, als die Ungarns.

Obgleich noch manch' düsteres Gewölk sich am politischen Horizont Ungarns zeigt, so darf man dennoch nicht nur keineswegs mehr verzweifeln, sondern im Gegentheile sogar mit freudiger Hoffnung der Zukunft des Landes entgegenblicken. Es kommen bessere Tage, und dort, wo der ewig junge Weltgeist einmal Raum gewonnen hat, ist die Reaction bloß das schöne Luftgebilde jener Träumer, welche sich immer, wie der Lauf der ganzen Weltgeschichte lehrt, in ihren Illusionen täuschten, mochten sie auch selbst in neuerer Zeit die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Wir stehen an der Grenze einer neuern Zeit, der zu widerstreben wohl Niemand mehr wagen dürfte. Die Natur ist schön, wenn dunkle Kräfte mit den hervorbrechenden Lichtstrahlen kämpfen und der Sonne Feuerball über die sinkenden Nebel heraufsteigt; — schöner aber noch ist das Schauspiel zu nennen, wenn den Völkern,

welche theilweise noch von den nur allmälig schwindenden Schatten der finstern Vorzeit bedeckt sind, plötzlich geistige Erleuchtung zu Theil wird, die fort und fort wächst und das Dunkel immer mehr verscheucht, bis sie endlich überallhin unaufhaltsam sich Bahn bricht.

Leipzig, Druck von Wilh. Vogel, Sohn.

Leipzig
in Commission bei Karl Franz Köhler.

1846.

Druck von W. Vogel, Sohn.